Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Fürstenfeldergasse Nr. 8.)

Digitized by Google

Fr. Friedrich.

Die Orthodoxen.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Orthodoxen.

Ein Roman aus der Gegenwart.

Von

Fr. Friedrich.

Zweiter Band.

Leipzig.

Verlag von L. Wiedemann.

1857.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Unangenehme Wendung der Schröter'schen Angelegenheit.

Mehr denn acht Tage waren verflossen, ohne daß die geringste Kunde von Schröter und seiner Angelegenheit in das Försterhaus gelangt war. Albert hatte diese Ungewißheit über seines Freundes Schicksal nicht länger zu ertragen vermocht und war nach der Stadt gegangen, um nähere Nachricht einzuziehen.

Die Nacht war schon hereingebrochen, die Bewohner des Försterhauses saßen ängstlich wartend im Zimmer, denn noch war Albert nicht heimgekehrt und doch hatte er fest versprochen, an demselben Tage zurückzukommen. Unzählige Male war Bertha bereits an das Fenster und vor die Hausthür getreten, um nach dem Erwarteten auszuschauen, aber stets vergebens. Endlich schlug der Hund an und Albert trat in das Haus. Erfreut eilte ihm Bertha entgegen, aber erschöpft sank er auf einen Stuhl und barg das Gesicht in den Händen. Erschrocken bestürmten ihn die Seinen mit Fragen, und mit Thränen im Auge erzählte er ihnen, daß Schröter zu zehn Jahre Festungsstrafe verurtheilt und bereits am Tage zuvor aus der Stadt nach der Festung gebracht sei.

Der alte Förster fuhr mit einem lauten Fluche in die Höhe, während Bertha und Anna in heftiges

Digitized by Google

Weinen ausbrachen. Schröter war ihnen ja nicht blos Freund, er war ihre Stütze, ihr Schutzengel zugleich.

Albert erzählte ihnen, daß er den ganzen Tag hindurch bei allen seinen Bekannten, welche irgend einen Einfluß auf Schröter's Geschick haben könnten, gewesen sei, aber nirgends habe er eine Hoffnung auf Hilfe gefunden. Schröter's Schuld, sein Verbrechen: Majestätsbeleidigung und Hochverrath, wie es hieß, sei zu klar in dem Briefe ausgesprochen gewesen und Schröter habe nicht zu leugnen vermocht, daß der Brief von seiner Hand sei. Die einzige Hoffnung, die ihm gemacht, sei die, daß der Fürst ihn vielleicht nach fünf Jahren begnadigen werde.

„Gerechter Gott, nach fünf Jahren erst," rief Bertha schluchzend, „und glaubst Du, daß sein reger, unruhiger Geist diese fünf Jahre ertragen wird, glaubst Du, daß er nicht lieber sterben, als nur ein Wort um Gnade aussprechen wird."

„Er muß frei werden, er muß es," erwiderte Albert, indem er kummervoll die Stirn auf die Hand stützte, und nach Mitteln sann, die seinen Freund befreien könnten.

Armen, gutmüthigen Menschen Ihr! Nicht die Mauern der Festung sind seine schlimmsten und stärksten Fesseln. Mauern lassen sich durchbrechen und sind sie noch so dick, sie lassen sich übersteigen und mögen sie noch so hoch sein, aber wie wollt Ihr ihn den unsichtbaren Schlingen menschlicher Bosheit entreißen, die jedem Schritte seines Fußes eine neue verborgene Schlinge legt!

Digitized by Google

Trauer war wieder in das Försterhaus eingekehrt. Albert setzte sich am folgenden Morgen an seinen Arbeitstisch, aber er vermochte nicht zu arbeiten, er hatte keine Ruhe und nur an seinen Freund denkend, schritt er im Zimmer auf und ab. Anna trat in das Zimmer und theilte ihm mit, daß der Pastor Otto ihn zu sprechen wünsche und im Zimmer seines Vaters sei.

„Otto?" fragte Albert ganz erstaunt, eilte aber sogleich, wenn auch nicht ohne innern Widerwillen hinab.

Mit erheuchelt trauernder Miene eilte der Pfarrer ihm entgegen und schüttelte ihm schweigend die Hand. „Du wirst es ahnen, lieber Richter," sprach er endlich, „was mich zu Dir getrieben hat."

Albert schwieg, da er es in der That nicht ahnte.

„Das Unglück Deines, unseres Freundes, das Unglück des guten, lieben Schröter's hat mir keine Ruhe gelassen — Du weißt es doch?"

Albert nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Wir müssen ihm helfen," fuhr Otto mit mehr und mehr begeisternder Stimme fort, „wir müssen ihm helfen, lieber Richter. Du weißt, daß ich mit ihm Streit gehabt habe, Schröter ist leicht heftig, aber sein Unglück läßt mich Alles vergessen; ich habe ihm auch Unrecht gethan, es peinigt mich, und jetzt will ich, ohne daß er es weiß, es wieder gut machen, und der Herr wird mir beistehen, so gewiß wie ich von Schröter's Unschuld überzeugt bin. Hast Du schon Etwas für Schröter's Rettung gethan?"

Die so trefflich erheuchelte Trauer und Theilnahme des Pfarrers Otto täuschte Albert und er erzählte ihm

Digitized by Google

offen alle die Wege, die er bereits zu seines Freundes Rettung eingeschlagen hatte.

„Ich bin gestern sogleich zum Minister v. Falken gereist," entgegnete Otto, „ich habe die dringendsten Bitten für Schröter eingelegt, ich habe der Wahrheit gemäß — und ich kenne ihn ja seit langen Jahren — das ganze Leben Schröter's im besten Lichte geschildert, da der Minister einen sehr großen Einfluß auf den Fürsten besitzt, aber vergebens. Derjenige, der aus verrätherischer Niederträchtigkeit den Brief Schröter's dem Gerichte übersandt hat, scheint Schröter auch bei dem Minister verleumdet zu haben; er hat mir meine Bitte abgeschlagen trotz aller Freundschaftlichkeit gegen mich. Ich weiß in der That nicht, welchen Weg ich jetzt noch einschlagen soll, und um mich mit Dir zu berathen, bin ich zu Dir gekommen. Ich will mit Freuden Alles, Alles für Schröter thun, damit er sieht, daß er sich in mir geirrt hat, und damit wir uns wieder versöhnen."

„Ich weiß keinen andern Weg als den zum Fürsten selbst," sprach Albert, „und an ihn wollte ich mich wenden und um Gnade bitten."

„Ich selbst habe bereits daran gedacht," warf Otto ein, „allein Du weißt, daß der Fürst nichts thut, ohne den Minister um Rath zu fragen, es würde Dir nichts helfen, so lange v. Falken nicht günstiger gegen Schröter gestimmt ist. Ich selbst wage es nicht, mich nochmals an ihn zu wenden, aber ich hoffe, er wird sich erbitten lassen, wenn Du Dich an ihn wendest, wenn er aus Deinem Munde dasselbe Lob Schröter's hört,

Digitized by Google

wie von mir. Aber erwähne gegen den Minister nicht, daß wir darüber gesprochen, damit er nicht glaubt, das Ganze sei ein von uns verabredeter Plan."

Albert versprach es ihm gern. Otto hatte ihm etwas Hoffnung gemacht und war sie auch nur schwach, so war es doch Hoffnung, und ein trauriges, hilfloses Herz klammert sich ja an dem geringsten Hoffnungsstrahle fest.

„Du hast Dich um die Stelle in D. beworben," fuhr Otto fort, „hast Du Aussicht sie zu bekommen?"

„Ja," erwiderte Albert, „ich habe die beste Aussicht, aber die Bestätigung meiner Wahl habe ich noch nicht erhalten."

„Ich reise heute nach der Stadt zurück," sprach Otto, „und werde meinem Schwiegervater Deine Wahl und baldige Bestätigung auf das Dringendste an das Herz legen, Du kannst Dich auf mich verlassen. Und nicht wahr, mein lieber Richter," fuhr er fort, indem er ihm seine Hand darreichte, „dann ist alles Vergangene zwischen uns vergessen, dann sind wir wieder Freunde. Wir beten ja täglich zu unserm Heilande: vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, es ist ja ein so schönes Gefühl, wenn man ein Unrecht zu vergeben hat und wir sind ja alle Sünder schon ehe wir geboren. Wie wollen wir einst Gnade vor unserm Heilande finden, wenn wir nicht selbst Gnade üben? Ich habe Dich und Schröter täglich mit in mein Gebet eingeschlossen, mein Herz hatte sich längst, längst mit Euch ausgesöhnt, nun treibt es mich aber auch, daß diese Versöhnung wirklich statt-

Digitized by Google

finde und sie soll es, sie muß es, wir sind ja alte Freunde, sind Brüder und Kinder eines Gottes und glauben an einen Heiland, der für unsre Sünden gestorben."

Der Pfarrer Otto schied aus dem Försterhause, nachdem er Albert noch einmal der herzlichsten und innigsten Theilnahme an Schröter's traurigem Geschick und seiner Freundschaft zu ihm versichert hatte, und Albert, dessen Herz sich eine solche ungeheure Falschheit und Heuchelei nicht vorzustellen vermochte, glaubte ihm. Vergebens suchte ihn seine Schwester zu bewegen, Otto nicht zu trauen, denn eine unbewußte, unbegreifliche Angst ergreife sie jedesmal in seiner Nähe — Albert lächelte über die Besorgniß des Mädchens. „Du thust ihm Unrecht, Anna, sagte er, Otto ist schwach, er läßt sich durch seine Schwäche und seinen religiösen Fanatismus leicht hinreißen, aber würde er wohl zum Minister gegangen, würde er wohl zu mir gekommen sein, um für Schröter's Freiheit zu wirken, der sehr heftig gegen ihn gewesen ist und ihn so sehr beleidigt hat, wenn er so schlecht wäre, als Du ihn glaubst?"

So wenig Albert durch Anna's Worte von Otto's Falschheit überzeugt war, so wenig fühlte sie sich durch seine Erwiderung beruhigt, sie hatte den Pfarrer genau beobachtet und eine innere Stimme sagte ihr, daß sie sich nicht täusche.

Am folgenden Morgen begab sich Albert sogleich auf den Weg in die Stadt und zum Minister v. Falken, um für seines Freundes Befreiung zu wirken.

Wider Erwarten wurde er sogleich beim Minister vorgelassen. Als er eintrat, betrachtete ihn der Minister

Digitized by Google

mit einem ſtarren, forſchenden Blicke und erwiderte Albert's Verbeugung mit einer kaum bemerkbaren Neigung des Kopfes.

„Das Mißgeſchick, welches meinen Freund Schröter betroffen hat," ſprach Albert ſchüchtern, „giebt mir den Muth, eine Bitte für ihn bei Ew. Excellenz einzulegen."

„Schröter iſt Ihr Freund?" fragte der Miniſter.

„Ja. Seit früheſter Jugend ſind wir als Freunde mit einander verbunden," entgegnete Albert.

„Es iſt nicht empfehlenswerth für Sie, ſolche Freunde zu beſitzen," erwiderte der Miniſter mit ſpöttiſcher Miene. „So ich nicht irre, waren Sie zugleich mit Herrn Schröter gerichtlich eingezogen."

„Das Verfahren des Gerichts gegen mich beruhte auf einem Irrthume," ſprach Albert durch die Worte des Miniſters in Verlegenheit geſetzt.

„Nicht auf einem Irrthume," entgegnete v. Falken, „ſondern Sie ſind nur deshalb entlaſſen, weil dem Gerichte unglücklicherweiſe die Beweiſe gegen Sie mangelten. Es iſt nicht das erſte Mal, Herr Richter, daß ich Ihren Namen in nicht ſehr empfehlenswerther Weiſe gehört habe. Sie nennen einen Menſchen, der wegen Majeſtätsbeleidigung und Hochverrath auf der Feſtung ſitzt, Ihren vertrauten Freund; Sie haben ſich, während Sie in B. vicarirten, nicht ſehr empfohlen; Sie gehören zu den Rationaliſten und haben ſich gleichwohl um die Stelle in D. beworben. Wir können aber keine Freigeiſter und Neuerer als Diener der Kirche gebrauchen, merken Sie ſich dies, Herr Richter. Sie haben ja vorgezogen, Ihre Kräfte der Romanſchreiberei zu widmen,

Digitized by Google

mögen Sie immerhin darin fortfahren, denn auf eine Predigerstelle dürften Sie keine Hoffnung haben."

Bestürzt über diese Worte des Ministers stand Albert da, alle seine Hoffnungen waren mit einem Male vernichtet. Mit äußerster Mühe rang er nach Fassung. „Ich weiß, daß ich bei Ihnen verleumdet bin, ebenso wie Schröter," sagte er endlich.

„Verleumdet?" — fragte der Minister. „Ich dächte Ihr eigenes Betragen, Ihre eigenen Thaten machten jede Verleumdung unnütz, da Sie selbst sich dadurch hinreichend bloßgestellt haben. Ich muß deshalb bedauern," fügte er, um das Gespräch abzubrechen, spöttisch hinzu, „daß ich nichts thun kann, um Ihren Freund seiner gerechten Strafe zu entheben. Vielleicht wird er verständiger dadurch und zieht aus seiner Strafe den Gewinn, der Anderen versagt ist."

„Ist keine Hoffnung für meinen unglücklichen Freund?" fragte Albert nochmals tief erschüttert.

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich nichts für ihn thun kann und thun werde."

„Er ist ein guter, edler Mensch," rief Albert begeistert.

„Sein Verbrechen zeugt nicht davon," war die spöttische Antwort v. Falkens. „Ich möchte Ihnen indeß den guten Rath geben, zunächst für sich selbst Sorge zu tragen, ehe Sie dieselbe Anderen zuwenden."

Der Minister wandte sich ab und kaum seiner Sinne bewußt, verließ Albert das Zimmer, das Haus, die Stadt. Es trieb ihn fort von jener unheilvollen Stätte, wo die schönsten Hoffnungen seines Lebens zu Grabe

Digitized by Google

getragen waren; es trieb ihn fort von den Menschen in die Einsamkeit seines Waldes.

Es giebt Menschen, die durch das Unglück trotzig und fest werden, deren Charakter sich durch die Stürme und Wetter des Lebens stählt, und die nur durch den milden freundlichen Sonnenschein des Glückes selbst mild und weich werden. Es sind jene kräftigen Naturen, die ihre eigne Kraft fühlen und auf ihre eigne Kraft sich verlassen, je mehr Menschen und Lebensverhältnisse ihnen feindlich entgegentreten. Sie können schwach sein, aber sie sind es nur im Glücke; das Unglück ruft ihre ganze Stärke zusammen und muthig fordern sie es in die Schranke, sie tragen ihre Welt und ihren Gott im eignen Herzen. — Und wieder giebt es Menschen, die nur im Glücke stark und muthig sind, welche das Unglück wie ein Rohr beugt und zerknickt, welche Kopf und Vertrauen auf ihre eigne Kraft verlieren, sobald das Leben ihnen feindlich entgegentritt. Sie macht das Unglück schwach und verzagt, weil es ihre Kraft gebrochen. Gleichen jene mehr den Matrosen des Erdenlebens, so gleichen diese den friedlichen Bürgern, die keinen andern Sturm kennen, als den eine kleine Gewitterwolke über ihrem Hause hervorruft und die schon erzittern, wenn eine spielende Woge ihren Lebenskahn schaukelt. Zu diesen letzteren gehörte Albert. —

Digitized by Google

Pfarrer Otto's Anlagen zu Intriguen.

Der Consistorialrath Bürger saß in seinem Zimmer und hielt ein großes Schreiben in der Hand. Sein Gesicht strahlte vor Freude und mit seinen kleinen grauen Augen zwinkte er unheimlich freundlich. Wiederholt las er das Schreiben durch, legte es dann auf den Tisch neben sich und nahm ein goldenes Kreuz von demselben, betrachtete es freudig, hing es auf seine Brust und trat damit vor den Spiegel. „Jetzt endlich," sprach er zu sich selbst, „habe ich mein Ziel erreicht, jetzt bin ich erster Consistorialrath und Abt, jetzt nehme ich Ellis' Stelle ein, der mir so oft entgegen gewesen ist. Habe Dank, Du, mein Heiland und Erlöser," rief er die Hände fromm faltend, „für diesen Beweis Deiner Gnade, habe Dank, daß Du meine Gebete erhört hast. Ich wußte, daß Du Deinen getreuen Jünger nicht verlassen, daß Du ihm das Zeichen geben würdest, dessen er würdig ist."

Während er noch mit gefalteten Händen dastand, öffnete sich die Thür und der Pfarrer Otto trat ein. Schweigend, aber mit stolzer selbstbewußter Miene trat der neue Abt vor ihn hin. Otto lächelte, als er das Kreuz erblickte. „Siehst Du, Vater," sprach er, „daß meine Pläne richtig angelegt waren, es überrascht mich nicht, das Kreuz auf der Brust des Würdigsten zu sehen, der Herr kennt die Seinen — hier empfange meinen Glückwunsch," und feierlich umarmte er den Abt.

Digitized by Google

„Ich weiß, was ich Dir danke," antwortete Bürger, „jetzt bin ich Herr des Consistoriums, jetzt ist mein Einfluß der überwiegende und ich werde ihn zu benutzen wissen."

„Und ich hoffe Dich unterstützen zu können," fügte Otto hinzu, „wenn Du auf dem Wege nicht durchkommst, der Herr verleiht den Seinen große Kraft. Ich habe schon vor zwei Tagen," fuhr er fort, „dieses Schreiben beim Minister v. Falken gelesen, aber ich wollte Dir die Ueberraschung nicht verderben."

„Du warest beim Minister," fragte Bürger erstaunt. „Weshalb?"

„In der Angelegenheit meiner beiden Freunde," entgegnete Otto spöttisch lachend, „in Schröter's und Richter's Sachen. Ich vermuthete, daß Richter Alles aufwenden werde, um für Schröter Begnadigung zu erwirken, und ich habe mich nicht getäuscht, ich bin ihm deshalb zuvorgekommen und habe dem Minister eine kleine Charakterschilderung der beiden Herren gegeben, welche ihren Zweck nicht verfehlen wird. Schröter mag ruhig seine zehn Jahre auf der Festung sitzen, für uns ist er unschädlich und in zehn Jahren kann sich viel ereignen, da läßt sich schon für Weiteres Sorge tragen. Auch für Richter habe ich gesorgt. Seine Bestätigung als Pfarrer in D. ist doch noch nicht ausgefertigt?"

„Nein," entgegnete der Consistorialrath, „ich habe bis jetzt damit zögern lassen, aber länger werde ich es nicht können, da das Consistorium sie auf Ellis' Für-

Digitized by Google

ſprache hin genehmigt hat und ich trotz all' meinem Nachdenken keinen Grund zur Zurücknahme habe finden können."

„Für einen Grund der Zurücknahme habe ich bereits Sorge getragen," ſagte Otto, indem er ſich auf einem Stuhle niederließ und behaglich ſchaukelte, „ein triftiger Grund iſt vorhanden — der Miniſter wünſcht die Zurücknahme der Beſtätigung, nachdem er Richter aus meiner Schilderung näher kennen gelernt hat. Damit aber Richter nicht etwa glaubt, die Stelle ſei ihm durch meinen oder Deinen Einfluß entzogen worden, habe ich ihn beredet, ſich an den Miniſter zu wenden und Schröter's Begnadigung zu erbitten. Der Narr wird heute ſchon zum Miniſter gelaufen ſein und v. Falken wird ihn nicht ſehr freundlich empfangen haben, ich kenne ihn, was einmal in ihm gährt, muß auch überbrauſen, ſobald die Gelegenheit ſich darbietet. Ich denke Richter wird nun wohl die Luſt verloren haben, ſich auf's Neue um eine Stelle zu bewerben, er mag nun ungeſtört in ſeiner alten Waldhütte Romane ſchreiben und den Freigeiſt ſpielen."

In dem wohlgefälligen Neigen des Kopfes drückte ſich des Conſiſtorialraths Beifall und Zufriedenheit aus. „Nun läßt es ſich machen," murmelte er, „nun läßt es ſich machen, der Miniſter wünſcht es, das genügt."

„Und wem beabſichtigſt Du die Stelle in D. zu geben?" fragte Otto.

„Ich weiß es nicht, ich habe noch nicht darüber nachgedacht."

Digitized by Google

„Gieb sie meinem Vetter," bat Otto, „Du kennst ihn, er ist ein Gläubiger im strengsten Sinne des Wortes, Du machst ihn dadurch für immer zu einem Deiner getreuesten Anhänger."

Wiederum neigte der Consistorialrath das Haupt. „Ich werde sehen, es wird sich machen lassen," erwiderte er, „Freunde sind immer gut und stehen uns am nächsten."

Otto schwieg eine Zeit lang, während sein Schwiegervater im Zimmer auf und ab schritt.

„Wie steht es mit Deiner Gemeinde," fragte Bürger endlich, „bessert sie sich?"

Otto zuckte mit den Achseln. „Ich habe es längst aufgegeben die räudigen Schaafe zur Heerde des Heilandes zurückzuführen, der Teufel hat sie einmal in seinen Klauen, mögen sie dahin fahren in ewige Verdammniß. In die Kirche kommt Niemand von den Alten, nur die Kinder gehen hinein, weil ich sie dazu zwinge, und auf sie habe ich mein ganzes Augenmerk gerichtet, ich lasse die Kindlein zu mir kommen, wie unser Heiland. Ich muß aber offen gestehen, daß mir das Leben in B. zuwider ist, mein Feld ist ein so steinigtes und verkrautetes, daß ich in Jahren nicht ein einziges Weizenkorn darauf zur Blüthe bringen werde. Es wäre mir lieb, wenn ich versetzt würde."

„Es wird sich später vielleicht machen lassen," entgegnete Bürger.

„Und weshalb nicht jetzt?"

„Weil sich jetzt keine Gelegenheit dazu darbietet."

„Eine günſtige Gelegenheit iſt wohl vorhanden,“ erwiderte Otto, „wenn Du ſie nur benutzen willſt.“

Der Conſiſtorialrath blickte ihn fragend an.

„Du weißt wahrſcheinlich nicht,“ fuhr Otto mit ſchlauem Lächeln fort, „daß der Superintendent Möller, der Schwager des abgeſetzten Ellis auf das Höchſte auf Dich erbittert iſt und Dich auf das Engſte mit der Abſetzung in Zuſammenhang bringt?“

„Mich?“ fragte erſtaunt der Conſiſtorialrath.

„Ja wohl, Dich, und wie mir von zuverläſſiger Seite verſichert worden iſt, hat er bereits mehrere Prediger ſeines Bezirks gegen Dich und für ſich gewonnen. Als Superintendent iſt ihm ein ſolcher Einfluß leicht, und die Nähe der Hauptſtadt macht ihn um ſo gefährlicher.“

„Aber wie kann Möller ahnen, daß ich von den Briefen und der Abſetzung Ellis' gewußt habe, er kennt mich als alten und langjährigen Freund deſſelben?“ fragte der Conſiſtorialrath weiter.

„Er weiß vielleicht,“ gab Otto zur Antwort, „daß die langjährigen Freundſchaften nicht immer die innigſten ſind. Jedenfalls würde es Dir in jeder Beziehung nützen, wenn Möller verſetzt würde und zwar als Prediger, um ſeinen Einfluß zu ſchwächen. Die kürzlich vacant gewordene Stelle im Gebirge iſt zwar gut an Gehalt, allein ſie liegt entfernt von der Hauptſtadt und halb außerhalb der Welt. Dies iſt die paſſendſte Gelegenheit, um Möller zu verſetzen und unſchädlich zu machen.“

Der Conſiſtorialrath Bürger ſchritt unruhig im Zim-

Digitized by Google

mer auf und ab und rieb sich die Stirn mit der Rechten. „Es geht nicht," rief er, „es geht nicht, es ist keine Veranlassung vorhanden, es würde noch einen größeren Verdacht auf mich werfen."

Otto lächelte. „Sei ohne Sorge. Möller muß die Versetzung als eine Gunst, als eine Verbesserung ansehen, er muß Dir dadurch wieder freundlicher gesinnt werden. Du hast es ja in Deiner Hand das Ganze so zu wenden und einzukleiden, daß es als eine besondere Gunst von Deiner Seite erscheint, als eine Belohnung für die lästigen Superintendenturarbeiten, als eine Rücksicht auf sein zunehmendes Alter, als eine Rücksichtnahme auf das ungünstige Verhältniß, in welchem Möller mit seiner Gemeinde steht. Möller hat schon längst auf den Bau eines neuen Pfarrhauses in Sch. angetragen, durch die Versetzung kommt er in Besitz eines neuen Hauses, auch dieses kannst Du hervorheben, als eine freundschaftliche Berücksichtigung seines Wunsches."

Bürger schwieg und ging die Worte seines Schwiegersohnes erwägend im Zimmer auf und ab. „Und wenn es nun Möller's Wunsch ist, in Sch. zu bleiben," sprach er endlich, „wenn er es als eine Zurücksetzung ansieht, was dann?"

„Das wird er nicht, das darf er nicht, dafür laß mich nur sorgen, ich werde zu ihm gehen und ihm von Deiner freundschaftlichen Gesinnung gegen ihn den besten Begriff beibringen. Sei ohne Sorge, Möller wird auf Alles eingehen, sobald ich es ihm von der günstigsten Seite dargestellt habe."

Digitized by Google

Der Consistorialrath schüttelte ungläubig den Kopf. „Du hast Dir schon einmal in ähnlicher Angelegenheit eine schwer zu verdeckende Blöße gegeben," entgegnete er, „denke an Deine Bewerbung um B."

Otto erröthete, lächelte aber dabei und erwiderte: „Du vergißt, Vater, daß es sich damals darum handelte, ein bereits Geschehenes zurückzuwenden, daß mich mein Haß gegen Richter zu weit führte, aber hier handelt es sich nur um einen Versuch. Ist Möller mit dem Vorschlage, den ich ihm in Deinem Namen machen werde, nicht einverstanden, gut, so unterbleibt es, und Niemand erfährt ein Wort davon. Wenn Möller aber einwilligt, wenn er mit Allem zufrieden ist, darf ich dann auch bestimmt auf die Stelle und Superintendentur in Sch. rechnen?"

„Du?" fragte der Consistorialrath, der den Anfang des Gespräches ganz vergessen hatte, erstaunt; „Du, als der Jüngste in dem ganzen Bezirke? Du vergißt, daß zu den Arbeiten der Superintendentur eine größere Amtskenntniß und eine längere Erfahrung gehört, als Du besitzest."

„Ich glaubte," antwortete Otto lächelnd, „als Schwiegersohn des ersten Consistorialraths und Abts würde mir ein geringes Versehen weniger hoch angerechnet werden, und ich hoffte durch die Absetzung Ellis' mir einen geringen Anspruch auf Dankbarkeit bei dem neuen Abt erworben zu haben."

„Gewiß, gewiß," entgegnete Bürger rasch, „aber würde nicht ein Jeder unsern Plan durchschauen, würde sich der Verdacht nicht auf uns häufen. Ellis abgesetzt

Digitized by Google

durch einen anonym eingesandten Brief und ich an seiner Stelle, sein Schwager Möller versetzt und Du Superintendent! Es geht nicht, es geht nicht, ich kann, ich darf Dich nicht zum Superintendenten vorschlagen."

„Das darfst Du allerdings nicht, aber das ist auch meine Absicht nicht gewesen," erwiderte Otto; „die Pfarrer der Superintendentur selbst sollen beim Consistorium anhalten, daß ich zum Superintendenten gewählt werde, und daß sie es thun werden, dafür laß mich sorgen, ich habe bereits mit Mehreren darüber gesprochen. Du sollst weiter nichts dabei thun, als das Gesuch der Pfarrer nicht zurückweisen und mich in Sch. einführen so Gott es will und der Heiland mir Muth und Kraft verleiht, in seinem Namen zu wirken."

Bürger war schwach, er hatte sich von seinem Schwiegersohne überreden lassen und er fühlte, einen wie großen Dienst er ihm verdanke. Nicht die moralische Kraft des Dankes, sondern das Bewußtsein gleicher Schuld verpflichtete ihn und schlang die Fesseln, von denen er gefangen gehalten wurde, fester und fester um ihn. —

So feige und erbärmlich der Pfarrer Otto auch war, so beschränkt seine geistigen Fähigkeiten waren, so errang er dennoch über seine Feinde und Freunde meist den Sieg dadurch, daß er schnell im Handeln war Er kannte kein Zögern, ein einmal gefaßtes Ziel behielt er streng im Auge und verfolgte es unablässig, ohne sich durch einen anderen Gegenstand abziehen zu lassen und seine Kraft zu zersplittern. Dieses war

Digitized by Google

vielleicht die einzige gute Eigenschaft an ihm, sie ward aber zu einer äußerst gefährlichen, weil sie nur seinen falschen, hinterlistigen Plänen diente.

Otto begab sich sogleich am folgenden Tage zum Superintendenten Möller. Er traf den Herrn in großer Betrübniß über das Unglück, welches seinen Schwager betroffen, aber Otto hatte sich längst einen Plan ausgesonnen, durch welchen er Möller ruhiger stimmte und allen Verdacht von seinem Schwiegervater ablenkte, er trat so theilnehmend und vorsichtig auf, wußte ihn so schlau und ohne seinen Plan irgendwie durchleuchten zu lassen von den Unannehmlichkeiten einer Superintendentur und der unangenehmen Stellung in Sch. zu überzeugen, daß er den Superintendenten ganz für sich gewann.

„Ich bin noch jung, Herr Superintendent, ich habe noch nicht halb die Lebenserfahrungen gemacht als Sie," sprach Otto, „aber dennoch ist es mein liebster Wunsch, eine Stelle zu erhalten, in der ich so wenig als möglich mit der Außenwelt in Berührung käme, wo ich mir in meiner Gemeinde eine kleine fromme Heerde zurichten könnte, wie einst die Apostel. Dort würde ich glücklich sein, in einem solchen Häuflein Frommer würde ich den Himmel auf Erden erblicken, denn dort wüßte ich, daß mein Wirken einen Boden fände, auf dem es gedeihen könnte, daß keins meiner Worte verloren ginge, dort könnte ich ruhig und in Frieden meinem Heilande und Erlöser leben. Hier ist es nicht möglich, hier ist ein ewiges Ringen und Kämpfen mit dem Antichrist, hier ist es wie in Sodom und Gomorrha und in diesen

Digitized by Google

beiden Städten hat der Herr sich keine Kirche errichtet. Er wählte seine Jünger aus den niederen Classen des Volkes, weil er dort allein Glauben hoffte und fand. Wo finden Sie aber hier Glauben unter dem Volke? Der Geist des Antichrists, der Freigeist hat sie Alle angesteckt. Ich reiste neulich durch das Gebirge, ich kehrte in mehren Ortschaften ein und wie im Himmel glaubte ich zu sein, dort lebt noch Frömmigkeit und Glaube, dort steht der Pfarrer wie ein Heiland in seiner Gemeinde da, sie sind alle seine Jünger, seine Kinder im Herrn. Wohl Dem, dessen Glückstern ihm eine solche Stellung schenkt!"

Möller hatte ihm während seiner Rede mehrfach Beifall zugenickt. „Sie haben Recht," sprach er, durch Otto's Schilderung getäuscht, „dort ist es besser wie hier, und auch ich würde mich freuen, wenn mir ein so ruhiges Loos beschieden würde."

„Und was hindert Sie," fragte Otto, „eine solche Stelle zu wählen? Haben Sie durch Ihre langjährigen mühevollen Dienste, welche Sie der Kirche geleistet, nicht vor Hunderten das Vorrecht, eine solche Stelle zu erlangen; muß es dem Consistorium nicht eine angenehme Pflicht sein, den Wunsch eines treuen Dieners zu erfüllen und ihm dadurch einen kleinen Theil seines Dankes abzutragen?"

Möller schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

„Ist nicht kürzlich eine Stelle im Gebirge vacant geworden?" fragte Otto weiter.

Möller bestätigte es. „Es ist eine sehr gute Stelle," fügte er hinzu, „es wird an Bewerbern darum nicht

Digitized by Google

fehlen, das Consistorium hat sie zu vergeben, da werde ich sie nicht erhalten."

„Und Sie würden jene Stelle wünschen?"

„Ja," erwiderte Möller.

„Und das Consistorium hat sie noch nicht vergeben?"

„So viel mir bekannt ist, nein!"

Otto sprang erfreut in die Höhe, ergriff Möller's Hand und schaute ihm mit verstellter Aufrichtigkeit in's Auge. „Ich weiß, Herr Superintendent, daß Sie auf meinen Schwiegervater böse sind, ich weiß aber auch, daß er ebenso sehr wie Sie das Unglück seines Freundes betrauert, ich weiß, daß es ihm nicht blos eine Freude, sondern eine Genugthuung, die er seiner alten Freundschaft schuldig ist, sein wird, wenn er Ihnen einen Wunsch erfüllen, eine kleine Gefälligkeit erweisen kann. Ich werde ihm Ihren Wunsch mittheilen, ganz im Geheimen und hoffe, Ihnen bald eine erwünschte Nachricht bringen zu können."

Als Otto die Superintendentur verlassen hatte, rieb er sich freudig die Hände; ein so leichtes Gelingen seines Planes hatte er nicht vermuthet. Er erblickte sich im Geiste schon als Superintendent und sein Gang ward stolzer und seine dürre Figur streckte sich gerader in die Höhe. Er säumte nicht, seinen Vetter, dem er die Stelle in D. verschafft hatte, von seinem Plane in Kenntniß zu setzen, um die Prediger des Superintendenturbezirkes für sich zu gewinnen und sie zu seiner Erwählung zum Superintendenten zu vermögen. Er hatte sich Alles auf das Schlaueste ausgedacht und er wußte, daß er

Digitized by Google

sich auf seinen Vetter verlassen konnte, der ihm gleich an Gesinnung war und ihn an Schlauheit noch übertraf.

Weiter und weiter verfolgte Otto in Gedanken seine ehrgeizigen Pläne, höher und höher stieg er in Amt und Ansehn. Er sah sich als Generalsuperintendent, er erblickte sich als Consistorialrath und sah seine Feinde sich ihm schüchtern und unterthänig nahen, er zertrat sie in Gedanken mit Füßen, er blickte verlangend nach der höchsten Stelle, nach der des ersten Consistorialraths und Abtes — sein Schwiegervater trat ihm entgegen. Er stutzte einen Augenblick bei diesem Hinderniß, aber ein höhnisches Lächeln, welches seinen Mund umzog, ließ errathen, daß er auch dieses Hinderniß nicht fürchte, daß er entschlossen sei, auch die engsten Blutsbande zu zerreißen und zu vernichten.

Im Gefängniß. Im Herzen.

Durch das starke eiserne Gitter stahlen sich einige der Sonnenstrahlen, welche sich draußen so mild und warm auf Wiese und Wald gelagert hatten, in eine kalte, feuchte Casematte der Festung und erhellten den engen Raum. An den gewölbten dicken Mauern hingen einzelne klare Wassertropfen und fielen dann und wann auf den Boden nieder, und selbst dieses schwache Geräusch gab einen leisen Widerhall in der lautlosen

Digitized by Google

Stille des Gemaches. Die Wände waren gräulich-weiß und nackt. Kein Bild, kein Gegenstand gab dem darauf haftenden Auge irgend eine Zerstreuung. Ein kleiner roh gearbeiteter Tisch und ein niederes, mit einer Decke bedecktes Lager bildeten das gesammte Geräth dieses traurigen Raumes.

Auf dem Lager saß ein junger Mann schweigend und regungslos, den Kopf auf die Hand gestützt, das Auge unbeweglich auf den Boden geheftet. Die Gesichtszüge waren bleich und krank, aber es lag dennoch ein so deutlicher Zug von innerem Trotz und unbeugsamem Willen darin, daß man leicht daraus zu erkennen vermochte, daß der Unglückliche noch nicht lange Zeit dieses Gemach bewohnte, denn es fehlte ihm noch jener still traurige, geduldige Ausdruck des Gefangenen, der in Jahre langer Haft abgestumpft ist gegen Freud' und Schmerz, der mit der Welt ganz abgeschlossen und der nimmermehr in wilder Verzweiflung an den starken Gitterstäben rüttelt — er weiß es längst, daß sie jeder Menschenkraft trotzen und daß es nur eine Kraft giebt, welche sie zu sprengen vermag.

Der Unglückliche fuhr plötzlich mit der Hand über die Stirn, er zog die Augen finster zusammen, unwillkürlich ballte sich seine Hand, aber gleich darauf sprang er laut lachend in die Höhe und ging den engen Raum des Gefängnisses auf und ab. Es war das Lachen der Verzweiflung, das so oft in jenen Räumen ertönt und schauerlich hohl von den Mauern zurückgeworfen wird. Der unglückliche Gefangene war Schröter.

„Drei Wochen schon," sprach er lachend zu sich selbst,

Digitized by Google

indem er an die Wand trat und die dort gemachten Striche zählte, „wirklich schon drei Wochen von zehn Jahren. Nun der Anfang ist gemacht und der Anfang ist das schwerste; später wird es leichter werden. Ob aber dieser Körper es aushalten wird," fragte er, die abgemagerten Hände anschauend? „Gewiß, gewiß, die Luft in solchen Casematten ist ja außerordentlich gesund, die Gefangenen müssen sehr alt, sehr alt darin werden, sonst könnte man sie nicht oft zu 90 Jahren Gefängniß verurtheilen. Ha, eine prächtige Idee," lachte er „wenn ich frei bin, werde ich eine Heilanstalt, eine ganz neue Heilanstalt gründen, ich werde die Kranken zwanzig Jahre in solche Casematten stecken, da genesen sie ohne Arzt und werden alt, steinalt, wenn sie nicht solche Narren sind früher zu sterben, oder sich an diesen Wänden die Köpfe einzurennen. Stark genug sind die Wände dazu; ich glaube man hat aus Erbarmen für die Gefangenen wirklich zu diesem Zweck die Wände so dick gebaut, sie halten manchen Stoß aus, denn an ihnen muß selbst ein Negerschädel brechen, aber die Neger sind in der Regel viel zu schlau, um sich den Hirnkasten einzurennen, denn was sie an Hirn zu wenig haben, haben sie an Geduld zu viel. — Ja Geduld, Geduld" wiederholte er langsam, „ob die sich auch lernen läßt? Ich zweifle; sie ist dem Menschen angeboren, wie dem Esel die Ohren und wer sie nicht hat, der erlernt sie auch nicht."

Ein Schlüssel ward von außen in die schwere, mit Eisen beschlagene Thür gesteckt, mehre Riegel wurden zurück geschoben und der Gefangenwärter trat herein,

Digitized by Google

ſetzte einen Krug mit Waſſer auf den Tiſch und legte ein Stück Brot daneben. „Haben Sie den Brief vollendet?“ fragte er.

„Hier, Alter,“ erwiderte Schröter, indem er einen Brief unter der Decke des Lagers hervorzog, „hier iſt er, Ihr könnt Euer Herz beruhigen, es ſtehen keine hochverrätheriſchen Ideen und auch keine Fluchtpläne darin, ſondern nur für Euch gleichgiltige Sachen. Ihr könnt ihn zur Beruhigung Eures Wärtergewiſſens leſen, aber beſorgt den Brief pünktlich und ſicher an ſeine Adreſſe und mein Freund wird Euch als Lohn geben, was Ihr verlangt, verlaßt Euch darauf. Ich würde Euch gern ſelbſt einen Lohn geben, aber Ihr wißt, daß mir nicht ein Heller gelaſſen iſt.“

Der Wärter nickte bejahend mit dem Kopfe. „Geben Sie mir das übrige Papier, die Feder und das Dintenfaß,“ ſagte er.

„Laßt mir die Sachen, guter Alter,“ bat Schröter, ihm die Hand auf die Schulter legend; „ich gebe Euch mein Verſprechen, daß ich ſie zu nichts Unerlaubtem gebrauchen will, aber ſeht, Unterhaltung giebt es hier nicht, und unſer Einem gehen oft Gedanken durch den Kopf, die man gern los ſein möchte; durch das Gitter laſſen ſie ſich nicht werfen, hat man ſie aber auf das Papier gemalt, dann iſt es Einem leichter um's Herz. Laßt mir die Sachen, Ihr ſollt jeden Buchſtaben, den ich ſchreibe, leſen, und einſt will ich es Euch Dank wiſſen.“

„Ich darf es nicht,“ entgegnete der Wärter. „Sie

Digitized by Google

wiſſen, daß ich bereits meine Pflicht überſchritten habe. Würde es entdeckt, ſo käme ich um Stelle und Brot."

Schweigend reichte Schröter ihm die verlangten Sachen, wehmüthig und verlangend haftete ſein Blick darauf, aber er wandte ſich ſchnell ab, um dem Wärter nicht erblicken zu laſſen, was in ſeinem Innern vorging. —

Die Thür ward zugemacht, verſchloſſen, verriegelt und wieder war der Gefangene einen langen Tag und eine lange Nacht mit ſich und ſeinen Gedanken allein. Wieder ſetzte er ſich ſchweigend auf ſein Lager, wieder maß er an den Pulsſchlägen ſeines Herzens, der einzigen Uhr der Gefangenen, die Minuten und Stunden, und das Blut rann durch die Adern wie der Sand durch die Stundenuhr, und die Gedanken zogen vor ſeinem Geiſte vorüber wie die Sonne einen Tag gleich dem andern über die Erde hinzieht, aber die Sonne ruft Leben hervor, iſt freundlich und mild, und die Gedanken eines Gefangenen jagen geſpenſtiſch vorüber und verſengen die Stirn in Fiebergluth. —

Als der Gefängnißwärter die Gefangenen beſorgt hatte und auf ſein Zimmer zurückgekehrt war, nahm er den Brief aus der Taſche. Die Aufſchrift lautete: „An Albert Richter." Vorſichtig öffnete er den Brief und las ihn, und aus der Weiſe, wie er die Stirn dabei in Falten zog, konnte man erkennen, daß er mit dem Inhalte nicht ſehr zufrieden war.

„Ein ſonderbarer Menſch," ſprach er, als er den Brief geleſen und wieder zuſammen gelegt hatte, „lacht und iſt traurig zu gleicher Zeit. Scherzt über ſeine Caſematte und deren ungeſtörte Ruhe und vermacht

Digitized by Google

seinem Freunde sein ganzes Eigenthum, als ob er diese Mauern nie wieder verlassen würde. Scherzt, daß ihm Nachts ein milder Regen von der Decke der Casematte auf den Kopf tropfe, scherzt über die schöne Aussicht durch das Gitterfenster, durch welches er bereits zweimal den Mond erblickt habe, und schreibt dann wieder so traurig und wehmüthig, daß es Einem in's Herz schneidet. Er spricht von den zehn Jahren wie von einer Spazierfahrt und schreibt seinem Freunde, er solle sich nicht grämen, wenn — freilich, freilich, er wäre nicht der Erste, der in jenem nassen Loche gestorben und gerade solche feurige Köpfe, die aus Verzweiflung lachen und gleich darauf wieder traurig sind — es sind die Schlimmsten — eine Gehirnentzündung und es ist Alles vorbei. Er dauert mich fast, ich hätte Lust, den Brief an seine richtige Adresse gelangen zu lassen — aber es geht nicht, ich bin einmal bezahlt, habe das Geld angenommen, hilft nichts — wer weiß wozu es gut ist." —

Wer weiß es? — Es giebt eine Macht, die stärker ist als Menschenmacht, und was die Zukunft birgt, vermag auch das schlaueste Menschenhirn nicht zu erforschen.

Der Gefängnißwärter schloß den Brief, machte ein neues Couvert darum, versiegelte ihn und schrieb mit langsamer Hand darauf: „An den Herrn Pfarrer Otto in B." —

Durch das Gitter in dem Gefängnisse Schröter's stahl sich ein Sonnenstrahl, war er auch noch so schwach, es war doch ein Sonnenstrahl, der Licht in den dunkeln Raum warf — in das arme Herz Anna's drang kein

Digitized by Google

Strahl der Hoffnung und des Troſtes. Sie mußte all ihre Gefühle und Gedanken in das kleine Herz zuſammenpreſſen und im Herzen ſtürmte und wogte es, daß es zu zerſpringen drohte. Die Jahre lang gehegte Neigung zu Schröter, welche ſie ſtets zu beherrſchen und zu verbergen gewußt hatte, war durch das Unglück, welches Schröter betroffen hatte, zu einer kaum zurückzudrängenden Gluth angewachſen. Sie hatte ihre Liebe wie ein Kleinod im Herzen getragen, ſo lange Schröter glücklich war, jetzt aber vermochte ſie es nicht mehr, jetzt konnte ſie ihre Liebe nicht mehr bezähmen und doch hatte ſie Niemand, dem ſie ihr Herz ausſchütten konnte, doch wußte ſie nur zu gut, daß ihre Liebe eine hoffnungsloſe war.

Von einem Gedanken war Anna's Herz Tag und Nacht erfüllt, von einem Wunſche beſeelt — den Geliebten zu befreien. In dieſem Gedanken lag ein unendlicher Zauber für ſie. Wenn es ihr gelänge, wenn ſie dann vor ihn hinträte und er ihr in die Augen ſchaute und ſpräche: „Du, Anna, haſt mich befreit, Dir verdanke ich meine Rettung, Du" — ſie vermochte den Gedanken nicht auszudenken, aber feſter und feſter ward in ihr der Entſchluß, Alles zu wagen, um den Geliebten zu befreien. Sie hatte von Albert den unglücklichen Empfang deſſelben bei dem Miniſter v. Falken erfahren, von ihm hoffte ſie keine Rettung. Aber wenn ſie ſich an den Fürſten ſelbſt wandte, wenn ſie ihn auf den Knieen um Gnade anflehte, wenn ſie ihm den Geliebten ſchilderte, wie er war ſo gut und treu — konnte dann das Herz des Fürſten widerſtehen? Er war ja als ein

Digitized by Google

freundlicher Mann bekannt, er hatte ja so Manchen, der ein größeres Vergehen auf seinem Herzen trug als Schröter, begnadigt, sollte er gegen diesen allein unversöhnlich sein nur wegen eines unbedachten Briefes, einer längst vergangenen Jugendschwärmerei! — Er konnte es nicht, er mußte ihn begnadigen, und fester bildete sich diese Hoffnung in ihrem Herzen aus, jemehr sie selbst von Schröter's Unschuld überzeugt war.

Zwar bangte ihr vor diesem Schritt zu dem Fürsten, sie hatte aus ihrem stillen Leben im Walde ja kaum einen flüchtigen Blick in das öffentliche Leben gethan, sie hatte noch nie einem höheren Manne gegenübergestanden, ihr Herz pochte laut und fast hörbar bei dem Gedanken, aber ihr Entschluß stand unerschütterlich fest, wie wir es oft bei den einfachsten, unschuldigsten Frauennaturen finden, wo es sich darum handelt, ein Menschenleben und Menschenglück zu retten.

Anna verschwieg ihren Entschluß, eine falsche Scham hielt sie zurück, denselben den Ihrigen mitzutheilen; erst wenn er ihr gelungen war, wenn sie ihr Ziel erreicht hatte, erst dann wollte sie davon sprechen. Unter dem Vorwande, eine Freundin in der Residenz besuchen zu wollen, verließ sie das Vaterhaus und eilte nach der Stadt. Das Glück war ihr günstig. Da der Vater ihrer Freundin eine Stelle am Hofe bekleidete, gelang es diesem, durch seinen Einfluß und Fürsprache ihr eine Audienz bei dem Fürsten zu verschaffen. Bis dahin war sie frohen und festen Muthes gewesen, als aber der bestimmte Tag, die festgesetzte Stunde herannahte, da ward ihr die ganze Größe dieses Schrittes erst offen-

Digitized by Google

bar. Der Muth war ihr entfallen, eine unausſprechliche Angſt drückte ihr das Herz zuſammen und ſie zauderte nun, den Schritt zu thun, nach dem ſie ſich ſo ſehr geſehnt, an den ſie ſo große Hoffnung geknüpft. Aber jetzt konnte ſie nicht mehr zurücktreten, mit vieler Mühe war die Erlaubniß zur Audienz erlangt, der Fürſt wußte darum, jetzt half kein Zagen. Zitternd und halb bewußtlos ward ſie von ihrer Freundin zum Schloſſe des Fürſten begleitet. Die Stunde der Audienz war bereits da und ſofort ward ſie von einem Hofdiener durch eine Reihe prachtvoller Zimmer in das Gemach des Fürſten geführt — ſie ſah von dem Allem nichts, ihr Herz pochte laut und ungeſtüm, ihre Bruſt ward zuſammengepreßt und nur mit äußerſter Kraft hielt ſie ſich aufrecht, als ſie plötzlich in dem Zimmer des Fürſten und ihm ſelbſt gegenüberſtand. Schweigend verbeugte ſie ſich, aber kein Wort vermochte ſie hervorzubringen, ſie rang nach Luft, nach Worten, — vergebens, nichts von alle Dem, fiel ihr ein, was ſie ſich vorher ſo reiflich ausgedacht hatte.

Der Fürſt bemerkte die Angſt des zitternden Mädchens, ſein Auge ruhte mit Wohlgefallen auf der lieblichen Geſtalt, welche das Auge nicht zu ihm emporzuſchlagen wagte, er trat zu ihr heran, ſprach ihr mit ruhiger milder Stimme Muth ein, ihre Bitte vorzubringen und forderte ſie auf, ſich auf einem Seſſel zu ſetzen. Endlich erlangte Anna ihre Faſſung wieder. Sie erzählte das Geſchick Schröter's in einfachen, wahren Worten, ſie ſchilderte ihn, wie er war, nicht beſſer und nicht ſchlechter, ſie erzählte, was er an ihrem Bru-

Digitized by Google

der, an ihrem Vater und ihr gethan, und immer fließender ward ihre Rede, immer begeisterter wurden ihre Worte — ihr schwebte nur das eine Ziel vor Augen, den Freund zu retten.

Schweigend, aber mit aufmerksamem Lächeln hatte der Fürst das Mädchen angehört, er erkannte aus ihren Worten, daß sie die Wahrheit sagte, daß sie ihn nicht zu täuschen vermochte. „Ist Ihnen dieser junge Mann weiter nichts als ein Freund," fragte er lächelnd, indem er auf sie zutrat und mit der Rechten ihren Kopf in die Höhe hob, „ist er nicht Ihr Verlobter?"

Eine dunkle Röthe überflog Anna's Gesicht. „Nein," erwiderte sie fest, „er ist mein Freund, der Schutzengel meines Bruders."

„Und weshalb kommt sein Freund nicht selbst, um für ihn zu bitten?"

„Er weiß es nicht, daß ich diesen Schritt gethan und gewagt habe, und nur die feste Ueberzeugung von Schröter's Unschuld hat mir den Muth gegeben, ihn zu thun."

„Sie halten ihn für unschuldig," antwortete lächelnd der Fürst, „und mein Gericht hat ihn verurtheilt, das ist der große Conflict zwischen Herz und Recht, aber ich will sehen, ob ich beiden gerecht werden kann. Ich hoffe, es wird sich machen lassen, aber ich muß mich über diesen Fall erst näher unterrichten. Ich werde Ihnen morgen meinen Entschluß mittheilen lassen, seien Sie nur ruhig, es wird sich machen lassen, er hat ja einen so beredten Vertheidiger gefunden."

Lächelnd reichte der Fürst Anna seine Hand dar;

Digitized by Google

ſie ergriff ſie, ſie wollte ihm danken, aber ſie vermochte kein Wort über ihre Lippen zu bringen, mit hellen Thränen in den dunkeln Augen blickte ſie ihn offen an und aus dieſem einen Blicke ſprach mehr und wahrerer Dank als Worte ihn auszuſprechen vermögen. Und der Fürſt verſtand dieſen Blick, er ſchüttelte ihr die Hand und nickte ihr ein freundliches Lebewohl zu.

Als Anna in die Wohnung ihrer Freundin zurückgekehrt war, da löſte ſich die Angſt und Spannung, da löſten ſich Freude und Schmerz, Hoffung und Liebe, welche ſo lange das arme Herz gefoltert hatten, in Thränen auf. Sie weinte heftig, aber dieſe Thränen thaten ihr wohl, denn ſie hoben jene ſchwere Laſt von ihrem Herzen, welche wochenlang darauf geruht. Durch all' dieſe Thränen vermochte ſie wieder zu lächeln, denn neue, feſte Hoffnung war in ihr Herz eingekehrt. Der Blick des Fürſten hatte ihr geſagt, daß er ihre Bitte erfüllen werde und mit vor Ungeduld klopfendem Herzen ſah ſie dem kommenden Tage entgegen.

Der Vater ihrer Freundin kam am folgenden Morgen freudig heimgeeilt, er brachte ein von dem Geheimen Secretair des Fürſten in deſſen Namen ausgeſtelltes kurzes Schreiben, daß der Fürſt Heinrich Schröter's Strafe von zehn Jahr auf eins ermäßigt habe und daß Schröter an dem Jahrestage ſeiner Haft frei aus dem Gefängniſſe entlaſſen werden ſollte.

Ein Freudenſchrei war Anna's Antwort. Aber nun vermochte ſie nicht länger in der Stadt zu bleiben, es trieb ſie heim zu den Ihrigen, um ihnen die freudige Nachricht mitzutheilen, es trieb ſie, daß auch Schröter

Digitized by Google

die Gnade des Fürsten sobald als möglich erfahre. — Ein Jahr statt zehn! Welche Freude, welche Hoffnung, welchen Muth brachten diese wenigen Worte für das glückliche Mädchen. — Ein Jahr! — Da vermochte ihr Herz das Ende abzusehen, da konnte sie die Monden, Wochen, Tage und Stunden zählen; ein Jahr ließ sich in Gedanken überspringen und sie sah im Geiste Schröter aus dem Gefängnisse treten, er war bleich, er lächelte mit Wehmuth, aber in ihrem Herzen, in ihrer Liebe hatte sie unendlich viel Balsam für seinen wehmüthigen Schmerz. Er kehrte mit ihnen ein in das alte Försterhaus, er blieb bei ihnen und die Liebe suchte ihm zu ersetzen, was er in dem einen Jahre verloren. Jedes Auge blickte ihn treu und freundlich an, jede Hand war bereit, ihm zu dienen, ihn zu pflegen, jeder Blick sprach zu ihm von alter treuer Freundschaft. Und sie hatte es errungen, sie hatte den Freund erlöst, sie fühlte den Druck seiner Hand, sie fühlte seinen Kuß auf ihren Lippen erglühen, sie hörte ihn sprechen, er gestand ihr —.

Schneller und schneller eilte das glückliche Mädchen durch den Forst dem Vaterhause zu, schon sah sie das alte Dach freundlich heimisch durch das Gehölz schimmern und durch die Strahlen der Abendsonne vergoldet. Leise rauschend und spielend zog ein Windhauch durch die Wipfel der alten Bäume, und die Sonnenstrahlen zitterten durch ihre Zweige und spielten mit den Blumen und Grashalmen ihr zu Füßen. Lustig sangen die Vögel in dem Gebüsch, eine selige Freude blickte ihr aus Allem entgegen. „Er kommt, er kehrt wie-

Digitized by Google

der," rief ihr pochendes Herz ihnen zu, und „er kommt, er kehrt wieder," tönte es ihr freudig noch von Bäumen und Blumen und Sonnenschein.

Hatte je das alte Försterhaus schon so freundlich gelächelt wie jetzt, als Anna in dasselbe eintrat! Hatte Anna sich je schon mit einem so lauten Freudenschrei an Bertha's Herz geworfen, hatte sie je schon so selige, glückliche Thränen geweint? „Er kommt, er kehrt wieder," rief sie schluchzend und lächelnd zugleich und durch diesen einen Ausruf, durch diese Thränen verrieth sie den Ihrigen, wie unaussprechlich sie den Freund liebte.

Sie vermochte nicht zu sprechen; sie reichte Albert den Brief, der seines Freundes Begnadigung enthielt. Erstaunt, erfreut las Albert die Zeilen, er errieth den Zusammenhang. Thränen traten ihm in die Augen. „Anna, Du — Du — hast es vollbracht!" rief er laut und schloß das glückliche Mädchen innig in seine Arme. —

Ob sie widerhallt diese Freude, dieser Jubel in dem engen Kerker des Gefangenen? Ob jene weißen duftigen Thauwolken, welche dort am Himmel hinziehen, ihm wohl eine einzige jener Freudenthränen überbringen, die in dem alten Försterhause über seine Begnadigung geweint werden? Ob die Liebe, welche so stark ist, welche selbst ihr Leben wagt, wohl ein einziges leises Erzittern, eine einzige Ahnung in dem Herzen des Gefangenen zu erregen vermag? Ob es eine unsichtbare Verwandtschaft und Mittheilung der Herzen und Geister giebt, die nicht an Raum und Zeit, dieser drückenden Fessel alles Irdischen, gebunden sind? —

Digitized by Google

Schröter hatte seine heiße brennende Stirn an die eisernen Gitter-Stäbe seines Kerkers gelehnt und schaute schweigend hinauf zu dem Monde und sah ihn weiter und weiter ziehen. Und die Strahlen des Mondes schienen auf sein bleiches Gesicht und stahlen sich neben seinem Kopfe vorbei und spielten auf dem Boden des Gefängnisses. Brachten diese Strahlen ihm keinen Gruß von einem Herzen, das ihn so innig liebte, spiegelten sich die dunkeln feuchten Augen, die jetzt zu gleicher Zeit aus dem Försterhause glücklich zum Monde aufblickten, nicht in seinem Herzen wieder? — Sie brachten ihm einen Gruß, sie lächelten ihm entgegen mit den Augen der Liebe. Sehnsuchtsvoll streckte er die Hand, die Arme zum Monde aus, als ob er diese Strahlen umfassen und an sein Herz pressen wollte. Ein Seufzer rang sich aus seiner Brust und mit dem leisen Hauche: „Bertha!" trat er zurück vom Gitter und warf sich träumend auf sein Lager.

Im Hause des Pastor's Otto.

Die Frau des Pastor's Otto lag schwer erkrankt darnieder. Der Arzt hatte zwar die Hoffnung auf ihre Genesung nicht aufgegeben, er hatte indeß auch nicht verhehlt, welch' eine große Sorge und Pflege die Kranke erfordere, wenn jene Hoffnung verwirklicht werden

Digitized by Google

ſolle. An dem Bette der Kranken ſaß Eliſabeth, die Tochter des Armen und las ſtill in der Bibel. War dieſes Mädchen, welches ſo fromm die Hände faltete, welches das Auge ſo gläubig zum Himmel zu richten wußte und ein ſo bigottes Weſen zeigte — war dieſes Mädchen das Kind, welches noch vor einem Jahre ſo froh und heiter in die Welt hinein lachte und das Herz ſo offen im Auge trug, war dieſes Mädchen wirklich das Kind der armen Witwe, die daheim in wahrer Frömmigkeit für das Wohl ihres Kindes betete, und ihrem Schöpfer dankte, daß er ihre Tochter in das Haus eines ſo frommen Mannes geführt habe? — es war ſo. Jener einſt ſo unſchuldig kindliche Ausdruck war aus ihrem Geſichte geſchwunden, ſie konnte ihr Auge zum Himmel erheben und in frommer Inbrunſt ſeufzen, aber frei und offen vermochte ſie Niemand mehr in's Auge und Herz zu blicken. Sie hatte jenen unſtäten, ſcheuen, verlegenen Blick angenommen, der ſo gern zu vermeiden ſucht, daß Jemand durch das Auge in's Herz hinein blickt.

Sie war fromm geworden. Der Pfarrer Otto hatte ſie unterrichtet, hatte mit ſeinen Lehren ihr unſchuldiges Herz umſtrickt und ſelbſt den freien Blick ihres Geiſtes, die Stimme ihrer Vernunft ſo ſehr gefangen genommen, daß ſie vom Irrwahn befangen, es ſelbſt nicht gewahr ward, auf welcher gefahrvollen Stufe ſie ſtand, wie ihr Herz, das ſie dem Heilande geweiht zu haben glaubte, zu einem Tempel für den Götzendienſt der Sinnesluſt geworden war. Aber ſo hatte ja der Herr die Seinen gern, wie der Pfarrer Otto es ihr ſo oft gelehrt hatte.

Digitized by Google

Die Kranke ſchlief und Eliſabeth trat in das Studirzimmer des Pfarrers.

„Was macht meine geliebte Frau?“ fragte Otto mit leiſer Stimme, und als Eliſabeth ihm mitgetheilt, daß ſie zwar noch keine Beſſerung zeige, aber in einen ruhigen Schlaf verſunken ſei, entgegnete er: „Komm, Eliſabeth, laß uns niederknieen und zum Heilande für ſie beten, das wird ihr Heilung bringen, die ſtärker iſt als alle Kraft der Aerzte, das wird, wenn auch ihr Körper in Staub und Aſche zerfällt, bis er am jüngſten Gericht wieder hervorgerufen wird, doch ihre Seele retten: „Iſt es Dein Wille, mein Heiland“ rief er mit gefalteten Händen, „ſie zu Dir zu rufen, nimm ſie, ich klage, ich murre nicht, denn bei Dir iſt ſie gut empfohlen, bei Dir hat ſie himmliſches Glück. Du wirſt auch uns Kraft geben, den Schmerz in Geduld zu tragen, denn Deine Barmherzigkeit und Langmuth iſt groß. Vergieb uns, Heiland, wenn wir geſündigt haben und ſündigen werden, der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Mag aber auch das Fleiſch in Sinnesluſt und Sündenlaſt zerfallen, Du zürnſt ihm nicht, wenn die Seele ſich nur gläubig zu Dir erhebt! Amen.“

Als der Pfarrer ſich erhoben hatte, hob er auch Eliſabeth in die Höhe: „Komm mein Kind, Du mein Troſt in dieſen böſen Tagen, komm, ſetz' Dich zu mir auf das Sopha,“ und liebevoll umfaßte er ſie und drückte ſie feſt an ſich.

„An Dir habe ich meine Freude,“ fuhr er fort, indem er ſie ſinnlich an ſich ſchmiegte, „Dein gläubiges

Digitized by Google

Herz ist dem Heilande ein Wohlgefallen. Wir sind Glaubensbrüder und Schwestern im Herrn, ein Geist, eine Seele, ein Glaube vereint uns, aber auch eine irdische Vereinigung muß uns enger verbinden als Glieder der himmlischen Gemeinde. Soll im Fleische getrennt bleiben, was im Geiste eins ist? Sollen wir uns nicht in irdischer, fleischlicher Liebe einander hingeben, wie wir es im Glauben thun?" — Immer weiter und weiter gingen seine Worte, immer verwirrender und verführerischer ward seine Rede, immer sinnlicher blickte sein Auge, immer enger und enger zog er das seelenberauschte Mädchen an sich, die Stimme des Fleisches deutete er als Gottesstimme, bis sie zur höchsten Leidenschaft erwacht in Leidenschaft sich hingab. —

Hört Ihr das Hohngelächter, welches durch das Zimmer schallt, hört Ihr den schrecklichen Freudenruf? — Ist das des Teufels Stimme? — Nein nicht des Teufels, er fällt mit dem Gotte solcher Frommen zu einem Wahnbilde zusammen, es ist das Hohngelächter der Nemesis, welche den Frevel in ihre Hand zeichnet und lachend von dannen eilt; aber einst wird sie wiederkehren, einst, vielleicht erst in schwerer Todesstunde, wird sie das Bild jenes Frevels vor die gequälte Seele des erbärmlichen Menschen halten und wird die Unschuld zurückfordern, die er mit teuflischer List vernichtet. —

Die Kranke erwachte und erblickte sich allein im Zimmer. Sie klingelte und einige Zeit darauf trat ihr Mann in das Zimmer, beugte sich über das Bett und küßte sie auf die bleiche Stirn.

„Befindest Du Dich besser, liebe Auguste?" fragte er.

Digitized by Google

Die Kranke nickte ſchwach mit dem Kopfe. „Ich fühle mich leichter, aber ich glaube nicht, daß ich dieſes Lager wieder verlaſſen werde.“

„Vertraue Dem,“ ſprach Otto, „in deſſen Hand wir alle ſtehen, der die Seinen kennt und ſie zu ſich rufen wird, wenn er es für gut befindet.“

„Das thue ich,“ erwiderte ſie, „aber noch bin ich jung, noch habe ich das Leben ſo wenig genoſſen, noch hängt mein Herz daran.“

„Wir dürfen unſer Herz nicht an Irdiſches hängen, unſer Glaube und unſer ewiges Leben muß uns höher gelten als das Irdiſche, ſo lange das Erdenglück uns noch feſſelt, iſt unſre Seele noch nicht für den Himmel reif.“

„Iſt die Erde nicht auch Gottes Erde?“ warf die Kranke mit ſchwacher Stimme ein.

„Sie iſt es, aber ſie iſt nicht unſre Heimath, hier haben wir keine bleibende Stätte, ſie dient nur dazu, daß unſre Seele geprüft werde und ſich bewähre. Soll nicht der Jünger die Stunde ſegnen, in der er eingeht zu ſeinem Herrn und Heilande, darf uns das Leben feſſeln, wenn —“

Der Pfarrer ward durch die eintretende Eliſabeth unterbrochen, welche ihm einen Brief darreichte. Nicht ohne eine freudige Ueberraſchung betrachtete er die Aufſchrift, denn aus ihr errieth er ſofort die Hand, welche ſie geſchrieben.

„Vertrau' auf den Heiland, der ſo freudig für uns

Digitized by Google

alle in den Tod gegangen ist, in den schmerzvollen Tod am Kreuze.“ Mit diesen Worten reichte er der unglücklichen Frau die Hand und verließ das Zimmer.

Er hörte nicht mehr den schweren Seufzer, der sich aus der Brust der Kranken emporrang, und er würde ihn auch nicht verstanden haben, wenn er ihn gehört hätte, sein Herz hatte keinen Raum dafür. — Ist es zu stark gesprochen, wenn Seume sagt: „Eine Religion, die des Menschen vorzügliche, fast einzige Hoffnung in ein anderes Leben weist, hat die Präsumtion der Gaunerei in diesem für sich,“ — ist es zu stark gesprochen, wenn er an einer anderen Stelle sagt: „Wenn man die Menschen um das Erdenleben betrügen will, assignirt man sie gewöhnlich an den Himmel, und benebelt sie mit der Dummheit des Aberglaubens, wenn man ihre Vernunft mißhandelt.“? — Ist des Menschenbrust hier auf Erden nicht auch ein Himmel? Ist der Tod die einzige Grenze zwischen Erdenleben und Seligkeit? Saint-Pierre sagt in seinen Studien: „die Religion der Indier verheißt in dieser Welt Vergnügungen, die der Juden Reichthümer, die der Türken Siege, die unsrige befiehlt uns Tugenden und sie verspricht den Lohn dafür im Himmel.“ — Er hat vergessen, daß aber auch das Schwert der Nemesis dort lauert, wo Viele Lohn erhoffen. —

Als Otto auf sein Zimmer getreten war und den Brief erbrochen hatte, war er überrascht, als er sah, daß derselbe von Richter an Schröter gerichtet war. Schnell durchlas er ihn, seine Stirn faltete und röthete

Digitized by Google

ſich und heftig warf er den Brief auf die Erde und ſprang in die Höhe.

„Begnadigt," rief er mit vor innerer Wuth zitternder Stimme, „begnadigt auf ein Jahr durch den Fürſten! Ha, hätte ich eine Ahnung davon gehabt, hätte ich mir träumen laſſen, daß das Mädchen, dieſe Schlange, den Schritt wagen würde, mit dieſer Hand würde ich ſie lieber vernichtet haben. — Begnadigt!" wiederholte er mit ſpöttiſchem Lächeln, „noch iſt er nicht frei, noch hat er die Feſtung nicht verlaſſen, noch giebt es Mittel, daß er ſie nimmermehr verläßt. Noch iſt das Jahr nicht zu Ende, nur Geduld, Herr Schröter, nur Geduld!"

Er hob den Brief von der Erde auf und las ihn nochmals, „die Anna," las er mit lauter Stimme, „iſt glücklich, ſelig, ſie weint und lacht, weil ſie es geweſen, die Dich befreit. Ich beneide ſie um dies Glück. Jetzt füllt nur ein Gedanke, nur eine Freude das Förſterhaus: daß wir Dich bald wieder haben und in unſre Arme ſchließen werden."

„Geduld, Geduld," rief Otto höhniſch, „die Freude will ich ſchon mäßigen. Es ſollen bald andere Gedanken das Förſterhaus erfüllen, eine andere Freude ſoll darin einkehren. Du ſollſt Dich nicht freuen, Freund Richter, daß Schröter zu Dir zurückkehrt, ſondern wie ein Teufel, wie ein Dämon ſoll er ſich zwiſchen Dich und Dein Weib drängen. Du ſollſt ihn fürchten, ſollſt ihn haſſen und verachten. Wir wollen ſehen, wie die Freude endet und wer der Sieger bleibt. Du ſollſt den Augenblick fürchten, wo er Deinem Weibe wieder entgegentritt, ich

Digitized by Google

werde Dir mit ihm eine Schlange in das Haus ſenden, die ſich für immer um Dein Herz ſchlingt. — Und dem Mädchen werde ich ſeine Seligkeit, ſein Glück ſchon erhöhen — ſie ſoll ihn befreit haben, um — ihn nie zu beſitzen.“

Der Pfarrer ſchritt im Zimmer auf und ab und aus der ſpöttiſchen Freude, die in ſeinem Geſichte lag, vermochte man zu erkennen, wie er in Gedanken ſeine Pläne verfolgte und an deren Gelingen nicht zweifelte, wie er ſich an dem Schmerze ſeiner Opfer weidete. —

Die Thür ward geöffnet und eine gekrümmte, gebückte Geſtalt ſchlich ſtill hinein. Es war ein Jude, Das rothe Haar, der rothe Bart, die kleinen ſtechenden Augen und das ewige Lächeln um den Mund gaben ihm ein widerliches Ausſehen. Er war noch nicht alt, aber ſein Rücken hatte ſich von dem ſchleichenden, ſich fortwährend vorbeugenden Weſen gebeugt.

Freundlich ſchritt Otto auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Gut daß Ihr kommt, ich habe Arbeit für Euch.“

„Arbeit zum Verdienen?“ fragte der Jude.

„Habt Ihr ſchon je Arbeit ohne Verdienſt gethan? Ihr wißt, ich zahle gut.“

„Sind Sie doch ein gütiger und lieber Herr, der ſich der Armen annimmt,“ entgegnete der Jude.

„Leſ't dieſen Brief,“ ſprach der Pfarrer, „und gebt mir Euren Rath!“

Prüfend, bedächtig las der Jude den Brief. „Ha, ich verſteh, man will das Vöglein frei machen und Sie wollen es nicht. Ich verſteh, ich verſteh. Aber wenn

Digitized by Google

ich den Vogel nicht will fliegen laſſen, beſchneide ich ihm zu rechter Zeit die Flügel, und wenn er mir wird läſtig, ſo —"

„So?" fragte der Pfarrer, „fahrt fort."

„So laß ich gehen die Katze zu ihm, und ich habe kein Theil an ſeinem Blute."

Der Pfarrer ſchien dieſe Worte mit Abſicht zu überhören. „Er darf nicht frei werden," ſprach er. „Macht was Ihr wollt, Ihr wißt, daß ich einen guten Dienſt gut bezahle. Könnt Ihr ihn nicht feſthalten im Gefängniß, wenn auch für immer, ſo laßt ihn entfliehen, denn dann muß er wenigſtens dies Land und deſſen Nähe meiden."

Der Jude nickte bejahend mit dem Kopfe. „Ich ſoll ſein die Katze, die zu ihm geht, und Sie wollen haben keinen Theil daran."

„Nehme ich nicht den größten Theil auf mich, dadurch daß ich Euch bezahle?"

„Laſſen Sie uns nicht wägen, nicht wägen," erwiderte der Jude mit ſchlauem Geſicht. „Gold wiegt wohl ſchwer, aber Schuld wiegt noch ſchwerer und ein Gewiſſen voll Furcht wiegt am allerſchwerſten. Laſſen Sie uns nicht wägen; Gold hat einen ſchönen Glanz, aber Blut ſieht ſehr roth aus und die Hand des Gerichtes reicht weit und iſt ſtark, und was hilft mir das Gold, wenn dieſe Hand mich zerdrückt."

Der Pfarrer unterbrach ihn: „Sobald Ihr mir Gewißheit bringt, daß ich ihn nie wieder ſehen werde, erhaltet Ihr Euren Lohn. — Heute müßt Ihr mir noch einen Brief ſchreiben; habt Ihr Zeit."

Digitized by Google

„Zeit iſt Geld," entgegnete der Jude, „und wenn ich mit der Zeit verdiene, habe ich Geld, laß ich ſie unbenutzt, muß ich mich legen hungrig auf mein Lager, denn ich bin ein armer Mann. Zeit iſt Geld, ich will Ihnen den Brief ſchreiben."

„Noch Eins," ſagte der Pfarrer, „kennt Ihr den Gefängnißwärter genau? Wißt Ihr, ob er zuverläſſig iſt?"

Der Jude zog lächelnd den Kopf zwiſchen die Schultern. „Ich kenne ſein Geſicht, ich weiß, daß ſein Ohr liebt den Klang des Goldes und daß er nicht iſt der Mann, der ein gutes Geſchäft weiſet von der Hand, aber kann ich doch nicht blicken in ſein Herz, iſt doch ſein Inneres verſchloſſen vor meinem Auge."

„Seid vorſichtig, vorſichtig," warnte Otto.

Der Jude lächelte ſchlau. „Werde ich mich doch nicht geben ſelbſt in die Hände meiner Feinde. Hat der Levis ſchon je begonnen ein Geſchäft, ohne daß er ſich hat berechnet den Ausgang im Voraus? Werde ich ihm anbieten meine Hand zum Geſchäft, ehe ich weiß, ob er geſonnen iſt es anzunehmen? Werde ich mich ſelbſt ſtürzen in's Unglück?"

Der Pfarrer ſchien durch dieſe Worte beruhigt. Er ſetzte ſich an ſeinen Schreibtiſch, um den Brief zu entwerfen, welchen ihm der Jude ſchreiben ſollte, und an welchen er einen ſo großen Erfolg für ſeine Rache knüpfte. —

Digitized by Google

Die schlau angelegten Pläne scheitern.

Der Gefängnißwärter der Festung, in welcher Schröter gefangen saß, war vor dem Thore derselben beschäftigt, ein kleines Stück Feld anzubauen. Gebückt stand er bei seiner Arbeit und bemerkte den Juden Levis nicht, der scheu und vorsichtig längs einer Hecke auf ihn zuschlich.

„Den Segen der fleißigen Hände giebt Gott der Herr" sprach der Jude, als er ihm nahe gekommen war, und erschrocken fuhr der Gefängnißwärter in die Höhe.

„Dacht' ich's doch, daß es einer von dem Judengesindel sei, der sich so leise wie ein Fuchs herbeischleicht. Was führt Dich hierher, Jude?"

„Was mich führt hierher?" wiederholte der Jude, indem er näher an ihn herantrat und sich vorsichtig umblickte. „Ich bin ein armer Mann und muß gehen und sehen, wo sich mir bietet ein geringer Verdienst, ich muß ihn suchen, wird's mir doch nicht so gut, daß ihn mir die Leute anbieten wie Euch, daß ich brauch' nur auszustrecken die Hand, um zu empfangen reichen Lohn!"

„Bist Du toll, Jude," rief der Gefängnißwärter, „muß ich mir mein Brot nicht hundertmal saurer verdienen, als Du mit Deinem Schachern?"

„Weil Ihr Euer Glück weiset von Euch, weil Ihr nicht wollt verdienen, ohne daß es Euch kostet einen Tropfen Schweiß."

„Ich versteh' Dich nicht, Jude. Sprich deutlicher,

Digitized by Google

was willst Du. Betrifft es den jungen Vogel in meinem Käficht? Ist der Brief nicht angekommen?"

„Er ist gekommen an die Adresse, welche Ihr geschrieben habt mit eigener Hand. Das ist es nicht. Aber wenn der Mann nun würde begnadigt und seine Feinde wünschten nicht, daß er käme frei, und Ihr könntet ihnen bieten die Hand, hättet Ihr nicht einen leichten Gewinn?"

„Wenn er begnadigt wird, muß ich ihn frei lassen," erwiderte der Gefängnißwärter, „ich kann ihn nicht zurückhalten."

„Aber wenn er nun stürbe, ehe die Zeit käme heran, wenn er wär' todt, könnt' er nicht hinausgehen aus dem Gefängniß."

„Nein, wahrhaftig nicht," rief lachend der Wärter, „ebensowenig wie Du noch umherlaufen würdest, wenn Du an jenem Baume aufgehängt würdest. Wenn er stirbt, ist er todt, das ist richtig, aber er wird auch noch nicht sterben und todtschlagen kann ich ihn auch nicht."

„Bewahre, bewahre," entgegnete der Jude, „würdet Ihr Euch doch dadurch geben selbst in die Hand des Gesetzes. Todtschlagen nicht, aber wenn Ihr ihm nun gäbet weniger Brot und weniger Wasser, und immer weniger, bis es wäre gleich einem Nichts, würde er dann nicht werden schwach und sterben?"

„Verdammter Jude," rief der Gefängnißwärter, „willst Du mich zum Mörder machen, scher' Dich zum — ich lade kein Blut auf mein Gewissen!"

„Sag' ich doch nicht, daß Ihr es sollt thun," grinste

der Jude, „will ich Euch doch nicht dazu überreden. Ich möcht' nur wissen, ob er daran würde sterben."

„Natürlich würde er sterben," entgegnete der Andre, „und ich hätte große Lust, Dich den Versuch machen zu lassen. In vierzehn Tagen solltest Du verreckt sein wie ein Hund, und wenn Du Dir das Fleisch von den Händen nagtest, und wenn Du hungern könntest wie eine Spinne."

Der Jude schauderte unwillkürlich zusammen. „Nein, nein, ich will Euch nicht überreden, daß Ihr ihn sollt tödten, daß Ihr sollt vergießen sein Blut," rief er; „aber hört mich an. Der Fürst hat Schröter begnadigt, nach einem Jahr soll er frei werden, aber das Jahr ist kurz und der Pastor Otto wünscht nicht, daß er wird frei, er verspricht Euch einen guten Lohn, wenn Ihr —

„Nun," rief der Wärter, „weiter, Jude."

„Wenn Ihr ihn könntet halten zurück, daß er ihn nie wieder sähe."

„Und wie soll ich das machen? Sprich, Dein Hirn ist ja stets voll schlauer Pläne und Spitzbübereien."

Der Jude lächelte schlau. „Ihr wollt nicht beflecken Eure Hand mit Blut, und das ist recht. Aber die Casematte liegt hoch, das Gitterfenster geht in den tiefen Festungsgraben, wenn Ihr ihm nun gebet eine Feile und einen Strick, und der Strick wäre zu schwach oder er wäre zu kurz, so daß er fiele herab und bräche sein Genick, wäre nicht die Schuld sein eigen, hättet Ihr Eure Hand befleckt mit seinem Blute?"

„Verdammter Jude," rief der Wärter, indem er die Hand zum Schlage erhob, dem der Jude indeß ge-

Digitized by Google

ſchmeidig auswich, „verdammter Jude, iſt das nicht auch ein Mord? Und wenn er ſich nun blos ein Bein bräche, und ſagte, ich hätte ihm den Strick gegeben, und wenn ich dann ſagte, Du Hund hätteſt mich überredet, damit er ſich das Genick brechen ſollte, würde da nicht der Strick um Deinen eigenen Hals geknüpft werden? und hoffentlich würde er dann nicht zum zweiten Male reißen."

Der Jude lachte ſchlau. „Nehmt Ihr doch für Ernſt, was nur war von mir ein bloßer Scherz. Nicht todt, nicht todt, Ihr ſollt ihn lebend entfliehen laſſen."

„Wozu? Das Jahr geht bald dahin, dann wird er ohnedies frei."

„Wozu?" entgegnete der Jude. „Weil er dann muß werden flüchtig und muß verlaſſen das Land und darf nimmer zurückkehren in daſſelbe. Iſt das auch ein Verbrechen?"

„Nein, aber es geht nicht," antwortete der Gefängnißwärter. „Die Strafe würde mich treffen."

„Die Strafe? Ihr müßt nur ſein ſchlau. Ihr müßt ihm geben eine gute Feile und einen guten Strick. Und den Strick muß er mitnehmen, daß Niemand weiß, wie er hinabgekommen. Wer kann dann ſagen, daß Ihr ihm habt gegeben die Feile, daß Ihr darum habt gewußt. Und es iſt doch eine That der Barmherzigkeit, daß der arme Menſch wird frei, und Ihr erhaltet einen guten Lohn, und auch Schröter wird Euch, wenn er frei iſt, noch geben ein Geſchenk. Ihr dürft ihm aber nimmer ſprechen von der Gnade des Fürſten, er muß nicht wiſſen, daß er in einer kürzeren Zeit denn einem Jahre wird frei."

Digitized by Google

Der Gefängnißwärter ſchien in ſeinem Entſchluſſe zu ſchwanken, er ſchwieg. „Und wie viel beträgt der Lohn?“ fragte er endlich.

„Ich kann es Euch nicht ſagen vorher, aber dieſe Rolle Geld ſoll ich Euch geben zuvor, damit Ihr habet friſchen Muth.“

Der Wärter vermochte der Lockung nicht zu widerſtehen, er nahm das Geld und ſteckte es ſchnell ein. „Es wird ſich machen laſſen, es wird gehen,“ ſprach er, „aber nun mach, daß Du fortkommſt, Jude, man wird nicht beſſer dadurch, wenn man lange mit Dir verkehrt, denn der Teufel kann nicht falſcher ſein als Du.“

Der Jude lächelte liſtig und ſchlich ſich wieder längs der Hecke hin, von wo er gekommen war. Er war zufrieden, daß ihm ſeine Aufgabe ſo leicht gelungen war; es war ein leichter Verdienſt.

Als der Gefangenwärter am folgenden Morgen zu Schröter in die Caſematte trat, um ihm ſeine Nahrung zu bringen, fand er ihn in Gedanken verſunken auf dem Lager ſitzend. Er ſtellte den Krug mit Waſſer auf den Tiſch, aber der Gefangene ſchien es nicht zu bemerken, er blickte nicht auf. Der Wärter blieb ſtehen.

„Mit dem Grübeln und dem Trauern,“ ſprach er, „machen Sie ſich das Leben nicht leichter. Der Verluſt der Freiheit drückt um ſo ſchwerer, jemehr man daran denkt.“

Schröter blickte wie aus einem Traume erwachend in die Höhe. „Wißt Ihr denn auch, was Freiheit iſt?“ fragte er, indem er ſich erhob, „da es doch Euer Beruf iſt, die Freiheit in ihrem Grabe zu bewachen?“

Digitized by Google

„Ich weiß es," erwiderte der Wärter, „und weiß auch, was Andere darum gäben, wenn Sie frei wären."

„Was Andere darum gäben?" wiederholte Schröter, „wer sind diese Anderen, und woher wißt Ihr dies? Habt Ihr einen Brief von meinem Freunde?"

„Einen Brief nicht, aber ein anderes Zeichen, was Euch mehr nützt," entgegnete der Wärter, indem er eine feine Stahlsäge aus seiner Brusttasche nahm.

„Ist dies von Richter?" fragte Schröter überrascht — „aber weshalb schreibt er mir nicht?"

„Er will Ihnen in wenig Tagen selbst sagen, was er schreiben könnte."

Schröter blickte den Mann mit starren Augen an. „Er will mir selbst sagen — in wenig Tagen! — ich verstehe Euch nicht."

Der Gefängnißwärter zeigte lächelnd auf die feine Säge und dann auf das Gitter.

Schröter schwieg nachdenkend eine kurze Zeit. — „Ihr hintergeht mich, Alter," sprach er dann mit ruhiger Stimme. „Dies kommt nicht von Richter, der kennt mich besser. Glaubt Ihr, ich werde entspringen, wie ein Dieb, ein Mörder, der den Strang zu fürchten hat? Ihr irrt Euch. Ich will meine Zeit in Geduld hier erwarten, aber dann will ich auch frei und offen meinen Feinden entgegentreten, und ich habe noch mehr denn eine Rechnung abzuschließen. Hier nehmt das Ding und gebt es Dem zurück, der es Euch gegeben, mein Freund ist er nicht. Ich habe Niemand zu fürchten und will mich deshalb auch vor Niemand verber-

Digitized by Google

gen müſſen. Bin ich etwa frei, wenn ich auch aus dieſer Caſematte entſpringe, bin ich nicht zeitlebens dann ein Gefangener, wenn ich nicht dort ſein darf, wo ich will. Geht, geht, Alter, Ihr mögt es gut gemeint haben, oder dafür bezahlt ſein — gleichviel, ich werde hier bleiben, bis Ihr mir frei jene Thür öffnet und ich frei gehen kann, wohin ich will."

Der Gefängnißwärter ſchien dieſe Antwort nicht erwartet zu haben, verlegen ſteckte er die Säge wieder zu ſich. „Thuen Sie, was Sie wollen," ſprach er, „eine gleiche Gelegenheit werde ich Ihnen nicht wieder bieten."

„Es thut auch nicht Noth, Alter," rief ihm Schröter nach, als er bereits die Thür geſchloſſen hatte. — „Der Plan iſt ſchlau angelegt," ſprach Schröter zu ſich ſelbſt, indem er in dem kleinen Raume auf und ab ging, „ſchlau angelegt. Man will mich entfliehen laſſen, damit ich für immer das Land meiden ſoll; aber es ſteckt noch mehr dahinter, ſonſt würde man nicht ſo eilig damit ſein, denn es thut ja noch keine Noth, die zehn Jahre ſind noch nicht zu Ende. Es ſteckt etwas Anderes dahinter und Freund Otto wird die Triebfeder des Ganzen ſein. Aber nur Geduld! Zehn Jahre nehmen auch ein Ende, dann bin ich frei, dann, dann —" er vollendete ſeine Worte nicht, aber unwillkürlich ballte ſich ſeine Hand und ſeine Stirn zog ſich in Falten.

Digitized by Google

Ein Bruchstück aus einem Tagebuche.

Albert Richter saß auf seinem Zimmer, den Kopf gedankenvoll auf die Hand gestützt. Vor ihm lag ein geöffneter Brief und sein Auge starrte darauf, ohne einen einzigen Buchstaben zu erkennen. Er saß lange Zeit in dieser Stellung da, plötzlich sprang er in die Höh'. „Nein es kann nicht sein, es ist nicht so," rief er erregt, „man täuscht mich, man hintergeht mich," und wieder nahm er den Brief in die Hand und las ihn, um sich nochmals von dessen Inhalte zu überzeugen.

„Der Zufall," lautete der Brief, „hat mir inliegende beide Blätter von Schröter's Hand zugeführt. Ich weiß, daß Schröter sich Ihr Freund nennt und daß Sie ihn als solchen betrachten, ich erachte es deshalb für meine Pflicht, Ihnen diese Blätter mitzutheilen. Sie werden in Ihr stilles Glück störend eingreifen, ich ahne Ihren Schmerz, wenn Sie plötzlich sehen, daß Sie sich in Ihrem vertrautesten Freunde, in Ihrem eigenen Weibe getäuscht haben, aber ich darf Ihnen diesen Schmerz nicht ersparen, wenn ich Sie von größerem Unheil erretten will. Noch können Sie Ihr Glück vielleicht retten, noch können Sie die Ehre Ihres Hauses bewahren, später wäre es vielleicht zu spät."

„Die beiden Blätter sagen Ihnen genug, sie enthalten freilich noch nicht Alles, aber das Andere möge Ihnen ewig ein Geheimniß bleiben. Die Blätter,

Digitized by Google

welche jenes Geheimniß enthielten, ſind längſt durch meine Hand dem Feuer übergeben."

„Wenden Sie nicht Ihren Groll gegen den Schreiber dieſer Zeilen; Sie nennen ihn nicht Ihren Freund, Sie kennen ihn vielleicht nicht einmal, aber für ſeine Aufrichtigkeit ſprechen jene Zeilen von Schröter's Hand. Retten Sie Ihr Glück, bewahren Sie Ihr Haus und mögen Sie den Frieden bald wieder erlangen, den dieſe Zeilen Ihnen vielleicht auf kurze Zeit rauben. Retten Sie Ihr Glück, es iſt die höchſte Zeit."

„Ein unbekannter Freund."

„Retten Sie Ihr Glück," wiederholte Albert, indem ſeine Hand, welche den Brief hielt, heftig zitterte, „retten Sie Ihr Glück, es iſt die höchſte Zeit. — Nein, nein, es kann nicht ſein," rief er leidenſchaftlich, „es kann nicht ſein, es iſt Betrügerei, es iſt Teufelswerk — und dennoch, ſind nicht jene Zeilen von Schröter's Hand geſchrieben?" —

Wie ein Fieberkranker bli te Albert ſtarr zu Boden und fuhr mit der Hand über die glühende Stirn. Er nahm die beiden Blätter von Schröter's Hand und las ſie wieder und wieder. Sie waren aus einem Tagebuche geriſſen, ſie enthielten ohne Zuſammenhang mit einander nur wenige Worte, aber genug, um Albert's Herz der Verzweiflung zuzutreiben.

„Bertha, Bertha," lautete das Erſte, „iſt dieſe Liebe nicht Verrath, teufliſcher Verrath! Ich Albert's Freund, Du ſein Weib — und doch kann ich dieſe Liebe nicht aus meinem Herzen drängen, ich habe ge-

Digitized by Google

kämpft und gerungen, wie nur ein Menſch ringen kann — es geht nicht. Mein Herz gehörte Dir, ehe Albert Dich kannte und ewig wird es Dein bleiben."

„Bertha, wenn Du wüßteſt, wie dieſer Kuß von Deinen Lippen in meinem Herzen brennt, wenn Du die Gluth ſäheſt, die er dort angefacht. Verlange nicht zu viel von mir, ich bin ein Menſch und habe nur eines Menſchen Kraft. Und Du Albert, wenn Du wüßteſt, wenn Du ahnteſt, daß Dein Freund, daß Dein Weib" — ſo lautete der zweite Zettel, das Folgende war auf ein anderes Blatt geſchrieben, welches nicht dabei lag.

„Es iſt ſeine Hand," ſprach Albert, die Buchſtaben ſtarr anblickend, „er hat es geſchrieben, und wenn es wahr wäre, wenn — wenn —"

Erſchöpft, ermattet ſank er auf einen Stuhl und barg das Antlitz in den Händen, aber das laute Pochen ſeines Herzens verrieth, welch' wilder Kampf darin vorging. Plötzlich ſprang er wieder in die Höhe, ſein Geſicht war geröthet, ſeine Stirn glühte. „Und warum kann es nicht ſein," rief er leidenſchaftlich, „warum nicht?" — da trat Bertha in das Zimmer. Sie war erſchrocken, als ſie Albert in dieſer fieberhaften Aufregung erblickte. „Was fehlt Dir Albert?" fragte ſie beſorgt auf ihn zueilend und ſeine Hand erfaſſend; „was fehlt Dir?"

Die Aufregung Albert's ſchien ſich bei dem Anblick ſeines Weibes zu erhöhen. „Sieh mich an, Bertha," rief er, „blick' mir feſt, feſt und ruhig in die Augen,

Digitized by Google

dort muß es ſtehen, ob es wahr iſt, dort, dort, denn dieſe Augen können nicht lügen."

„Albert, Albert, was haſt Du, was fehlt Dir?" rief das geängſtigte Weib, indem ſie ihn ruhig und ſeelenvoll, mit Thränen in den Augen anſah.

Starr blickte ſie Albert an. „Nein, es kann nicht ſein, es kann nicht ſein, dieſe Augen lügen nicht, und — dennoch hat er es geſchrieben, es iſt hinreichend, es ſind ſeine Worte — Bertha kannſt Du ſchwören — —" er ſank erſchöpft auf den Stuhl zurück und ſein Blick ſchweifte irr und ſtarr umher.

Erſchrocken beugte ſich Bertha über ihn und legte ihre Wange auf ſeine Stirn, die von Fiebergluth geröthet war. Sie vermochte die Thränen nicht zurückzuhalten, ſie rannen über die Stirn und Wangen ihres Mannes — er empfand es nicht, ſein Kopf ſank auf die Bruſt herab, ſein Athem ging ſchwer und ſchnell, ſein Puls ſchlug unruhig und raſch, das Fieber trieb ihm Angſtſchweiß auf die Stirn. —

Stunden und Tage waren vergangen. Noch war Bertha keinen Augenblick von dem Bette des Kranken gewichen, noch hatte das Fieber nicht nachgelaſſen und das Bewußtſein war noch auf keinen einzigen Augenblick zurückgekehrt. Es waren ſchwere, ſchwere Stunden für das unglückliche Weib, ſchwere Tage für Anna und den greiſen Vater. Der offene Brief auf Albert's Schreibtiſche, die beiden Blätter aus Schröter's Tagebuche, die fortwährenden Fieberphantaſien des Kranken hatten ihnen Alles aufgeklärt, und welche Gefühle hat-

Digitized by Google

ten jene wenigen Zeilen in ihren Herzen hervorgerufen!

Bittere Thränen hatte Bertha vergoſſen, weil ihr Mann nur einen einzigen Augenblick an ihrer und Schröter's Treue hatte zweifeln können, ihr Herz ſagte ihr ja am deutlichſten, wie ſchändlich jener Brief log, denn bis zu dem Augenblicke, als ſie jene Zeilen von Schröter's Hand las, hatte ſie keine Ahnung davon gehabt, daß der Freund ſie liebe. Und konnte ſie ihn um dieſer Liebe willen geringer achten? Mußte er nicht noch reiner und höher vor ihren Augen daſtehen, weil er jahrelang mit dieſer Liebe gekämpft und gerungen und ſie nie auch nur mit einem Blicke, mit einem Worte verrathen hatte! Mußte ſie nicht Schröter bewundern, weil er ſein eigenes Herz und vielleicht ſein ganzes Lebensglück ſo willig ſeinem Freunde zum Opfer dargebracht hatte! Und wie mußte dieſe Liebe Schröter's Herz zerriſſen und gefoltert haben, da er ſo leidenſchaftlich und leicht erregbar in ſeinen Gedanken und Gefühlen war!

„Wie vermochte Albert ihn nur einen einzigen Augenblick zu verkennen?“ fragte ſie ſich oft, und doch begriff ſie auch dieſes wieder, wenn ſie an ſeine krankhafte Stimmung dachte, in der er jenen Brief empfangen hatte.

Sie konnte ihm nicht zürnen, daß er an ihrer Liebe, ihrer Treue gezweifelt hatte, denn war nicht gerade dieſer leidenſchaftliche, ſchnell aufbrauſende Zweifel ein Beweis ſeiner unendlichen Liebe. Sie konnte ihm nicht zürnen, wenn ſie auf ſein bleiches, krankes Geſicht

Digitized by Google

blickte und hörte, wie sie der fast einzige Gegenstand seiner Fieberphantasien war. Aber diese Phantasien, dieses schreckliche Verwirren eines kranken Geistes und eines so innig liebenden Herzens, diese Qualen einer gefolterten Seele, diese langen, verzweiflungsvollen Angstrufe, dieses wilde Lachen über sein eigenes verlorenes Glück — sie schnitten ihr tief in's Herz. Wie oft beugte sie sich weinend über sein Bett und legte ihre Hand auf sein laut pochendes Herz, wie oft kühlte sie mit ihrer Wange seine von Fiebern erhitzte Stirn — sie konnte keine Ruhe in jenes Herz bringen, sie vermochte nicht jene quälenden Gedanken von seiner Stirn zu scheuchen, all' ihre Thränen waren nicht im Stande, ihm für einen einzigen Augenblick Linderung und Frieden zu geben.

Schwerer noch als Bertha litt Anna. Als sie jenen Brief, als sie jene Zeilen von Schröter's Hand las, zog sich ihr Herz krampfhaft zusammen; ihr Blut stockte, ihre Wangen erbleichten. Hätte sie ihrem Herzen nur in einem einzigen Schmerzensschrei Linderung schaffen können — aber keinen Ton vermochte sie hervorzubringen, keine Thräne kam in ihre Augen. Starr, regungslos blickte sie auf jene Zeilen, dieser einzige Augenblick entschied ja über ihr ganzes Lebens- und Erdenglück, dieser einzige Augenblick sagte ihr, daß sie umsonst geliebt und gerungen habe, daß sie Den nie, nie besitzen könne, für den allein sie lebte. Ihre Hände zitterten, ihre Knie schwankten und halb bewußtlos sank sie auf einen Stuhl, das Gesicht in den Händen bergend. Als sie aber wieder aufblickte und sich erhob,

Digitized by Google

war sie ruhig. In den wenigen Minuten der Verzweiflung hatte sie Unendliches gelitten, aber ein Entschluß hatte ihr jetzt Fassung verliehen, der feste Entschluß: dem Geliebten zu entsagen.

Es sprechen sich die Worte: „einen Entschluß fassen" so leicht aus, es ist oft das Werk eines einzigen Augenblickes, aber die Kraft und der Muth eines ganzen Lebens reichen oft nicht aus, um dem Entschlusse treu zu bleiben und ihn auszuführen. Wie unendlich viel Schmerzen bringt oft ein einziger Entschluß. Im heftigsten Schmerze hatte Anna diesen Entschluß gefaßt, aber ihre bleichen Wangen, ihre trüben, glanzlosen Augen verriethen, wie unendlich schwer es ihr ward, ihr Herz an diesen Entschluß zu gewöhnen.

Wie glücklich war Bertha gegen sie. Bertha konnte ihren Schmerz, ihren Kummer ausweinen, aber Anna hatte keine Thränen, hatte Niemand, Niemand auf der Erde, der ihrem ungestüm pochenden Herzen Trost und Ruhe zu geben vermochte. Sie wachte mit Bertha an dem Krankenbette des Bruders, schweigend saß sie da, aber jedes Wort, welches der Kranke im Fieberwahn ausstieß, riß die Wunde in ihrem Herzen auf's Neue auf. —

Tage und Wochen waren vergangen. Es war an einem sonnigen Mittage, als Albert auf Bertha's und Anna's Arm gestützt zum ersten Male wieder das Zimmer verließ und in den Garten trat. Wie mild, wie warm schienen diese Strahlen ihm in's Herz hinein, wie lachte das frische Grün ihm entgegen, wie erquickend war für ihn der Duft der Blumen. Der

Digitized by Google

Himmel war so weit und blau und auch sein Herz war weiter und größer geworden. Lächelnd, glücklich blickte sein Auge umher und er hätte mögen Alles, Alles herab- und heranziehen und an seine Brust drücken.

„Der erste Genesungstag des überwinterten Körpers," sagt Jean Paul in seinem Siebenkäs, „ist die Blüthezeit einer schönen Seele, sie tritt gleichsam verklärt aus der kalten Erdenrinde in ein laues Eden, sie will Alles an den schwachen, schwer athmenden Busen ziehen, Menschen und Blumen und Frühlingslüfte und jede fremde Brust, die am Krankenbette für sie geseufzet hatte, sie will Alles, wie Andere Auferstandene, eine Ewigkeit hindurch lieben, und das ganze Herz ist ein feuchtwarmer, quellender Frühling voll Knospen unter einer jungen Sonne." —

So war auch Albert zu Muthe. Mit dem Fieber war auch jener quälende Zweifel von ihm gewichen, er glaubte wieder an sein Weib, wie an einen Engel, und so oft seine Gedanken hierauf zurückkamen, drückte er ihr, im Stillen damit um Verzeihung bittend, die Hand. Nur wenn er an Schröter dachte, ward sein Auge wehmüthig und traurig. Jetzt verkannte er ihn nicht mehr, jetzt wußte er, daß sein Herz rein und treu war wie das seiner Bertha, aber der Gedanke an die aufopfernde Liebe seines Freundes, der Gedanke, daß er dessen Lebensglück jetzt sein eigen nenne, und daß Schröter nie glücklich werden würde, der Gedanke machte ihm oft das Herz schwer. Er sehnte sich nach ihm, um ihm in die Augen zu schauen und für alles Das

Digitized by Google

Abbitte zu thun, was er ihm in Gedanken zu leid gethan. Er sehnte sich nach ihm, da er Schröter's Rath und Trost bedurfte, denn daß seine Hoffnungen auf die Pfarrstelle in D. gescheitert seien, ward ihm mehr und mehr zur Gewißheit, da er das längst verheißene Bestätigungsschreiben noch immer nicht empfangen hatte.

So oft Albert aber solch trüben Gedanken nachhing, so oft seine Stirn sich verfinsterte, strich Bertha mit ihrer kleinen Hand die Falten von der Stirn und lachte ihm mit ihren blauen Augen entgegen. — Wer aber brachte der armen Anna Linderung, wenn sich ihr Herz vor Schmerz krampfhaft zusammen zog? Wer lachte ihr lieb entgegen, wenn ihr Auge sich verfinsterte? Sie hatte sich zu Dem um Trost gewandt, der ihn allen Herzen giebt, die ihn suchen; aber dieser Trost kehrte erst langsam und allmälig ein, nachdem der Schmerz das Herz fast verzehrt hatte. —

Umwälzungen.

Der Superintendent Möller erhielt von dem Consistorium ein sehr freundliches und gnädiges Schreiben, in welchem ihm aus besonders huldvollen Rücksichten auf seine Verdienste und jahrelangen Bemühungen die vacante Pfarrstelle im Gebirge angetragen ward und Superintendent Möller war erfreut über diese Güte

Digitized by Google

des Consistoriums, namentlich des Abtes Bürger und nahm die Versetzung an.

Die Mehrzahl der Prediger in dem Bezirke der Superintendentur in Sch. waren durch Otto's Freund und theilweise durch ihn selbst trefflich bethört und zu der Ueberzeugung geführt, daß Niemand sich besser zum Superintendenten in Sch. eigene, als Pastor Otto, er sei fromm im Glauben, streng gegen seine Gemeinde, aber collegialisch mild gegen seine Amtsbrüder. Er sei der Schwiegersohn des ersten Consistorialraths und Abtes und wer mit ihm gut Freund sei, dürfe hoffen, seine etwaigen Wünsche vom Consistorium erfüllt zu sehen, da Otto ein warmer Fürsprecher für seine Freunde sei. Die Prediger des Bezirkes hatten sich deshalb in der Mehrzahl vereint und ein Schreiben an das Consistorium gesandt, in welchem sie unterthänigst baten, daß das Consistorium den Pfarrer Otto als Superintendenten in Sch. bestätigen möge.

Mit freudestrahlendem Gesicht hatte Otto dieses Schreiben bei seinem Schwiegervater gelesen, und Bürger legte das Gesuch dem Consistorium mit einer solchen Freundlichkeit vor, er bemerkte so gewinnend, daß es die Pflicht des Consistoriums sei, die im Vertrauen an dasselbe gerichteten Wünsche möglichst zu berücksichtigen und zu erfüllen, weil dadurch wieder Vertrauen erweckt werde, daß keiner der übrigen Consistorialräthe zu widersprechen wagte, sondern alle ihre bereitwillige Zustimmung gaben und Bürger gratulirten, daß er einen so gläubigen und trefflichen Schwiegersohn besitze.

Die sich so glücklich darbietende kurze Vacanz der

Digitized by Google

Superintendentur in Sch. konnte natürlich nicht passender benutzt werden, als zum Ausbau der Superintendenturgebäude; derselbe erschien um so nothwendiger, als Möller bereits vor länger als fünf Jahren darum angehalten und mit triftigen Gründen bewiesen hatte, daß derselbe schon damals nicht länger hinauszuschieben sei. In zwei Monaten zog Otto bereits als Superintendent in Sch. ein. Mit seiner erhöhten Stellung war aber auch zugleich seine Anmaßung gestiegen; seine Antrittspredigt in Sch. lieferte den besten Beweis dafür.

Als in B. sich die Nachricht verbreitet hatte, daß ihr Pfarrer Otto versetzt werde, war ein allgemeiner Jubel im ganzen Dorfe. Nun hoffte die Gemeinde wieder in ihr eigenes Gotteshaus zum Gottesdienste gehen zu können, da dasselbe so lange Zeit verwaist und leer gestanden hatte. Sobald als sie sich von der Wahrheit jener Nachricht überzeugt hatte, berief Schmied Forster die Männer zu einer Berathung in seinem Hause zusammen und schlug ihnen vor, noch einmal sich mit einer Bittschrift an das Consistorium zu wenden und dasselbe zu ersuchen, Albert Richter ihnen als Pfarrer zu geben. Nicht eine einzige Stimme sprach dagegen. Als aber mehre Gemeindemitglieder wünschten, daß in dem Schreiben zugleich der aufrichtige Dank ausgesprochen werden möge, daß das Consistorium sie von dem allgemein verhaßten und verachteten Pfarrer Otto befreit habe, sprach Forster dagegen.

„Ihr wißt alle," sprach er zu der Gemeinde, „daß ich den Pfarrer Otto verachte, wie ich nur einen Menschen verachten kann, Ihr wißt, wie ich von ihm denke und

Digitized by Google

was ich von ihm halte, aber laßt uns das nicht thun. Bedenkt, der erste Consistorialrath ist sein Schwiegervater, würden wir ihn nicht dadurch auf das Bitterste kränken, und würden wir dann noch die geringste Hoffnung auf Erfüllung unsrer Bitte haben! Laßt uns das nicht thun, Freunde, unsern Groll gegen einen so erbärmlichen Menschen wie Otto werden wir bald vergessen, aber nicht so leicht können wir den Verlust eines so biederen Mannes wie Richter verschmerzen. Ihn zum Pfarrer zu erhalten ist unser Wunsch, und diesen Wunsch allein laßt uns im Auge behalten."

Diese wenigen mit überzeugender Ruhe gesprochenen Worte des Schmieds verfehlten ihre Wirkung nicht. Alle stimmten ihm bei, und Forster übernahm es, das Schreiben anzufertigen und Albert Richter zugleich davon in Kenntniß zu setzen.

Als nach vierzehn Tagen noch keine Antwort auf das Schreiben erfolgt war, wiederholte Forster dasselbe, und nun kam in wenig Tagen die Entscheidung des Consistoriums, daß die Bitte der Gemeinde nicht erfüllt werden könne. Richter werde die Stelle nicht erhalten, sondern ein im Glauben bewährter Mann, der die Gemeinde auf den rechten Pfad des Glaubens zurückführen solle. Dieses Schreiben des Consistoriums rief einen großen Unwillen in der Gemeinde hervor. Es herrschte nur der eine Entschluß: Von heute an betritt Niemand aus der Gemeinde mehr das Gotteshaus zum Gottesdienst. Als Pfarrer Otto seine Abschiedsrede hielt, war die Kirche leer, selbst die Kinder hatten die Eltern daheim behalten. Otto vermochte es aber nicht über sich zu

Digitized by Google

gewinnen, die Predigt, in der er noch einmal mit aller Heftigkeit des Fanatismus und Grolls die Gemeinde niederdonnern wollte, für sich zu behalten. War auch Niemand außer seiner Magd, dem Schullehrer und dem Glockenläuter in der Kirche, so trat er dennoch hin auf die Kanzel und donnerte auf die Stühle hinab und hielt ihnen ihren ungläubigen Wandel vor, er verdammte die Bänke zu ewiger Höllenstrafe und forderte die Wände auf, mit ihm zum Heilande zu beten, daß er den Teufel fern halten möge, dessen Hohngelächter und Zähnefletschen er aus der Tiefe deutlich emporschallen höre.

Als der neue Pfarrer eingeführt wurde, war wiederum das Gotteshaus leer, und als der Abt Bürger, der ihn einführte, in der Gemeinde umhersandte und sämmtliche Mitglieder auffordern ließ, sofort zur Kirche zu kommen, erschien Niemand, ebenso am nächsten Sonntage, auf welchen die Einführung verschoben war. Der Gemeindevorstand und die Gemeinderäthe wurden nun vor Gericht gefordert und zu einer Geldstrafe verurtheilt da trat aber der Schmied Forster, der als Gemeinderath mit vorgeladen war, vor dem Richter auf und erzählte ihm in ruhiger und bescheidner Weise, aber frei und offen und der Wahrheit gemäß den ganzen Hergang. Er schilderte den Pfarrer Otto in seiner frommen Heuchelei und in seinem boshaften Fanatismus, er schilderte Albert Richter und sagte, daß die ganze Gemeinde an ihm hänge wie an einem Bruder und daß dennoch das Consistorium ihre Bitte zurückgewiesen habe.

„Ist es recht vor Gott und den Menschen," sprach der Schmied immer wärmer werdend, „daß das Con-

Digitized by Google

ſiſtorium uns einen Mann aufdrängt, dem wir alle abgeneigt ſind, kann er wirken und helfen in der Gemeinde, wenn ſich alle von ihm abwenden. Wem gehört die Kirche und die Pfarrſtelle anders als der Gemeinde, iſt es deshalb unbillig, wenn dieſe auch ihren Wunſch zu erkennen giebt, wenn es ſich um die Wahl Deſſen handelt, der für unſer und unſrer Kinder Seelenheil ſorgen ſoll? Das Conſiſtorium glaubt uns zwingen zu können, den Pfarrer zu nehmen, aber es kann uns nicht zwingen, in das Gotteshaus zu kommen, wo wir uns ärgern, ſtatt daß wir unſre Seelen darin erbauen und zu Gott wenden."

Der Richter war durch die einfachen Worte des Mannes ergriffen. Er ſuchte die Angeklagten zum Nachgeben zu bewegen um ihrer ſelbſtwillen. „Ich gebe Euch im Herzen Recht," ſprach er, „aber als Richter muß ich nach dem Geſetze handeln und Euch beſtrafen, wo ich es ſelbſt vielleicht nicht anders gemacht hätte. Gebt nach um Euch und Eurer Kinder willen. Eure fortgeſetzte Weigernng erhöht nur Eure Strafe, von der ich Euch nicht befreien kann und darf."

Seine Worte wirkten ſo viel, daß der Gemeindevorſtand und die Gemeinderäthe ſo wie die Kinder am folgenden Sonntage bei der Einführung des neuen Pfarrers zugegen waren — ſeitdem ſtand die Kirche in B. wieder leer, wie bei Paſtor Otto's Zeiten, dem ſein Nachfolger in den meiſten Beziehungen gleich war — heuchleriſch fromm, fanatiſch ſtreng, orthodox bis zur Lächerlichkeit.

In dem Hauſe des neuen Superintendenten ſelbſt

Digitized by Google

hatte auch eine kleine Umwälzung stattgefunden. Das Verhältniß, in welchem er mit Elisabeth lebte, war von Anderen mehr und mehr geahnt und begriffen. Es lag ihm gegenwärtig aber viel daran, allen übelen Schein, der möglicherweise ein gerichtliches Einschreiten zur Folge haben könnte, zu vermeiden, und er entschloß sich deshalb, wenn auch nur schwer, das Mädchen seinem Bruder, dem Fabrikherrn, zu überlassen. Zu ihm konnte er ja öfter reisen, vor ihm brauchte er kein Geheimniß zu haben, denn eine gleiche Heuchelei, gleiche Gesinnungen, Leidenschaften und Begierden verbanden beide Brüder.

Es heißt nur tugendhafte Menschen können wahrhafte und edle Freunde sein, das ist wahr — aber hundert mal mehr Freundschaften knüpft die Schurkerei und die Gemeinschaft der Leidenschaften und diese Freundschaften sind oft durch stärkere Fesseln verknüpft als jene, denn während jene auf der Liebe beruhen, und Liebe erkaltet so leicht, werden diese durch das Bewußtsein gleicher Schuld und durch die Furcht vor gleicher Strafe zusammen gehalten. Jene reichen selten bis an das Grab, diese werden häufig nur getrennt durch den Tod oder — durch den Galgen. —

Digitized by Google

Die Heimkehr.

Die Thüren und Fenster des alten Försterhauses sind bekränzt und mit Eichenlaub und Blumen geschmückt. Der alte hölzerne Hirschkopf vor dem Hause trägt eine Krone vom Blumen und frischem Grün in seinem Geweih' und schelmisch lacht er darunter hervor. In die Gänge des kleinen Gartens ist frischer gelber Sand gefahren und die Blumenbeete sind sauber geharkt und die Blumen blühen feierlich schön. Vor dem Hause und auf der Hausflur sind Blumen gestreut, selbst vor der Hundehütte auf dem Hofe hängt ein kleiner Kranz. Die Bäume ringsum, durch deren dichtbelaubte Wipfel die abendliche Maiensonne ihre freundlichen Strahlen auf den Rasen und das Dach des alten Försterhauses wirft, rauschen festlich und freudig und die Vögel in ihnen singen feierlich-lustige Weisen.

Was deutet diese feierliche Freude auf Bäumen und Blumen, was deuten diese freudigen, still verklärten Gesichter, die beschäftigt sind, das alte Försterhaus zu schmücken und unruhig erwartungsvoll durch Haus und Garten gehen? Morgen kehrt der Freund des Hauses wieder, morgen wird Schröter frei. —

Die Sonne ist längst hinter die fernen Berge getaucht, der Mond wirft sein bleiches zitterndes Licht durch die Bäume, Vögelein und Menschen ruhen. Nur auf zwei Augen will sich kein Schlaf senken, nur ein Herz vermag keine Ruhe zu finden, es ist das Anna's. Ihr Busen hebt und senkt sich stürmisch und droht

Digitized by Google

zu zersprengen von all' den verschiedenen Gefühlen, die in ihm wild durcheinander toben. Furcht und Hoffnung, Liebe und Entsagung zittern in dem kleinen Herzen durch einander. Sie vermag es in dem Zimmer nicht zu ertragen. Leise schleicht sie sich aus dem Hause und tritt in den Garten, wo die Mondstrahlen sich an die gelben Sandwege schmiegen. Der Himmel ist weit und blau, die Sterne funkeln, kein Lüftchen weht durch die warme Maiennacht. Alles ist still, nur aus dem Gebüsch schallen die langgezogenen, halb klagend, halb wehmüthig klingenden Töne einer Nachtigall — welchen Widerhall wecken diese Töne in Anna's Brust?

Morgen kehrt Der wieder in dieses Haus, den sie befreit, morgen ruht das Auge des ewig Geliebten wieder auf ihren bleichen Wangen, morgen wird er sie an sein Herz drücken und rufen: „Anna, Mädchen, Du, Du hast mich befreit?" Und sein Auge wird in ihrem Auge ruhen, seine Lippen auf ihren Lippen, — und sie darf ihm nicht an das Herz und zu Füßen sinken, darf ihre brennende Stirn nicht an seine Knie lehnen und ihm gestehen, daß sie ihn liebt, ewig, unbeschreiblich liebt! Sie soll diese unendliche Liebe zusammenpressen in dem wunden Herzen, sie soll Den nur Freund nennen, der ihr ewig Geliebter ist! — Sie preßte ihre Brust mit beiden Händen zusammen, sie sank vor der Bank in der Laube auf die Knie, barg das Gesicht in den Händen und zum ersten Male seit Wochen und Monden vermochte sie zu weinen, zu weinen aus vollem Herzen. Unaufhaltsam flossen die so lange zurückgehaltenen Thränen, aber mehr und mehr brachten

Digitized by Google

sie Ruhe in das arme Herz, und die weichen Töne der Nachtigall, welche zuvor einen milden Schmerz in ihr wach gerufen hatten, klangen ihr jetzt mit jenem wehmüthigen Schmerzensnachhall in's Ohr, der jeder Trauer folgt. Hatte vorher der Entschluß, dem Geliebten zu entsagen, all' ihre Kräfte zu zersprengen gedroht, so sog sie jetzt aus dem Gedanken an denselben neue Kraft. Sie fühlte die Größe dieses Entschlusses, und der Hinblick auf diese Größe füllte sie mit neuem Muthe. „Sein Glück muß mir heiliger sein als das des eigenen Herzens, seine Liebe zu Bertha ist eine reine und heilige, ich darf sie nicht aus seinem Herzen verdrängen," sprach sie. Alles ringsum blickte sie so heiter und glücklich an, jede Blume schien ihr zuzuflüstern: „er kommt wieder, der Freund des alten Försterhauses, freue Dich mit uns," und die Bäume im Walde rauschten ihr leise dasselbe zu, und der blaue Himmel mit den funkelnden Sternen rief ihr von oben herab: „er kommt wieder, er kommt wieder, sei stark und entsage ihm. Auch Dein Herz soll bald Ruhe finden, bei mir ist Raum für viele, viele Herzen, die gelitten und geliebt wie Du." Und als sie zurückkehrte in das Haus, als sie die Kränze und Blumen an den vom Mondschein beleuchteten Fenstern hängen sah, als der alte hölzerne Hirschkopf mit seiner Blumenkrone im Geweih' ihr freundlich schelmisch entgegen lachte und rief: „Ich habe es längst gewußt, daß er wiederkäm', nun freue Dich mit mir, Du arme Anna," da ward es ihr leichter und leichter um's Herz. Sie ging still auf ihre Kammer und bald schloß der Schlaf sie in seine Arme.

Digitized by Google

Das ist der Lohn einer guten That, daß sie bei allen Schmerzen, die sie bereitet, bei allen Opfern, die sie verlangt, doch endlich dem Herzen eine Ruhe und einen Frieden giebt, der durch alle Thränen hindurch lächelt. Auch das Unglück kann den Menschen glücklich machen, auch der Schmerz kann ihn freudig stimmen, wenn beide aus dem edlen Entschlusse eines guten Herzens hervorgehen, wenn sie die Begleiterinnen einer guten That sind. —

Das Tageslicht hatte längst Schröter's Casematte erhellt, als er aus festem Schlafe erwachte und rasch von seinem Lager aufsprang. Er strich mit der Hand über die Stirne, als wollte er einen Gedanken dort verwischen, aber es schien ohne Erfolg zu sein, denn die Falten wollten nicht von der Stirne weichen. War aber diese bleiche, hinfällige Gestalt die des einst so frischen, lebenslustigen Schröter's? Konnte dieses Gesicht, das so ernst, so schrecklich ernst aussah, noch lächeln wie früher? Lächeln kaum, aber lachen konnte es noch laut und heftig, wenn auch nur aus Verzweiflung und wildem Schmerz. Aber in dem bleichen, kranken Gesichte funkelten noch die alten lebhaften Augen, und in der Brust schlug noch das alte Herz, wenn es auch ernster und verschlossener geworden war.

Schröter ging im engen Raume auf und ab. Er nahm einen Nagel aus dem Gitterfenster und zeichnete damit einen Strich an die Wand, zum Zeichen, daß wieder ein neuer, langer und schwerer Tag über die Erde hereingebrochen sei.

„Die Reihe wächst," sprach Schröter halb in Ge-

Digitized by Google

danken versunken, als sein Blick auf die ziemlich lange Reihe der Zeichen fiel. Er begann sie zu zählen. „Wie?“ rief er erstaunt, als er damit zu Ende war, 366 Tage in diesem Raume? Das nennen die Menschen, welche nie eine Casematte gesehen haben, ein Jahr. Es ist ein Jahr, aber ein verteufelt langes gewesen. Dreihundert sechs und sechzig Tage,“ wiederholte er langsam, „da kann ich heute meinen Geburtstag als Gefangener feiern, meinen ersten — nun noch neun und dann — dann?“ wiederholte er sich gleichsam selbst fragend — „dann mache ich einen zehn Jahre langen Strich in meinem Lebensbuche und fange da wieder an wo ich aufgehört habe zu leben; dann schreibe ich in mein Tagebuch: volle zehn Jahre todt und um volle zwanzig Jahre gealtert. Ob das Dasein in einer Casematte wirklich Leben ist?“

Er ward in dieser Frage durch das Eintreten des Gefängnißwärters unterbrochen.

„Hört, Alter,“ sprach Schröter auf ihn zutretend, „Ihr müßt es wissen als Todtengräber dieser Festung, ist das Leben in einer Casematte auch Leben?“

Der Alte blickte ihn verwundert an. „Natürlich ist es Leben,“ entgegnete er endlich, „denn Sie essen und trinken doch.“

„Ihr habt Recht, Alter, ich hatte vergessen, daß man hier ißt und trinkt und hatte nicht daran gedacht, daß darin das Leben besteht. Ihr habt Recht, aber Ihr müßt mir dann doch zugestehen, daß das Leben hier ein erbärmlich schlechtes ist, denn Euer Brot und

Digitized by Google

Waſſer mag recht vorzüglich ſein, aber zuletzt verliert man den Hunger darauf.“

„Sie haben es die längſte Zeit gegeſſen,“ erwiderte der Wärter.

„Die längſte Zeit?“ wiederholte Schröter fragend.

„Nun ja, denn von jetzt an ſind Sie frei und können gehen, wohin Sie wollen.“

„Laßt den Scherz, Alter,“ entgegnete Schröter ernſt, „ſprecht das große, bedeutungsvolle Wort nicht ſo leichtſinnig aus, weil Ihr nie ſeinen Werth erkannt habt.“

„Ich ſcherze nicht, Sie ſind wirklich von jetzt an frei.“

„Hört, alter Murrkater,“ rief Schröter halb ärgerlich und halb lachend, „daß ich Euch nicht beim Wort nehme und Euch und dieſem Raume für immer Lebewohl ſage.“

„Sie können es, hier iſt Ihr Begnadigungsſchreiben, von heute ab ſind Sie frei.“

Schröter riß dem Wärter das Schreiben aus der Hand, ſein Auge ſtarrte auf die Buchſtaben, ſeine Wangen und Stirn rötheten ſich vor Freude, ſein Auge leuchtete. „Frei!“ rief er endlich laut, „ich frei, frei! — Alter,“ ſprach er zum Wärter, indem er ſeine Hände auf deſſen Schulter legte, „ſprecht die Wahrheit, Ihr wollt mich täuſchen und einen Scherz mit mir treiben.“

„Nein, Sie ſind frei, ſo wahr ein Gott lebt.“

Schröter ſchien einen Augenblick die Faſſung zu verlieren, dieſe Nachricht, dieſe Freude hatte ihn zu unvorbereitet getroffen. Er ſetzte ſich auf ſein Lager, um ſeine Gedanken zu ordnen, um ſeine Faſſung wieder zu gewinnen.

Digitized by Google

„Kommen Sie," rief der Wärter.

Schröter erhob ſich. „Laßt mich noch eine Zeit lang allein hier, Alter, jetzt in dieſem Augenblicke kann ich nicht gehen, in einer Stunde, dann, dann will ich Euch folgen, jetzt nicht, jetzt geht es nicht."

Der Wärter begriff ihn nicht. „Was wollen Sie hier noch," fragte er erſtaunt, „ich ſollte denken, Sie verließen mit Freude das Gefängniß?"

„Ja, ja, Alter, aber begreift Ihr nicht, daß ich in dem Jahre dieſe Wände hundert und hundert Mal vollgeſchrieben habe mit Hoffnungs- und Trauerliedern? Seht, von ihnen will ich mir noch eine Abſchrift, — die Erinnerung nehmen. Ich will erſt noch einmal in dieſem Raume die Gedanken und Gefühle durchleben, die ich hier ſo oft empfunden habe, — dann, dann will ich Euch folgen, Ihr alter Brummkopf."

Der Wärter ſchüttelte über Schröter's Worte, wie über die eines Irren den Kopf, er hatte ja keins derſelben begriffen. „Sie können gehen, wann Sie wollen," ſprach er, „hier haben Sie Ihr Begnadigungsſchreiben, die Thür werde ich offen laſſen."

Schröter nickte ihm ſchweigend zu, und als der Wärter den Raum verlaſſen hatte, ſetzte er ſich auf ſein Lager, las das Schreiben nochmals durch und ſtützte gedankenvoll den Kopf auf die Hand, und Bilder auf Bilder zogen vor ſeinem Geiſte vorüber. Plötzlich ſprang er auf, eilte zur Thür, rüttelte an derſelben — ja es war wahr, ſie war unverſchloſſen, er war frei, frei wie der Vogel in der Luft, der dahin ziehen kann, wohin ſein Herz ihn treibt. Er trat an das Gitter,

Digitized by Google

lehnte seine brennende Stirn an die kalten Stäbe und starrte hinauf zu dem Stück blauen Himmel, das er zu sehen vermochte, zu den grauen Mauern ihm gegenüber, in denen kein Stein ihm unbekannt war. Wehmuth ergriff sein Herz bei dem Gedanken, daß er heute, heute zum letzten Male diese Räume erblicken sollte, welche ein langes, langes Jahr hindurch all' seine Schmerzen und Freuden gesehen und getheilt hatten.

Wieder setzte er sich gedankenvoll auf sein Lager. Er konnte noch nicht hinaustreten aus diesem engen Raume, sein Herz mußte sich erst an den Gedanken der Freiheit gewöhnen wie sein Auge an den vollen Strahl des Lichtes. Er mußte erst abschließen mit dem Jahre, welches nun hinter ihm lag. Er wollte noch einmal schnell in Gedanken durchirren, was er hier erlebt, die traurigen Stunden, von denen diese Wände ringsum die einzigen Zeugen waren, aber er fand keine Ruhe, sein Herz pochte ungeduldig und laut und immer wieder rief es in seine Gedanken hinein: „Du bist frei wie der Vogel in der Luft, Du bist frei. Du wirst Die wiedersehen, die allein dieses unruhige Herz erfüllt."

Leise und von ihm unbemerkt war die Thür des Gefängnisses geöffnet und die Freunde des Försterhauses standen auf der Schwelle. Thränen füllten ihre Augen, als sie den Freund ihres Hauses in Gedanken versunken da sitzen sahen. Sie wagten nicht, in den Raum zu treten, sie wagten nicht, ihn zu stören, eine heilige Scheu hielt sie zurück von diesem Raume, der all' die Schmerzen ihres Freundes gesehen.

Da erhob Schröter sein Haupt, sein Auge erblickte

Digitized by Google

die Geliebten, erſchrocken, überraſcht fuhr er zurück, mit einem lauten, durchdringenden Freudenſchrei ſprang er in die Höhe, und die Freunde lagen ſich in den Armen.

Keiner ſprach ein Wort, aber Schröter fühlte den Kuß ſeiner Freunde, er fühlte den ſtillen Druck ihrer Hände, er ſah ihre Thränen — da vermochte er auch ſein Herz nicht mehr zu bändigen. Thränen brachen aus ſeinen Augen und rannen über ſeine Wangen; er weinte, wie er noch nie in ſeinem Leben geweint, er hielt ſeine Freunde umſchlungen, er ruhte an ihrem Herzen und dieſer einzige Augenblick wog hundertfältig die Schmerzen auf, die er in dieſem Raume empfunden.

Zuerſt gewann Schröter ſeine Faſſung wieder, er fuhr mit der Hand über die Augen, um die Thränen zu verwiſchen, aber ſie ließen ſich nicht zurückhalten, ſtets von Neuem brachen ſie hervor und er lachte und weinte zu gleicher Zeit.

„Ihr habt mich überfallen, ich war nicht darauf vorbereitet, Ihr habt mich ſchmählich überfallen," ſprach er lachend, um eine Entſchuldigung für ſeine Thränen zu finden. Er wollte ſich aus ihren Armen winden, aber Albert und Bertha ließen ihn nicht von ihren Herzen, der alte Förſter hatte ſeine Rechte ergriffen und blickte mit Thränen in den alten Augen auf den Freund ſeiner Kinder und ſeines Hauſes und Anna hielt ſeine Linke in ihren Händen; ſie war niedergekniet, lehnte ihre heiße Stirn auf die Hand des Geliebten und küßte ſie wieder und wieder.

„Und bin ich wirklich, wirklich frei," rief Schröter, indem er ſich aus den Armen der Freunde wand, „kann

Digitized by Google

ich mit Euch ziehen, oder iſt Alles, Alles nur ein ſeliger Traum?" und er fuhr mit der Hand über die Stirn, um ſich ſelbſt wach zu rufen.

„Du gehſt mit uns," antwortete Albert, weiter vermochte er nichts zu ſagen.

„Und Dir, Dir verdanke ich meine Freiheit?" fragte Schröter.

Albert ſchüttelte den Kopf. „Anna iſt für Dich zum Fürſten gegangen, ſie hat Dich befreit."

Verwundert ſtand Schröter einen Augenblick ſtill da, ſeine Augen auf das erröthende Mädchen gerichtet, das beſchämt den Blick zur Erde ſenkte. Als aber Schröter ſeine Arme ausbreitete, als er rief: Anna, Mädchen, Du, Du haſt es gethan" da vermochte ſie ſich nicht zu halten, ſie ſtürzte an die Bruſt des Geliebten, mit ihren Armen hielt ſie ihn feſt und innig umſchloſſen, ihre Lippen ruhten auf den ſeinen, ihr Auge blickte in das ſeine; ſie hatte Alles vergeſſen, ihr Herz ſog in vollen Zügen die Seligkeit dieſes einzigen Augenblickes, die Seligkeit, einmal in ihrem Leben an dem Herzen des Geliebten geruht zu haben.

„Schröter" flüſterte ſie kaum hörbar und drückte ihn feſter an ſich, da traf ihr Auge auf die daneben ſtehende Bertha und mit einem lauten Angſtſchrei wand ſie ſich aus Schröter's Armen und ſtürzte, das Geſicht in den Händen bergend, ſchluchzend auf das Lager. — Wenn ſie hier auf dieſem Lager hätte ſterben können, wenn es ihr vergönnt geweſen wäre, in dieſem Raume, wo er ein Jahr geweilt, als Gefangene, allein mit ihrem Schmerze und ihrer Liebe zurückzubleiben, ſie

Digitized by Google

würde es als ein Glück geſegnet, ſie würde Troſt und Frieden darin gefunden haben. –

Beſorgt bogen ſich Schröter und Bertha über ſie, da ſtand ſie auf, ihr Entſchluß hatte in dieſem einen Augenblicke für ihre ganze Lebenszeit den Sieg über ihr Herz davongetragen. Sie war gefaßt, aber ihre bleichen Wangen, das Zittern ihres Körpers zeigten, mit welchen Schmerzen ſie dieſe Faſſung errungen hatte. Sie ſelbſt trieb jetzt zum Aufbruch aus dieſem Raume, denn die Mauern drohten auf ſie herabzuſtürzen und ſie zu erdrücken.

An Albert's Arme trat Schröter hinaus aus der engen Zelle, hinaus aus den Mauern der Feſtung und hinein in Gottes freie Welt. Sein Auge konnte den hellen milden Maienſonnenſtrahl noch nicht vertragen, ſein Herz vermochte die Freude noch nicht zu faſſen, die warmen, erfriſchenden Lüfte, der duftende Hauch der Blumen, ſie berauſchten ihn und erſchöpft mußte er ſich niederſetzen, als er kaum die Feſtung verlaſſen hatte.

„Wenn Ihr glaubt, den alten Schröter wieder bekommen zu haben," ſprach er zu ſeinen Freunden, die beſorgt um ihn bemüht waren, „ſo irrt Ihr gewaltig. Das menſchliche Gebäude, das einſt dieſen Namen führte, iſt baufällig geworden, recht baufällig und die alten, luſtigen Geiſter, die vor Zeiten darinnen gewohnt und gepoltert, ſie ſind faſt alle dahin geſtorben, — vielleicht ſchlafen ſie auch nur und wachen wieder auf."

Die Freunde ſuchten ihn zu beruhigen und zu tröſten.

„Laßt ſie nur noch ſchlafen, die alten neckiſchen Geiſter," erwiderte er lächelnd, „vielleicht iſt die erſte,

Digitized by Google

traurige Stimmung für mich und Euch jetzt beſſer. Ich ſehe ſie als Opfer an, das ich meiner Freiheit bringe. Ja, ja Freundchen," ſprach er zu Albert, „das hätten wir uns beide vor einem Jahre, als wir ſo luſtig im Gefängniſſe zechten, nicht träumen laſſen, daß ſie mich in jenes Loch ſtecken würden, und ich würde noch neun Jahre darin geſeſſen und Grillen gefangen haben, wenn nicht ein guter Engel für mich geſorgt hätte. Es waren verteufelt langweilige Tage, und hätte ich Zeit und Bücher gehabt, ich glaube ich wäre aus Langeweile in dem einen Jahre ein Gelehrter geworden — aber kommt, jetzt iſt iſt mir wohler, jetzt wollen wir forteilen, denn ſo lange ich jenes Steinneſt vor Augen habe, ſo lange fürchte ich, daß ihnen meine Freiheit gereuen und ſie mich zurückholen möchten, und das wäre ein ſchlechter Spaß, nachdem ich nun wieder ein Stück Glück und Welt gekoſtet habe."

Mit Mühe erreichte Schröter das nächſte Dorf. Er war ſchwächer, als er ſelbſt geglaubt hatte, nur ſein Geiſt hatte ſich in der Mitte ſeiner Freunde ſchnell erholt. Er ſcherzte und lachte, und dabei ſtanden Thränen der Wehmuth in ſeinen Augen, die er vergeblich zu verbergen ſuchte. In dem Dorfe harrte der Wagen, der ſie ſämmtlich zum alten Förſterhauſe heimführte.

Aus Albert's Munde erfuhr Schröter, was er und Anna gethan, um ihn zu befreien, er erzählte ihm, was in dem einen Jahre ſich verändert, daß Bürger an Ellis' Stelle, und Otto in die Möller's eingerückt ſei. Er erzählte ihm, wie große Theilnahme Otto an ſeinem Unglück gezeigt habe.

Digitized by Google

„Und das glaubst Du," rief Schröter erstaunt, „ich will dem Schurken die Theilnahme gedenken, ich will es ihm lohnen, daß ich durch ihn um ein Jahr meines Lebens gekommen bin, und daß er Dir Deine Hoffnungen so bübisch vernichtet hat. Ich will es ihm lohnen. Verlaß Dich darauf, daß ich in dieses Chaos Licht bringen, daß ich ihn entlarven werde und dann wehe ihm! — Aber heute wollen wir alle trüben Gedanken fern halten, wir wollen uns einander in die Augen schauen und uns freuen, daß wir uns wieder haben, Ihr alten närrischen Leute Ihr."

Langsam fuhr der Wagen durch den Wald dem Försterhause zu. Schon blickte das Dach des alten Hauses durch die Bäume, und je näher sie dem Hause kamen, um so stiller, um so ergriffener ward Schröter. Sichtbarer und sichtbarer wurden die mit Blumen geschmückten Fenster, schon ließ sich der alte hölzerne Hirschkopf mit seiner Blumenkrone erkennen und still haftete Schröter's Auge darauf. Als aber Bertha seine Hand ergriff und sprach: „Sieh, auch das alte Försterhaus freut sich und hat sich geschmückt, weil sein Freund zu ihm wiederkehrt," da ward es ihm zu eng im Herzen. Er wandte sein Gesicht ab, um die Thräne zu verbergen, die sich nicht länger zurückhalten ließ.

„Und gelten mir allein diese Blumen und Kränze?" fragte er endlich.

„Sie gelten dem Freunde des Hauses, seinem Schutzengel," erwiderte Anna.

„So will ich auch der Erste sein, der in das Haus

Digitized by Google

eintritt und ihm seinen Gruß bringt," sprach Schröter und schwang sich schnell vom Wagen und eilte dem Hause zu, um seine Bewegung zu verbergen. Aber die Freunde holten ihn ein, und er konnte nicht umhin, ihnen in die Augen zu schauen.

„Ihr macht es zu toll mit mir, Ihr macht es zu toll!" rief er unter Thränen lachend, „Ihr habt mich angesteckt mit Euren Thränen, daß die Dinger mir in die Augen steigen, wie das Wasser in einem Pumpwerke. Laßt mich allein, Ihr lieben Seelen, laßt mich allein, Ihr närrischen Kerle, nur zehn Minuten allein, dann will ich zu Euch treten in das alte Haus, wie ich es einst gethan, aber seht, noch liegt der Festungsstaub auf meinem Herzen, laßt mich ihn erst abschütteln unter diesen Bäumen, denn er zieht mir das Herz, das närrische Ding in der Brust, zusammen," und er preßte die Hände auf die Brust und setzte sich erschöpft am Fuße eines Baumes nieder.

Albert blieb bei ihm und führte ihn bald in das Försterhaus, und schweigend trat Schröter ein. Er drückte seinem Freunde die Hand, aber in diesem stillen Drucke lag mehr, als alle Worte zu sagen vermochten.

Mit herzlichem Willkommen ward er in dem alten Hause empfangen. Wie traut, wie heimisch, wie freundlich lächelte ihm Alles entgegen, wie war auch der kleinste Gegenstand ihm bekannt! Mehr und mehr kam Ruhe und Frieden in sein Herz, aber der schwache Körper war durch die mannigfachen Aufregungen dieses

Digitized by Google

einen Tages auf das Höchste erschöpft, er sehnte sich nach Ruhe.

Als die Sonne soeben hinter den Bergen hinabgesunken, als das bleiche Mondlicht über die Erde glitt, da hielt der Schlaf alle Freunde und Bewohner des Försterhauses umfangen. Alles war still in dem Hause, aber draußen da regte sich's in den Bäumen und Blumen, in Hecke und Busch. Ein leises Flüstern, ein fröhliches Lachen klang durch die stille Nacht und fand im Walde ein schwaches Echo. „Er ist heimgekehrt, der Freund des Hauses, er ist wieder da," flüsterten die Blumen den Blumen und die Laube der Hecke zu, und die Hecke sagte es den Bäumen und diese riefen es leise rauschend in den Wald hinein. „Er ist heimgekehrt, der Freund des Hauses, er ist wieder da," und im Walde rauschte es durch die Bäume und im Himmel tönte es wider: „Er ist heimgekehrt, der Freund des Hauses." Und die Hausgeister kamen aus dem alten Försterhause und jubelten es einander zu und freuten sich, und der alte hölzerne Hirschkopf über der Thür mit der welken Blumenkrone im Geweih rief schelmisch lachelnd: „Er ist heimgekehrt, der Freund des Hauses, und ich habe es schon längst gewußt," und dabei rannen ihm die Thränen über die alten Hirschbacken und tropften auf die steinerne Thürschwelle unter ihm. —

Als die neue Morgensonne die Gipfel des Försterhauses vergoldete, blickten ihr zwei Augenpaare verlangend entgegen: Anna's und Schröter's. Stundenlang hatte Anna schon im heftigen Kampfe zwischen Entschluß

Digitized by Google

und Herz gelegen und keines von beiden hatte entschieden gesiegt. Da richtete sie sich im Bett empor, faltete die Hände und betete mit innigem Gottvertrauen, und als sie die Augen aufschlug und sah, wie die ersten goldenen Sonnenstrahlen ihr Haupt und die Wand beschienen, da ward es ihr mit einem Male leichter und ruhiger im Herzen. Diese goldenen Strahlen schienen ihr ein Zeichen des Höchsten zu sein, daß er ihr Gebet erhört habe und ihr Kraft zur Treue in ihrem Entschlusse geben wolle. Sie erhob sich und ging hinaus in den Garten, in den frischen Morgen, um ihr Herz mehr und mehr in Ruhe zu wiegen.

Aehnliche Gefühle durchbebten Schröter's Brust. Sein Herz schlug lauter bei dem Gedanken, daß er mit Der unter einem Dache ruhe, welcher seine Liebe, sein Herz für immer gehöre. Wie himmlisch rein trat das Bild der Geliebten vor seine Seele, und daneben stand wieder Anna so groß und hoch in ihrer stillen aufopfernden Liebe zu ihm; er erblickte sie im Geiste, die thränenvollen Augen niedergeschlagen, er dachte daran, was er diesem Mädchen verdankte.

„Kann ich ihr je vergelten, was sie mir gethan? Warum liebt mein Herz sie nicht, sie, die so gut und edel ist, warum läßt sich die Freundschaft nicht in Liebe umwandeln? Warum kann ich sie nicht mit demselben Gefühle an die Brust drücken, wie Bertha? — Wenn ich sie lieben könnte, wenn sie mir mehr als Freundin sein könnte, ich glaube, ich würde noch glücklich und ruhig werden, ich hätte ja dann auch ein Herz, das in treuer Liebe mir gehörte. — Anna liebt mich — darf

Digitized by Google

ich ihr Glück vernichten, da ich es ihr geben kann? Ist es nicht kleinlicher Eigennutz, wenn ich ihr deshalb das Glück versage, weil ich selbst nicht glücklich werden kann?" — Er schwieg einen Augenblick in Gedanken versunken. „Und liegt nicht auch darin ein Glück," fuhr er fort, „Andere glücklich zu machen, hat sie nicht so viel gewagt, um mir die Freiheit zu erkaufen?" —

Schröter erblickte den hellen Sonnenstrahl da draußen, sein Herz trieb ihn hinaus in's Freie, er hatte ja so lange jenem Genusse entsagen müssen. Er eilte hinab in den Garten. Neu gestärkt und erquickt hob sich seine Brust und mit vollen Zügen sog er die frische Morgenluft ein. In Gedanken versunken schritt er zur alten Lindenlaube, er trat hinein und war erstaunt, Anna hier zu treffen. Auch Anna war bei dem unerwarteten Eintreten des Freundes erschrocken, aber sie verlor die Fassung nicht, lächelnd stand sie auf und bot ihm die Hand zum Morgengruße.

Mit beiden Händen ergriff Schröter die dargereichte Hand des Mädchens, schweigend blickte er sie an, die erröthend die Augen zu Boden schlug.

„Anna," sprach Schröter langsam und mit sichtbar ergriffener Stimme, „Anna, hast Du keinen Blick für den alten Freund?" — Das Mädchen schwieg, aber ihre Hand zitterte leise.

„Du hast mir die Freiheit errungen, Mädchen," fuhr er fort, „kannst Du nicht auch diesem unruhigen Herzen in meiner Brust Frieden geben? — Sprich, Anna, sprich," rief Schröter halb verlegen, als sie fortwährend schwieg, „Du weißt, ich kann keine lange Rede

Digitized by Google

halten, gieb mir Beſcheid gerad und offen, willſt Du mich glücklich machen?"

Anna ſchlug die Augen zu ihm auf. „Ja, ich wollte es, wenn ich es könnte."

„Du wirſt es können — Du kannſt es. Dein Herz hat mich frei gemacht, Dein Herz kann mich auch glücklich machen, ſei mir mehr als Freundin, werde mein —"

„Halt ein, Schröter, halt ein," unterbrach ihn Anna leidenſchaftlich und vor innerer Aufregung heftig zitternd, indem ſie die Hand abwehrend gegen ihn ausſtreckte. „Ich vermag Dich nicht glücklich zu machen, ich kann Dir nicht geben, nicht erſetzen, was — was Dein Herz in ſich trägt."

Schröter ſchwieg, während Anna immer mehr Faſſung errang. Dies war der wichtigſte Augenblick ihres Lebens, jetzt, jetzt mußte ſie ſtark ſein — und ſie war es.

„Aus Dankbarkeit," fuhr ſie fort, „willſt Du mir Dein Herz — und Dein Glück zum Opfer bringen. Darf ich das Opfer annehmen, da mir Dein Glück mehr am Herzen liegt, als mein eigenes? Sei offen, Schröter, würde Dein Herz mir je ganz, ganz zu eigen ſein?"

Schröter wandte ſich ab, er konnte dem Mädchen nicht in's Auge blicken.

„Ich will Dir eine treue — liebe — Freundin ſein," fuhr Anna lächelnd fort, „und willſt Du mich glücklich machen, ſo ſei offen und wahr gegen mich, mein Herz wird Dich nie verkennen."

Schröter kämpfte heftig mit ſich. „Anna, Engel, Engel," rief er leidenſchaftlich, indem er ihre Hand

Digitized by Google

ergriff, „Du willst mir eine Freundin sein, Dir soll ich Alles anvertrauen dürfen — aber nein, es geht nicht — ist es nicht genug, daß ich allein schon leide?"

„Wird die Freundin nicht gern den Schmerz theilen?" fragte sie sanft, „wird sie nicht trösten können?"

„Nein, nein," erwiderte Schröter, „laß mich mit in's Grab nehmen, unbekannt und ungesehen, was nur meinem Herzen gehört — Ruhe werde ich doch nimmer finden."

„Macht es Dich nicht glücklich, die glücklich zu sehen, welche Du liebst! Dem eignen Glücke entsagen ist leichter, als —"

„Anna," unterbrach sie Schröter, „Du kennst mein Herz, Du liebst mich — werde mein, mein und gieb mir endlich Frieden, dessen dies arme Herz so sehr bedarf, werde mein, mein Weib."

Einen Augenblick stand das Mädchen heftig zitternd und kämpfend da, dann legte sie die Hand auf Schröter's Schulter, blickte ihm in's Auge und sprach ruhig: „Ja, Schröter, ich liebe Dich und werde Dich ewig in meinem Herzen tragen, aber Dein Weib kann ich nie — nie werden, denn ich würde Dich nicht glücklich machen können, aber ich will Dir eine treue und liebe Freundin sein, der Du dreist Dein Herz erschließen kannst. Als Freundin gehöre ich ewig Dir." Sie reichte ihm die Hand, als er sie aber in seine Arme schließen wollte, entzog sie sich ihm schnell und eilte aus der Laube, aus dem Garten, auf ihre Kammer. Dort sank sie erschöpft auf das Bett.

Digitized by Google

Schröter'sche Forschungen.

Noch an demselben Tage verließ Schröter, so viel ihn seine Freunde auch baten, bei ihnen einige Tage zu bleiben, das Försterhaus, um, wie er scherzend sagte, in seinem eignen Wirthshause einzukehren. Dasselbe war, sobald Albert Schröter's Urtheil gehört hatte, von diesem an einen zuverlässigen Mann verpachtet; Schröter fühlte aber Verlangen, sich mit eignen Augen von dem Zustande seines Eigenthums zu überzeugen.

Es war auch gut für ihn, wie für Anna, daß er jetzt, wo beide so sehr erregt waren, das Försterhaus verließ. Schröter hatte das Mädchen den ganzen Tag nicht wieder gesehen, sie vermochte noch nicht wieder ruhig vor ihn hinzutreten und anders wollte sie ihm nicht erscheinen. Albert folgte gern der Einladung seines Freundes, ihn zu begleiten, und als der Abend herannahte, fuhren beide jungen Männer durch den Wald dem Wirthshause zu. Schröter theilte Albert mit, daß er Alles daran setzen werde, zu entdecken, wer ihm die Briefe entwendet und ihn dadurch in's Unglück gestürzt habe.

„Ich kenne nur Einen, der es gethan haben kann und der es auch gethan hat, und der ist Otto," sprach Schröter; „ich weiß aber auch, wie schlau und schlecht dieser Mensch ist, er ist zu jeder That fähig und ich muß deshalb in meinen Nachforschungen ebenso vorsichtig als sicher gehen. Merkt Otto irgend Etwas

Digitized by Google

davon, so wird es mir nicht gelingen, ihn zu überführen. Ich selbst darf die Nachforschungen nicht anstellen, ich werde mich an Marcus wenden, derselbe ist gegen seine Freunde bis zu einem gewissen Grade treu und zuverlässig, und mit ihm vermag sich Herr Superintendent Otto an Schlauheit nicht zu messen. Ich will wetten, daß Otto auch den alten Lump, den Gefängnißwärter, bestochen hat, daß er unsere Briefe nicht besorgt und vielleicht gar ihm übergeben hat."

Albert ward nun auch mehr und mehr überzeugt, daß Otto die Triebfeder des ganzen Unglücks sei, was Schröter betroffen, nur zweifelte er deshalb noch etwas, weil er sich nicht zu denken vermochte, daß ein Mensch so schlecht zu sein vermöge.

Unter solchem Gespräche erreichten sie endlich Schröter's Besitzung. Mit leichtem Herzen nahte er sich ihr. Barg sie auch so manche frohe Jugenderinnerung, so zählte er doch kein Herz auf derselben, dem er mit voller Liebe anhing. Die Besitzung hatte für ihn das Interesse seines Eigenthums und seines Geburtsortes, aber er sah sie nicht als seine wahre Heimath an.

„Ich habe keine Heimath mehr," sprach er scherzend zu Albert, „denn in der Heimath soll man sich wohl fühlen, und ich fühle mich, offen gestanden, nirgends weiter wohl, als in dem alten Försterhause, und gerade dort vermag ich es nicht auszuhalten. Ich denke, ich werde einst so ein Stückchen Ewiger Jude werden, Du siehst, man hat mir im Gefängnisse schon den Bart dazu wachsen lassen. Und wenn ich es im ernsten Lichte betrachte, ist solch eine ewige Wanderschaft auch

Digitized by Google

gar ſo ſchlecht nicht, man lernt Menſchen kennen und findet unter den vielen Tauſenden vielleicht einmal einen guten, wenigſtens einen annähernd guten.“

Eine Stunde darauf ſaß Schröter mit ſeinem Freunde wieder auf ſeinem alten Zimmer und ein behagliches Gefühl beſchlich ihn. Es war noch ebenſo, wie er es vor einem Jahre verlaſſen hatte, denn dieſe Bedingung hatte Albert dem Pachter vor Allem an's Herz gelegt.

„Jetzt wollen wir wieder, wie wir es hier ſo oft gethan, ein paar luſtige Stunden zubringen,“ rief Schröter und bald ſtanden ein paar Flaſchen Wein auf dem Tiſche, bei denen die beiden Freunde ſo heiter wurden, als ob nimmer ein Schmerz ihre Bruſt bewegt hätte.

„Was wir lieben!“ rief Schröter,“ indem er ſein Glas erhob und mit Albert anſtieß.

„Zwei Lieben und ein Klang,“ rief plötzlich eine Stimme hinter ihnen, und als ſie ſich verwundert umſchauten, erblickten ſie den Collecteur Marcus, der ohne daß ſie es bemerkt hatten, in's Zimmer getreten war.

„Das iſt eine vernünftige Idee von Euch,“ fuhr der Eintretende fort, „daß Ihr wie zwei verſtändige Menſchen beim Glaſe Wein ſitzt; ich ſehe doch, was einſt gute Burſchen waren, bleiben es ihr Leben lang.“

„Und es iſt noch eine vernünftigere Idee von Deinem Glücksſtern,“ erwiderte Schröter lachend, indem er aufſtand und dem alten Freunde die Hand ſchüttelte, „daß er Dich zu rechter Stunde hierher führt, ich habe erſt heute von Dir geſprochen.“

Digitized by Google

„Und ich komme heute, um Dir zu gratuliren," entgegnete Marcus. „Wie geht es denn Dir altem Kerle?"

„Nun, nun," lachte Schröter, „Du siehst mein Unglücksstern ist untergegangen, seine Malice ist vorbei, die Sonne meines Glückes leuchtet wieder."

„Du hast einen verfluchten Stern," rief Marcus, „so schlimm hat es ja der meinige nicht einmal getrieben, denn das Karzer läßt sich noch ertragen und ist besser als Festung —"

„Es ist jetzt vorbei," unterbrach ihn Schröter, „jetzt wollen wir auf das Wohl unseres Glückssternes trinken, das wird ihm und uns gut bekommen."

„Wahrhaftig, wahrhaftig," rief Marcus, „das ist das beste Mittel, um ihn stets im Gange zu halten, und unser einer hat es mehr nöthig als Freund Richter hier. Aber nun Scherz bei Seite. Ich habe im Stillen für Dich gewirkt, Schröter, während Du im Gefängnisse saßest, ich habe zwar nicht viel erreicht, aber doch Etwas. Durch meine geheimen Verbindungen, Du weißt schon —"

„Ja wohl, durch Deine vortreffliche Spürnase zu deutsch," unterbrach ihn Schröter.

„Nein, nein, durch meine geheimen Verbindungen, — meine Spürnase führte mich nur auf dieselben — habe ich so viel erfahren, daß ein Pfaffe Dich und Richter beim Minister ganz besonders angeschwärzt hat. Den Namen des Schwarzkittels habe ich nicht heraus bringen können."

„Ich kann ihn Dir nennen," rief Schröter, „er heißt Otto."

„Otto? der fromme Otto? ich habe es diesem gläu-

Digitized by Google

bigen Leichenbittergesichte stets angesehen, daß er eigentlich ein ausgemachter Schuft sein muß, denn so gläubig kann gar kein vernünftiger Mann aussehen. Weißt Du es aber auch gewiß?"

„Ich glaube es mit guten Gründen. Er hat mir meine Papiere gestohlen oder stehlen lassen und den Brief von mir dem Gerichte zugesandt. In Betreff dieses Otto wollte ich in diesen Tagen zu Dir kommen, Du kannst mir nützen und mir vielleicht Beweise gegen ihn in die Hände liefern."

„Ho ho," rief Marcus, „hat es der fromme Herr so grob angelegt, so werden wir es eben so grob machen, ich lasse ihm die Papiere wieder stehlen, ich habe ein paar prächtige Kerle dazu, es sind sonst ehrliche Burschen, aber wenn sie für einen Freund stehlen müssen, so holen sie Dir die Briefe aus seiner Tasche und unter seinem Kopfkissen hervor, selbst wenn er darauf liegt und vom Paradiese träumt. Verlaß Dich auf mich, in vierzehn Tagen hast Du alle Deine Papiere wieder."

„Nein, Marcus," erwiderte Schröter, „so geht es nicht. Ich muß offen und frei gegen Otto verfahren können, ich will ihn dem Gerichte überliefern und das könnte ich dann nicht."

„Du hast Recht, Du hast Recht, aber es muß sich anders machen lassen."

„Kennst Du Ottto?" fragte Albert den Collecteur.

„Ja, ja, so weit wie ich den Teufel kenne von der Beschreibung und sein Gesicht vom Ansehen, sonst nicht."

„Als Collecteur," fuhr Albert fort, „kannst Du in sein Haus, in sein Zimmer kommen und der Zufall

Digitized by Google

könnte es geben, daß Du irgend Etwas von Schröter's Papieren entdeckeſt."

„Das geht, das geht," fiel Marcus ſchnell ein. „Als Collecteur habe ich Zutritt in alle geheimen Gemächer und als Menſch habe ich zwei gute Augen. Morgen gehe ich zu ihm und morgen bringe ich Dir noch Beſcheid, Schröter. Mein Glücksſtern hat mir ein Pferd geſchenkt, da mag der Gaul morgen ſeine Beine rühren, es muß gehen, und wenn ich glücklich bin, dann trinken wir morgen Abend ein paar Flaſchen auf das Wohl des Glücksſternes, und wenn das fromme Leichenbittergeſicht an den Galgen kommt, trinken wir Champagner und ſchicken dem Henker auch ein paar Flaſchen, daß er nicht einen zu dünnen Strick nimmt."

In heiterem Geſpräche ſaßen die Freunde noch einige Stunden beiſammen wie ſie es früher ſo oft gethan. Marcus ſchied endlich, um am folgenden Morgen in Sch. zu ſein. —

Als Marcus in das Haus des Superintendenten Otto trat und dieſen zu ſprechen wünſchte, ward er in das Studirzimmer deſſelben geführt und gebeten, dort eine kurze Zeit zu warten, bis der Superintendent käme. Erwünſchter konnte Marcus es nicht treffen. Er war allein und ſeine ſcharfen ſchlauen Augen ließen keinen Winkel der Stube, keinen Zettel, keinen Brief, der auf dem Schreibtiſch lag, unerſpäht. Flüchtig ſchlug er die Schreibmappe auf, durchſuchte die darin liegenden Briefe, aber keine Zeile von Schröter's Hand vermochte er zu entdecken, nichts irgendwie Verdächtiges ſtieß ihm auf.

Digitized by Google

Als der Superintendent Otto endlich erſchien und mit ſtolz herablaſſender Miene Marcus fragte, was er wünſche, bot dieſer ihm mit der größten Ruhe ein Lotterieloos an.

„Ich ſpiele nicht," entgegnete Otto, „ich halte überhaupt das Spiel für ſündhaft und gottlos."

„Und dennoch haben Sie erſt kürzlich aus anderer Hand einige Looſe gekauft," ſprach Marcus lächelnd.

Otto ſuchte mit aller Kraft ſeinen Aerger über dieſe Worte zu verbergen und erwiderte nichts darauf. „Wenn ich nicht irre," ſprach er, „habe ich Sie bereits öfter geſehen. Sie haben ſtudirt?"

„Ja wohl, Theologie wie Sie. Ich bin Collecteur geworden, da ich keine beſonderen Freunde und Gönner habe, Sie ſind Superintendent. Sie ſehen, die Wege die ſchließlich alle zu einem und demſelben Ziele führen, ſind ſehr verſchieden."

„Der geiſtliche Stand," erwiderte Otto, indem er ſich ſtolz emporrichtete, „hat nichts mit Ihrem Gewerbe gemein."

„Aber die geiſtlichen Herren haben ſehr viel damit gemein, denn es giebt eben ſehr viele Geiſtliche, die wahrlich nichts Geiſtliches an ſich tragen."

„Wie können Sie ſolches behaupten?" fuhr Otto barſch auf.

„Aus Erfahrungen, aus Erfahrungen," entgegnete Marcus ſpöttiſch die Achſeln zuckend.

„Sie können nicht darüber urtheilen," rief Otto herriſch.

„Und weshalb nicht, wenn ich Sie fragen darf,

Digitized by Google

ich denke eine Schurkerei bleibt sich gleich, mag sie begangen werden von wem sie will; — ich habe auch das Vergnügen Sie zu kennen — Herr Superintendent.“ Er blickte bei diesen Worten Otto so scharf in die Augen, daß dieser den Blick nicht zu erwidern vermochte, er wurde verlegen.

„Meine Zeit ist sehr beschränkt — ich spiele nicht,“ erwiderte er stockend.

„Gut, so werde ich dem Collecteur Meier sagen, daß er die Loose, welche Sie ihm vor wenig Tagen abgekauft, zurückholt, Sie halten ja das Spiel für sündhaft und gottlos. Darf ich Sie vielleicht um eine Mittheilung Ihrer Gewissenslogik ersuchen?“

„Ich bitte Sie mich zu verlassen,“ entgegnete Otto mit vor Zorn geröthetem Gesicht.

„Ich werde gern ihrem Wunsche nachkommen,“ sprach Marcus spöttisch, „denn Ihre Gesellschaft hat wenig Erbauendes für mich, aber ich werde nicht anstehen, Ihre Ansichten vom sündhaften und gottlosen Spiele in gewissen Kreisen mitzutheilen — Sie sehen wie uneigennützig ich als Collecteur bin.“

Ohne Otto's Antwort abzuwarten verließ er das Zimmer und Haus, ärgerlich, daß ihm sein Zweck so wenig gelungen war. Daß er auf diese Weise dem frommen Manne nicht beizukommen vermochte, sah er ein, soviel er aber auch nachsann, fand er dennoch keinen neuen Weg.

Verstimmt ritt er zu Schröter und theilte ihm seinen mißlungenen Versuch mit.

„Du hättest nur sehen sollen,“ rief er lachend,

Digitized by Google

„wie ſehr ſich der fromme Herr über einige ganz harmloſe Bemerkungen von mir erboſte! Ich wünſche nur ſpäter bei einer anderen Gelegenheit mit ihm zuſammen zu kommen.“

„Laß ihn nur nicht errathen oder merken, daß wir Freunde ſind, er möchte ſonſt unſre Abſicht durchſchauen.“

„Sei ohne Sorge, Schröter, Du weißt, ich verrathe mich ſo leicht nicht. Was iſt aber jetzt zu thun, um die Fährte weiter zu verfolgen?

„Ich weiß es wahrlich nicht,“ entgegnete Schröter, „aber nichtsdeſtoweniger werde ich meine Forſchungen nicht aufgeben, ich weiß zum wenigſten, daß ich in Otto's Nähe die Spur aufſuchen muß. Er ſelbſt hat mir die Papiere nicht entwendet, dazu iſt er zu feige, weiß ich erſt, weſſen er ſich dazu bedient, ſo ſoll Geld ihm ſchon den Mund öffnen.“

„Und thuſt Du noch Wein zum Gelde,“ fügte Marcus hinzu, „ſo ſagt ſeine Zunge noch mehr aus, als ſein Kopf weiß. Wein iſt der beſte Sprachlehrer, er redet mit Engel- und Teufels-Zungen.“

Als Marcus Schröter verlaſſen hatte und dieſer allein auf ſeinem Zimmer ſaß und an die Vergangenheit und Zukunft dachte, fiel ſeine eigene Zukunft ihm ſchwerer auf's Herz als je. Das Wirthshaus, ſein Eigenthum war verpachtet, und er hatte keine Luſt daſſelbe dem Pachter wieder abzunehmen, er trug kein Verlangen wieder Wirth zu werden. Das eine Jahr Gefangenſchaft hatte ſeinem Leben einen Ernſt und eine Bangigkeit aufgeprägt, wie er beides zuvor nie gekannt hatte. Er war vor Nahrungsſorgen geſichert, allein er ſah ſehr

Digitized by Google

wohl ein, daß er nicht im Stande war, ein zweck- und zielloſes Leben zu führen und zu ertragen. Er fühlte, daß ſein ganzes Leben ein verfehltes war, weil ſein Herz allein ſtand und immer allein ſtehen werde Dieſe Gedanken führten ihn ganz in dieſelbe Stimmung zurück, die ihn ſo oft im Gefängniſſe ergriffen hatte, eine Stimmung, wo das Leben zum Ueberdruß wird, weil bei aller Kraft und Stärke dieſes Lebens der Zuſammenhang deſſelben mit der Erde, mit der menſchlichen Geſellſchaft, mit den Menſchen fehlt, wo der Geiſt falſche Bahnen einſchlägt, weil ihm kein beſtimmtes Ziel vorſchwebt, und weil er zu lebenskräftig iſt, um unthätig zu bleiben.

Wirklich ſchwache Geiſter werden nie von ſolcher Stimmung ergriffen werden, denn ihnen genügt es ſchon, wenn für die nothwendigſten Bedürfniſſe ihres Lebens, für Eſſen und Trinken ohne ihr Zuthun, ohne ihre Mühe Sorge getragen iſt. Sie haben ja keine Idee, keine Ahnung vom Leben, Leben und Vegetiren iſt ihnen Eins. Sie ſind glücklich, wenn ſie in Ruhe von ihrem kleinen Eigenthum leben, Kinder zeugen, ſie wiegen und in Ruhe heranziehen können. Sie ſind wirkliche Pflanzenmenſchen. Luft, Sonnenſchein, Regen, Wärme und ein Stückchen Erde, das vor dem Wind und Sturme geſchützt iſt — das genügt ihnen; ſie wachſen, vegetiren und ſterben — das iſt ihr ganzer Lebenslauf. Sie ſind weder ſchlecht noch gut, ſie ſehen den blauen Himmel als den Himmel der Ewigkeit an und wünſchen nach dem Tode droben zwiſchen den Sternen zu luſtwandeln

Digitized by Google

— das iſt ihr höchſter Gedankenflug und ſie fühlen ſich glücklich dabei.

In der Hütte des Armen.

Ein banges und wehmüthiges Gefühl ergreift uns, wenn wir in die Hütte eines Armen treten, weil wir gewohnt ſind, in Gedanken mit der Armuth Noth und Sorge und körperliche wie geiſtige Verkommenheit zu verbinden, weil wir glauben, daß von dieſer ärmlichen Hütte das Glück und die Zufriedenheit für immer fern bleiben werden.

In der Hütte, welche wir heute betreten, wohnt eine Witwe. Wir kennen dieſes Geſicht ſchon, es iſt das Weib jenes armen Fabrikarbeiters, den ſie hinausgetragen auf den Friedhof, es iſt die Witwe Fink's. Iſt dieſes aber die Hütte eines Armen? herrſcht nicht in derſelben eine Reinlichkeit und Behaglichkeit, die faſt an Wohlhabenheit grenzt? Und dennoch iſt dieſe Familie arm, ärmer als Tauſende, die täglich mit Noth und Sorge zu kämpfen haben, denn ihr Glück, ihr anſcheinend beſſeres Loos beruht in der Hand, in der Willkür eines mitleidloſen Fabrikherrn. Eine Leidenſchaft von ihm hat ihr Leben angenehmer und reicher gemacht, eine Leidenſchaft, eine Laune des harten Mannes kann die Familie an einem Tage an den Bettelſtab bringen.

Der Arbeiter, der ſein Brot ſeinem Fleiße und der Kraft ſeines Armes abgewinnt, kann in Noth und

Digitized by Google

Sorgen gerathen, aber sein Arm wird ihn wieder daraus emporreißen, er braucht nicht bei dem Gedanken an die Zukunft zu zittern, sein Geschick hängt nicht vom Zufall und der Laune eines Mannes ab, es beruht auf seiner Arbeit und die Arbeit bringt ihren Lohn.

Der Fabrikherr Otto hatte sich seit der Zeit, wo Elisabeth in sein Haus gekommen war, der armen Witwe mit größter Sorgfalt angenommen. Er hatte ihr bereitwillig eine für ihn allerdings geringe Summe vorgeschossen, damit sie die durch ihres Mannes Krankheit und Tod entstandenen Schulden bezahlen könnte. Heinrich arbeitete noch in der Fabrik mit demselben Fleiße wie früher und er erhielt jetzt einen guten Lohn. Der Witwe Herz war durch die Freundlichkeit des Fabrikherrn eingenommen, sie fühlte sich glücklich, da sie ihre Kinder aller Noth entrückt glaubte. Anders war es im Herzen Heinrich's. Er konnte bei aller Freundlichkeit des Fabrikherrn kein Vertrauen zu ihm fassen, eine nicht zu unterdrückende Angst lag auf seiner Brust, wenn er an das Geschick seiner Mutter und seiner Schwester dachte. So oft er aber auch diese Angst seiner Mutter mittheilte, suchte diese ihn stets zu beruhigen und zu trösten und dieselbe als eine Folge seines Mißtrauens gegen den Fabrikherrn auszulegen.

Mit finstrer Miene trat Heinrich eines Abends, als er von der Arbeit heimkehrte, in das Zimmer seiner Mutter. Ohne das für ihn bereit gehaltene Abendessen anzurühren, setzte er sich hinter den Ofen.

„Mutter," sprach er endlich, „ich ertrag' es nicht länger das Gespötte und Gerede der Arbeiter in der Fabrik.

Digitized by Google

Du hätteſt leicht reich werden, ſagen ſie, weil Eliſabeth die Liebſte des Fabrikherrn ſei; ich würde nicht die Hälfte meines Lohnes verdienen, wenn nicht meine Schweſter für mich mit verdiente. Es iſt nicht das erſte Mal, daß ſie ſo reden, ich habe bisher darüber geſchwiegen, aber jetzt ertrage ich es nicht länger, ich kann es nicht.“

Wieder ſuchte die Mutter ihren Sohn zu beruhigen: „Sei ruhig, Heinrich, was die Menſchen reden, dafür können wir nicht; Du vergißt aber, daß Eliſabeth bei dem Bruder des Fabrikherrn, dem frommen Paſtor, geweſen und von ihm unterrichtet iſt, Du weißt ja, wie gläubig ihr Sinn geworden iſt.“

„Der Pfarrer ſei noch ſchlechter als der Fabrikherr, ſagen die Leute,“ erwiderte Heinrich, „ſeine Frömmigkeit ſei bloße Heuchelei, wie die ſeines Bruders, denn wer wirklich gottesfürchtig und fromm ſei, könne die Armen nicht ſo drücken und plagen, wie er es thue, und da haben ſie recht. Es ſteht in der heiligen Schrift: „Selig ſind die Barmherzigen,“ aber wann iſt er ſchon barmherzig oder mitleidig geweſen?“

„Du vergißt, was er an uns gethan hat,“ gab die Mutter zur Antwort.

„Ich vergeſſe es nicht,“ entgegnete Heinrich, „ich muß täglich daran denken, wie hart und unbarmherzig er gegen meinen Vater geweſen iſt, wie er ihn unverdient gemißhandelt und geplagt hat, ich vergeſſe es nicht, und ſo kann kein frommer Mann handeln. — Laß Eliſabeth zu Dir zurückkommen, Mutter,“ fuhr Heinrich ruhiger fort, „ich will für Euch arbeiten vom Morgen

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

früh bis Abends spät, Ihr sollt keine Noth leiden, nur laß uns die Schwester erretten. Sie darf nicht in dem Hause des Fabrikherrn bleiben, ich will lieber für Euch betteln, als daß meine Schwester Schande über uns bringt."

„Du weißt," erwiderte die Mutter, „wie die Leute übertreiben, weil sie es mit Neid ansehen, daß der Fabrikherr freundlicher gegen uns ist als gegen sie. Elisabeth wird nie vergessen, daß sie das Kind redlicher Eltern ist."

Ehe Heinrich zu antworten vermochte, öffnete sich die Thür und Elisabeth trat ein. Sie trug feine und schöne Kleider, ihr Gesicht hatte eine fromme, duldsam herablassende Miene angenommen, das einst so offne heitre Mädchen erkannte man in ihr nicht wieder.

„Wir sprechen so eben über Dich, mein Kind," sprach die Mutter zu dem Mädchen, „es ist mir lieb, daß Du kommst, Du magst Dich nun selbst gegen Heinrich vertheidigen."

„Was hat mein Bruder über mich zu sagen und zu klagen," fragte sie mit sanfter Stimme. „Steht nicht in der heiligen Schrift: „Was siehst Du den Splitter in Deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in Deinem Auge?" „Richtet nicht, auf daß Ihr selbst nicht gerichtet werdet."

„Ich richte nicht," versetzte Heinrich unwillig, „aber die Leute richten über Dich."

„Was haben die Leute über mich zu richten," antwortete das Mädchen, „nur Einer kann uns richten, der Heiland selbst."

Digitized by Google

„Auch die Menſchen können uns richten, wenn wir Unrecht thun," warf der Bruder ein.

„Und welcher Sünde zeihen ſie mich?"

Heinrich ſchwieg. Fragend richtete das Mädchen ſein Auge auf ihn und ſodann auf die Mutter. „Was ſagen die Leute mir Unrechtes nach?"

„Laß ſein, Kind," ſuchte dieſe ſie zu beruhigen, „ich glaube es nicht. Sie ſagen, Du hätteſt ein Liebesverhältniß mit Deinem Herrn, aber ich glaube es nicht."

„Liebet Euch unter einander, ſpricht der Herr," entgegnete das Mädchen, „iſt das ein Unrecht?"

„Nein, Liesbeth, nein," antwortete die Mutter, „alle Menſchen ſollen ſich lieben, aber dieſe Liebe iſt eine andere als ein Liebesverhältniß mit einem Manne."

Das Mädchen ſchien einen Augenblick zu ſtutzen, aber gleich darauf entgegnete ſie mit Ruhe: „Die geiſtig im Herrn vereint ſind, müſſen auch leiblich in ihm vereint ſein, damit ſie wahrhafte Glieder ſeiner Gemeinde ſind."

„Eliſabeth, Eliſabeth," rief die Mutter erſchrocken, „wer hat Dir dieſes gelehrt, wohin ſoll dies führen, als zu Sünde und Unzucht?"

„Der Paſtor hat es mir gelehrt, der Fabrikherr ſagt es," antwortete das Mädchen über der Mutter heftigen Ton erſchrocken.

„Ich will hoffen, mein Kind, daß es mit Dir noch nicht ſo weit gekommen iſt, ich will es hoffen und Gott wird es geben. Komm' Kind, ſetz' Dich zu mir und ſprich die Wahrheit."

„Mutter, Mutter," rief das Mädchen leidenſchaft-

Digitized by Google

lich, „es kann ja kein Unrecht ſein, denn der Pfarrer Otto ſelbſt hat es mir gelehrt, er ſelbſt hat es gethan und er iſt doch ſo fromm. Ich komme zu Dir, Du ſollteſt mir rathen, lies dieſen Brief von dem Paſtor Otto.“

„Mein Kind, mein armes, verlorenes Kind,“ rief die Mutter ihr Geſicht in den Händen bergend, „daß ich dieſen Tag, daß ich eine ſolche Schande an Dir erleben muß.“

„Schande,“ fragte das Mädchen, „Schande, Mutter, iſt es nicht ein Zeichen der göttlichen Gnade?“ —

Heinrich war vom Stuhle aufgeſprungen und hatte der Schweſter, ohne daß ſie ſich weigerte, den Brief aus der Hand genommen. Röthe und Todesbläſſe überzog abwechſelnd ſein Geſicht, als er den Brief las. Er vermochte keine Worte zu finden, aber mit Verachtung und Mitleid zugleich blickte er ſeine Schweſter an.

„Du haſt es nicht glauben wollen, Mutter,“ rief er endlich leidenſchaftlich, „das Unglück iſt bereits geſchehen und zu der Schande ſoll ſie das Verbrechen häufen.“

Die Frau las den dargereichten Brief und wie vom Schreck gelähmt ſank ihre Hand, welche den Brief hielt, auf ihren Schooß. „Mein armes, armes verführtes, hintergangenes Kind,“ rief ſie ſchluchzend und zog das ängſtlich daſtehende Mädchen an ihr Herz, welches noch die ganze Wahrheit ſich nicht zu geſtehen wagte. Weinend ruhte Eliſabeth an ihrer Mutter Bruſt, ſie fühlte, daß ſie ein Unrecht begangen habe, aber getäuſcht, betrogen von dem Pfarrer und Fabrikherrn kannte ſie nicht die wirkliche Größe ihres Vergehens.

Digitized by Google

„Ich muß fort, ich muß fort," rief ſie plötzlich, heftig in die Höhe ſpringend, „der Fabrikherr darf nicht wiſſen, daß ich hier bin, er hat es mir verboten, zu Euch zu gehen, gebt mir den Brief, er hat mir befohlen, ihn Niemand zu zeigen, er will ihn zurück haben, gebt mir den Brief."

„Nein," erwiderte Heinrich feſt, indem er den Brief in die Taſche ſteckte, „den Brief erhältſt Du nimmermehr, ich will ihn dem frechen Menſchen vorhalten, ich will ihn zum Gerichte tragen; meinen Vater hat er gemordet, meine Schweſter hat er entehrt, mag er uns Alle in's Unglück ſtürzen, endlich ſoll ihn ſeine Strafe erreichen. Du bleibſt hier, Eliſabeth, Du gehſt nicht in das Haus des erbärmlichen Mannes zurück."

„Ich darf nicht, ich muß fort," rief das Mädchen weinend und ehe Heinrich es hindern konnte, war ſie zum Zimmer hinausgeeilt.

„Du wirſt uns in's Verderben ſtürzen, Du wirſt uns an den Bettelſtab bringen;" ſchluchzte die Mutter verzweiflungsvoll die Hände ringend.

„Mutter," ſprach Heinrich ruhig aber ernſt, „Mutter, willſt Du durch die Schande Deiner Tochter leben, willſt Du Dein Kind dem Verderben preisgeben? Lieber wollen wir vor fremden Thüren unſer Brot betteln; aber ſei ruhig, die Welt iſt groß, Arbeit findet auch an anderen Orten ihren Lohn und gern will ich für Euch arbeiten, ſo lange ich dieſe Arme rühren kann. Morgen früh gehe ich zum Fabrikherrn, die Schweſter darf nicht bei ihm bleiben."

Digitized by Google

„Heinrich, Heinrich," rief die Mutter, „ſtürze uns nicht noch tiefer in's Unglück, wir ſind ja ſo ſchon unglücklich genug."

„Wir ſind es," antwortete der Knabe ruhig, „aber wir wollen nicht leben durch die Schande Eliſabeth's und durch die Gnade ihres Verführers; ich will gern arbeiten, aber ich will den Lohn dafür empfangen als einen gerechten Verdienſt und nicht als ein Almoſen. Ich thue kein Unrecht, morgen gehe ich zu ihm."

Der Entſchluß des Knaben, den Noth und Sorgen früh gereift und gekräftigt hatten, da er des Vaters, des Verſorgers Stelle für die Seinen vertreten mußte, ward durch die Bitten und Thränen ſeiner Mutter nicht wankend gemacht. Er war ein gehorſames Kind; er liebte ſeine Mutter zärtlich, aber hier mußte er ſtark ſein, hier durfte er ihren Bitten nicht nachgeben, er fühlte es klar, und das Gefühl des Rechtes machte ihn ſtark.

Als die Arbeitsſtunde des folgenden Morgens kam, ging Heinrich zur Fabrik, aber nicht in den Fabrikſaal zu den Arbeitern, ſondern in das Haus des Herrn, zu dem er bald vorgelaſſen ward.

„Nun, Heinrich," redete der Fabrikherr, der mit ſeinem Bruder, dem Pfarrer, auf dem Sopha ſaß, ihn freundlich an, „weshalb gehſt Du nicht an Deine Arbeit, Du biſt doch ſonſt einer der Pünktlichſten. Haſt Du eine Bitte?"

„Ja," antwortete der Knabe, indem er auf den Pfarrer blickend fortzufahren zögerte, — „ich wünſchte mit Ihnen zu ſprechen."

Digitized by Google

„Sprich dreist, was willst Du, mein Bruder kann es hören, sprich dreist.“

„Meine Schwester,“ sprach Heinrich, „darf nicht länger hier im Hause bleiben.“

„Elisabeth? Und weshalb nicht?“ fragte der Fabrikherr. „Weshalb nicht?“ wiederholte er, als Heinrich mit der Antwort zögerte.

„Weil sie hier verführt ist, weil sie Schande auf unser Haupt bringen wird,“ sprach Heinrich endlich fest, indem er dem Fabrikherrn in's Auge blickte.

Die beiden Männer waren durch diese Worte sichtbar betroffen, aber der Fabrikherr faßte sich schnell und rief mit spöttischer Miene: „Woher weißt Du das? — Doch was geht mich das an.“

„Es geht Sie allerdings etwas an,“ entgegnete Heinrich über Otto's spöttisches Lächeln empört, ziemlich heftig, „Sie selbst sind der Verführer, Ihr Bruder hat sie entehrt, Elisabeth selbst vermag es nicht zu leugnen und der Brief bestätigt es.“

„Ich? Welcher Brief, Bube?“ fuhr der Fabrikherr zornig auf, indem er emporsprang, „welcher Brief?“

„Der Brief von Ihres Bruders Hand.“

„Wo ist der Brief, Bube?“ rief der Fabrikherr, nachdem er einen Augenblick erschrocken geschwiegen hatte, „gieb ihn sogleich her, oder —“

Der Superintendent Otto war bestürzt aufgestanden, faßte seinen Bruder beim Arme und suchte ihn zu beruhigen.

„Den Brief habe ich,“ entgegnete Heinrich, „und nimmer werde ich ihn aus den Händen geben.“

Die Zornadern auf des Fabrikherrn Stirn schwol-

Digitized by Google

len dick an, ſein Geſicht röthete ſich und aus ſeinen kleinen Augen blickte ſchreckliche Wuth.

„Nicht?“ rief er mit vor Wuth heiſerer Stimme, indem er Heinrich beim Arme ergriff und heftig ſchüttelte, „nicht, gottloſer Bube? Glaubſt Du, daß ich Dich nicht zwingen kann? Glaubſt Du, daß ich Dich und Deine ganze Sippſchaft nicht in's Verderben ſtürzen kann? Gieb mir ſogleich den Brief, oder morgen ſitzt Ihr alle im Schuldthurme!“

„Wir haben nichts verbrochen, weshalb Sie im Stande wären, uns in das Gefängniß zu bringen,“ erwiderte Heinrich mit Ruhe und Faſſung, „das Geld, welches Sie meiner Mutter vorgeſchoſſen haben, können Sie zurück erhalten, aber den Brief gebe ich Ihnen nicht.“

Die Wuth des Fabrikherrn raubte ihm die Worte, er erhob ſchon gegen Heinrich den Arm, da ſprang der Superintendent Otto hinzu und ſuchte ihn zu beruhigen, „gieb ihm Geld, damit er nur den Brief hergiebt, Du kannſt ihn ja nachher ſtrafen.“

Der Fabrikherr begriff die Worte ſeines Bruders und ſuchte deshalb den Knaben durch Milde und Verſprechungen zu gewinnen.

„Sei nicht unvernünftig, Heinrich,“ ſprach er ſo mild, als er es in ſeiner Aufregung vermochte, „bringe Dich und Deine kranke Mutter nicht muthwillig in's Verderben. Gieb mir den Brief, dann mag Deine Mutter das Geld ruhig behalten, ich ſchenke es ihr, und hier gebe ich Dir noch zwanzig Thaler, nimm ſie, nimm ſie.“

Digitized by Google

„Ich mag mich nicht durch die Schande meiner Schweſter bereichern," ſprach Heinrich, „ich habe bisher meine Mutter durch meine Arbeit verſorgt und werde es auch fernerhin thun."

„Hier nimm das Geld und gieb mir den Brief, es ſoll Dich nicht gereuen, Heinrich," drängte der Fabrikherr.

„Nein," entgegnete Heinrich feſt, „ich nehme das Geld nicht und den Brief behalte ich."

„Sei Dir nicht ſelbſt zum Schaden, mein Sohn," ſuchte der Superintendent ihn zu überreden. „Du kannſt Dir und Deiner Mutter das Leben dadurch angenehm machen, der Brief nützt Dir nichts, gieb ihn her."

„Nimmermehr," antwortete Heinrich, „auf Grund des Briefes ſoll das Gericht meine Schweſter ſchützen."

„Wie?" ſchrie der Fabrikherr in ſchrecklicher Wuth, „Du würdeſt es wagen, den Brief dem Gerichte zu übergeben?"

„Ja, ich werde es thun," antwortete Heinrich feſt.

Ein ſchwerer Schlag in das Geſicht war die Antwort des Fabrikherrn. Das Blut ſtürzte dem Knaben aus Naſe und Mund, er taumelte zurück, aber ſchnell faßte ihn der rohe Mann und ſtieß ihn mit einem Fußtritt zur Stube hinaus — „Nun geh' hin zum Gericht, Du verfluchter Bube, aber Dich und Deine ganze Bettelſippſchaft vernichte ich mit eigener Hand," rief er ihm nach.

„Bruder, Bruder," ſprach der Superintendent, „Du ſchadeſt uns durch Deine Heftigkeit, wir ſind verloren, wenn der Bube den Brief dem Gerichte überliefert."

Digitized by Google

„Glaubst Du, daß er es wagen wird?“ lachte der Fabrikherr laut und roh, „sei ohne Sorge, ich habe das Bettelvolk in meiner Hand und es soll zittern. Es soll mich kennen lernen, wie ich bin. Glaubst Du nicht, daß die Alte meine Knie umfaßt, wenn ich ihr die zwanzig Thaler schickte, aber büßen sollen sie, heute noch lasse ich sie aus dem Hause werfen.“

„Treibe sie nicht zum Aeußersten,“ entgegnete der ängstliche Superintendent.

„Ich will sie zum Aeußersten treiben, und auf den Knieen soll das Hundsgesindel mich um Gnade bitten. Aber wart' Bube, Du sollst es büßen.“

„Und wenn er den Brief nun wirklich dem Gerichte überlieferte?“ fragte der Superintendent.

„Thorheit, wer wird dem Bettelbuben glauben; sei ohne Angst, der Richter ist mein Freund, in das Zuchthaus soll er ihn werfen lassen, bei Wasser und Brot soll er zahm werden, verhungern soll die ganze Brut.“

Elisabeth war ihrem blutenden Bruder auf der Hausflur begegnet, sie ahnte, was vorgefallen war und stürzte erschrocken und weinend in das Zimmer und warf sich dem Fabrikherrn zu Füßen.

„Wie kommt der Brief in Deines Bruders Hand?“ rief ihr dieser barsch zu, aber der Pfarrer winkte ihm mit den Augen, trat auf das Mädchen zu, hob sie in die Höhe und fragte sie mit sanfter Stimme: „Sag' Elisabeth, wie kommt der Brief in die Hände Deines Bruders?“

„Ich konnte es nicht thun, ich vermochte es nicht,

Digitized by Google

mein Herz ſprach dagegen, ich wollte meine Mutter um Rath fragen, da hat mir Heinrich den Brief fortgenommen," rief das Mädchen ſchluchzend.

„Iſt dies Dein frommer Glaube," verwieß ſie der Superintendent ſanft, „iſt dies Dein Vertrauen zum Heiland und zu mir, darfſt Du Deinem eigenen ſündhaften Herzen folgen, als Tochter im Herrn, konnteſt Du Dir nicht im Gebet Rath holen?"

„Ich habe gebetet," ſchluchzte das Mädchen.

„Du mußt uns den Brief wieder verſchaffen, Eliſabeth," ſprach der Pfarrer mild, „damit er nicht in die Hände der Gottloſen und Ungläubigen kommt, Du mußt es, Eliſabeth, Dein Bruder muß Dir den Brief wiedergeben, gehe jetzt hin zu ihm."

„Das thut er nimmer, nimmer, nachdem ihn der Herr geſchlagen," rief das Mädchen.

„Das thut er nicht?" rief der Fabrikherr, „ſo bringe ich ihn ſammt Deiner Mutter an den Bettelſtab, in's Zuchthaus."

„Gnade, Herr," ſchluchzte das Mädchen, „ſeien Sie nicht hart gegen ſie."

„Betteln, verhungern ſollen ſie," wiederholte der Fabrikherr wüthend, und nur mit Mühe gelang es ſeinem Bruder, ihn zu beruhigen und ihn zu bewegen, daß Eliſabeth zu ihrer Mutter gehen dürfe, um in Güte den Brief zu erlangen.

„Du haſt Unrecht gethan, mein Kind," ſprach der Pfarrer, „daß Du zu Denen gehſt und ſie um Rath fragſt, die nicht dem Herrn angehören; aber bete und der Heiland, der da ſagt: Du ſollſt Vater und Mutter

Digitized by Google

verlassen und mir nachfolgen, wird Dir vergeben. Nun gehe und bitte Deinen Bruder, daß er Dir den Brief wiedergiebt, sage, ich hätte Dich nur prüfen wollen, ob Du in ähnlichen Fällen auch standhaft wärest, sprich so, es ist eine Nothlüge, des Glaubens wegen, und die verzeiht der Herr. Geh, meine Tochter, ich will für Dich beten, daß es Dir gelingt."

Das unglückliche Mädchen ging. Sie traf ihre Mutter in Thränen und Verzweiflung. Heinrich saß bleich und schweigend hinter dem Ofen, aber er war fest gegen alle ihre Bitten. Den Brief gab er nicht heraus. „Er hat meinen Vater gemordet, er hat Dich entehrt, er hat mich geschlagen — jetzt übergebe ich den Brief dem Gerichte." Mit diesen Worten wandte er dem Mädchen den Rücken. —

Noch an demselben Tage ward die Witwe aus der dem Fabrikherrn gehörenden Wohnung geworfen, ihre Sachen wurden zurückbehalten, weil sie dem Fabrikherrn noch Geld schuldete.

Arm, hülflos, verlassen stand die Witwe mit ihren beiden Söhnen vor der Thür des Hauses, sie wußte nicht, wo sie die Nacht ihr Haupt zur Ruhe legen sollte, denn bei einem Fabrikarbeiter konnte sie nicht bleiben, die Häuser gehörten ja alle dem reichen Fabrikherrn, die Menschen standen ja alle in seinem Dienste, und Freunde in der Noth haben die Armen ja nur so wenige, denn die Noth stumpft das Herz gegen fremde Leiden ab, es hat genug mit den eigenen zu kämpfen.

„Komm, Mutter," sprach endlich Heinrich, indem er die schwache Frau unterstützte, „komm, vertraue

Digitized by Google

auf Gott, der wird uns nicht verlassen.“ Und schweigend folgte die Frau ihrem Sohne, der sie zum Friedhofe führte, um noch einmal, ehe sie schieden, an dem Grabe des Vaters zu knieen und zu beten und dort Stärkung für das bewegte Herz zu suchen.

Laut weinend warf sich die Mutter auf das Grab ihres Mannes, laut beklagte sie ihr Unglück und wünschte neben ihn gebettet zu sein tief in die Erde, um endlich Ruhe und Erlösung zu finden.

Schweigend stand Heinrich daneben. Seine Hände hatte er zum Gebet gefaltet und sein Auge ruhte auf dem Hügel, unter dem sein Vater schlief.

Schon senkte sich die Sonne, und sanft zog Heinrich seine Mutter mit sich fort, um das nächste Dorf zu erreichen.

Schweigend zog die verlassene, verstoßene Familie fort in die Welt, in eine dunkle Zukunft. Schwer und traurig waren ihre Herzen, und auf Wiesen und Wald schien die Sonne so mild und warm, und der Mai hatte die Erde so schön geschmückt, und die Blumen blühten so frisch am Wege und die Vögel sangen so froh — konnte dies Alles den armen Herzen keinen Trost geben? — Sie fanden ihn, wenn auch unbewußt. Der Sonnenstrahl, der Mai, die Blumen und Vögel, sie gehören ja dem Armen so gut als dem Reichen, dem Niedern wie dem Hohen. Gott hat die Erde damit geschmückt, damit jedes Herz sich darüber freue, das noch frei und offen zum Himmel und auf die Erde blicken kann.

Das ist der Trost, den der Anblick der Natur ge-

Digitized by Google

währt, daß sich der Schmerz, der auf unserm Herzen lastet, auflöset und in eine stille Wehmuth verwandelt, daß er gleichsam mit den Wolken dahinzieht und mit dem blauen Aether verfliegt, daß die Sonnenstrahlen in das Herz hineinscheinen und ihn auflösen, daß die Blumen ihn mildern und die frohen Lieder der Vögel ihn verscheuchen. —

Spät Abends erreichten sie das Dorf; nur mit äußerster Mühe hatte die durch Krankheit und Gram gebeugte Frau ihren matten Körper bis hierher geschleppt. Sie kehrten in dem Wirthshause ein, um auf einem Bund Stroh sich durch den Schlaf zu stärken und bald schloß der Schlaf ihre Augen. Das ist die wohlthätige Eigenschaft des Schlafes, daß er sich den durch Noth und Schmerz getrübten Augen eher nähert als dem durch Furcht und Gewissensbisse gequälten Reichen. Freude und Schmerz, mögen sie noch so heftig sein, ermüden und spannen ab, aber stets zu neuer Aufregung reizt die Furcht und die Stimme des Gewissens. —

Schröter macht äußerst wichtige Entdeckungen.

Ohne Ruhe und Rast hatte Schröter sein Ziel, den Dieb seiner Papiere zu entdecken, im Auge gehabt und Tage lang war er umhergeschweift, um eine sicher führende Spur desselben zu entdecken. Er glaubte mit Zuversicht, daß Otto den Diebstahl veranlaßt und

Digitized by Google

benutzt habe; aber all' seinen und seines Freundes Marcus Bemühungen war es nicht gelungen, den geringsten Beweis gegen ihn in die Hände zu bekommen. Schröter war darüber verstimmt, aber keineswegs dadurch entmuthigt, sondern mit erneutem Eifer wandte er sich stets seinen Nachforschungen wieder zu.

An demselben Tage, wo der Fabrikherr die arme Witwe mitleidslos verstoßen hatte, war Schröter in der Stadt gewesen, um einen neuen Plan mit Marcus zu berathen und Dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen. Er hatte sich in der Stadt verspätet und die Nacht war bereits angebrochen, als er dieselbe verlassen hatte. Die Nacht war kühl und ein heftiger Wind strich über die Felder; aber Schröter empfand nichts davon, in Gedanken versunken schritt er langsam weiter. Plötzlich drang ein Feuerstrahl aus dem nächsten Dorfe, bei welchem er soeben vorüber ging, in sein Auge und gleich darauf klang der Feuerruf der Glocke durch die Stille der Nacht. Schnell eilte Schröter in das Dorf, zum Feuer, um wo möglich mit zu helfen und zu retten.

Die Dorfschenke stand in hellen Flammen und der immer heftiger werdende Wind trieb die Gluth und Feuerfunken weit in die Nacht. An rettenden und zuschauenden Menschen fehlte es nicht, aber sie wandten ihre Aufmerksamkeit und Mühe vorzugsweise dem zunächststehenden, dem Winde und den Flammen am meisten ausgesetzten Hause zu, um dem Weitergreifen des Feuers zu wehren.

Schröter vermochte sich nicht sofort durch das Menschengedränge einen Weg zum Feuer zu bahnen, um so

Digitized by Google

unheimlicher und schrecklicher schlug aber der Lärm der rettenden Männer, das Weinen und Schreien der Kinder und Weiber, das Gebrüll des aus den Ställen getriebenen Viehes, das Knistern des Feuers und das Niederfallen brennender Balken und Einstürzen von Mauern an sein Ohr. Endlich drang er durch die Menschen hindurch, er wollte retten und helfen, aber mitten in die verwirrte Menge hineingepreßt, wußte er selbst nicht, woran er Hand anlegen sollte.

Das Feuer war in dem untern Stock der Schenke ausgebrochen, hatte schon das zweite Stockwerk ergriffen und wälzte sich dem Bodenraume und Erker zu. Schweigend betrachtete Schröter das Haus, aus dessen Fenstern und eingestürzten Wänden Rauch und Flammen hervorquollen. An dem Holzwerk, in den Ritzen der Wände züngelten und liefen die Flammen hinauf zum Dach und ergriffen schon das Holzwerk desselben.

Da erschallte ein schrecklicher Schrei aus dem Erker des brennenden Hauses, und an dem Fenster desselben erblickte Schröter einen Mann, der um Hülfe schreiend verzweiflungsvoll die Arme aus dem Fenster streckte.

„Der Jude, der Jude," rief die ihn umstehende Menge, „seht, wie er zappelt und tanzt."

„Nimm Deinen Bart in Acht, Jude," rief eine laute Stimme, und ein noch lauteres Gelächter der rohen Menge folgte diesen Worten. Alle blickten wie zu einem Schauspiele zu dem Unglücklichen empor, aber Niemand legte Hand an, um den allgemein verachteten Menschen zu retten.

„Siehst Du, Jude," rief eine andere Stimme,

Digitized by Google

„dies ist ein Vorgeschmack der Hölle, ich glaube, er bratet schon, denn es riecht nach Schweinebraten," und wieder folgte ein lautes allgemeines Gelächter.

Erzürnt über diese Rohheit blickte sich Schröter um, aber in der Menschenmenge vermochte er den Rufer nicht zu erkennen. Gewaltsam brach er sich durch die vorderen Reihen Bahn und suchte nach einer Leiter, entschlossen, den Unglücklichen mit Gefahr seines eignen Lebens zu retten.

Da brachte ein Jüngling eine Leiter, setzte sie an das brennende Haus, sie war aber zu kurz und der Jude vermochte sie nicht zu erreichen. Entschlossen sprang der Jüngling durch Feuer und Rauch die Leiter hinan, warf dem Unglücklichen einen Strick zu, und als dieser sich daran aus dem Fenster herabließ, faßte er ihn und trug ihn muthig die Leiter herab, wo Schröter zu seinem Beistande herbeisprang.

Ein lautes Bravo erschallte von der Menge, aber Keiner regte sich, um dem durch Feuer verletzten Juden beizustehen. Rohe Spottreden über das Klagen des halb ohnmächtigen Mannes wurden laut, und nur das entschiedene, feste Auftreten Schröter's hielt die rohe Menge zurück. Er trug ihn mit seinem Erretter aus dem Menschengewühl, er suchte Hülfe für ihn, aber Niemand war bereit, den ohnmächtig daliegenden Verachteten in sein Haus aufzunehmen.

Schröter war über diese Unbarmherzigkeit auf das Höchste empört, aber von Allen, an die er sich wandte, hörte er dieselben Worte, daß sie mit dem Juden nichts zu schaffen haben möchten, er möge ihn ruhig liegen

Digitized by Google

laſſen, denn der Teufel hole ihn doch früher oder ſpäter, je eher aber, um ſo beſſer.

Rathlos ſtand er mit dem Jünglinge, der ihn gerettet, neben dem Unglücklichen und ſuchte ihn durch kaltes Waſſer in's Leben und zum Bewußtſein zurückzurufen.

„Du haſt ihn gerettet, Knabe," ſprach Schröter, „willſt Du mir nun auch beiſtehen, ihn in Sicherheit zu bringen, ich will einen Wagen aufſuchen, der ihn in meine, zwei Stunden entfernte Wohnung ſchafft."

„Gern, Herr, würde ich Ihnen beiſtehen," erwiderte der Knabe, „aber ich habe eine kranke Mutter hier und einen kleinen Bruder, ich darf ſie nicht verlaſſen."

„Biſt Du nicht aus dieſem Dorfe?"

„Nein, wir ſind geſtern Abend in dieſelbe Schenke eingekehrt, aus der uns das Feuer aufſcheuchte."

„Und wohin wollt Ihr?"

„Ich weiß es nicht, dorthin; wo ich Arbeit finde."

„Es iſt gut, es iſt gut, Du braver Junge," rief Schröter freudig, „hol' Deine Mutter und Deinen Bruder, ſie ſollen mit zu mir fahren, dort könnt Ihr bleiben, Arbeit will ich Dir ſchon ſchaffen."

Während Heinrich, denn dieſer war der Knabe, ſeine Mutter und ſeinen Bruder holte, gelang es Schröter durch Verſprechung eines reichen Lohnes einen Bauer zu bewegen, den Juden zu ſeiner Wohnung zu fahren.

Auf mehre Bunde Stroh ward der Jude möglichſt weich gelegt, Heinrich's Mutter und Bruder ſtiegen gleichfalls auf den Wagen, während Schröter und Heinrich daneben gingen. Bei jedem Rütteln des Wagens

ächzte und klagte der Unglückliche laut. Er jammerte über seine Schmerzen und über das Feuer, das ihm all' seine Habe geraubt hatte. „Wär' ich todt, wär' ich todt," rief er, „denn was nützt mir ein Leben mit solchen Schmerzen, was hilft mir ein Leben, in dem ich nicht mehr hab', wovon ich kann leben!"

Vergebens suchte ihn Schröter zu trösten. „Die Schmerzen werden nachlassen und aufhören, Ihr werdet wieder hergestellt werden," sprach er.

„Was nützt mir das Herstellen, wird mir doch Niemand herstellen, was ich habe verloren durch das Feuer, all' mein geringes Hab' und Gut, ich bin ein armer, geschlagener Mann, auf dem der Zorn des Höchsten ruht, und diese Schmerzen, diese brennenden Schmerzen in meinem Gebein!"

„Auch Euer Hab' und Gut wird Euch ersetzt werden, beruhigt Euch," tröstete Schröter.

„Wer wird dem Levi wiedergeben, was er verloren? Niemand, Niemand, wenn er es nicht selbst verdient. Gebt mir den Tod, gebt mir den Tod, ich bin ein geschlagener Mann. Ich werd's nimmer wieder verdienen, was ich hab' verloren, ach, wenn Ihr mich nimmer errettet hättet aus den Flammen."

„Du findest wenig Dank dafür, daß Du ihn mit Gefahr Deines eignen Lebens errettet hast," wandte sich Schröter an seinen Begleiter, „sein Eigenthum gilt ihm höher, als sein Leben."

„Ich hatte auch nicht auf Dank gerechnet," erwiderte Heinrich, „es galt ein Menschenleben zu retten,

und ist er nicht Mensch so gut wie wir, auch wenn er ein Jude ist."

„Gewiß, gewiß," rief Schröter, „der Glaube allein macht keinen Unterschied zwischen den Menschen. Gott fragt nicht nach der Religion, fragt nicht, ob Christ oder Jude; er fragt nicht, was wir glauben, sondern wie wir glauben."

„Ich kann es mir denken," sprach Heinrich nach kurzem Stillschweigen, „wie weh es ihm thut, all' sein Hab' und Gut, für das er vielleicht sein ganzes Leben sich gemüht und gedarbt hat, in einer Nacht zu verlieren. Es wird dem Armen so schwer, sich mehr als das tägliche Brot zu erringen, und es schmerzt, wenn er dieses wieder verlieren muß."

„Hast Du das schon erfahren?" fragte Schröter, indem er den Knaben in die Augen blickte.

„Erst gestern sind wir durch die Hartherzigkeit eines Mannes verstoßen und an den Bettelstab gebracht."

Der Verwundete schrie in diesem Augenblicke so laut auf, daß beide zum Wagen sprangen, um ihm beizustehen. Schröter verlor das Schicksal seines Begleiters aus den Gedanken und schweigend folgte er dem Wagen.

Schon hatte die Sonne den östlichen Himmelssaum gerötheet; der neue Tag brach heran, und wie eine feurige Kugel stieg die Sonne im Osten über die Berge.

Als sie Schröter's Wohnung erreicht hatten, traf dieser sogleich die nöthigen Vorkehrungen, um den Verwundeten und die arme Familie unterzubringen.

Nachdem er zu einem Wundarzte gesandt und den Juden der Sorgfalt des Wirthes empfohlen hatte, begab

er sich zur Ruhe, der er nach einem mühevollen Tage und der Aufregung der Nacht so sehr bedurfte.

Als Schröter nach einigen Stunden gestärkt erwacht war, begab er sich zu dem Verwundeten, der im heftigen Wundfieber lag. Der Wundarzt hatte die Brandwunden untersucht, verbunden und nicht ohne Gefahr für das Leben des Unglücklichen erklärt.

Heinrich saß an dem Lager des Kranken, und mit Interesse betrachtete Schröter das entschlossene Gesicht und die feurigen dunkeln Augen desselben.

„Ich fürchte," sprach Schröter, „Du hast Dein Leben umsonst für den unglücklichen Juden in Gefahr gebracht, ich zweifle, daß er wieder genesen wird."

„Ich konnt' ihn doch nicht verbrennen lassen," entgegnete Heinrich.

„Nein, nein," warf Schröter hastig ein, „ich selbst war schon bereit, ihn zu erretten, da von all' den Hunderten, die ringsum standen, Niemand Mitleid mit dem Juden fühlte; aber woher hast Du den Muth zu dem gefahrvollen Beginnen genommen, Du bist noch jung."

Heinrich schwieg einen Augenblick. „Es gehört nicht so viel Muth dazu," erwiderte er endlich, „durch eine einzige That ein Menschenleben zu retten, als ohne Hoffnung mit einem Leben voll Noth und Elend zu kämpfen, wo jeder Tag dieselben Sorgen, dieselben Leiden bringt."

Schröter schaute den Knaben nicht ohne Verwunderung an. „Du sprichst klüger, als Dein Alter erwarten läßt, Du sprichst, als ob Du das Alles schon selbst

durchgemacht hätteſt, und doch werden Deine Eltern noch für Dich ſorgen."

„Mein Vater iſt todt," erwiderte Heinrich, „meine Mutter iſt krank und mein Bruder iſt noch zu klein, um irgend Etwas zu verdienen."

„Und wovon lebt Ihr?"

„Ich habe bis jetzt in einer Wollfabrik gearbeitet und habe ſoviel verdient, daß wir damit auskamen, aber der Fabrikherr hat uns geſtern verſtoßen und von ſeiner Fabrik vertrieben."

Auf Schröter's Frage erzählte ihm Heinrich nun die ganze Rohheit und Härte des Fabrikherrn. Er erzählte ihm, daß er ſeinen Vater ſchrecklich gemißhandelt habe, und daß dieſer in Folge deſſen geſtorben ſei; daß er unter dem Scheine der Frömmigkeit und Freundlichkeit zu ihnen gekommen ſei und ſeine Schweſter in ſein Haus genommen habe, nachdem dieſelbe eine Zeit lang bei ſeinem Bruder, einem Pfarrer, geweſen ſei. Immer lebendiger ward ſeine Erzählung und immer wahrer malte er den heuchleriſchen, rohen Charakter des Fabrikherrn und die Schlechtigkeit, mit der er und ſein Bruder ſeine Schweſter verführt hatte. „Ich bin zu ihm gegangen, geſtern Morgen," ſprach er, „und habe verlangt, daß meine Schweſter zu meiner Mutter zurückkehren ſolle, da hat er mich geſchlagen und mit Füßen getreten, weil ich einen Brief, den ſein Bruder an meine Schweſter geſchrieben, ihm nicht geben wollte. Noch an demſelben Tage hat er meine kranke Mutter, der er eine geringe Summe Geld vorgeſchoſſen hatte, aus ſeiner Wohnung geworfen, und ohne Aus-

Digitized by Google

ſicht, ohne Brot ſtehen wir nun da. Ich will gern, gern arbeiten, wenn ich nur ſoviel verdiene, daß ich meine kranke Mutter und meinen Bruder ernähren kann."

Mit ſteigendem Intereſſe hatte Schröter Heinrich angehört. „Wie heißt der fromme Fabrikherr?" fragte er.

„Otto."

„Otto?" wiederholte Schröter erſtaunt, „und ſein Bruder iſt Pfarrer?"

„Ja," entgegnete Heinrich, „er iſt jetzt Superintendent in Sch."

Eine unverkennbare Freude leuchtete bei dieſer Nachricht auf Schröter's Geſicht. „Wo haſt Du den Brief, wo iſt der Brief," rief er haſtig, und als Heinrich ihm denſelben gab, las er ihn mit wachſendem Erſtaunen.

„Ha, jetzt hab' ich den Schurken, jetzt hab' ich ihn," rief er laut, „dieſer Brief iſt Goldes werth, Knabe, iſt unbezahlbar, er ſoll Dich und mich rächen. Jetzt werde ich ihn faſſen, er glaubt ſo ſchlau zu ſein und iſt doch ſo dumm, ſonſt würde er nimmer dieſen Brief geſchrieben haben. Er bringt ihn in's Zuchthaus, ja er bringt ihn in's Zuchthaus, den frommen Schurken," und in ſeiner Freude ergriff Schröter Heinrich's Hand und ſchüttelte ſie.

Mit Staunen hatte Heinrich Schröter betrachtet, er begriff ſeine Worte und ſeine Freude nicht. „Den Brief muß ich zurück haben, Herr," ſprach er endlich ſchüchtern, „denn nur durch ihn kann ich meine Schweſter erretten."

„Den Brief?" rief Schröter, „nein, mein Junge, den geb' ich Dir nicht wieder zurück, aber Alles ſollſt Du

Digitized by Google

haben, was du verlangst; den Brief behalte ich, und Deine Schwester soll gerächt werden, das sag' ich Dir, glänzend gerächt, und jene beiden Herren sollen beide in das Zuchthaus, verlaß Dich darauf. Du bleibst bei mir, ich werde schon für Dich und die Deinen sorgen, aber verschweige, daß Du mir den Brief gegeben, bis ich denselben dem Gerichte übergeben habe; ich kann es besser wie Du, mir sollen sie nicht entgehen."

Heinrich begriff jetzt, daß der Pfarrer Otto Schröter's Feind sei und auf Schröter's Versicherung, daß er Alles für seine Schwester thun werde, überließ er ihm den Brief.

„Wie lange ist Deine Schwester in dem Hause des Pfarrers gewesen?" fragte er weiter.

„Ueber ein Jahr," erwiderte Heinrich.

„Sie wird mich auf die rechte Fährte bringen können," rief Schröter erfreut, „über ein Jahr, ja das trifft, das trifft, vielleicht weiß sie Etwas davon."

Lange noch unterhielten sich Schröter und Heinrich über den Gegenstand und Schröter befragte den Knaben nach allen Umständen, nach allem Näheren, bis er nach allen Seiten hin das schändliche Treiben der beiden Männer durchblickte.

„Sie können mir nicht entgehen," sprach Schröter endlich; „und Du, mein Junge, sei ohne alle Furcht, ich werde für Dich sorgen. Vor der Hand bleibst Du mit Deiner Mutter und Deinem Bruder hier, es findet sich hier schon Arbeit, bis ich Dir eine bessre Stellung verschafft habe. Du verdienst ein besseres Loos und ich werde es Dir verschaffen. Schweig gegen Jedermann

Digitized by Google

über Das, was wir besprochen haben. Der Schlag soll sie unvermuthet treffen und sie sollen nicht Zeit haben, ihm vorzubeugen."

Er schüttelte dem Knaben die Hand und verließ das Zimmer, um in Ruhe über die näheren Schritte, die er zu thun gedachte, nachzudenken.

Um nichts zu versäumen, ritt er noch an demselben Tage zur Stadt und gab seinem Freunde Marcus den Auftrag, über den Fabrikherrn Otto und dessen Verhältniß zu Elisabeth genaue Erkundigungen einzuziehen, um mit desto größerer Sicherheit gegen ihn und den Superintendenten Otto verfahren zu können. Als er am folgenden Tage zurückkehrte, kam ihm Heinrich entgegen und sagte ihm, daß sich der Zustand des Juden sehr verschlimmert habe und daß er ihn zu sprechen wünsche.

Als Schröter zu dem Kranken in's Zimmer trat, richtete sich dieser mit vieler Mühe im Bett in die Höhe und heftete seine Augen auf Schröter. Schröter reichte ihm die Hand und fragte mit Theilnahme: „Wie geht es Euch?"

Der Jude schwieg einen Augenblick, Schröter fortwährend anschauend. „Der Zorn des Herrn ruht schwer auf mir," sprach er endlich, „ich bin ein armer, geschlagener Mann und Sie sind ein gütiger Herr, daß Sie sich meiner haben angenommen, bin ich doch nur ein schlechter Jüd."

„Ihr seid ein Mensch, so gut als wir," erwiderte Schröter, „und was ich für Euch thue, habe ich gern gethan."

Digitized by Google

„Ja, Sie sind ein gütiger, ein lieber Herr. Kennen Sie den Levi noch?“

„Nein, ich kenne Euch nicht,“ entgegnete Schröter.

„Und haben Sie mich doch einst geworfen aus diesem Hause und haben mich geschlagen,“ sprach der Jude mit schwachem Lächeln.

Schröter erkannte jetzt den Juden wieder und erinnerte sich, daß er ihn einst vor Jahren aus dem Hause geworfen und geschlagen hatte, weil der Jude ihm einige Löffel entwendet. „Ich habe mich damals übereilt,“ sprach er, „aber vergeßt es, ich will es wieder gut machen, vergeßt es.“

„Hatt' ich es doch verdient,“ entgegnete der Jude, „hatt' ich Ihnen doch entwendet zwei Löffel und haben Sie es doch längst an mir wieder gut gemacht. Aber ich war Ihnen sehr feind und habe mich schwer an Ihnen vergangen, aber ich war ein armer Mann und mußte mir mein Brot schwer verdienen.“

„Laßt es gut sein, laßt es gut sein und schont Euch.“

„Nein, kann ich's doch nicht länger behalten auf dem Herzen, fühl' ich doch, daß meine letzte Stunde naht und wünsch' ich doch, daß der Herr im Gericht mir mög' gnädig sein und meine Sünden nicht anrechnen. Ich hab' mich schwer an Ihnen vergangen.“

„Was habt ihr gethan, was Euch auf dem Herzen liegt? Ich weiß nicht, daß Ihr mir Etwas gethan habt.“

Der Jude schwieg einen Augenblick und schien heftig mit einem Entschlusse zu kämpfen. „Sind Ihnen nicht gestohlen,“ sprach er endlich, „Briefe und Schriften und Papiere von Werth aus Ihrem Secretair, ist nicht

Digitized by Google

alles Andre gelassen unberührt? Ist nicht ein Brief von Ihrer Hand übergeben dem Gericht und sind Sie nicht verurtheilt zu zehn Jahr Gefängniß und war jener Brief nicht verfälscht?"

„So ist es, woher wißt Ihr das, Jude?" rief Schröter überrascht, „woher wißt Ihr das?"

„Weil ich bin gestiegen durch das Fenster in Ihre Stube und habe geöffnet Ihren Secretair und habe daraus genommen Ihre Papiere und Schriften und Briefe und Werthpapierche, wie mir war aufgetragen, und weil ich geschrieben habe einen Brief an das Gericht und habe verfälscht den Brief, der geschrieben war von Ihrer Hand, weil ich das Alles hab' gethan wie mir war befohlen und wofür ich war bezahlt."

„Ihr habt das gethan, Jude?" unterbrach ihn Schröter, „und wer hat es Euch befohlen?"

„Ich darf Ihnen nicht nennen seinen Namen, weil der Levi ihm geschworen hat, wenn er selbst auch nicht hat gehalten sein Wort und hat nicht gegeben dem Levi sein Verdienst, so darf ich doch nicht nennen seinen Namen, aber er gilt als ein frommer Mann vor der Welt und ist doch nicht, was er scheint."

„Ich will Eurem Gewissen zu Hilfe kommen," rief Schröter, „ich kenne ihn, es ist der Pfarrer Otto."

Der Jude nickte mehremal bejahend mit dem Kopfe. „Hab' ich doch nur geschworen, nicht zu nennen seinen Namen, und haben Sie doch gerathen, wer es ist."

„Sprecht ihr auch die Wahrheit?" fragte Schröter.

„Ich will sein für ewige Zeiten verwünscht, wenn Sie nicht gerathen haben, wer es ist, der den Levi hat

bewogen, zu ſtehlen Ihre Papiere und zu ſchreiben den Brief an das Gericht. Iſt nicht der Conſiſtorialrath Ellis abgeſetzt, weil ein Brief von ihm an das Miniſterium geſchickt iſt? Haben Sie nicht vom Gefängniß geſchrieben an Ihren Freund Richter und hat er je erhalten den Brief, haben Sie bekommen einen Brief von Ihrem Freund? Der Levi aber hat geleſen beide Briefe bei dem frommen Mann und der Levi hat empfangen 10 Thaler, daß er den Gefängnißwärter ſollt' bewegen, Sie zu tödten, aber der Mann wollt' es nicht thun. Hat nicht aber der Wärter Sie wollen entfliehen laſſen, damit Sie müßten werden landesflüchtig? Und auch dieſes hat der Levi beſorgt, weil Sie ihn einſt geſchlagen, und weil er nicht gewußt hat, daß Sie wären ein ſo gütiger Herr."

Nachdem ſich der Jude einen Augenblick erholt hatte, fuhr er fort: „Hat nicht Ihr Freund Richter einen anonymen Brief erhalten, in dem geſchrieben war, daß Sie hätten ein Verhältniß mit ſeinem Weib, und lagen nicht dem Briefe zwei Blätter aus Ihrem Tagebuche bei, worauf Sie geſchrieben hatten, daß Sie in ſüßer Liebe zugethan ſeien einem Weibe, hieß ſie nicht Bertha?"

„Wer hat den Brief geſchrieben?" fuhr Schröter heftig auf, indem er dicht an das Lager des Kranken trat, „ſprich Jude."

„Auch der Levi hat den Brief abgeſchrieben, aber der fromme Mann hat ihn entworfen."

„Kannſt Du das Alles beſchwören vor Zeugen, vor dem Richter?" fragte Schröter in größter Aufregung.

„Was heißt Richter?" ſprach der Jude lächelnd,

Digitized by Google

„steh' ich doch bald vor einem andern Richter und hoff' ich doch Vergebung von ihm wegen meines Bekenntnisses. Aber ich hab' andere Zeugen, welche sprechen die Wahrheit. Glauben Sie, daß der Levi sich wird liefern in die Hände seiner Feinde, ohne daß er hat Zeugen, welche reden für ihn?" Er suchte bei diesen Worten einen Gegenstand unter seinem Kopfkissen und als Schröter ihm behülflich war, zog er eine Brieftasche hervor, aus der er mehrere Stücke Papier nahm.

„Kennen Sie die Hand des frommen Mannes, wissen Sie, wie es aussieht, was er geschrieben? Hier können Sie es sehen, denn der Levi hat die Concept' nicht in das Feuer geworfen, er hat sie an sich behalten und hat verbrannt ein anderes Stück Papier."

Hastig riß Schröter ihm die Blätter aus der Hand und las sie durch. Sein Auge glühte, sein Antlitz röthete sich und unwillkürlich ballte er die Hand. „Der Schurke," rief er endlich, „jetzt ist er ganz in meine Hand gegeben. Hat er die übrigen mir entwendeten Briefe und Papiere noch?" wandte er sich an den Juden.

„Er hat sie noch," entgegnete dieser, „nur die eine Schuldverschreibung hat er mir gegeben, weil er sie nicht konnt' verwerthen, und auch ich habe sie noch und will sie Ihnen geben zurück."

„Ihr müßt mir Alles vor Zeugen wiederholen," rief Schröter, „Ihr müßt es mir beschwören."

„Haben Sie doch die Zeugen in der Hand," erwiderte der Jude mit immer matter werdender Stimme, „kann doch der fromme Mann seine eigne Hand nicht verleugnen, werden Sie doch selbst bei genauer Durch-

Digitized by Google

ſicht Ihres Briefes, der Sie gebracht hat in's Gefängniß, ſehen, daß aus dem Wort kein iſt gemacht ein, und daß das Wort nie iſt verändert in ſtets, haben Sie doch das Concept dazu in der Hand und werden ſich doch bei ihm finden die andern Briefe und Schriften, ſo ich Ihnen hab' entwenden müſſen. Wenn Sie ihn anklagen vor Gericht, dann laſſen Sie ſich von ihm geben die 15 Thälerchen, um welche er hat betrogen den armen Levi." Er ſank erſchöpft auf das Lager zurück und rang nach Athem. Sein Auge blickte ſcheu und wild umher, als Schröter ihn aber in die Höh' richtete, um ſeinen Zuſtand zu erleichtern, ergriff er deſſen Hand und drückte ſie dankend.

„Sie ſind ein lieber Herr, ein lieber Herr," ſprach er mit matter Stimme, „und werden mir vergeben, was ich Ihnen Böſes gethan."

„Laßt das," unterbrach ihn Schröter, „ich denke nicht mehr daran, Ihr waret nur das Werkzeug, ich zürne Euch nicht, beruhigt Euch darüber."

„Ich bin ein armer Mann, der Levi hat es nimmer zu viel gebracht. —"

„Beruhigt Euch," unterbrach ihn Schröter, „wenn Ihr wieder geneſt, werde ich ſchon für Euch ſorgen."

Der Jude drückte ihm die Hand. Sein Athem ging ſchwerer und ſchwerer, aber noch einmal ſammelte er ſeine letzten Kräfte und ſprach: „Ich bin ein armer, ſchlechter Jude, ich habe keinen Verwandten, keinen Freund, mein Leblang bin ich in der Welt umhergeſtoßen, Niemand hat mich freundlich behandelt als Sie, dem ich hab' ſo viel geſchadet, Sie ſind ein lieber Herr.

Digitized by Google

All' mein Gut, was ich hab' gerettet von dem Feuer, ist in dieser Brieftasche, es sind gute Papierche und Sie sollen sein mein Erbe, wenn ich bin todt."

„Ihr werdet noch nicht sterben," suchte Schröter ihn zu trösten.

„Des Levi's Laufbahn ist zu End', er macht nimmer ein Geschäftchen, und Sie sollen sein sein Erbe, denn Sie haben ihn behandelt als einen Freund, Sie sollen sein sein Erbe."

„Ich danke Euch," antwortete Schröter ergriffen, „aber seht, ich habe wenig für Euch gethan, ich leide keine Noth, aber der Knabe, der Euch mit Gefahr seines Lebens aus dem Feuer errettet, er ist arm, wollt Ihr ihn nicht bedenken?"

„Er hat mir das Leben gerettet, so mögen Sie mit ihm theilen, er hat sich des armen Levi angenommen, den Alle verachteten und haßten, er mag Theil haben an Dem, was der Levi verdient" — seine Stimme ward schwächer und schwächer, seine Worte wurden unverständlich und ermattet sank er zurück. Die Brieftasche war seinen Händen entfallen und wirr griff er mit den Händen umher, um sie wieder zu erlangen. „Mein Geld, meine Papiere," rief er mit hohler Stimme, und als Schröter ihm die Brieftasche in die Hand gab, drückte er sie fest an seine Brust, als möcht' er sich nimmer von ihr trennen, als möcht' er sie mit hinüber nehmen in das andere Leben. Sie enthielt ja Alles, was er sein nannte, Alles, warum er sein ganzes Leben hindurch sich gemüht und gedarbt hatte, weshalb er verachtet und geschlagen war, weshalb er seine Ehre, die Ruhe

Digitized by Google

seines Gewissens zum Opfer gebracht hatte, sie enthielt sein Geld, seinen Reichthum, seinen Götzen.

Schröter ergriff seine Hand, aber er empfand es nicht mehr, seine Augen blickten starr umher, sie erkannten ihn nicht mehr. Näher und näher trat der Tod heran, und so sehr sich auch der Körper des Sterbenden in des Todes Armen krümmte und wand, er drückte ihn fester und fester an sich. Die Brust röchelte schwer, der Sterbende griff mit der Rechten in der Luft umher und versuchte vergeblich sich emporzurichten; er sank wieder zurück. Schwächer und schwächer ward sein Athem, und bald hatte sein Herz zu schlagen aufgehört. Das Blut stand still in seinen Adern und die Lebenskraft, welche bis dahin all' die verschiedenen Kräfte des menschlichen Organismus zu einem Ganzen vereint hatte, war auf immer gewichen und der Mensch war dahin.

Ergriffen stand Schröter an dem Lager des Todten und sinnend ruhte sein Auge auf der entseelten Gestalt. War dieser Körper, der noch das Bild des Menschen trug, jetzt wirklich noch ein Mensch? Nein — nur durch das Zusammenwirken aller jener Kräfte, welche in dem todten Körper schlummerten, war ja der Mensch entstanden, was hatte jetzt dieser Körper noch vor der Erde und dem Staube, aus dem er erschaffen, voraus?

Für den sinnenden Menschen ist es einer der größten Augenblicke, wenn er an dem Sterbebette eines Menschen steht und die Zuckungen der Natur betrachtet, mit denen sie eins ihrer schönsten Werke zerstört.

Digitized by Google

Es wird unserm Auge ewig verschlossen bleiben, die Natur in ihrem Schaffen zu beobachten, aber in dem Todesaugenblicke sehen wir, wie sie in den Umgestaltungen ihres Stoffes verfährt. Vermögen wir nicht aber aus den Anstrengungen, mit denen sie bei der Umschaffungsperiode eines so geringen Geschöpfes, wie der Mensch ist, verfährt, auf die gewaltigen, furchtbaren Zuckungen zu schließen, mit denen sie eine ganze Schöpfungsperiode der Erde beschließt, um eine neue hervorzurufen? Das Kleine lehrt uns das Große begreifen. Wir sehen in dem Kreislauf der Natur und des Stoffes einen Gipfelpunkt eintreten, wo die Kräfte sich mit aller Macht concentrirt haben, um sich dann nach allen Seiten hin zu theilen und sich gleichsam zu neuen Schöpfungen zu stärken.

Welche ganz andere Bedeutung gewinnt aber der Tod, wenn wir ihn von dieser Seite ansehen. Gleicht er nicht dem Einreißen eines alten, baufälligen und unbrauchbaren Hauses, um aus dem Gestein desselben ein neues Haus aufzubauen? Ist uns auch das Einreißen des alten Hauses, das vielleicht unser Vaterhaus war, schmerzlich, weil sich so viele und freundliche Erinnerungen daran knüpfen? Dennoch müssen wir uns gestehen, daß die Steine, aus denen nun das neue Haus gebaut ist, viel nützlicher sind, als wenn sie unbrauchbar in dem alten Gebäude erhalten würden. Es ist dies nicht ein poetischer Vergleich, aber liegt nicht die höchste Poesie zugleich mit in der Wahrheit? Wie wir die Steine des alten Hauses nicht mehr so lieben, als das Haus selbst, so lieben wir auch die Stoffe, in

Digitized by Google

welche die Körper uns werther Menschen durch den Tod zerfallen, nicht mehr in dem Maaße, aber stets bewahren wir das Bild des Ganzen in uns. Der Mensch gleicht dem Gebäude und die Lebenskraft dem Mörtel, der die einzelnen Steine des Menschenleibes zusammenhält.

Verliert aber der Tod durch diese Anschauung die moralische Wirkung, wie Viele behaupten? Für Die, auf welche das Wirken und Schaffen der Natur keinen moralischen Einfluß übt, ja, aber für den denkenden Menschen gewiß nicht. „Das Leben ist ein Widerspruch zwischen Geist und Natur," sagt J. Ed. Erdmann sehr treffend, — und der Tod ist die innigste Harmonie und Zusammenschmelzung beider. Jede Harmonie hat aber ihr Schönes und Erhebendes, so auch der Tod, zumal wenn jene Zusammenschmelzung in ruhiger, allmälig sich auflösender Weise stattfindet.

Der Besuch bei dem Superintendenten Otto.

Schröter war auf das Höchste erstaunt, als er in der Brieftasche des Juden ein Vermögen von nahezu sechs Tausend Thaler in Anweisungen und Papieren fand und darunter auch eins der ihm entwendeten Werthpapiere. Eine so große Summe hatte er nimmer vermuthet. Ein wehmüthiges Gefühl ergriff ihn bei dem Gedanken an den Todten. „Er hat gehungert

Digitized by Google

und gedarbt," sprach er zu sich, „er hat sich sein ganzes Leben hindurch gemüht und gekümmert, um Schätze zu sammeln, die er nie genossen. Er hätte sorgenfrei und angenehm leben können, aber lieber mühte er sich Tag und Nacht, ließ sich verstoßen und verachten von seinen Mitmenschen, als daß er in Ruhe und Einfachheit von dem Vermögen lebte, das doch nach seinem Tode in die Hände von Fremden kam, die er immer gehaßt. Aber so ist der Mensch, er müht sich, um sich selbst Sorgen zu schaffen, er rechnet und rechnet, bis der Tod durch alle seine Rechnungen einen Strich macht. Tausende werden den Juden für einen Narren halten, ich kann ihn nur bedauern, Tausende sagen: das ist der Fluch, der ewig auf dem Judenthume lastet, weil es Christum an's Kreuz geschlagen und der nur dann gelöst wird, wenn der Heiland selbst wieder kommt und ihn fort nimmt — das sagen Christen, welche sich fromm nennen, das steht nicht im Widerspruch mit der Liebe ihres Gottes und Herrn und dessen vergebender Gnade? — Das ist die Logik solcher Frommen. Das Judenthum beruhte auf Offenbarungen Gottes durch die Propheten und weil die Juden festhielten an diesen Offenbarungen ihrer Religion, weil sie treu blieben ihrem Glauben, deshalb straft sie der Gott der Gnade noch in den spätesten Geschlechtern, welche von der vermeintlichen Schuld ihrer Väter nichts wissen, deshalb läßt Gott und sein Sohn, der die Liebe predigt, die Juden Jahrtausende hindurch leiden, ehe sein Zorn befriedigt ist. Das ist die Logik solcher Frommen, aber in ihr System paßt ja Alles, was zu ihren Wünschen

Digitized by Google

und Meinungen paßt. Sie schenen sich nicht den Gott, zu dem sie beten, zu dem Vertreter und Beschützer ihrer eigenen Thorheiten und Erbärmlichkeiten zu machen."

„Luther sagt: „„Gott ist eine leere Tafel, auf der nichts weiter steht, als was Du selbst darauf geschrieben"" — das ist wahr. und Tausende von Menschen, Tausende frommer Orthodoxen schreiben ihre eigenen Thorheiten und Sünden auf diese Tafel und halten sie dann in die Höhe und rufen laut: „„seht, das ist der dreieinige Gott, zu dem müßt ihr beten;"" und wer nicht daran glaubt, den verachten, verstoßen und knechten sie."

Schröter war mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab geschritten, er hatte durch diese Selbstrede seinem Herzen Ruhe gegeben und es that ihm wohl. Er konnte sich ja gegen Andere nur selten so frei und offen aussprechen, ohne daß er Gefahr lief, von Hunderten verkannt und verfolgt zu werden.

Als er Heinrich mittheilte, daß der Jude ihm sein halbes Vermögen vermacht habe und daß dieses dreitausend Thaler betrage, als er ihm die Papiere zeigte, stand der Knabe wie erstarrt da. Er wußte, daß er Schröter's Worten glauben konnte, aber er vermochte dieses Glück nicht zu fassen, an das Unglück war er gewöhnt und würde den größten Schicksalsschlag mit Fassung erduldet haben, aber das Glück vermochte er kaum zu ertragen. Kein Wort erwiderte er Schröter, sondern blickte ihn mit seinen großen Augen starr an, bis ihn dieser aus diesem Zustande heraus riß. Da

Digitized by Google

kannte aber das Glück des Knaben keine Grenze, er eilte fort zu seiner Mutter und warf sich ihr laut weinend um den Hals und sprang wieder empor und drückte die Hand Schröter's, der ihm gefolgt war. —

Als der Todte am folgenden Tage beerdigt wurde, folgten Schröter und die arme Witwe mit ihren Kindern dem Sarge. Auf dem Friedhofe der Christen war ihm keine Stätte vergönnt, außerhalb desselben, dicht neben der Mauer ward der von Hunderten Verachtete und Gehaßte in die Erde gelegt, aber diese Stätte ward durch die Thränen der vier Menschen, die ihn zur Ruhe geleiteten, geweiht und ihre Gebete für ihn wurden mit hinabgesenkt in das Grab.

„Das wär ein Jude," sprach Schröter, als sie heimkehrten, „mag er im Leben schlecht gewesen sein, er ist es nur gewesen, weil er nirgends Liebe gefunden; von Allen verfolgt und gehaßt, hat er sich gerächt an der ganzen Menschheit, aber sein Herz war nicht so schlecht, als das von Tausenden, die sich über ihn stellen; er war dankbar, sobald er Menschen fand, die ihn als Menschen behandelten. Diese einzige That, die letzte Stunde seines Lebens, überwiegt Tausende von Gebeten, welche viele Menschen zu ihrem Gott emporsenden, denn sie können zwar beten, aber nicht handeln, wie sie beten."

Schröter reiste noch an demselben Tage zur Stadt, um die näheren Schritte zur Anklage des Superintendenten Otto zu thun. Während er langsam dahin ritt, hatte er Zeit, ungestört über das Ganze nachzudenken. Das Blut stieg ihm in die Wangen, wenn er

Digitized by Google

daran dachte, daß Albert nun von seiner Liebe zu Bertha, die er jahrelang mit ängstlicher Sorgfalt verborgen hatte, unterrichtet sei und ihn wohl gar verkenne. Er scheute sich vor dem Augenblicke, wo er Albert und Bertha wieder gegenüber treten werde, denn wie sollte er ihnen jetzt in die Augen schauen, hatte der Brief Otto's nicht einen Fluch, einen Dämon zwischen ihre treue Freundschaft geworfen? Jetzt begriff er Anna's Ablehnung erst vollständig, und all' diese Eindrücke steigerten seine Erbitterung gegen Otto auf das Höchste. — „Er hat gewußt," sprach er, „welchen Frieden er durch seinen Brief zerstörte, ihn ärgerte das stille reine Glück meiner Freunde und er vergiftete es; mag er nimmer Schonung von mir erwarten, gegen ihn keine ich und will ich keine kennen und wenn er auf den Knieen mich um Erbarmung anflehte. All' seine fromme Heuchelei und all' sein Schein soll ihn diesmal nicht zu erretten vermögen, ich will ihn entlarven in seiner ganzen Niederträchtigkeit."

Unter solchen Eindrücken und Gedanken langte er in der Stadt und bei seinem Freunde Marcus an.

„Ich komme schon wieder," rief ihm Schröter entgegen, als er in das Zimmer trat, „aber diesmal nicht vergeblich, hier ist das Urtheil des frommen Herrn," und er warf ein Päckchen Briefe auf den Tisch.

„Möge es nur gerecht sein," erwiderte Marcus, indem er aufstand, um Schröter zu begrüßen, „nur gerecht, denn dann muß es ihn unfehlbar an den Galgen bringen, das wäre ein Hauptspaß, und ich müßte ihn hängen sehen, er würde gewiß prächtige Gesichter

Digitized by Google

ſchneiden und ſeine fromme Miene würde einen teufliſchen Ausdruck annehmen."

„Viel fehlt nicht am Hängen," entgegnete Schröter, „dem Zuchthaus entgeht er nimmer; hier lies."

Marcus las die Papiere eins nach dem andern durch, ohne ein Wort zu erwidern; als er aber das letzte geleſen hatte, warf er es heftig auf Tiſch und rief: „Das iſt ja ein niederträchtiger Schurke, ein ganz trefflich dreſſirter Schurke, für den der Galgen wahrhaftig noch zu ehrlich iſt. Du wirſt doch dieſe Actenſtückchen dem Gericht überliefern?"

„Gewiß," antwortete Schröter, „und ich bin gekommen, Deine Hilfe in Anſpruch zu nehmen."

„Du kannſt auf mich rechnen, und wahrhaftig, wenn es an einem Henker fehlte, ich würde mich mit Vergnügen herbeilaſſen, ihm mit höchſt eigener Hand das Halsband umzulegen, ſo daß all' ſeine Glücksſterne den Knoten nicht wieder löſen ſollten."

„So weit wird es nicht kommen," lachte Schröter, „aber unter Deiner ausgebreiteten Bekanntſchaft wirſt Du gewiß einen Advocaten haben, der das Ganze einleitet und Sorge trägt, daß der fromme Herr möglichſt bald feſtgenommen wird, ehe er von dem Ganzen Etwas erfährt."

„Herrlich, herrlich," rief Marcus, indem er ſich freudig die Hände rieb; „ich habe zwei Freunde, ein edles Brüderpaar, der eine iſt Advocat und der andere iſt Staatsanwalt. Gieb mir die Papiere, und morgen ſoll der Superintendent ſchon feſtgenommen ſein, und wenn der Staatsanwalt ihn entſchlüpfen läßt, dann ſollſt

Du mich ſtatt ſeiner ſetzen laſſen; ich ſage Dir, Freund, ich ſage Dir, er bringt ihn an den Galgen oder doch nahe daran, weil dieſe nützlichen Inſtitute der Menſchheit abgeſchafft ſind. Er kümmert ſich den Kuckuck um den Titel Hochwürden, er macht ſich eine Ehre daraus, ihn auf ewige Zeiten in's Gefängniß zu bringen."

„Iſt es nicht möglich, daß ich bei der Verhaftung zugegen bin," fragte Schröter, „ich möchte, daß die Hausſuchung mit größter Sorgfalt vorgenommen würde, er iſt im Beſitz meiner Papiere, die ich am beſten kenne und offen geſprochen, ich möchte das Vergnügen nicht gern entbehren, zu ſehen, wie er ſich benimmt."

„Alles iſt möglich," rief Marcus, „was Du wünſcheſt. Verlaß Dich auf mich, nicht der kleinſte Winkel ſeines Hauſes ſoll unerforſcht bleiben. Wir wollen uns aber noch einen Hauptſpaß machen und ich muß dabei ſein. Eine halbe Stunde, ehe die Gerichtsdiener zu ihm kommen, gehen wir zu ihm, ich bin doch neugierig, wie er Dich empfangen wird. Ich ſtehe ohnehin mit ihm auf ſehr freundſchaftlichem Fuße, er hat mir die Thür gewieſen, dafür kann ich ihm wohl die Gefälligkeit erweiſen, ihn zum Gefängniß zu begleiten. Wir wollen ihn in der letzten Stunde ſeiner irdiſchen Freiheit noch unterhalten, ich muß es ihm erſt noch einmal in's Geſicht ſagen, daß er ein nichtsnutziger Bube iſt."

„Nein, nein, Freund Marcus," unterbrach ihn Schröter, „Du könnteſt Dir durch ſolche Unterhaltung ſelbſt ein Paar Tage Gefängniß zuziehen."

„Sei ohne Sorge, ich werde ihm Alles durch feine Anſpielungen und sub rosa zu verſtehen geben, ſo

Digitized by Google

etwa: Ew. Hochwürden Herr Superintendent, Sie sind ein ausgemachter Spitzbube, wie aus den Acten hervorgeht und ein Schurke, ein ganzer nichtsnutziger Schurke, wie Ihr Benehmen zeigt — verstehst Du, Freund Schröter, Alles sub rosa und fein verblümt, aber so deutlich, daß es ein deutscher Philister durch den Schornstein hören kann, und wenn er diese Anspielung noch nicht versteht, so will ich's ihm handgreiflich in's Gesicht appliciren, daß er von rechts wegen den Galgen verdient und daß, wenn er nicht gehängt wird, dies nur aus zarter Rücksicht für das ehrliche Holz geschieht, um dasselbe nicht durch seinen Leichnam zu beschimpfen."

„Nein, Marcus, keine Beleidigung, wir wollen ihm den Triumph nicht gönnen, daß auch wir wegen Beleidigungen bestraft werden."

„Du hast zwar Recht, Freund Schröter, aber sagen muß ich es ihm, wenn auch in aller Höflichkeit, daß er ein Schurke ist und daß es mir ein außerordentliches Vergnügen gewähren wird, ihn bei Wasser und Brot im Zuchthause sitzen zu wissen. Aber komm, Freund, wir dürfen keine Zeit verlieren, wir wollen sofort zum Advocaten und Staatsanwalt gehen, ehe die Sonne zweimal untergeht, muß Freund Otto hinter festen Riegeln sitzen."

Früh am andern Morgen brachen die beiden Freunde auf nach Sch. Die Verhaftung des Superintendenten Otto sollte um zehn Uhr Morgens stattfinden und zuvor wollten sie ihm noch einen Besuch abstatten. Beide waren zu Pferde und ritten froh und lustig in den frischen Morgen hinein. Glänzende Thauperlen schim-

Digitized by Google

merten an den Grashalmen und Blumen, die Sonnenstrahlen schmiegten sich mild an die Erde, die ganze Natur war so recht dazu aufgelegt, des Menschen Herz heiter zu stimmen und die beiden jungen Männer waren heiter, Marcus selbst bis zum Uebermaß. Er lachte und sang und sein Gaul mußte durch tausend verschiedene Sprünge seinen Uebermuth theilen. Er versetzte sich wieder in die alten Zeiten, wo sie auf Philistergäulen muthige Entdeckungsreisen nach gutem Bier in die umliegende Welt machten und alle lustigen Studentenlieder lebten in seinem Kopfe wieder auf.

Ueber Dick und über Dünn,
Zieh'n wir unser Dasein hin,
Juchheidi, heidi, heida,
Juchheidi, heida!

So sang er lustig die letzten Strophen eines Studentenliedes, als sie aus dem Walde, in dem sie geritten waren, kamen und als Schröter sein Pferd am Zügel faßte, anhielt und mit der Hand auf das vor ihnen zu Füßen liegende Sch. zeigte.

Juchheidi, heidi, heida,
Juchheidi, heida!

Wiederholte Marcus nochmals laut singend, als er den Ort erblickte. „Sei mir gegrüßt, Du freundliches Nest und auch Sie Herr Superintendent, seien Sie gegrüßt, nun noch über ein Kleines und Sie singen das schöne Lied: Muß i denn, muß i denn zum Städle hinaus!"

„Vor wenig Jahren," sprach Schröter, indem sein Auge sinnend auf dem Orte und der lieblichen Gegend

Digitized by Google

ruhte, „ging ich mit Richter denselben Weg. Wir gingen zur Synode, auf ihr begann der Streit zwischen Albert und dem Consistorialrath Ellis, der so verhängnißvoll für Viele geworden ist.“

„Ihr hattet Euern Glücksstern zu Haus gelassen,“ unterbrach ihn Marcus, „aber heute bin ich bei Dir, mein Junge, da leuchtet Dir Morgen- und Abendstern zugleich, die Venus wie der Jupiter, heute hängt unser ganzer Himmel voller Sterne und nichts wie Glückssterne, hurrah!“

„Nun müßte der Vogel, den wir suchen, ausgeflogen sein, sieh' wie dort die Superintendentur mit den weißen Schornsteinen still und friedlich liegt.“

„Ausgeflogen?“ wiederholte Marcus, „dann reit' ich ihm nach und wenn es bis zum Nordpol geht, und wenn ich sämmtliche Eskimos zu Hilfe rufen muß, ich hole ihn ein und läge er unter dem höchsten Eisberge. Aber die Zeit eilt dahin, schnell hinab in das Nest, wir müssen uns erst stärken nach dem Morgenritt, denn der Herr Superintendent möchte uns Synodalwein vorsetzen und den zu vertragen, dazu gehört ein geduldiger Magen; ich kenne ihn, das ist baptistischer Wein.“

Schnell ritten die beiden jungen Männer den Hügel hinab und bogen bald in die erste Straße des kleinen Ortes ein. —

Der Superintendent Otto saß auf seinem Studirzimmer und hatte so eben einen Brief an seinen Bruder, den Fabrikanten, vollendet, in welchem er ihm noch einmal an das Herz legte, möglichst mild gegen die Familie Elisabeth's zu verfahren, um durch Güte ihren

Digitized by Google

Bruder zur Herausgabe des Briefes zu bewegen, und in welchem er ihm rieth, Elisabeth nicht aus seinem Hause zu lassen. „Es ist eine ärgerliche Geschichte," sprach er zu sich selbst, indem er aufstand und sich eine Pfeife anzündete, „eine ärgerliche Geschichte, aber ich werde mich schon daraus helfen. Der Bube wird hoffentlich den Brief dem Gerichte nicht überliefern — und wenn er es thut, nun, ich habe Verbindungen, ich habe Beschützer, meinen Schwiegervater, den Minister v. Falken, mein Bruder hat Geld, es muß sich erzwingen lassen, hätt' ich nur den Juden hier, der müßte mir den Brief wieder verschaffen und mein Bruder müßte es bezahlen."

Er setzte sich auf das Sopha und rauchte seine Pfeife mit einer Gemüthsruhe, als ob er nichts zu befürchten habe. Da öffnete sich die Thür und Schröter und Marcus traten ein. Otto sprang verlegen in die Höhe, als er jedoch Schröter's Antlitz erblickte und sah, daß dasselbe ganz freundlich war, faßte er sich schnell und begrüßte die Eintretenden mit größter Höflichkeit.

„Mein Freund Marcus," sagte Schröter, indem er den Lotteriecollecteur vorstellte.

Otto verbeugte sich schweigend.

„Ich habe bereits das Vergnügen, den Herrn Superintendenten zu kennen," entgegnete Marcus, „ich war kürzlich hier, um dem Herrn ein Loos anzubieten, allein der Herr Superintendent spielt nicht und war auch bereits mit einem Loose versehen."

Otto erröthete leicht, er schien jedoch die Worte zu überhören und wandte sich mit größter Freundlichkeit an Schröter. „Es hat mir unendliche Freude gemacht,

Digitized by Google

lieber Schröter, daß der Fürst Sie begnadigt hat, eine unendliche Freude, um so mehr, als ich von Ihrer Unschuld überzeugt war und ich Sie von früher her genauer kenne."

„Unschuldig bin ich in der That verurtheilt." erwiderte Schröter ruhig, „denn ich kann mich nicht entsinnen, daß ich je eine Majestätsbeleidigung oder etwas Hochverrätherisches in einem Briefe geschrieben habe. Ich vermuthe vielmehr, daß von anderer Hand eine Fälschung in dem Briefe vorgenommen ist, und dieser Umstand ist es vorzüglich, der mich heute zu Ihnen führt. Von meinem Freunde Richter weiß ich, daß Sie, trotz unseres früheren Zwistes, sehr freundlich gegen mich gesinnt sind und mir haben dienen wollen, Sie besitzen einen großen Einfluß in der Stadt, vielleicht wäre es mir durch Sie möglich, den Brief zur Ansicht zu erhalten, Sie können es vielleicht bewirken."

Otto's Gesicht hatte bei dem Anfange von Schröter's Worten die größte Verlegenheit und Angst verrathen, aber mehr und mehr ward es wieder ruhiger. „Gewiß, lieber Freund," rief er, „ich bin Ihnen nicht feindlich gesinnt, wie Sie vielleicht geglaubt haben, ich habe mir die größte Mühe gegeben, Ihr Urtheil zu mildern, aber ohne Erfolg. Sie glauben, Ihr Brief sei verfälscht gewesen, das wäre ja unerhört, aber Sie können auf mich rechnen, ich werde mir alle Mühe geben, Ihnen den Brief zu verschaffen, zumal wenn Ihre Vermuthung der Fälschung Gründe für sich hat."

„Ja, die Vermuthung wird mir zur Gewißheit," entgegnete Schröter, „weil ich wirklich nie dergleichen

Digitized by Google

Ideen, welche mir in dem Briefe ſchuld gegeben wurden, geſagt oder auch nur gebilligt habe."

„Ich weiß es, ich weiß es, lieber Schröter," fiel Otto ein, „ich kenne Sie ja lange, wir ſind ja alte Freunde."

„Sie kennen vielleicht auch die Hand, welche den Brief verfälſcht hat, Herr Superintendent," ſprach Marcus, ihn mit eigenthümlichen Lächeln anblickend.

Otto ſtutzte. „Wie ſollte ich die Hand kennen," fragte er, „da ich nicht einmal eine Ahnung der Fälſchung habe?"

„So, ſo," entgegnete Marcus, „ich glaubte, Sie hätten darum gewußt und kennten vielleicht den nichtsnutzigen Schurken. Ich habe aber Hoffnung, ihn zu entdecken, ich glaube, bereits auf der Fährte zu ſein."

„Und wen betrifft Ihr Verdacht?" fragte Otto ſcheinbar ruhig.

„Die Perſon vermag ich Ihnen nicht anzugeben, ſo genau weiß ich es noch nicht, die Fährte führt aber in das Haus eines Geiſtlichen, mehr weiß ich noch nicht."

Otto richtete ſeinen Kopf ſtolz in die Höhe. „Ich darf Sie wohl verſichern," ſprach er, „daß ein wirklicher Diener der Kirche und des Heilandes dergleichen nicht thun wird, der kann ſich nicht ſo weit vergeſſen."

„Sie mögen Recht haben," entgegnete Schröter, „von einem wirklichen Diener der Kirche läßt ſich dergleichen nicht vermuthen, allein die Frömmigkeit iſt oft nichts weiter als Schein, und unter dem Gewande des Prieſters ſchlägt oft das Herz eines —"

Digitized by Google

„Schurken, eines niederträchtigen Schurken, der ohne alle Gnade den Strick verdiente," fiel ihm Marcus in die Rede.

Otto blickte ihn streng an. „Sie sind sehr hart in Ihren Reden," wandte er sich an Marcus, „und ich muß meine Herren Amtsbrüder vor dergleichen Ausdrücken in Schutz nehmen, sie beleidigen zugleich mich selbst."

„Sie selbst?" fragte Marcus scheinbar erstaunt, „ich glaubte, meine Worte könnten nur Denjenigen beleidigen, der sich davon betroffen fühlte. Ich kann Ihnen aber zum Beleg meiner Ausdrücke eine kleine Geschichte erzählen, die mir erst gestern ein Bekannter erzählt hat. Hören Sie. Ein frommer gläubiger Pfarrer hat ein unschuldiges Mädchen zu sich genommen und dasselbe unter Vorspiegelung von allem möglichen Teufelsspuk schändlich verführt, ja er hat dies in Gemeinschaft mit seinem Bruder, einem gleich schurkischen Fabrikanten, gethan und hat das Mädchen, das sich Mutter fühlte, in einem Briefe zu einem Verbrechen aufgefordert. Leider weiß ich den Namen des frommen Buben nicht, aber ich hoffe ihn zu erforschen und dann will ich sehen, was das Gericht mit ihm beginnen wird. Welche Strafe würde nach Ihrer Ansicht, Herr Superintendent, den Verbrecher treffen?"

Otto's Verlegenheit und Bestürzung hatte sich bei jedem Worte des Collecteurs gesteigert, er vermochte sie nicht mehr zu verbergen. „Ich zweifle — ich weiß nicht," erwiderte er stockend, „ich glaube nicht, daß es wahr ist."

Digitized by Google

„Es ist wahr, Herr Superintendent Otto," rief Marcus, „mein Bekannter hat den Brief bei einem armen Knaben gesehen, er erzählte mir auch noch eine lange Geschichte und hat versprochen, mir den Brief zu verschaffen."

Otto war bleicher und bleicher geworden und hielt sich mit Mühe auf dem Stuhle. „Sind Sie unwohl," fragte Schröter, „Sie sehen außerordentlich blaß aus?"

„Ich bekomme zu Zeiten dergleichen Anfälle, sie gehen wieder vorüber, aber es würde — mir sehr angenehm sein — wenn Sie mich auf einen Augenblick allein ließen," gab Otto mit Anstrengung zur Antwort.

„Sogleich, sogleich," entgegnete Schröter, „erlauben Sie mir nur noch eine Frage. „Kennen Sie den Juden Levi? der arme Teufel ist vor wenigen Tagen bei einem Brande schwer verletzt und in Folge dessen gestorben."

„Er ist todt?" fragte Otto hastig.

„Ja, er ist todt und hat mir auf dem Sterbebette Manches gestanden." Schröter blickte ihn bei diesen Worten scharf in die Augen, und Otto's Gestalt erzitterte heftig.

„Wenn ich Sie bitten dürfte, meine Herren, mir ist sehr unwohl," stotterte Otto.

„Sogleich, Herr Superintendent," rief Marcus, indem er dicht vor ihn hintrat, „aber die Sache betrifft Sie ganz speciell — Sie nichtsnutziger Bube, an den Galgen müssen Sie."

Otto war bei diesen Worten in die Höhe gefahren, sank aber sogleich erschöpft auf den Stuhl zurück. „Ich kenne den Juden nicht, ich kenne ihn nicht," rief er laut.

Digitized by Google

„Nicht? Er hat doch so manchen Brief für Sie geschrieben," erwiderte Schröter, „auf Ihre Veranlassung ist er bei mir eingebrochen und hat mir Papiere entwendet, und dennoch kennen Sie ihn nicht?"

„An den Galgen mit dem frommen Heuchler, in's Zuchthaus mit dem Buben," unterbrach Marcus Schröter, „fort mit ihm in's Zuchthaus."

Todtenblässe bedeckte Otto's Gesicht, seine Hände zitterten und vergeblich suchte er nach Worten. Endlich stürzte er auf die Kniee, suchte die Kniee der beiden Männer zu umfassen und flehte: „Erbarmen, haben Sie mit mir Erbarmen, stürzen Sie mich nicht in's Unglück!" und sein Kopf sank erschöpft auf seine Brust.

Schröter wandte sich von ihm ab. „Erbarmen?" rief Marcus spöttisch lachend, „haben Sie denn Erbarmen mit dem unglücklichen Ellis gefühlt, haben Sie sich gescheut, Schröter in's Unglück zu stürzen, he, Sie heuchlerischer Bube, und von uns verlangen Sie Erbarmen, von Schröter, den Sie sogar haben wollen ermorden lassen? — Einen Weg giebt es noch, wenn Sie eine Bedingung erfüllen, dann wollen wir schweigen. Verleugnen Sie Ihren Gott, Ihren Heiland, Ihren Glauben, aber jetzt, sogleich, dann sollen Sie Gnade finden."

„Ich will Alles, Alles thun," stöhnte der erbärmliche Mensch, „nur stürzen Sie mich nicht in's Unglück."

„Ha! Du elender Mensch, für so niederträchtig hätte ich Dich nicht gehalten," rief Marcus laut, indem er ihn mit dem Fuße von sich stieß, „fort mit Dir,

Digitized by Google

Ungeheuer, in's Zuchthaus, an den Galgen, das Gericht wird sogleich kommen, um Dich festzunehmen!"

„Das Gericht?" schrie Otto in schrecklicher Angst und wandte sich an Schröter, ihn um Gnade anflehend und seine Knie umfassend. „Habe Erbarmen, Schröter, habe Erbarmen!"

Mit Verachtung blickte Schröter auf den Menschen herab. „Was wir mit einander abzumachen haben, Herr Otto, das habe ich bereits dem Gerichte übergeben. Ich habe mich lange gesehnt nach diesem Augenblicke, wo ich Sie zur Rechenschaft ziehen kann für all' Ihre Thaten. Von mir erwarten Sie keine Schonung, hoffen Sie auf keine Rettung, Ihre eigenen Briefe sprechen zu unwiderlegbar gegen Sie. Ich werde Alles, was in meiner Macht liegt, thun, daß Sie Ihren verdienten Lohn erhalten, Ihnen soll Gerechtigkeit widerfahren und wenn diese Gerechtigkeit Sie auf das Schaffot bringt."

Otto verbarg sein Gesicht in den Händen und lehnte sich in Verzweiflung auf einen Stuhl.

„Nun, Herr Superintendent Otto," fragte Marcus, „jetzt begreifen Sie wohl, daß ein Diener der Kirche dies Alles zu thun vermag? Diese Wendung hatten Sie nicht erwartet, sie macht mir außerordentlichen Spaß, ich werde auch Sorge tragen, daß Sie Bekannte treffen, wenn Sie in das Zuchthaus geführt werden, und daß das Schwurgericht, vor dem Sie stehen werden, sehr besucht wird. Es wird ein Hauptspaß, wenn der fromme Herr vor den Schranken des Gerichts steht, ein Hauptspaß, sage ich Ihnen."

Digitized by Google

Otto richtete seinen Kopf empor, blickte den Collecteur mit seinen stechenden Augen an und rief: „Ungeheuer, Sie!“

„Ha, ha,“ lachte dieser, „ich ein Ungeheuer? ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich an dem Tage, wo ich Sie am Galgen sehe, Abends ein Bankett geben werde, großartig, Ihnen zu Ehren, der Champagner soll fließen, Sie frommer Herr.“

Schröter suchte seinen Freund zu beruhigen. Da ward die Thür geöffnet und die Gerichtsdiener traten ein. Als Otto sie erblickte, sank er erschöpft auf das Sopha, das Gesicht in den Händen bergend.

„Hier wird es eine reiche Ausbeute geben, meine Herren,“ wandte sich Marcus an die ihm bekannten Gerichtsbeamten, „ich werde Sie beim Suchen unterstützen.“ Die Haussuchung begann.

„Hier ist ein Brief an den Fabrikherrn Otto,“ sprach Marcus, indem er den auf dem Schreibtische liegenden Brief emporhob.

Otto sprang in die Höhe und suchte ihm den Brief zu entreißen. „Der Brief ist an meinen Bruder,“ rief er heftig, „geben Sie ihn her.“

„Das sehe ich, daß er an Ihren Bruder ist,“ erwiderte Marcus lachend, „um so besser, es wird wohl nicht solche Eile damit haben, das Gericht wünscht ihn zuvor zu lesen, ehe er an seine Adresse gelangt, wenn Sie nichts dagegen haben.“

Otto sank wieder auf das Sopha zurück, und die Gerichtsdiener fuhren fort in ihrer Haussuchung.

„Das ist die Bibel,“ sprach einer der Gerichts-

Digitized by Google

diener, indem er ein dickes Buch aus dem Schreibtische des Superintendenten nahm und bei Seite legte.

Marcus nahm das Buch in die Hand und durchblätterte es. „Die heilige Schrift enthält Offenbarungen, meine Herren," sprach er lächelnd, „und darnach suchen wir. — Freund Schröter, Freund Schröter," rief er gleich darauf, indem er ein Schreiben aus der Bibel nahm und empor hielt, „kennst Du dies?"

Schröter trat hinzu und besah das Schreiben. „Es ist eine der mir entwendeten Schuldverschreibungen."

„Sehen Sie, sehen Sie," lachte Marcus, „ich habe es gesagt, das Buch enthält Offenbarungen. Leg' das Schreiben wieder hinein, Schröter, es ist ein Actenstück, hier auf dieselbe Stelle lege es, hier in das Evangelium Matthäi siebentes Kapitel Vers 15: „Sehet Euch vor," las er laut, „vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu Euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." — „Das heißt," fuhr Marcus fort, indem er die Bibel zuschlug, „er wird unter Umständen an den Galgen geknüpft. Das paßt Alles vortrefflich. Ich habe immer gesagt, es steht viel Gutes und Wahres in der Bibel, man muß es sich nur herausſuchen.

Digitized by Google

Wahrhaftig, mich hat seit langer Zeit nichts so erbaut, wie diese wenigen Worte. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen, hören Sie auch Herr Superintendent, die neueste Interpretation heißt aber: er wird in's Zuchthaus gesteckt und schließlich aus besonderer Rücksicht und in Betrachtnahme aller mildernden Umstände an den Galgen gehängt. Ich hab's immer gesagt, ich wäre ein gelehrter Mann geworden, ein grundgelehrtes Haus, wenn mich mein Unglücksstern nicht verfolgt hätte. Ich würde einen ganz neuen Commentar zu der heiligen Schrift geschrieben haben."

Die meisten Schröter entwendeten Papiere fanden sich in Otto's Pult und wurden mit Jubel von Marcus hervorgeholt, auch Schröter's Brief, den er aus dem Gefängnisse an Richter geschrieben hatte, lag bei.

„Wahrhaftig, Herr Superintendent Otto," rief Marcus scherzend, „ich bin in Zweifel, ob Sie sich von Natur besser zum Autographensammler, zum Spitzbuben oder zum Pfarrer eignen. Für das erste scheinen Sie besondere Neigung und für das zweite ganz vorzügliche Talente zu besitzen, nur der Pfarrer und Superintendent ist zu kurz gekommen."

Otto hatte alle diese Worte des Collecteurs schweigend angehört, endlich sprang er auf und wandte sich an die Gerichtsdiener: „Schützen Sie mich gegen diesen Menschen!"

Ein Blick des Actuars reichte hin, um Marcus Ausgelassenheit etwas zu mäßigen.

„Sie verlangen Schutz vom Gesetze," sprach Schröter,

Digitized by Google

„und haben ſich ſo ſchwer am Geſetze vergangen, Sie ſollen aber noch ganz Anderes erfahren, wovor Sie Niemand zu ſchützen vermag.“ Er warf ihm einen verachtenden Blick zu, während Otto in ohnmächtiger Wuth die Zähne aufeinanderbiß.

Als die Hausunterſuchung beendet und alle irgendwie verdächtigen Papiere von den Gerichtsdienern zuſammengepackt und verſiegelt waren, ward er, trotz ſeines Sträubens und ſeiner Bitten, durch die Stadt zu dem am Ende derſelben gelegenen Wirthshauſe geführt, wo ein Wagen ihn aufnahm, um ihn nach der Hauptſtadt zu bringen.

Während Schröter zu der Frau ſeines Feindes eilte, um ſie ſo zart als möglich mit dem Geſchick ihres Mannes bekannt zu machen und ihr Worte des Troſtes hinzuzufügen, war Marcus, ohne daß Schröter es ahnte, vorausgeeilt und hatte auf den Straßen laut ausgeſprochen und erzählt, daß der Superintendent wegen verſchiedener Verbrechen, die er deutlich genug bezeichnete, als daß ſie falſch verſtanden werden konnten, ſoeben feſtgenommen ſei und in das Gefängniß abgeführt werde.

Wie ein Blitz hatte ſich dieſe Nachricht durch den ganzen Ort verbreitet und Alt und Jung ſtürzten herbei, um ſich mit eigenen Augen von der Nachricht zu überzeugen. Die Straße vor der Superintendentur war mit neugierigen Menſchen überfüllt, als Otto von mehreren Gerichtsdienern begleitet aus dem Hauſe trat. Als er die Menſchen erblickte, zu denen er von der Kanzel herab geredet hatte, deren Pfarrer,

Digitized by Google

Hirt und Seelsorger er war, denen er als ein Licht in gutem Wandel voranleuchten sollte, als er das laute Gezisch und die beschimpfenden Benennungen hörte, welche ihm entgegengerufen wurden, schrak er zurück und wäre fast erschöpft zur Erde gesunken, aber ein Gerichtsdiener unterstützte ihn und langsam, mit wankenden Schritten, den Blick zur Erde geheftet, ging er durch die Menschen.

Marcus hatte seinen Zweck vollkommen erreicht. Lauter und lauter wurde der Unwille der Menschen, die größten Schmähungen wurden laut ausgerufen, und nur mit Mühe hielt der herbeieilende Schröter sie von Thätlichkeiten zurück.

„Laßt das, lieben Leute," sprach er laut, „nicht Ihr, sondern das Gericht soll ihn strafen; mich hat er am meisten gekränkt, aber ich habe Alles dem Gericht anheim gegeben. Er soll Gerechtigkeit nach seinen Thaten empfangen, mehr verlange ich nicht."

Schröter's Worte wirkten; ungefährdet erreichte Otto das Wirthshaus, dort ward er auf den bereit gehaltenen Wagen gehoben und fort ging es in die Hauptstadt — in das Gefängniß.

„Wir bilden die berittene Escorte," rief Marcus lachend zu Schröter. „Reit' Du voran um den Zug anzuführen, ich werde neben dem Wagen reiten, um den Herrn Superintendenten zu unterhalten."

„Laß das, Marcus," entgegnete Schröter, „quäle den Menschen nicht noch mehr, ich denke, es wird ihm ohnedies nicht leicht um's Herz sein. Seiner Strafe

Digitized by Google

wird er nicht entgehen, aber wir wollen uns nicht kleinlich rächen."

In heiterm Gespräch ritten die beiden Freunde der Stadt zu, während der Wagen ihnen langsam folgte. In der Stadt vermochte aber Marcus sein Herz nicht mehr zurückzuhalten, allen ihm Bekannten erzählte er, daß er einen frommen Herrn, einen Superintendenten als Gefangenen escortirt habe, und vor dem Gefängnisse hatten sich deshalb gleichfalls eine Anzahl Menschen, welche Otto kannten, versammelt.

Schweigend und zitternd stieg Otto vom Wagen und trat ein in die Thür des Gefängnißhauses. Der Gefängnißwärter nahm ihn in Empfang und führte ihn in die für ihn bestimmte Zelle. Die Thür ward geschlossen, die Riegel wurden vorgeschoben, und allein war er nun, ein Gefangener, ein für immer Geächteter. —

War es ein Spiel des Zufalls, daß Otto in demselben Raume war, wohin vor anderthalb Jahren Schröter und Richter auf seine Veranlassung gebracht waren, oder offenbarte sich darin das geheimnißvoll wirkende, dem Menschen unerforschliche Walten der Nemesis? Wie anders war es aber damals und jetzt! Damals hallte der Raum von Schröter's und Richter's heiterem Gelächter wider, jetzt tönte nur das bange, schwere Seufzen Otto's darin. Er saß auf dem Lager, gebrochen, zusammengeknickt, das Bewußtsein seiner Schuld, die Furcht vor Entehrung und Strafe drückte ihn nieder. Bald sprang er wie von Furien aufgeschreckt in die Höhe und rüttelte mit ohnmächtiger Kraft an der Thür und

Digitized by Google

dem eisernen Fenstergitter, bald schlug er sich verzweifelnd vor die Stirn, faltete die Hände wie zum Gebet und richtete die Augen starr empor, aber kein Wort kam über seine Lippen, er vermochte dort keinen Trost zu finden, wo er noch keinem vertrauensvoll emporblickenden guten Herzen versagt ist, — bald sank er erschöpft wieder auf das Lager zurück. Die Furcht hielt ihn lange wach; endlich unterlag sein schwacher Körper den Anforderungen des Schlafes. Aber war dieser unruhige, peinigende Zustand wirklich Schlaf? Konnte er den Körper erquicken? Die Brust hob und senkte sich tief und schwer, die Hände fuhren oft in der Luft umher und die Gesichtsmuskeln zuckten unruhig. Die kleinen Geister und Kobolde dieses Gemaches kamen leise, schüchtern hervor und traten mit finstrer Miene an den Gefangenen heran. Sie setzten sich als Alp auf Brust und Stirn, sie beengten ihm das Athmen und umschwebten als unheimliche Gestalten sein Lager. Alles war still ringsum, kein Laut, kein Ton hallte an den starken Mauern des Gemaches wider als das hohle, keuchende Athmen des Gefangenen. —

Collectanien zum Proceß Otto.

Der Consistorial Bürger war auf das Höchste erschreckt, als er erfuhr, daß sein Schwiegersohn verhaftet und bereits in das Gefängniß gebracht sei.

Digitized by Google

Er kannte das ganze Treiben Otto's zwar nicht, ahnte jedoch, daß die gegen Ellis gespielte Intrigue ein Hauptgrund der Verhaftung sei und fürchtete nur zu sehr, daß er selbst auf eine unangenehme, ja gefährliche Weise darin verwickelt werden könnte. Er war sogleich nach dem Gefängnisse geeilt, um aus Otto's Munde das Nähere zu erfahren, ihm die größte Vorsicht einzuschärfen und ihm namentlich an's Herz zu legen, ihn selbst nicht mit in den Proceß zu verwickeln. Sein Versuch Otto zu sprechen, war indeß an der Festigkeit des Gefängnißwärters gescheitert, der den strengen Befehl erhalten hatte, Niemand zu dem Gefangenen zu lassen, bevor die Untersuchung beendet und das Urtheil ausgesprochen wäre.

Bürger hatte sich darauf an mehre einflußreiche Männer gewandt, allein auch sie vermochten seine Bitte nicht zu erfüllen, da dieselbe dem Gesetze und dem Befehle des Richters zuwiderlief, dieser hatte aber seine Bitte geradezu abgeschlagen.

In größter Unruhe schritt Bürger im Zimmer auf und nieder. Es war Consistorialsitzung an diesem Tage, allein er war nicht im Stande dieselbe zu leiten und ihr beizuwohnen, ebensowenig wie er an diesem Tage Besuche empfing. Stundenlang hatte er bereits alle Verhältnisse erwogen, aber noch hatte er keinen Weg zur Rettung gefunden und gleichwohl lag ihm unendlich viel daran die Fortsetzung des Processes zu hindern. In dieser bedrängten Lage trat Otto's Bruder, der Fabrikherr, zu ihm in's Zimmer. Erfreut und mit der Hoffnung, daß dieser ihm vielleicht helfen könne, eilte

Digitized by Google

Bürger ihm entgegen, er ahnte nicht, daß der Fabrikherr in gleicher Absicht zu ihm kam.

„Sie wissen also schon, daß Ihr Bruder verhaftet ist?" fragte Bürger, als er dem Eingetretenen die Hand zum Gruße dargereicht hatte.

„Ich weiß Alles und fürchte Alles," entgegnete der Fabrikherr. „Mein Bruder würde sich vielleicht durch Klugheit retten können, allein auch diese kann ihm nicht helfen, denn Briefe von seiner eigenen Hand zeugen gegen ihn."

„Briefe?" rief der Consistorialrath erschrocken, „Briefe, an wen? und welches Inhalts?"

„Beides kenne ich nicht genau, ich weiß nur, daß sie meinen Bruder in mehrfacher Hinsicht bloßstellen."

„Und wo sind diese Briefe, wer hat sie, auf wessen Veranlassung ist Ihr Bruder überhaupt verhaftet?" fragte Bürger hastig.

„Die Briefe sind bereits in den Händen des Gerichtes," antwortete der Fabrikherr, „sie sind theils bei der Haussuchung in seinem Hause gefunden, theils und namentlich die wichtigsten hat ein gewisser Heinrich Schröter dem Gerichte überliefert, in Folge deren die Verhaftung erfolgt ist."

„Schröter? Ich kenne diesen Menschen, er ist ein Feind Ihres Bruders, er ist mir schon mehre Male unangenehm entgegengetreten, ich kenne ihn, er ist schlau, und obenein unabhängig. Rathen Sie mir, was ist zu thun, damit mein Sohn gerettet werde, seine Verhaftung wirft schon auf mich ein unangenehmes Licht, meine Ehre, mein Ansehen, meine Stellung leiden, wenn mein

Digitized by Google

Schwiegersohn, den ich, wie es Alles kundig ist, so vielfach begünstigt habe, vor die Schranken des Gerichtes treten muß und gar verurtheilt wird; dahin darf es nicht kommen, es darf nicht, rathen, helfen Sie."

„In einer gleichen Absicht bin ich zu Ihnen gekommen," entgegnete der Fabrikherr, „auch mir liegt unendlich viel daran, daß mein Bruder gerettet werde, da auch ich leicht mit in die Sache verwickelt werden kann."

„Auch Sie?"

„Ja. Mein Bruder hat sich mit einem Mädchen vergessen und an der ganzen Sache ist schließlich nicht viel gelegen; ich habe um alles Aufsehen zu vermeiden das Mädchen in mein Haus genommen, da begeht mein Bruder die Unvorsichtigkeit und fordert das Mädchen in einem Briefe auf, sich der Folge ihres Vergehens zu entledigen, die Dirne theilt den Brief ihrer Mutter und ihrem Bruder mit und dieser hat ihn Schröter übergeben."

Sprachlos vor Schrecken blickte Bärger den Fabrikherrn an. „Allmächtiger Gott," rief er, „das ist ja ein doppeltes Verbrechen und den Brief hat Schröter?"

„Er hat ihn bereits dem Gericht übergeben."

Trostlos und rathlos ging der Consistorialrath mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab. Er rang verzweiflungsvoll die Hände. „Ich sehe keine Hilfe, keine Rettung, hätte ich nur eine Ahnung hiervon gehabt, nur eine Ahnung, ich hätte es vielleicht verhüten können, ich habe Freunde, Einfluß, Macht; jetzt ist Alles zu spät; ich sehe keine Hilfe."

Digitized by Google

„Nur der Heiland kann helfen, und zu ihm habe ich bereits gebetet," versetzte der Fabrikherr, indem er fromm die Augen zum Himmel erhob. „Du unser Heiland und Erlöser, wirst ihn auch aus dieser Noth erlösen, Du kannst Deinen so treuen und gläubigen Jünger nicht verlassen, weil sein Fleisch schwach war, aber sein Geist ist allezeit willig gewesen und Du bist ja für die Sünden aller Menschen in den Tod gegangen."

„Nur ein Wunder kann ihn retten," fiel Bürger ein.

„Ja, nur ein Wunder," versetzte der Fabrikherr, „denn was nützen uns alle Wunder, wenn sie der Heiland nicht thut, um einen getreuen Jünger aus den Händen seiner Feinde zu retten?"

Der Consistorialrath fühlte sich indeß durch diese Aussicht auf ein Wunder noch nicht beruhigt, denn dieses erschien ihm noch gar zu ungewiß, er mochte fühlen, daß die Zeit der Wunder vorüber war und die natürliche Folge von Ursache und Wirkung trat ihm bei dem Gedanken an Otto's Geschick nur allzudeutlich entgegen.

„Wenn es möglich wäre," fuhr der Fabrikherr fort, „daß mein Bruder aus dem Gefängnisse entfliehen könnte, so ließe sich die ganze Sache vielleicht noch beilegen. Wenn Geld etwas vermag, so werde ich mein Möglichstes thun."

„Es ist keine Möglichkeit dazu da," entgegnete Bürger. „Es ist mir trotz meiner Stellung und meines Amtes, trotz aller Versuche nicht einmal gelungen, die Erlaubniß zu einer Unterredung mit ihm zu erhalten.

Digitized by Google

Und wenn er auch entflöhe, könnten Sie damit Alles ungeschehen und ungekannt machen? Ist es nicht hinreichend, daß Schröter von den Briefen weiß? Wird er nicht Alles aufbieten, den Inhalt derselben soviel als möglich bekannt zu machen? Läßt sich die Niederlage für das Häuflein Frommer, für den ganzen orthodoxen Glauben, der schon so viele Widersacher hier im Lande zählt, verhüten? Ich sehe es kommen, wie sie dies freudig aufgreifen werden, um gegen den Heiland zu zeugen. Mit Mühe haben wir unser Ansehen und unsre Partei hier im Lande etwas gestärkt, nun erleiden sie gleich einen so harten Stoß. Man wird es zu benutzen wissen, man wird die Schuld uns Allen, unserm Glauben aufbürden, man wird rufen und es dem Volke einprägen: Seht das ist ein Frommer, ein Orthodoxer, ein Superintendent, ein Schwiegersohn des ersten Consistorialraths und Abtes, der über die Kirche und Euren Glauben zu wachen hat! Man wird rufen: Seht wie dieser Eine ist, so sind sie alle, alle die Orthodoxen, — es ist schrecklich," rief er verzweiflungsvoll, „der Herr prüft die Seinen hart."

„Können wir meinem Bruder nicht helfen," sprach der Fabrikherr, „so lassen Sie uns wenigstens Alles aufbieten, um uns selbst zu retten; ich hoffe mein Bruder wird alle Schuld auf sich nehmen, aber es wäre mir doch sehr lieb, wenn ich ihn vorher sprechen könnte."

„Es wird Ihnen nicht gelingen, ebensowenig als mir."

„Auch dem Golde nicht?"

„Nein, denn auch dieses habe ich versucht."

„Dann wollen wir zum wenigsten nicht ungerächt

leiden," rief der Fabrikherr leidenſchaftlich. „Schröter mag ſich vor mir in Acht nehmen, ich vernichte ihn, wenn ich ihn treffe."

„Ich fürchte, ich fürchte," erwiderte der Conſiſtorialrath, aber er vollendete ſeine Worte nicht, denn in dem Augenblicke öffnete ſich die Thür und ein Gerichtsdiener und ein Polizeibeamter traten in das Zimmer. Erſtaunt blickten die beiden Männer die Eintretenden an.

„Treffe ich den Herrn Fabrikherrn Otto hier?" fragte der Polizeibeamte, ſich leicht zum Gruß verbeugend.

„Ja, ich bin es."

„Ich habe Befehl, Sie zu verhaften und erſuche Sie, mir zu folgen."

„Mich?" rief der Fabrikherr erſchrocken.

„Ja wohl."

„Mein Haus und mein Zimmer, glaubte ich, würden vor dergleichen ſchützen," wandte ſich Bürger, gleichfalls erſchrocken an den Beamten.

„Ich habe Befehl, den Fabrikherrn Otto zu verhaften, wo ich ihn treffe," entgegnete der Beamte.

„Reicht meine Bürgſchaft nicht hin, den Herrn ungefährdet zu laſſen?"

„Ich ſtelle Caution, ſoviel als verlangt wird," fügte Otto hinzu.

„Ich habe nicht darüber zu beſtimmen, ich habe nur den mir gegebenen Befehl zu vollziehen und bitte, mir zu folgen," entgegnete ruhig der Polizeibeamte.

„Ich thue es nicht, ich folge Ihnen nicht, ich habe nichts verbrochen, weshalb man mich verhaften könnte," rief Otto leidenſchaftlich und laut.

Digitized by Google

„So werde ich Sie mit Gewalt fortbringen lassen," entgegnete der Beamte mit derselben Ruhe und gab seinem Begleiter ein Zeichen, ihn zu unterstützen, der sofort ein paar Handschellen aus der Tasche zog.

„Gehen Sie, gehen Sie," wandte sich Bürger erschrocken an den Fabrikherrn, „fügen Sie sich der rohen Gewalt, aber seien Sie überzeugt, ich werde Beschwerde führen beim Minister, beim Fürsten selbst, daß mein Haus vor solchen Auftritten und solchen Eindringungen nicht Schutz gewährt."

Der Polizeibeamte schien es nicht der Mühe werth zu halten, darauf zu antworten. „Werden Sie mir folgen?" wandte er sich an Otto.

„Ja!" erwiderte dieser und schritt vor Wuth mit den Zähnen knirschend aus dem Zimmer, während Bürger ihm bestürzt nachblickte.

Der Consistorialrath vermochte nicht zu begreifen, weßhalb der Fabrikherr verhaftet ward, denn dieser hatte ja jede Theilnahme an dem Verbrechen von sich zu wälzen gesucht. Unruhig schritt er im Zimmer auf und ab, seine Stirn war in ernste Falten gezogen und mit den Händen fuhr er dann und wann gestikulirend in der Luft umher, als wenn er mit Eifer eine Sache oder Ansicht vertheidigte.

Während Bürger auf seinem Zimmer auf- und abschritt, ritt Schröter durch den Wald dem alten Försterhause zu. Es war ein schöner, heiterer Tag, unendlich weit- und wolkenleer spannte sich der Himmel um die Erde, und in dem Walde, in dem Schatten der dichtbelaubten Bäume war eine erfrischende Kühle. Schröter

hatte den Zaum über den Hals des Pferdes gehängt und ließ das Thier nach eignem Gefallen langsam weiter gehen. Er war in tiefe Gedanken versenkt. In den letzten bewegten Tagen war er so wenig zur Ruhe gekommen, daß er jetzt zum ersten Male Zeit fand, über den Brief, welchen Otto an Richter geschrieben hatte, nachzudenken. Seine Wangen rötheten sich bei dem Gedanken, daß er nun Albert und Bertha gegenübertreten werde, daß diese nun in seines Herzens innerste Geheimnisse eingeweiht seien. Er hatte seine unglückliche Liebe zu Bertha stets so heilig und rein gehalten, daß sie ihm nun entweiht schien durch den Brief Otto's; und würde Albert und Bertha sein Herz auch so verstehen, wie es wirklich fühlte? Kannten sie den großen ernsten Kampf, in dem er so oft mit sich und seiner Liebe gerungen, da er ihn stets vor fremden Augen zu bewahren gestrebt hatte?

Er mußte den Gegenstand mit Albert besprechen, um zu verhüten, daß nicht auch das heiligste Gefühl seines Herzens vor den Schranken des Gerichts veröffentlicht und bloßgestellt werde.

Immer näher und näher kam er dem Försterhause und immer unruhiger und lauter pochte sein Herz. „Könnten sie," sprach er zu sich selbst, „nur ein einziges Mal in mein Herz schauen, dann wäre Alles gut, dann wüßte ich, daß sie mich nicht verkennen würden, dann brauchte ich nichts weiter zu sagen — kein Wort, dann wäre Alles abgethan. Aber es geht nicht. Ich kann ihnen mein Herz nicht öffnen, denn seit Jahren habe ich zwischen Herz und Mund eine so strenge

Schranke gezogen, daß es mir unmöglich ist, dieselbe mit einem Male nieder zu reißen, es geht nicht. Ja, wenn ich Otto's Stirn hätte, wenn ich, wie er, mit frommer Miene die schändlichsten Lügen sagen könnte, dann würde ich mich Albert gegenüber zum Märtyrer meiner Freundschaft stempeln, dann würde ich ihm Opfer vorlügen, die nie ein Mensch zu bringen im Stande ist, denn der Mensch bleibt ewig ein egoistisches Geschöpf. Aber auch das geht nicht. Ich mag ein Narr sein mit meiner Wahrheitsliebe, ja ich bin es, ich weiß es, aber diese Narrheit giebt mir einen festeren Grund, als ihm aller Glaube dieser Frommen zu geben vermag. Was ist denn der Grund dieser erheuchelten Orthodoxie anders als Selbstsucht, als Egoismus. Sie schneidet ihren Gott sich zu, wie es ihr am besten paßt, sie heuchelt Glauben oder glaubt Unglaubliches nur aus Fürsorge für ihre erbärmliche Seele, sie stellt den Menschen, d. h. den gläubigen Menschen, als Ebenbild Gottes dar, als Zweck der ganzen Weltschöpfung, um die ganze Welt mißhandeln und knechten zu können, sie betet für ihr Wohl und sündigt auf die Kosten Anderer. Ihre Niederträchtigkeit ist frommer Fanatismus, ihre Heuchelei Glaube, ihre Sünden sind Prüfungen des Herrn, sie hat den Himmel für sich gepachtet, um alle anderen Menschen in der Hölle verschmachten zu lassen. Und solche Orthodoxie darf die Geister knechten und mit schnöder Macht alle Lichtfunken des Geistes austreten; sie darf die Natur und die ganze Welt zum Abtretebrett ihrer frommen Andachtsverbeugungen machen! Die ganze Natur mit ihren unerforschlich ewigen Ge-

ſätzen, die jedem vernünftigen Menſchen, der ſie zu begreifen anfängt, mit einer unwiderſtehlichen Allgewalt packt, iſt nur eine Gliederpuppe, welche ihre eingebildete Gottheit auf dem Schooße hält und durch einen Bindfaden zu ſchwachen Bewegungen anzieht. Und dieſe Gottheit, welche ſie als die allmächtige und allweiſe hinſtellen, kann morgen vernichten, was ſie heute geſchaffen, wie ein Kind ein Kartenhaus zuſammenbläßt, das es ſoeben mühſam aufgebaut, weil es keine Luſt mehr daran findet. Dieſe Orthodoxie glaubt an eine Ewigkeit und ein perſönliches Fortleben, nur weil ſie hofft, in die Ewigkeit hinein wohlbehaglich in dem Schooße des Herrn ſitzen zu können und dann und wann mit ſtolzem, verächtlichen Lächeln in die Hölle hinab auf die Köpfe der anderen Menſchen zu ſpucken. Wer in ihrer Tretmühle des Glaubens nicht denſelben Schritt mit ihnen geht und den Kopf hängen läßt, wer es wagt, ſein Haupt zu erheben, hinaus zu ſpringen in die Welt und ſich zu freuen, weil Alles ſo ſchön und groß, wer es wagt, die Geſetze der Natur, die ihm täglich, ſtündlich in die Augen blitzen, für wahr zu halten, und es wagt, ſich nach dem Tode mit Leib und Seele in die Erde zu legen und dort zu werden, woraus er entſtanden, wer ſich nicht hineinſehnt in ihren engen, kleinlichen Himmel, in den das Sonnenlicht nur durch die gelb bemalten Glasfenſter ihres Glaubens zu dringen vermag, der iſt ein Gottloſer, ein Verfluchter, ein Ketzer, ſie haßt und verabſcheut ihn, weil er es wagt, ihr das Vergnügen zu rauben, ihn in der Hölle brennen zu laſſen. Zum Teufel mit dieſer heuchleriſchen —"

er gab faſt unwillkürlich ſeinem Pferde die Sporen und faſt erſchrocken über dieſen unerwarteten Antrieb ſprengte das Thier im Galopp dem Förſterhauſe zu.

Schröter's Gedanken hatten durch ſeine Reflexionen eine ganz andere Richtung bekommen und mit größter Faſſung trat er ſeinen Freunden entgegen. Er erblickte die Bewohner des Förſterhauſes in dem Garten und im luſtigen Uebermuth ſetzte er mit ſeinem Pferde über die niedrige Hecke, ſtimmte laut das Lied an: „Heute noch auf ſtolzen Roſſen," und ritt ſchnell auf die Ueberraſchten zu. Mit lautem Jubel ward er empfangen und er begrüßte ſie vom Pferde herab.

„Ich ſteige heute nicht ab, ich muß ſogleich weiter," ſprach er ſcherzend, um die Wirkung zu beobachten, welche ſeine Worte hervorbringen würden.

Albert, Bertha und Anna riefen zugleich und durcheinander, daß ſie das nicht dulden würden, aber der alte Förſter nahm, ohne ein Wort zu erwidern, das Pferd beim Zaume, führte es mit ſchnellen Schritten in den Stall und nahm ihm den Zaum ab, während Schröter lachend darauf ſitzen blieb.

„So, nun reit, wohin Du willſt," ſprach der Alte, indem er den Zaum über den Arm hing und dem Hauſe zuſchritt, „den Zaum verſchließe ich."

„Hoho, Papa," rief Schröter lachend, „meinſt Du, ein tüchtiger Reiter kann nicht ohne Zaum reiten," lenkte das Pferd mit den Abſätzen, gab ihm die Sporen, und ehe ihn Jemand hindern konnte, ſprengte er in den Garten zurück und ſetzte über die Hecke.

„Nun verſucht's, ob Ihr mich halten könnt," lachte

Digitized by Google

er, „aber ich habe es diesmal nicht so ernst gemeint, öffnet nur die Pforte des Paradieses und ich will feierlich einkehren.“

„Du bist ein Blitzkerl,“ rief der alte Förster, als Schröter durch die Hofpforte ritt, „schade, daß ich nicht noch so jung bin als Du, dann wollten wir um die Wette reiten. Ich habe als junger Bursch auf manchem wilden Pferde gesessen, das nie geritten war und weder Zaum noch Sattel aufhatte. Das war eine Lust, auf solchem Thiere über Stock und Stein davon zu jagen. Aber jetzt geht's nimmermehr.“

„Ich glaube, Alter,“ antwortete Schröter, „wir beide sind blutsverwandt, so ein klein Stückchen von einem Vollblut, aber nicht englisches Vollblut, ich kann die Engländer nicht leiden, weil, wie Voltaire sagt: die Kerle hundert Religionen und nur eine Sauce haben, und dann noch, weil die Kerle so grabbeinig zu Pferde sitzen, als ob ihnen ihr Schöpfer allen Herzenskummer in die Beine gesteckt habe, und endlich drittens, weil sie einen so überspannten Begriff von ihrem Werthe haben, daß es mich nicht wundern würde, wenn sie die Bibel so beginnen ließen: Im Anfang schuf Gott die Engländer und darauf Himmel und Erde. — Nun rathet aber einmal, welches die Ursache ist, der Ihr das Glück meines heutigen Besuchs zuzuschreiben habt?“

„Hoffentlich ist es kein anderer, als unsere eigene Liebenswürdigkeit, welche Dich hierher gezogen hat,“ scherzte Bertha.

Schröter verbeugte sich lächelnd. „Wohl möglich, wohl möglich,“ erwiderte er, „obschon es bei mir in

ähnlichen Fällen umgekehrt sein würde, ich würde äußerst liebenswürdig sein, sobald die Bewohner des Försterhauses einmal geruhen würden, mich in meiner Junggesellenwirthschaft zu besuchen. Ohne Eurem liebenswürdigen Charakter indeß Eintrag thun zu wollen, muß ich dennoch erklären, daß heute mich noch eine andere Ursache hierher geführt hat."

„Ich konnt' es mir fast denken," erwiderte Bertha in demselben scherzhaften Tone, „denn die Zeiten scheinen für Freund Schröter vorüber zu sein, in denen unsere Liebenswürdigkeit allein im Stande war, ihn zum Försterhause zu treiben. Da diese heute der einzige Grund nicht ist, so hoffe ich, daß kein anderer hinzukommt, als das Gefühl, die alten Freunde im Försterhause schon zu lange Zeit vernachlässigt zu haben und das Bewußtsein, daß Du hier jederzeit willkommen bist."

„Das sind drei Gründe, von denen ein jeder gleich stark zieht," rief Schröter, „und in Wahrheit sind es diese drei Gründe auch, die mich hierher gebracht haben; nur habe ich zugleich eine Nebenabsicht damit verknüpft."

„Also doch noch eine Nebenabsicht," unterbrach ihn Bertha, „ich muß gestehen, daß ich alle Nebenabsichten ebenso wenig liebe, wie Nebenwege; ich will den Weg zum Ziele lieber zweimal gehen, jedesmal auf besonderem Wege, als dasselbe durch einen Weg zu erreichen, auf dem ich überall Nebenwege machen muß."

„Gut," lachte Schröter, „so bleibt mir also nichts weiter übrig, als den Papa um den Zaum zu bitten, sofort wieder zurück zu kehren und dann noch einmal hierherzukommen mit der Hauptabsicht, Euch mitzu-

Digitized by Google

theilen, daß der Herr Superintendent Otto ehegestern verhaftet ist."

„Otto verhaftet?" fragten alle erstaunt.

„Ja wohl," Herr Superintendent Otto verhaftet und gegenwärtig im Gefängniß und zukünftig im Zuchthause. Es ist mir gelungen, Einiges von dem frommen Herrn zu entdecken, unter anderm auch, daß ich seinen freundlichen Bemühungen das Jahr auf der Festung verdanke und daß ich auf Grund eines von ihm gefälschten Briefes unschuldiger Weise verurtheilt bin."

„Das habe ich sogleich gesagt," warf Anna leise und schüchtern ein, „daß Du unschuldig verurtheilt wärest."

„Also, Du gutes Herz," erwiderte Schröter, „indem er dem erröthenden Mädchen die Hand darreichte, „hast mich für unschuldig gehalten! Siehe, das ist ein Beweis von jenen edlen Herzen, die mich sicher alle für unschuldig gehalten haben, mein Herz selbst an der Spitze."

„Wie ist es Dir aber gelungen, dieses Alles zu entdecken?" fragte Albert neugierig.

„Das ist eine lange Geschichte, Freund," erwiderte Schröter, „die zu erzählen ich viel Zeit nöthig habe. Aber ich versichere Dich, Du sollst nicht eher ein Wort aus mir herausbekommen, als bis Du meine halb verschmachtete Seele mit einem Tropfen Naß erfrischt hast. Du mußt heute eine Flasche Wein zum Besten geben und wenn ich eigenhändig Bertha den Kellerschlüssel entwenden sollte."

„Es würde Dir schwer werden," sprach Bertha

ſcherzend, „denn den Kellerſchlüſſel habe ich ſchon vor mehreren Tagen im Walde verloren.“

„Ausflüchte, leere Ausflüchte,“ rief Schröter, „aber es thut nichts, ich habe nicht vergeblich drei Jahre lang bei einem Schloſſer im Hauſe gewohnt, ich öffne mit einem Nagel ein jedes Schloß, ſelbſt das Kellerſchloß im Förſterhauſe.“

„Wenn nun aber auch kein Nagel hier aufzufinden wäre,“ erwiderte Bertha lächelnd.

„So erkläre ich das ganze Förſterhaus wegen Hochverrath in Belagerungszuſtand und ſprenge die Kellerthür mit Gewalt.“

Bertha eilte lachend in's Haus voran, und als Schröter in das Zimmer trat, erblickte er mehrere Flaſchen Wein auf dem Tiſche und daneben einen mächtigen Becher.

„Meine Drohung mit dem Belagerungszuſtand hat geholfen,“ rief Schröter und betrachtete aufmerkſam den Becher, an welchem die Worte ſtanden: „Seinem Albert; am 2. Juli.“ — Alſo Du lebſt noch, Du alter Becher? Weißt Du denn,“ wandte er ſich an Bertha, „woher dieſer Becher ſtammt?“

„Du haſt ihn einſt Albert geſchenkt.“

„Und weshalb?“

„Das weiß ich nicht.“

„So will ich es Dir erzählen,“ entgegnete Schröter, „aber erſt müßt Ihr Euch alle ſetzen, es iſt eine rührende und feierliche Geſchichte. So. Wir waren beide noch Studenten. Der akademiſche Senat hatte die Freundlichkeit, mir nach wiederholter Mahnung die Ver-

Digitized by Google

weiſung aus der Stadt anzudrohen, wenn ich bis zum zweiten Juli, zwei Louisdor, welche ich noch für Collegia ſchuldete, nicht bezahlt haben würde. Dieſe Drohung war mir aber ſehr unangenehm, denn Geld hatte ich keinen Pfennig mehr, und am dritten Juli war großer Commers, wobei ich nicht fehlen mochte. Ich ſuchte alle meine werthvollen Sachen zuſammen, ich trug ſie zum Leihhauſe, aber mit Inbegriff meines einzigen Rockes, den ich trug, ſollte ich nur drei Thaler darauf vorgeſchoſſen erhalten. Ich ſtellte dies dem akademiſchen Senat vor und bot ihm die drei Thaler an, allein er war damit nicht zufrieden. In meiner Herzensangſt gehe ich zu Albert, obſchon ich wußte, daß auch er kein Geld mehr hatte, und der edelmüthige Junge ſchickte ſeine Uhr und ſeinen neuen Rock zum Leihhauſe, gab mir das Geld und blieb vierzehn Tage lang zu Hauſe, weil er keinen Rock zum Anziehen hatte. Zur Erinnerung daran habe ich ihm den Becher geſchenkt."

„Du haſt noch Eins vergeſſen," unterbrach ihn Albert, „daß Du, da das Schützenfeſt in jene Zeit fiel, mir Deinen Rock liehſt und zwei Tage auf meiner Stube zubrachteſt."

„Hab' ich das gethan, alter Junge," rief Schröter, „hab' ich das wirklich gethan? Das wäre mir eine Beruhigung auf meine alten Tage, denn ich weiß nichts mehr davon. Aber jetzt wollen wir den Becher füllen und ihn leeren auf die alte Freundſchaft."

Luſtig ging der Becher in dem kleinen Kreiſe um, und Schröter erzählte nun, auf welche Weiſe es ihm gelungen war, Otto's Treiben zu entlarven und ihn

den Händen des Gerichts zu überliefern. „Nun soll ihn all' sein Beten nicht vor dem Zuchthause schützen," schloß er seine Erzählung, „ich werde Alles aufbieten, damit ihm Gerechtigkeit nach seinem Thun widerfährt."

„Für so schlecht hätte ich den Menschen nicht gehalten," erwiderte Albert, „er stellte sich, als er bei mir war, so sehr betrübt über Dein Urtheil und bot sich so offen zur Hilfe an, daß ich mich in der That durch ihn habe täuschen lassen."

„Weil Du selbst eine viel zu ehrliche Haut bist," unterbrach ihn Schröter, „mich hätte er nicht getäuscht. Er hatte dem Minister zuvor ein Bild von Dir entworfen, das ich nicht eingerahmt sehen möchte, denn ich glaube, der Teufel würde ein Engel dagegen sein, und nun wollte er Dir freundschaftlich eine Gelegenheit geben, Dir einen Begriff von der freundlichen Gesinnung des Ministers zu machen. Das war es, und ich wette hundert gegen eins, daß es nicht anders ist; ich kenne den heuchlerischen Schuft. Wenn er am Galgen hinge und verlangte noch einmal zu beten und einem Priester zu beichten, so würde ich ihm lieber die Zunge abschneiden lassen, ehe ich das gestattete, denn sein letztes Gebet würde eine niederträchtige Lüge sein und durch seine Beichte würde er den Priester und seinen Gott zu betrügen hoffen. Es läßt sich wahrhaftig mit solchem Menschen nichts Besseres thun als ihn aufhängen, ohne ihm die Zeit zu einem Vaterunser zu gestatten. — Ich hoffe, Albert, Du wirst an dem Tage, wo er vor dem Geschworenen erscheint, nicht fehlen, er soll möglichst viel bekannte Gesichter sehen, die sol-

Digitized by Google

len ihm zugleich die Leuchter auf seiner Höllenfahrt bilden. Ich habe aber mit Dir noch in dieser Angelegenheit ein Wort zu reden, ich muß Dir das allein sagen, komm'."

Die beiden Freunde gingen auf Albert's Zimmer.

„Ich habe mit Dir zu reden, Albert," sprach Schröter, indem er dicht vor jenen hintrat und ihm in die Augen blickte, „ja ich wollte mit Dir reden, und wenn Du mein Freund bist, gieb mir, wie es einem Manne zukommt, Antwort grad und offen, wie es Dir da drinnen geschrieben steht; nicht anders, hörst Du, frei heraus."

Albert blickte ihn gespannt an.

„Du hast einen Brief von Otto bekommen?" fragte Schröter.

„Ja."

„Und einige Blätter aus meinem Tagebuche?"

Albert gab es zögernd zu.

„Gesteh' es nur," fiel Schröter ein, „denn ich weiß es, nun gieb mir aber diese Blätter und den Brief."

Albert ward sichtbar verlegen. „Ich habe sie nicht mehr, ich habe sie verbrannt," entgegnete er stockend.

Schröter drohte ihm mit dem Finger. „Albert, Albert, Du sollst wahr und offen gegen mich sein, wie ich es gegen Dich bin. Hier komm', Junge, schau mir einmal in's Auge, fest, ruhig, so ist es gut. Nun sag' es mir grad heraus, was denkst Du von mir, sag's nur heraus, der Brief hat Dir Kummer gemacht, Du glaubst ihm mehr als mir, jene Blätter sprechen ja ge-

Digitized by Google

gen mich, Du siehst nicht mehr in mir den Freund, sondern den Nebenbuhler."

Albert schwieg, aber der Aerger über Schröter's Worte trieb ihm das Blut in die Wangen.

„Sprich," fuhr Schröter fort, „Du glaubst, ich sei ein falscher Freund?"

„Nein," platzte Albert endlich ärgerlich heraus, „ich glaube nur, daß Du ein Esel bist, weil Du mir solches zutrau'st."

„Das war die beste Antwort, die Du mir geben konntest, mein guter Junge," rief Schröter erfreut, indem er ihn an sein Herz drückte — „dieser einzige Esel von Deinen Lippen spricht deutlicher für mich als zwanzig Eide. Nun ist es gut, nun verstehe ich Dich. Siehe, mein alter Junge, es ist wahr, ich bin ein Esel, aber ein gutmüthiger Esel, was man richtig nennt, ein närrischer Esel, aber ich bin kein Hallunke, kein Schuft. — Hier setz Dich zu mir, hier, nun schweig' und höre mich an, höre deutlich, denn es ist das erste und letzte Mal, daß ich darüber zu Dir rede. Siehe — ich — kannte — Bertha früher als Du, und von dem ersten Augenblicke an, wo ich sie erblickte, liebte ich sie, und ich glaube ziemlich leidenschaftlich. Es war das erste Mal, daß ich liebte und es wird es auch bleiben. Du lerntest Bertha durch mich kennen, ich merkte bald, daß Bertha Dir nicht gleichgiltig war und daß auch sie Dich gern hatte, sieh' und da hätt' ich Dir können eine Kugel durch den Kopf jagen, aber es ging nicht, denn Du warst mein Freund und ich hatte Dich lieb. — Ich will es gestehen, ich habe viel mit mir gekämpft,

Digitized by Google

ob ich Dir zuvorkommen und um Bertha anhalten sollte, endlich aber siegte die Vernunft über mein Herz und das wär gut. Ich dachte, er ist ein guter Kerl und wird sie glücklich machen, nimmst du ihm das Mädchen vorweg, so geht's ihm an's Herz und er überwindet es so leicht nicht, du, dacht' ich, wirst es eher vergessen und es ist auch noch die Frage, ob du das Mädchen glücklich machst. Alles war gut, Alles ist eingetroffen, nur in Einem habe ich mich geirrt, in dem Einen — daß ich es nicht vergessen kann. — Jahre sind darüber hingegangen, ich habe mit mir gekämpft und habe mir selbst gesagt, du bist ein Narr, ein Thor, ein schlechter Kerl, der das Weib seines Freundes liebt, meine Vernunft rieth mir, das Ganze mir aus dem Sinne zu schlagen, da ja meine Liebe eine ewig hoffnungslose sei — das war Alles schön, aber das Herz, das schlechte Ding hier in der Brust, behielt seinen eigenen Sinn und vergaß es nicht. Es wäre auch Alles gut gegangen, und Du würdest es nie erfahren haben, wäre ich nicht zugleich ein Narr gewesen, der Alles aufschreiben mußte, was in ihm vorging, aber siehe, ich hatte keinen, keinen Menschen, dem ich mein Herz ausschütten konnte, hätt' ich es nur einmal vermocht, dann wär' ich vielleicht leichter geheilt, da schrieb ich es nieder und das war dumm, recht dumm. Siehe, Albert, so ist es, so und nicht anders, nicht schlimmer und nicht besser. Ich liebe Bertha und Du bist mein Freund, das mag genug sagen."

Tief ergriffen hatte Albert Schröter's Bekenntniß angehört. Er vermochte nicht, ihm sogleich darauf zu

Digitized by Google

erwidern, aber er reichte ihm die Hand und in seinen Augen standen Thränen. „Ich kann Dir nur Eins antworten, Schröter," sprach er endlich, „nur Eins. Als ich den Brief von Otto erhielt, war ich krankhaft aufgeregt, gereizt, war schon krank. Ich lächelte anfangs über den Brief, aber immer und immer wieder tauchten finstre Bilder vor meiner kranken Phantasie auf und ich vermochte sie zuletzt nicht mehr zu bannen, ich verzweifelte an Dir, an Bertha, an Eurer Treue; die Aufregung brachte ein in mir liegendes Nervenfieber schnell zum Ausbruch. Als ich aber wieder zu mir kam und genas, da ward ich auch wieder geistig gesund, und nicht der leiseste Zweifel ist wieder zu mir aufgestiegen, Du warst mir der Alte, nicht anders. Nur Eins hat in mein Glück eingegriffen, daß ich Dich unglücklich wußte, daß ich es war, der Dich um Dein Lebensglück betrogen und daß ich es nimmer ändern konnte."

Schröter lächelte wehmüthig. „Du hast mich nicht um mein Glück betrogen, ich bin nicht unglücklich, ist es nicht auch ein Glück Euch glücklich zu sehen und solche Freunde zu haben? Es ist gut so, Albert, es ist gut so, ein stilles Glück würde ich nicht geschätzt, nicht ertragen haben. Jetzt ist es vorbei. — Noch eine Frage. Weiß Bertha um den Brief, hat sie ihn und die Blätter aus meinem Tagebuche gelesen?"

„Ja."

„Und auch Anna?"

„Ja."

„Und wie denken sie?"

Digitized by Google

„Können sie anders denken, wie ich?“ antwortete Albert, „sie haben Dich keinen Augenblick verkannt.“

„Nun gieb mir den Brief und die Blätter. Wir beide sind mit einander fertig, wir haben uns ausgesprochen, aber ich möchte nicht, daß dieser Gegenstand vor dem Gericht zur Sprache käme, ich werde Beides verbrennen, gieb sie mir.“

Albert zögerte jetzt nicht mehr, seinem Freunde das Gewünschte zu geben.

„Otto ist doch ein niederträchtiger Schuft,“ rief Schröter, als er den Brief gelesen hatte, „er hat Dir nur diese beiden Blätter gesandt?“

„Ja.“

„Gut, behalte sie, ich will Dir später mein Tagebuch geben, dann lies das Vorhergehende und Folgende, dann wirst Du mich und auch diese Zeilen verstehen.“

„Schröter,“ sprach Albert, „verdien' ich dieses Mißtrauen?“

„Du hast Recht, Du hast Recht,“ fiel Schröter ein, „ich bin ein Esel, Du sollst mein Tagebuch nicht lesen, aber Otto ist doch ein nichtsnutziger Schuft. So, nun habe ich Dir nichts mehr zu sagen. Nun reich' mir Deine Hand, gieb mir einen Kuß, mein Junge — so, so, nun ist mir leichter um's Herz.“

Die beiden Freunde drückten sich treu und lieb an das Herz, keiner sprach weiter ein Wort, aber ihre Herzen, die aneinander schlugen, verstanden sich.

Digitized by Google

Der Proceß Otto.

„Höre, Freund,“ sprach Marcus zu Schröter, der neben ihm auf dem Sopha saß, „ich habe gewirkt für Dich, vortrefflich gewirkt, wenn morgen nicht mindestens die halbe Stadt in das Schwurgericht läuft, dann magst Du sagen, Dein Freund Marcus sei ein ausgestopfter Frosch, ein eingepökelter Stiefelknecht, dann sollst Du in allen Blättern mich für einen Lump, einen aufgeblasenen Unterrock, einen Eskimo erklären dürfen. Ich sage Dir, Freund Schröter, ich habe gewirkt für Dich und Herrn Otto. Jetzt mögen sie ihn verurtheilen oder freisprechen, gleichviel, denn läßt er sich nur einmal auf der Straße blicken, das ganze Volk tritt gegen ihn auf, ich sage Dir, es giebt Revolution und er wird gesteinigt, geviertheilt, gerädert, gehängt und ersäuft, nur zum Vorspiel. Er ist verloren. Ich habe ihn geschildert, daß ihn kein Maler besser treffen kann. Erst gestern Abend war ich in einer großen Versammlung, da habe ich geredet: „„Meine Herren, habe ich gesagt, Sie kennen den Superintendenten Otto nicht, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einige kleine Eigenschaften seines Charakters bezeichne, ich will nicht seine Verbrechen, seine Schlechtigkeiten nennen, sondern nur seine besten Seiten, ich will nur erwähnen, daß er ein Heuchler, ein Verräther, ein Judas Ischarioth, ein Verführer, ein Lügner, ein Fälscher, ein Dieb, ein Mörder, kurz, daß er nach seinen besten Qualitäten nur als ein ausgemachter Schuft zu bezeichnen ist. Ja, meine Herren, habe ich hinzu-

gefügt, aus Achtung vor der Menschheit, unter welcher dieser Mensch lebt, wünsche ich, daß ihm nicht Gerechtigkeit nach seinen Thaten zu Theil werde, sondern daß er, und Sie wissen, meine Herren, ich bin principiell gegen Todesstrafe, zum Hängen begnadigt werde.““ Du hättest sollen die Wirkung sehen, Freund, welche diese Worte hervorbrachten. Wäre er dagewesen, Otto, man würde ihn ergriffen und in höchster Wuth und gerechter Erbitterung zum Firmament emporgeschleudert haben, daß sein Schädel an dem Jupiter zersplittert und sein Gehirn im Weltall umhergespritzt wäre.“

Schröter lachte laut auf und rief: „Damit würdest Du dem Jupiter keinen Gefallen erwiesen haben.“

„Das dachte ich auch,“ fuhr Marcus fort, „und ich suchte deshalb das Volk zu beruhigen, aber ich sage Dir, bekommt es ihn in die Hände, es zermalmt ihn zu Staub und tritt ihn haftertief in den Erdboden hinein. Und auch Dich, mein alter Bursch, auch Dich habe ich geschildert gestern Abend.“

„Doch etwas anders hoffentlich als Otto?“ unterbrach ihn Schröter.

„Ja anders, hör' mich an. — „„Meine Herren,““ sprach ich, „„Sie kennen den Herrn Schröter nicht, wahrhaftig Sie kennen ihn nicht, er ist nicht bloß ein Engel, nein er ist ein junger Gott, er ist so edel und treu, daß Redlichkeit und Rechtlichkeit, Aufrichtigkeit und Hochherzigkeit seine schlechtesten Eigenschaften sind. Ich sage Ihnen, meine Herren, er ist so hochherzig, daß wenn er einen Freund dürsten sieht, er seinen Rock verkauft, um seinem Freude Wein dafür zu kaufen. Aber ich will

ihn, ich kann ihn nicht nach Verdienst loben, Sie werden ihn selbst sehen, Sie werden ihn kennen lernen, lassen Sie mich all' seinen Werth und die ganze Schilderung seiner Verdienste in den wenigen Worten zusammenfassen: Schröter ist mein Freund!"

„Und das wirkte?" rief Schröter lachend.

„Wie ein Blitz, ich sage Dir, Freund, meine Worte zündeten wie ein Blitz, daß es wahrhaftig ordentlich brandig roch, und hätte ich nicht zu rechter Zeit geschwiegen, die ganze Versammlung wäre in Feuer aufgegangen. Demosthenes und Cicero haben sich nicht eines so glänzenden Erfolges zu rühmen, die Philippika des Griechen und Cicero's Rede gegen den Catilina sind nichts, sind Geschwätz gegen die Rede, welche ich gestern gehalten habe. Ist das auch ein Anfang, wie Cicero anfängt: quousque tandem abutere patientia nostra? Konnten dabei die Lateiner begeistert werden. Ich habe ganz anders gesprochen: „Meine Herren," fing ich an, und so ging es weiter, prachtvoll, sage ich Dir, wirklich prachtvoll und erst gestern wieder habe ich es eingesehen, daß ich ein großer Mann geworden wäre, wenn mich nicht mein verfluchter Unglücksstern verfolgt hätte, aber er mag es auch der Nachwelt gegenüber verantworten, was ihr in mir verloren gegangen ist. Als Cicero in das Exil gesandt wurde, legten 20,000 Menschen Trauerkleider an, wenn aber Otto an den Galgen kommt, so sollen 100,000 Menschen Freudensprünge thun, und Alles in Folge meiner Rede."

„Willst Du sie nicht in Druck erscheinen lassen?" fragte Schröter scherzend.

Digitized by Google

„Nein, Freund, Du weißt, ich strebe nicht nach Ruhm, was ich gethan habe, habe ich für Dich gethan, ich habe mein Ziel erreicht, nun ist es genug, und was würde meine Rede, ohne meine Darstellung sein? Auf die Darstellung, Freund, kommt es an, nicht blos auf die Worte.“ —

Kaum hatte Marcus diese Worte vollendet, als sich die Thür öffnete und eine Dame sichtbar verlegen und erröthend in das Zimmer trat. Es war ein junges Mädchen von einigen zwanzig Jahren, ihr Anzug war einfach, ihr Gesicht anziehend, ohne hübsch zu sein und eine unverkennbare Trauer, die sich darin aussprach, gab ihm einen wehmüthigen Ausdruck. Verlegen und kaum hörbar entschuldigte sie sich, daß sie als Fremde eintrete, aber sie wünsche mit Herrn Schröter zu sprechen, und sei hierher gewiesen.

Schröter gab sich als den Gesuchten zu erkennen und nöthigte sie zuvorkommend zum Sitzen.

Eine verlegene Pause trat ein. Sichtbar beklommen und scheu rang das Mädchen nach Fassung und Worten. „Der Superintendent Otto ist verhaftet,“ sprach sie endlich, „und wie mir gesagt ist, auf Ihre Anklage.“

„So ist es,“ sprach Schröter, indem er erstaunt und fragend das Mädchen anblickte.

„Morgen wird er vor das Schwurgericht treten,“ fuhr sie fort, „und doch kann ich mir nicht denken, daß er wirklich das Unrecht gethan, was man ihm nachredet; er kann es nicht gethan haben,“ setzte sie hinzu und trocknete die Thränen ab, die sie nicht länger zurückzuhalten vermochte.

Digitized by Google

„Sie scheinen Interesse an dem Herrn zu nehmen, irgend ein Band scheint Sie an ihn zu fesseln," entgegnete Schröter mit theilnehmender Stimme, „aber trotzdem muß ich Ihnen den tröstenden Glauben seiner Unschuld nehmen."

„Otto ist wirklich verheirathet, er hat wirklich Briefe gefälscht, wie man mir in der Stadt gesagt?" fragte sie mit banger Hast — „nein es kann nicht sein, es kann nicht sein, er war immer so gut und fromm."

„Gut und fromm?" fiel Marcus ein, der sich in seiner durch den Wein leidenschaftlich gewordenen Stimmung nicht länger zu halten vermochte, „ein Heuchler, ein Teufel ist er von jeher gewesen und auch Sie scheint er getäuscht und betrogen zu haben."

Mit einem ernsten Blicke wies Schröter diesen leidenschaftlichen Ausbruch seines Freundes zurück. „Sie haben sich allerdings in ihm getäuscht," wandte er sich an die Fremde, „ich wage nicht um Ihr offenes Vertrauen zu bitten, aber ich kann Sie versichern, daß weder mein Freund, so heftig er auch zu sein scheint, noch ich dasselbe mißbrauchen werden."

Die Fremde hatte ihr Gesicht in ihrem Schnupftuche verborgen, um ihre heftigen Thränen zu stillen, als sie aber aufblickte und in das offne, theilnehmende Auge Schröter's sah, faßte sie Vertrauen zu ihm und erzählte ihm mit einfachen Worten das Verhältniß, in welchem sie zu Otto stand.

„Mein Name ist Johanne Seemann. Seit frühester Jugend bin ich mit Otto bekannt, wir waren Jugendgespielen, da unsre Eltern in einem Orte im Gebirge

wohnten. Unsre Väter verloren wir beide früh, aber dieser Verlust schloß uns nur noch enger aneinander. Als Otto die Universität bezog, verlobte er sich mit mir und unsre Mütter waren damit einverstanden. Seine Mutter war ohne Vermögen, und gern unterstützte ihr die meinige mit dem Wenigen, worüber sie zu verfügen hatte, sie sah ihn ja als ihren Sohn an. Als Otto ausstudirt hatte, als seine Mutter gestorben war, kam er seltener zu uns, er lebte meist in der Stadt, aber um so lebhafter unterhielten wir einen Briefwechsel und daraus erfuhr ich all' die Freundschaft und Güte, welche ihm die Consistorialräthe Ellis und Bürger zu Theil werden ließen; in seinen Briefen machte er mir fortwährend Hoffnung, daß er bald eine Pfarrstelle bekommen und mich dann heirathen werde. Er kam nach B., aber die Stelle war zu gering, um zugleich eine Frau ernähren zu können, wie er mir sagte, als er uns im vorigen Jahre besuchte."

„Ich blieb ihm treu und kein Zweifel an seiner Aufrichtigkeit ist je in mir aufgestiegen. Vor wenig Wochen starb meine Mutter, ich stand allein und verlassen in der Welt, ich schrieb in meinem Schmerze an meinen Verlobten, aber ich erhielt keine Antwort auf meinen Brief und auch auf mehrere spätere nicht, welche ich an ihn schrieb. Ein neuer Kummer bemächtigte sich meiner, ich glaubte ihn krank, ich glaubte ihn verlassen und in meiner Angst habe ich meine Heimath verlassen, bin allein hierher geeilt, um ihm zu helfen und beizustehen, ich wollte ihn pflegen auf seinem Krankenbette. Erst heute bin ich hier angekommen, da

erfahre ich" — Thränen erstickten ihre Stimme, sie vermochte nicht weiter zu reden und barg das Gesicht in beiden Händen.

„Der Bube, der niederträchtige Bube," rief Marcus, heftig, indem er aufstand, „der erbärmliche Schuft, aber trösten Sie sich, Sie sollen gerächt werden, auf meine Ehre, glänzend gerächt, morgen da" —

Schrüter winkte ihm auf's Neue Schweigen zu. „Sie sind von einem unwürdigen Menschen getäuscht und hintergangen," wandte er sich an die heftig Weinende, „er hat auf eine frevelhafte Weise mit dem Heiligthume Ihres Herzens gespielt, aber er ist keine einzige von all' den Thränen werth, welche Sie um ihn weinen."

„Er ist also wirklich verheirathet?" fragte das unglückliche Mädchen auf's Neue, da sie noch immer die schreckliche Wahrheit sich nicht zu denken vermochte.

„Er ist bereits seit zwei Jahren, schon als er die Stelle in B. bekam, mit der Tochter des Consistorialraths Bürger verheirathet. Ich kann Ihnen die Wahrheit nicht verschweigen, denn diese wird Sie am ersten trösten, da sie Ihnen zeigt, wie unwürdig er Ihrer Liebe war. Morgen wird er vor das Schwurgericht treten, er ist mehrfacher Verbrechen angeklagt und nimmermehr wird er dem Zuchthause entgehen."

„Dem Zuchthause?" rief das Mädchen mit lauter erschrockener Stimme. „Und Sie haben ihn angeklagt, Sie können ihn retten, o retten Sie ihn, retten Sie ihn, denn er kann nicht so schlecht sein, er ist es nicht, daß er das Zuchthaus verdient."

„Den Galgen verdient er," sprach Marcus da-

zwiſchen, „zehnmal den Galgen, ſchon darum, weil er Sie hintergangen.“

„Ich kann ihn nicht mehr erretten,“ antwortete Schröter, „indem ſeine Stimme verrieth, daß er durch den Schmerz des unglücklichen Mädchens auf das Tiefſte ergriffen war, „die Beweiſe gegen ihn ſind in den Händen des Gerichtes und ſie ſprechen zu klar.“

Laut ſchluchzend gab ſich das Mädchen ſeinem Schmerze hin, während Marcus in höchſter Aufregung im Zimmer auf- und abſchritt und ſein Auge auf dem lieblichen Mädchen ruhen ließ. Endlich rief er:

„Er darf auch nicht errettet werden, der betrügeriſche Menſch, er muß büßen, ſchwer büßen; für jede Thräne, die er aus Ihrem Auge preßt, müßte er zehn Jahre Zuchthaus haben; aber tröſten Sie ſich, weinen Sie nicht um ihn, morgen werden Sie gerächt.“

Das Mädchen ſtand auf, um die beiden jungen Männer zu verlaſſen. „Sie ſind fremd und allein hier in der Stadt?“ fragte Marcus, indem er unruhig und verlegen vor ſie hintrat.

Das Mädchen nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Sie haben geſagt, daß Sie allein in der Welt daſtehen, daß Ihre Mutter todt iſt, was wollen Sie beginnen, kann ich Ihnen helfen? Alles, was ich habe, ſteht zu Ihrem Befehle.“

Ablehnend ſchüttelte das Mädchen mit dem Kopfe. „Ich weiß nicht, was ich beginnen ſoll, ich kenne hier Niemand, Niemand, an den ich mich wenden könnte,“ und auf's Neue brach ſie in Thränen aus.

„Seien Sie ohne Sorgen, weinen Sie nicht, ich

Digitized by Google

kann dieſe Thränen nicht in Ihren Augen ſehen," rief Marcus, „aber bleiben Sie hier, heute, morgen noch, ich werde für Sie ſorgen, ſo wahr ich Marcus heiße, nur weinen Sie nicht."

Schweigend reichte ſie Schröter und Marcus die Hand zum Abſchied, und der Lotteriecollecteur, der ſonſt in Gegenwart von Damen ſtets verlegen war, dem ſeine Freunde ſtets den Vorwurf machten, daß er gegen die Damen ſo trocken ſei wie eine Bußtagspredigt, drückte dem Mädchen leiſe die Hand und begleitete ſie bis zur Hausthür hinaus.

„Höre, Schröter, Freund, alter Junge," rief er, als er wieder in das Zimmer trat, „es iſt meine feſteſte Ueberzeugung, daß Otto den Galgen verdient und außerdem lebenslängliches Zuchthaus, es iſt ſogar mein innigſter Wunſch, aber wenn ſich der Teufel einſt nach langen Jahren ſeiner armen Seele erbarmt und ſie aus dem Fegefeuer hinausſchiebt, ſo will ich es ihm gönnen, weil er die Veranlaſſung geweſen iſt, daß dieſes Mädchen, dieſes Engelkind, meine Stube betreten und auf meinem Stuhle geſeſſen hat, daß ich ſie von Angeſicht zu Angeſicht geſehen habe, ich will es ihm gönnen, dem erbärmlichen Burſchen, obſchon er nach Recht und Billigkeit für alle Ewigkeit in der Hölle braten müßte, weil er dies engliſche Mädchen hintergangen."

So ernſt Schröter auch durch die Erzählung und den Schmerz des unglücklichen Mädchens geworden war, ſo konnte er ſich doch eines Lächelns nicht enthalten, als er die Begeiſterung ſeines Freundes hörte. „Des Mäd-

Digitized by Google

chens Augen ſcheinen Dein Herz in Flammen geſetzt zu haben?" fragte er ſcherzend.

„Mein Herz in Flammen geſetzt?" rief Marcus, „nein, Freund, das iſt es nicht, menſchliche Augen können das nicht, das ſind auch keine Augen, welche das Mädchen im Kopfe hat, es ſind zwei Glücksſterne, zwei Sonnen, zwei Centralſonnen an einem Himmel. Sieh, alter Junge, das iſt es, worüber ich mich freue, daß ich endlich meine Glücksſterne in der Nähe geſehen habe, hier in meiner Behauſung. Ja, wenn dies Mädchen mein würde, ich glaube, ich könnte fromm ſein und Paſtor werden, ja, ich könnte Alles, Alles um dieſes Engels willen thun, und müßte ich das ganze Firmament mit Lotterieloſen bekleben, ich würde es thun, Schröter, ich würde es thun, ich würde Alles thun."

„Selbſt für immer dem Weine entſagen?" fragte Schröter lächelnd.

„Dem Weine?" wiederholte Marcus, über die Frage erſtaunt. „Das iſt etwas Unmögliches, nein, das geht nicht, das geht über menſchliche Kräfte hinaus, das kann ſelbſt kein Gott, Freund, Unmögliches darfſt Du nicht verlangen, aber fordere alles Andere, ich werde es thun."

„Ich glaube es," entgegnete Schröter. — „Es häufen ſich immer mehr und mehr Beſchuldigungen auf Otto, es wird morgen ein Leben vor unſern Augen aufgerollt werden, das nur aus Heuchelei, Verbrechen und Schandthaten beſteht; ich muß geſtehen," fuhr er in ernſtem Tone fort, „daß ich es für unmöglich gehalten habe, daß ein Menſch ſo bis in ſein innerſtes Denken und

Digitized by Google

Leben hinein von Niederträchtigkeiten erfüllt sein kann. Worauf soll sich der Glaube und das Vertrauen auf die Menschen stützen, wenn ein Mensch so tief sinken kann, wenn ein einzelnes Geschöpf den Namen des ganzen Menschengeschlechts so sehr entehren kann!"

„Deshalb ist es Pflicht, daß sich das ganze Menschengeschlecht an diesem einzelnen Geschöpfe rächt," versetzte Marcus, „daß es ihn ausstößt, in das Zuchthaus setzt, denn dort hört die Menschheit auf. Gedulde Dich bis Morgen, Freund, wo die Garben aller seiner bösen Saaten gebunden werden."

„Ja, Morgen!" wiederholte Schröter, und verließ seinen Freund, um die wenigen Stunden des Tages noch seinen eigenen Gedanken und Betrachtungen nachzuhängen. —

Der große Gerichtssaal vermochte am anderen Morgen nicht die Hälfte der Menschen zu fassen, welche sich in ihn hinein drängten, um der Sitzung der Geschworenen beizuwohnen; denn Marcus hatte in der That sein Möglichstes gethan, um die ganze Stadt mit dem Processe Otto's bekannt zu machen. Er selbst befand sich unter den Zuhörern und hatte einen der ersten Plätze vorn an der Barriere eingenommen.

Als Schröter vor den Schranken des Gerichtes erschien, vernahm er deutlich die Stimme seines Freundes Marcus, welcher rief: „Das ist er, das ist Schröter, mein Freund, der Göttersohn!" und der Präsident mußte dem lauten Beifall, mit dem Schröter begrüßt wurde, mit einem Zeichen der Hand Einhalt thun. Anders wurde Otto von der versammelten Menge em-

Digitized by Google

pfangen, als seine lange, hagere, bleiche Gestalt mit schwankenden Schritten, den Kopf auf die Brust gesenkt, in den Saal trat. Ein lautes und allgemeines Zischen brach aus, und daraus hervor tönte wieder Marcus' Stimme: „Ha, seht, wie fromm, wie unschuldig, wie ein Lamm!" Zum zweiten Male mußte der Präsident mit der Hand Ruhe gebieten. Mit Freude und Unwillen zugleich hatte Schröter die Stimme seines Freundes erkannt, er blickte ernst und unwillig zu ihm herüber, aber aus dem Blicke, den Marcus ihm zuwarf, nahm er die Gewißheit, daß er nun keine fernere Störung mehr zu befürchten habe.

Otto, der in der Voruntersuchung anfangs Alles hartnäckig geleugnet hatte, aber zuletzt doch der Macht der unabwendbaren Beweise, welche gegen ihn vorlagen, nachgeben mußte, saß jetzt entmuthigt und kraftlos da. Nur zuweilen warf er einen scheuen, ängstlichen Blick zur Seite. Er hatte seine letzte Hoffnung auf den äußeren Schein seiner Frömmigkeit gesetzt, er suchte sich ein duldendes, gebeugtes, demüthiges Aussehen zu geben, erreichte aber diesen Zweck um so weniger, da er, den Meisten bekannt, den Eindruck einer großen Feigheit und Heuchelei machte.

Nachdem die Schwurgerichtssitzung eröffnet und die Anwesenheit der Geschworenen und Zeugen durch Namensaufruf constatirt war, wandte sich der Präsident in ernster Rede an die Geschworenen.

„Der Ernst und das Außergewöhnliche des Gegenstandes, über den Sie heute zu entscheiden haben," sprach er, „mahnt mich zuvor einige Worte an Sie zu

richten. Es liegt hier nicht ein einzelnes Verbrechen vor, das durch Leidenschaft hervorgerufen und in Leidenschaft begangen ist. Sie werden heute einen Blick in ein Menschenleben thun, das von Verbrechen durchwebt und erfüllt ist. Es wird in dem Angeklagten ein Mann vor Sie hintreten, der das Heiligste des Menschenlebens, die Religion, zum Deckmantel für eine Reihe von Thaten gebraucht, die mit Recht jeden besseren Menschen mit tiefster Verachtung gegen ihn erfüllen, es wird ein Mann vor Sie hintreten, bei dessen Leben es Ihnen schwer werden wird, einen edeln Zug des Menschengeistes herauszufinden. Hier ist keine mangelnde Bildung und Erkenntniß des Unrechts, hier treten nicht Noth und Sorgen als Ursache und Milderung auf, hier ist nicht der Trieb einer augenblicklichen Leidenschaft, welche den Geist und das sittliche Bewußtsein befangen hielt — hier stehen die niedrigsten Leidenschaften: Sinnlichkeit, Rachsucht, Spott mit dem Heiligthume der Menschheit vor Ihnen. Der Angeklagte ist ein Mann, der berufen war, Anderen voran zu leuchten durch ein sittliches Leben, der ein Lehrer der Kinder, ein Prediger des Volkes, ein Sorger und Pfleger der Seelen zu sein auserwählt war. Die düstersten Schattenseiten der menschlichen Natur werden heute Ihrem Auge enthüllt werden, die tiefsten Gefühle werden heute Sie ergreifen, aber ich fordere Sie auf, Ihren Empfindungen nicht einen zu weiten Raum in Ihrer Brust zu gönnen, weder der Verachtung und dem Abscheu, noch dem Mitleid. Sie sind berufen, zu prüfen nach Recht und Gerechtigkeit vor Gott und den Menschen,

Digitized by Google

nicht Ihr Herz hat zu urtheilen, sondern die Stimme des Rechtes, die jedem Menschen innewohnt und eingeboren ist; die ein Abglanz ist von jenem Rechte, das über allen Menschen, über allen Völkern, das über dem ganzen Weltall thront."

Die ernste, gehobene Stimme, mit welcher der Präsident diese Worte sprach, und der Inhalt seiner Rede riefen einen allgemein ernsten und feierlichen Eindruck hervor. Die Geschworenen wurden beeidigt. Der Präsident forderte den Angeklagten auf, seine ganze, ungetheilte Aufmerksamkeit den Verhandlungen zu widmen, und darauf wurde das Anklageerkenntniß und die Anklage von dem Secretair vorgelesen.

Heftig zitternd, ohne den Blick zu erheben, mit gefalteten Händen hatte Otto die Anklage vernommen; Aller Augen waren auf ihn gerichtet, aber mancher Blick wandte sich mit Verachtung und Unwillen von ihm ab.

Der Staatsanwalt trat nun auf, um die Anklage zu begründen: „Mag die Pflicht, der Beruf eines Staatsanwalts als Ankläger Manchem in einem gehässigen Lichte erscheinen", wandte er sich an die Geschworenen, „es geschieht gewiß mit Unrecht, denn von einer höheren Idee ist diese Pflicht getragen und geleitet. Das Ansehen der verachteten und verletzten Rechte des Staates und der Menschheit herzustellen, dem Verletzten Schutz zu gewähren und den Verbrecher der beleidigten Menschenwürde und dem Gesetze gegenüber zur Sühne zu fordern, das ist die Idee, welche die Pflicht des Staatsanwalts leitet und von dieser Idee geführt, trete ich als Kläger gegen den Angeklagten auf." Er begründete hierauf

Digitized by Google

die Anklage gegen Otto in kurzen, aber schlagenden Worten.

Hierauf wurden die Zeugen nach kurzer Anrede des Präsidenten beeidigt und traten darauf ab.

Der Präsident wandte sich an den Angeklagten und forderte ihn auf, Dasjenige, was er bereits in der Voruntersuchung angegeben, jetzt zu wiederholen.

Otto erhob sich. Zitternd trat er einen Schritt vor, faltete die Hände, erhob sie gen Himmel und rief mit aufwärts blickenden Augen: „Mein Erlöser, mein Heiland, warum hast Du mich verlassen, warum gehst Du so hart mit mir in's Gericht, warum hast Du Dein Angesicht abgewandt von Deinem treuen Jünger, daß er verlassen daliegt vor dem Schemel seiner Feinde; Du bist für die Sünden aller Menschen gestorben, erlöse auch mich von dem Unrecht, welches sich drohend über meinem Haupte zusammenzieht, mein Gott, mein Heiland, üb' Gnade und Gerechtigkeit an Deinem Sohne."

Allgemeiner Unwille gab sich ringsum bei diesen Worten Otto's kund, und der Präsident unterbrach den Angeklagten.

„Angeklagter," sprach er ernst und laut, „hier ist nicht der Ort zu heuchlerischen Reden und Komödien, nennen Sie hier den Namen Gottes und des Heilandes nicht, denn Sie erinnern dadurch nur daran, wie sehr Sie diese Namen mit Füßen getreten und geschändet haben. Ihr Gebet ist eine Gotteslästerung, ihre Anrufen des Höchsten ist ein neuer Beweis gegen Sie. Denken Sie daran, daß Sie sich an einem ernsten Orte befinden, daß Sie vor Denen stehen, deren Mund das

Digitized by Google

Ja oder Nein der Schuld über Sie auszusprechen hat. — Wiederholen Sie jetzt, was Sie bereits in der Voruntersuchung ausgesagt haben."

Ohne das Auge von Oben herabzuwenden, ohne die gefalteten Hände sinken zu lassen, hatte Otto die Worte des Präsidenten angehört. „Meine Richter sind nicht von dieser Welt," entgegnete er mit frommer Heuchelei, „Dir, Gott und Dir mein Heiland empfehle ich meine Sache, denn Ihr könnt in das Verborgene, Ihr könnt in das Innerste des Herzens schauen."

Wieder unterbrach ihn der Präsident und rief heftig: „Nennen Sie den Namen Gottes nicht, denn Sie haben nichts mit Gott gemein, rufen Sie ihn nicht an, denn auch vor Gottes Richterstuhl werden Sie einst stehen, wie Sie jetzt vor dem Richterstuhle menschlicher Gerechtigkeit stehen. — Ich selbst, meine Herren Geschworenen, werde Ihnen, da der Angeklagte es verweigert, mittheilen, was die Voruntersuchung ergeben hat, ich werde Ihnen ein kurzes Lebensbild aufrollen, auf welchem wenig gute und rechtschaffene Seiten geschrieben sind."

„In dem Gebirgsorte M. geboren, ist der Angeklagte der zweite Sohn eines Fabrikanten. Nachdem er seinen Vater im zwölften Jahre durch den Tod verloren hatte, besuchte er das Gymnasium, um sich sowohl nach seinem eigenen Wunsche, als nach dem seiner Mutter zum Studium der Theologie vorzubereiten. Bis dahin hat über das Leben des Angeklagten wenig ermittelt werden können und dies ist auch ohne Bedeutung, da wir hier nicht über die losen Streiche eines Knaben, sondern über die Thaten des Mannes

Digitized by Google

zu richten haben. Schon auf der Schule zeigte und entwickelte sich indeß der spätere Charakter des Angeklagten; vor den Augen seiner Lehrer fromm und artig, war sein Geist von Ränken und Betrügereien gegen seine Mitschüler erfüllt. Er bezog die Universität, nachdem er bei seinem Abgange von dem Gymnasium nur einen sehr schwachen Beweis von seinen erworbenen Kenntnissen gegeben hatte. Seine Mutter war ohne Vermögen. Sie sparte und vereinte ihre geringen Mittel mit der eben so geringen Habe einer Witwe, mit deren Tochter sich der Angeklagte als angehender Student verlobt hatte. Auf der Universität lebte er zwar möglichst geheim, aber doch schwelgerisch von dem Ersparniß seiner Mutter. Er wandte sich auffällig der frommen Richtung zu, während sein Leben durchaus nicht ein sittliches war. Um die Mittel zu seinem heimlichen, sittenlosen Leben zu erwerben, wußte er sich unter dem Scheine der Frömmigkeit in das Haus und die Gunst einer ältlichen, frommen Dame einzuschleichen. Ich kann hier nicht mehrfache Gerüchte über das Verhältniß zu dieser Dame anführen, da sie der näheren Beweise entbehren, hinzufügen muß ich indeß, daß die Dame bald darauf starb und ihm mehrere hundert Thaler vermachte, die er indeß seiner Mutter und der Mutter seiner Braut, welche durch die Arbeit ihrer Hände das Geld zu seinen Studien erwarben und an ihren eigenen Bedürfnissen absparten, verheimlichte und im Geheimen verschwelgte. Er stand mit wenig Studenten in freundschaftlichem Verhältnisse, als Bekannte und äußere Freunde standen ihm Heinrich

Schröter und Albert Richter gegenüber. Die Hälfte seiner Studienzeit war noch nicht vollendet, seine Mutter vermochte das Geld, welches er bedurfte, nicht ferner zu erschwingen, da ward er durch die Empfehlung eines Professors mit dem Consistorialrath Ellis bekannt, dessen Gunst und Liebe er sich durch seine erheuchelte Frömmigkeit zu erwerben wußte. Ellis verschaffte ihm Stipendien, unterstützte ihn aus eigenen Mitteln und so ward es dem Angeklagten möglich, sein Studium der Theologie zu vollenden. Er verließ die Universität, ohne irgend einen anderen als übelen Nachruf zu hinterlassen. Auf Ellis' Empfehlung ward er Hauslehrer in dem Hause des Consistorialraths Bürger und verlobte sich, ohne das Verhältniß mit seiner früher Verlobten gelöst zu haben, mit der ältesten Tochter desselben."

„Nun beginnt die von Intriguen und Verbrechen durchwebte Laufbahn dieses Mannes, welche Sie aus der heutigen Untersuchung und der Aussage der Zeugen näher kennen lernen werden."

Er erzählte hierauf den Geschworenen alle die verbrecherischen Thaten Otto's gegen Schröter, Richter, Ellis und Elisabeth, welche wir bereits aus dem Verlaufe des Romanes kennen, in einfachen und wahren Worten.

„Lassen Sie mich aufhören, meine Herren, in der Ausmalung dieses Lebens," rief der Präsident endlich, nachdem er das Verhältniß Otto's zu Elisabeth dargestellt hatte, „ich habe ihnen nur die Hauptzüge der Verbrechen mitgetheilt, um Sie darauf vorzubereiten, das Nähere und noch mehr wird die weitere Untersuchung und die Aussage der Zeugen ergeben. Ich kann mich nur mit

Digitized by Google

Abſcheu von einem ſolchen Leben abwenden und muß mein innerſtes Bedauern ausſprechen, daß es möglich iſt, daß eine menſchliche Natur ſo ſehr entmenſchlicht werden kann."

Die Worte des Präſidenten hatten trotz ihrer Einfachheit und Milde, trotz der Strenge, in welcher ſie ſich an die Wahrheit hielten, einen tiefen Eindruck bei allen Anweſenden hervorgerufen. Mit höchſter Verachtung blickten ſie auf den Angeklagten, der, die Hände gefaltet, den Kopf auf die Bruſt gebeugt, daſaß und von Allem nichts zu vernehmen ſchien, aber der lauernde, ſtechende Blick, den er zu Zeiten auf den Präſidenten warf, verrieth zu deutlich, daß ihm kein Wort deſſelben entgangen war.

„Haben Sie Etwas auf meine Darſtellung Ihres Lebens zu erwidern, oder Etwas hinzuzufügen, oder Etwas zu berichtigen?" fragte der Präſident den Angeklagten.

Otto ſchüttelte verneinend mit dem Haupte und richtete ſeinen Blick nach oben, als ob er dort allein Antwort und Rechenſchaft zu geben bereit ſei, als ob er von dort allein Gnade und Gerechtigkeit erwarte.

Der Präſident richtete dieſelbe Frage an den Vertheidiger des Angeklagten und dieſer erhob ſich mit einer ernſten Miene.

„Die Wahrheit und Milde des Geſetzes," ſprach er, „hat jedem Angeklagten einen Vertheidiger geſtattet, der eingeweiht iſt in den Buchſtaben und den Sinn des Geſetzes. Das Geſetz räumt ſelbſt dem Angeklagten ſein Recht ihm gegenüber ein, und dieſes Recht zu ver-

Digitized by Google

treten ist die Aufgabe des Vertheidigers. Dies ist auch meine Pflicht, ich erkenne sie, aber ich weiß auch, daß ich dieser Pflicht zuwider handeln würde, denn auch ich stehe ja auf demselben Rechte, erkenne dieselbe Gerechtigkeit an, welche der Richter auszuüben hat, wollte ich den Angeklagten dem Rechte des Gesetzes entziehen, wollte ich eine That gut heißen, die das Gesetz verurtheilt, wollte ich ein Verbrechen vertheidigen, das sich nie vertheidigen läßt. Ich würde den ärmsten Tagelöhner um sein Stück Brot beneiden, wenn es die Pflicht des Vertheidigers erheischte, sich mit dem Verbrechen zu verbrüdern und den Verbrecher der gerechten Forderung des Gesetzes zu entziehen — gottlob, das thut sie nicht. Das Recht des Angeklagten werde ich in Schutz zu nehmen wissen, aber ferne sei es von mir, der Gerechtigkeit des Gesetzes entgegen zu treten, denn auch ich wünsche jedes Verbrechen bestraft, auch ich wünsche, daß dem Angeklagten, dessen Vertheidiger ich bin, Gerechtigkeit nach seinen Thaten widerfährt. — Ich habe nichts zu den Worten des Herrn Präsidenten hinzuzufügen, als denselben zu bitten, den Angeklagten und die Zeugen zu vernehmen, dann wird es sich von selbst zeigen, ob das dargestellte Lebensbild der Wahrheit gemäß ist oder nicht." —

Lauter Beifall ward den Worten des Vertheidigers zu Theil, so daß der Präsident die Anwesenden auffordern mußte, sich fernerhin jeder Kundgebung des Beifalls oder des Misfallens zu enthalten und den Ernst des Ortes und der Sache nicht zu vergessen.

Der Angeklagte ward nun durch den Präsidenten

Digitized by Google

vernommen und inquirirt. Seine Sprache war eine ängstliche und unsichere. Er suchte Manches zu leugnen, aber der Macht der gegen ihn vorliegenden Beweise mußte er sich dennoch beugen. Den erheuchelten Schein der Frömmigkeit legte er nicht ab und bei jeder neuen Schuld, die er eingestehen mußte, blickte er mit einem Seufzer zum Himmel.

Hierauf begann das Zeugenverhör, und als Zeugen gegen Otto wurden Schröter, Richter, der Gefängnißwärter der Festung, Elisabeth und deren Bruder Heinrich, Otto's frühere Verlobte, Johanne Seemann, Consistorialrath Bürger und mehrere Andere vernommen. Auf das Vortheilhafteste von Allen that sich Schröter hervor. Frei und offen trat er auf und frei und offen war seine Rede. Sich streng an die Wahrheit haltend, schilderte er Otto's Leben mit einfachen, aber darum um so eindringlicheren Worten.

„Als Zeuge stehe ich jetzt einem Manne gegenüber," sprach er, „der sich einst meinen Freund nannte, der einst mein Gefährte war auf derselben Bahn unseres wissenschaftlichen Strebens. Das Leben hat uns einst als Freunde zusammengeführt, aber nicht das Leben hat uns wieder getrennt, sondern unsere Herzen selbst haben eine unübersteigbare Schranke zwischen uns gezogen. Ich gestehe es gern und offen, daß ich niemals Otto's wahrer Freund gewesen bin, aber ebensowenig bin ich ihm feindlich gesinnt gewesen, ebensowenig habe ich ihn gehaßt, denn um beides zu können, habe ich ihn zu sehr verachtet. Unsere Ansichten, unsere Lebenswege haben sich oft gekreuzt, aber an diesem Orte, in diesem

Digitized by Google

ernsten Augenblicke fühle ich es, daß die meinigen nicht die schlechteren gewesen sind. Ich habe Otto nicht im Geheimen zu schaden gesucht, was ich gethan habe, das bin ich bereit, jetzt und hier an diesem Orte zu bezeugen." Nun führte er das ganze Verhältniß, in dem er mit Otto seit Jahren gestanden, näher an, erzählte, wie Otto sich seiner Papiere bemächtigt und welchen Gebrauch er davon gemacht habe, er erzählte, wie der Zufall ihm die Beweise in die Hände gegeben und den Verdacht gerechtfertigt habe, den er längst gegen Otto gehegt.

„Nicht aus persönlicher Rache," schloß er, „habe ich die Beweise den Vertretern der Gerechtigkeit überliefert, ich glaube es dem Rechte des Gesetzes schuldig zu sein, es trieb mich die Achtung vor mir selbst, die Achtung, welche einem jeden Menschen inne wohnen soll, es zwang mich das verletzte Recht und die Ehre meiner Freunde."

Als Schröter seine Worte beendet hatte, sprach ihm der Präsident im Namen des Gerichtes seinen Dank aus für den Ernst, mit dem er die Sache aufgefaßt, für die Treue, mit der er die Wahrheit im Auge behalten und für die Milde und Gerechtigkeit, die ihm nicht gestattet habe, selbst das leiseste Streiflicht eines persönlichen Rachegefühls auf den Angeklagten fallen zu lassen.

Nachdem das Zeugenverhör beschlossen, stellte der Staatsanwalt die Aussagen derselben in kurzem Resumé nochmals zusammen und bewies dadurch, daß kein Zweifel an der Unschuld des Angeklagten aufkommen könne, da

Digitized by Google

selten die Beweise in solcher Klarheit und überzeugenden Kraft vorhanden seien.

Der Präsident fragte den Angeklagten, ob er noch Etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen habe, aber Otto schüttelte mit einem frommen Blicke nach oben das Haupt. „Droben ist mein Richter, nicht hier; die, welche der Herr lieb hat, die züchtigt er, das ist mein Glaube und mein Trost."

Der Vertheidiger des Angeklagten erhob sich: „Was soll ich zur Vertheidigung des Angeklagten hinzufügen," sprach er, „da ich den Unwillen sehe, den seine eigenen Worte auf allen Gesichtern ringsum hervorrufen, da ich gestehen muß, daß mir selbst diese Worte an diesem Orte und unter solchen Verhältnissen wie ein Hohn in's Ohr dringen. Der Angeklagte hat behauptet, von seinem Bruder verführt zu sein, sein Bruder hat diesen Vorwurf durch einen Eid entkräftet, und ich muß Ihnen beistimmen, daß bei einem Manne das Berufen auf Verführung um so weniger ein Grund der Milderung und Entschuldigung sein kann, als er selbst, zumal als Prediger, innere Festigkeit genug gewonnen haben mußte, um der Stimme der Versuchung zu widerstehen. Ich glaube meine gesetzliche Pflicht als Vertheidiger des Angeklagten nach besten Kräften und Gewissen erfüllt zu haben, darüber hinaus vermag ich nicht zu gehen. Ich bedaure, daß es mir nicht vergönnt war, einer gerechteren Sache meine Kräfte zu widmen, allein ich bedaure noch mehr den Angeklagten, der wohl unter all' den zahlreich hier Versammelten kein einziges Herz sich

Digitized by Google

gewonnen hat. Möge er vor Gott einst gerechtfertigter hintreten, als er hier dasteht."

Der Präsident erklärte die Sache für geschlossen und überreichte die vom Gerichtshofe gestellten Fragen an die Geschworenen dem Obmanne derselben. Die Geschworenen entfernten sich, kehrten nach Verlauf einer Stunde zurück und ihre Antwort auf alle vorgelegten Fragen lautete einstimmig: „Ja!"

Der Staatsanwalt erhob sich und sagte, daß das Gesetz für die Vergehen des Angeklagten fünf Jahre Zuchthausstrafe bestimme, der Gerichtshof zog sich zurück, um über den Strafantrag zu berathen, erschien indeß bald wieder und der Secretair verlas das Straferkenntniß, welches auf fünf Jahre Zuchthaus lautete.

Otto war bei der Verlesung dieses Erkenntnisses sichtbar erschrocken, er vermochte seine bis dahin mühsam bewahrte Fassung und erheuchelte Frömmigkeit nicht länger zu bewahren, sondern warf einen Blick um sich, auf die Geschworenen, die Richter und die Anwesenden, der den in ihm gährenden Ingrimm, der das heftigste Rachegefühl nur zu deutlich verrieth. Er erhob sich, um zu sprechen, aber kraftlos sank er auf die Bank zurück.

Noch einmal erhob sich der Präsident, um den Geschworenen für die Aufmerksamkeit und den Ernst, mit denen sie der Verhandlung gefolgt waren, seinen Dank auszusprechen, sodann wandte er sich zum Schluß an Otto.

„Angeklagter, jetzt Verurtheilter," sprach er mit ernster, ergreifender Stimme, „Sie haben Ihr Urtheil ge-

Digitized by Google

hört, Alle, die wir hier versammelt sind, glauben nach bestem Recht und Gewissen eine menschliche Gerechtigkeit an Ihnen geübt zu haben, verkennen auch Sie die Idee derselben nicht, sondern erblicken Sie in der Strafe, welche Ihnen zu Theil wird, die wirkliche Weisung einer höheren Hand, welche Sie auf einen besseren Pfad zu führen strebt. Der Menschen Wissen und Recht ist Stückwerk, aber denken Sie daran, daß Sie einst vor einen anderen Richter treten werden, der, wie Sie selbst gesagt haben, in das Verborgenste schaut, hoffen Sie in thörichtem Glauben nicht eher Gnade und Vergebung von Ihrem Gott, ehe Sie sich derselben würdiger gemacht haben, als Sie jetzt dastehen, und der Gott der Gnade möge Ihnen die Kraft dazu verleihen, das sei mein letztes Wort für Sie!" —

Otto's Freunde.

Auf dem Zimmer des Consistorialraths Bürger war eine Anzahl Gläubiger versammelt, sämmtlich Prediger außer dem Fabrikherrn Otto, der durch einen Eid die Theilnahme an dem Verbrechen seines Bruders von sich abgewandt hatte und deshalb von dem Gerichte wieder in Freiheit gesetzt war. Bürger schritt in höchster Aufregung im Zimmer auf und ab und sein Gesicht verrieth einen hohen Grad von Zorn und Angst zugleich. Die Prediger folgten ihrem dahinschreitenden Obern mit

Digitized by Google

den Augen und auf ihren Mienen spiegelte sich die Stimmung des Consistorialraths wieder.

„Es darf nicht sein, es darf nicht sein," rief Bürger endlich, indem er stehen blieb, „Otto darf nicht in das Zuchthaus, er muß, er muß gerettet werden. Ich verlange es nicht, weil er der Mann meiner Tochter ist, nicht weil mein eigenes Ansehen und meine Stellung dadurch erschüttert wird, sondern das Ansehen und die Macht der ganzen orthodoxen Partei erfordert es. Wir dürfen unseren Feinden nicht einen so mächtigen Stab gegen uns in die Hand geben, wir dürfen ihnen diesen Triumph nicht gönnen, dürfen dem Antichrist nicht selbst den Weg in das Heiligthum des Herrn unseres Erlösers gestatten. Jetzt kommt es darauf an, daß wir Alle für Einen stehen, denn unser Aller Glaube ist bedroht, der Herr hat uns schwer geprüft, aber aus dieser Prüfung lassen Sie uns auch die zuversichtliche Hoffnung nehmen, daß der Herr uns den Weg zeigen und uns auf ihm unterstützen wird, um seinen im Glauben getreuen Jünger aus der Hand seiner Feinde zu erretten."

Aengstlich und rathlos blickten die Prediger den Consistorialrath an, sie begriffen, daß ein Schritt, um Otto zu erretten, nöthig sei, allein sie wußten nicht, in welcher Weise derselbe unternommen werden könne.

„Lassen Sie uns in Gemeinschaft zum Landesfürsten gehen," nahm einer derselben das Wort, „und von der Milde seines Herzens Gnade für Otto erbitten, lassen Sie uns das thun, schon das Heilige unsres Amtes

Digitized by Google

wird ihn gnädig stimmen, wenn unser Mund es nicht vermöchte."

Bürger schüttelte ablehnend mit dem Kopfe. „Das ist nicht der rechte Weg," erwiderte er. „Sie wissen, daß der Fürst in solchen Angelegenheiten nach dem Rathe des Ministers v. Falken handelt, und der ist jetzt über meinen unglücklichen Schwiegersohn sehr erzürnt. Und wenn der Fürst ihn auch wirklich begnadigte, wenn Otto frei würde, hätte er noch Anspruch auf eine Stelle als Diener der Kirche, könnte er hier bleiben, da durch ihn fortwährend die Erinnerung an dieses Unglück im Herzen unsrer Gegner wachgerufen werden würde. Es giebt nur eine Rettung für Otto, für uns, für die ganze Partei der Gläubigen, und diese ist: Otto muß fort, ganz fort, um nie hierher zurückzukehren."

„Dann bleibt es das Beste," fiel Otto's Bruder ein, „daß wir meinen Bruder entfliehen lassen, Gold öffnet jedes Thor. Ich habe nur wenig, aber von dem Wenigen will ich gern einen Theil der gerechten Sache zum Opfer bringen. Ja, ja auf diese Weise würde es gehen, wenn Sie das übrige Geld zusammenbringen würden, da wir meinen Bruder doch nicht ohne alle Mittel für seine Zukunft entfliehen lassen können."

Die Prediger blickten verlegen einander an und schwiegen. Sie waren gern bereit, zu helfen und Alles für die Sache ihres Glaubens zu thun, nur solche materielle Opfer, Geldopfer konnten sie nicht bringen, das war zu viel verlangt.

Der Fabrikherr bemerkte diese Verlegenheit, aber nach kurzem Schweigen fuhr er fort: „Ich habe Ihnen

Digitized by Google

einen Vorschlag zu machen. Wir sämmtlich sind Mitglieder des hiesigen Bibelvereines, Sie stehen zum Theil als Vorstand desselben da, und Sie Herr Consistorialrath haben die Casse in Ihren Händen. Der Bibelverein hat sich die Aufgabe gestellt, das Wort des Herrn zu verbreiten, dazu dienen die Gelder, aber ist es ein Unrecht, wenn wir einen Theil dieser Gelder dazu anwenden, um ein lebendiges Wort des Heilandes, und so kann ich meinen Bruder, der stets dem Herrn getreu und eifrig in seinem Worte gewesen ist, wohl nennen, zu erretten und zu senden in die Welt. Kann der lebendige Quell seines Mundes nicht hundertmal mehr die Worte und Ehre des Heilandes verkünden als tausend Bibeln, dringt das lebendige Wort nicht tiefer und leichter in die Herzen hinein als der todte Buchstabe? — Ich glaube, wir handeln vollkommen im Interesse der Kirche und des Heilandes, wenn wir einen Theil des Geldes anwenden, um meinen Bruder damit zu erretten und ihn dadurch dem Dienste der unsichtbaren Kirche, welche besteht aus der Gemeinschaft der Frommen und Gläubigen, zu erhalten."

Die Worte des Fabrikherrn hatten eine außerordentlich überzeugende Kraft und fanden nicht den geringsten Widerspruch. Der Fabrikherr selbst übernahm die Ausführung des Planes und die Bestechung des Gefängnißwärters, um dem Gefangenen die Flucht möglich zu machen.

Leichteren Herzens als sie zusammengetreten waren, verließen die Versammelten das Haus des Consistorialraths. Sie hatten ihr Ziel erreicht, sie glaubten, dem Heilande einen wichtigen Dienst geleistet zu haben und

Digitized by Google

ihr eigenes Herz war froh, daß dieser Dienst keine besonderen Opfer von ihnen in Anspruch genommen hatte. Und hatte nicht der Fabrikherr geschworen, daß er sich an Schröter, diesem Antichrist in menschlicher Gestalt rächen, furchtbar rächen werde, lag nicht auch darin ein Trost für sie und eine Hoffnung für den Sieg ihrer Partei?

Während diese kleine Partei der Orthodoxen auf dem Zimmer des Consistorialraths Bürger versammelt war, schritten Schröter und Marcus zur Stadt hinaus. Schröter war ernst gestimmt, fast niedergeschlagen, während Marcus sich alle Mühe gab, ihn durch seinen unverwüstlichen, ja oft leichtsinnigen Humor aufzuheitern.

„Höre Freund," rief Marcus, als er vergeblich sich lange Zeit bemüht hatte, ein Lächeln auf Schröter's Gesicht hervorzurufen, „ich glaube, Dein Unglücksstern hat Dich diese Nacht beschienen, oder Du bist krank. Wenn Du aber so fortfährst, so bist Du auf dem besten Wege, ein Mönch, ein Einsiedler, ein Heiliger, oder — und das wäre noch das Vernünftigste — ein Diogenes zu werden. Kauf' nur ein großes Faß Wein und wenn wir dasselbe leer getrunken haben, dann magst Du darin wohnen, aber eher nicht, eher sollst Du es nicht, ich schwöre es beim Bacchus. Hast Du nicht allen Grund, vergnügt zu sein, da jetzt Dein geliebter Freund Otto für fünf Jahre im Hôtel: „Zur verlorenen Freiheit" wohnt?"

„Scherze nicht darüber, Marcus" antwortete Schröter ernst, „denn gerade der Gedanke daran verstimmt mich. Ich weiß, daß er die Strafe mit Recht erleidet, ich weiß, daß er sie reichlich verdient hat, aber dennoch bedaure

Digitized by Google

ich ihn, denn ich kenne die Unendlichkeit eines Jahres im Gefängnisse, und was hat er, woran er sich in der Einsamkeit klammern kann, was giebt ihm Trost? Sein Glaube ist Heuchelei, sein Gott ein Scheinbild, aber sein Gewissen wird in den Stunden der Einsamkeit erwachen und ihn quälen. Siehe, jetzt da Otto verurtheilt ist, könnte ich ihn begnadigen, wenn es in meiner Macht stände."

Marcus blickte ihn erstaunt an. „Höre Freund," rief er, „Du bist krank, Du bist ein Schwärmer, laß es mich offen heraussagen, Du bist ein Narr, und das Alles kommt daher, weil Du die Freundschaft des Bacchus verscherzt hast. Ich ärgere mich, daß der nichtswürdige Heuchler nicht mindestens zum Strange verurtheilt ist, weil er einen Freund von mir, Dich, beleidigt hat, und Du, der Beleidigte, wünschst ihn für all' seine Schurkerei auf Rosen gebettet. Das ist mehr als Idealismus, zu einer solchen Höhe der Philosophie vermag ich mich nicht zu erheben. Ich habe es immer gesagt, der Schröter ist ein Prachtkerl, ein herzensguter Junge, aber bei alledem bleibt er ein —"

„Nun sprich es aus, was er ist," fuhr Schröter fort, als Marcus schwieg.

„Ich meine, er ist ein Narr," entgegnete Marcus.

„Du magst Recht haben," sprach Schröter, „ja ich glaube es selbst. Doch genug hierüber, laß mich noch einmal darauf zurückkommen, was wir heute Morgen besprachen. Es bleibt mein fester Entschluß, mein Wirthshaus zu verkaufen, sobald Du mir einen Käufer schaffst."

Digitized by Google

„Mensch," rief Marcus, „es ist Dein fester Entschluß, die schöne Gottesgabe, und das ist doch ein Wirthshaus, zu verkaufen? Es ist Dein wirklicher Ernst?"

„Ja, ich werde es mit Bestimmtheit thun."

„Nun einen Käufer wüßte ich wohl, denn der Besitzer eines Wirthshauses zu sein, denke ich mir als das beneidenswertheste Loos, einen Käufer wüßte ich wohl — aber nein, erst muß ich wissen, welchen Preis Du verlangst, eher nenne ich den Käufer nicht."

„Du willst ihn nicht nennen," erwiderte Schröter lächelnd, „aber Du läßt ihn deutlich genug errathen, Freund Marcus glaubt, daß ein trefflicher Wirth in ihm stecke. Nun ist es nicht so?"

„Du bist ein schlauer Kopf, Schröter," rief der Collecteur, „ich will es Dir gestehen, ich selbst hätte Lust, Dein Wirthshaus zu kaufen, aber erst mußt Du mir den Preis nennen, denn ich will es darum nicht wohlfeiler haben, weil ich Dein Freund bin, das will ich nicht, denn einen Freund mag ich nicht übervortheilen."

Schröter ergriff die Hand des Collecteurs und drückte sie. „Das weiß ich, daß Du das nicht thun wirst, aber auf Eins muß ich Dich als Freund offen aufmerksam machen. Ein Wirthshaus taugt nicht für Dich, denn Du läufst Gefahr zuviel in Deinem eigenen Wirthshause zu Gaste zu sitzen, Du läufst Gefahr, dem Bacchus in die Hände zu gerathen; ein Wirthshaus wäre vielleicht Dein Untergang."

Marcus schwieg, er schien zu überlegen. „Du hast nicht ganz Unrecht, die Gefahr ist vorhanden, aber sieh, alter Junge, mir gehen noch andere Gedanken durch

Digitized by Google

den Kopf. Stände ich allein als Wirth in dem Hause, nun so könnte es wohl sein, daß ich mein bester Gast wäre, aber wenn, wenn — nun ich meine, wenn eine tüchtige Wirthin zugleich mit mir im Hause wäre, so hätte die Gefahr keine Kraft über mich, denn ich kann mich beherrschen. Ja, ja, die Wirthin würde die Gefahr von mir abwenden."

„Und ist Johanne Seemann eine gute Wirthin?" fragte Schröter lächelnd.

„Zum Kuckuck," rief Marcus scherzhaft, „steht mir denn Alles auf der Stirn geschrieben, was ich denke? Ja, ja, Johanne Seeman, Du hast es errathen, auf sie hoffe ich, und sie ist auch eine gute Wirthin, denn die Tochter einer Witwe weiß schon hauszuhalten."

„Wenn Du einmal Heirathsgedanken im Kopfe hast, dann ist Dir nicht mehr zu rathen und zu helfen," entgegnete Schröter. „Da aber ein Weib Großes aus einem Manne machen kann, so habe ich die beste Hoffnung, daß Du noch ein solides Haus wirst, Du magst also mein Wirthshaus kaufen, es ist mir ohnedies lieb, wenn mein väterliches Erbtheil in die Hände eines Freundes kommt."

„Das ist nach meinem Dafürhalten sehr vernünftig von Dir," gab Marcus zur Antwort, „denn bei einem Freunde hast Du eine unbeschränkte Zeche, ohne daß diese Clausel mit in den Kaufcontract aufgenommen wird, da es eine Sache ist, die sich von selbst versteht. Aber sag' mir, Schröter, weshalb willst Du das Wirthshaus verkaufen, was willst Du für die Zukunft be-

Digitized by Google

ginnen? Eine Frage hat jeder Mensch an das Schicksal frei und hoffentlich ich auch an Dich."

„Eine Frage, ja," entgegnete Schröter lächelnd. „Ich verkaufe das Wirthshaus, um Geld zu erlangen, da hast Du die Antwort auf die eine Frage, welche Du frei hast, die Antwort auf die andere behalte ich einstweilen noch für mich."

„Um Geld zu bekommen," wiederholte Marcus, „die Antwort hätte ich mir vielleicht selbst geben können, wenn ich mir alle Gründe dafür und dawider gehörig überlegt und die Erfahrung dazu gezogen hätte, daß man ein Wirthshaus nicht deshalb verkauft, um Zahnstocher dafür zu bekommen. Wenn aber die Preisaufgabe gestellt würde, zu dieser Antwort einen Commentar zu schreiben, so würde ich die Aufgabe ungefähr in dieser Weise lösen: Um Geld dafür zu bekommen ist nur ein Redebild und will so viel sagen, als: Freund, steck Deine Nase nicht in fremde Angelegenheiten, aut das geht Dich nicht an, aut Jeder bekümmere sich um sich, aut was Du nicht weißt, macht Dich nicht heiß."

„Nein, nein, Du närrischer Kerl!" rief Schröter, „so war es nicht gemeint. Die Antwort: Um Geld zu bekommen, soll einfach darthun, daß ich Geld gebrauche und keins habe."

„So," versetzte Marcus, „so erlaube mir, daß ich die Antwort demgemäß interpretire und vervollständige. Um Geld zu bekommen heißt also nach Deinem Geständniß so viel, als: Ich brauche Geld und verkaufe deshalb mein Wirthshaus, obschon ich einen Freund habe, der einige Dreier besitzt und sie mir gern geben

Digitized by Google

würde, aber ich mag keinen Dienst von ihm, weil ich nicht sein eigentlicher Freund bin.“

„Zum Kuckuck, mit Deinen Interpretationen!“ rief Schröter. „Jetzt sehe ich es ein, daß ein großer Gelehrter in Dir verloren gegangen ist, denn wenn Du die Bibel ausgelegt hättest, Du würdest ganz neue Wahrheiten in ihr entdeckt haben, und ich zweifle nicht, daß Du die Stelle, wo Moses in der Wüste mit seinem Stabe einen Quell lebendigen Wassers hervorzaubert, so gedeutet haben würdest. Moses sei mit seiner Gesellschaft Juden, in deren Begleitung er eine Reise nach Kanaan unternahm, an ein Wirthshaus gelangt und habe den hartherzigen Wirth, der ihnen Wein und Bier verweigert, mit seinem Stabe, einem ächten Ziegenhainer, so lange geprügelt, bis derselbe die Schlüssel zu seinem Keller hergegeben habe.“

„Gut, gut!“ rief Marcus lachend, „gut interpretirt, aber Du hast das Wunder vernichtet, das darfst Du nicht, denn ich liebe die Wunder, ich würde die Stelle so ausgelegt haben: Moses, mitten in der Wüste von jedem Wirthshause fern, von schrecklichem Durste geplagt und voll Mitleiden mit seinen gleichfalls dürstenden Freunden, mit denen er gen Kanaan reiste, griff in seine Rocktasche und holte eine Flasche Deidesheimer 1842er hervor, ungefähr so.“ — Bei diesen Worten zog er eine Flasche Wein aus der Rocktasche und hielt sie vor die Augen des lachenden Schröter's. „Und darauf,“ fuhr er fort, „setzte sich Moses mit seinen Freunden nieder und trank die Flasche aus! Also nieder mit Dir, Freund, um Deine dürstende Seele zu

Digitized by Google

erfreuen. Hier iſt die Grenzſcheide für uns, denn ich muß in die Stadt zurückkehren, Du weißt, daß ich die zukünftige Wirthin ſprechen muß, aber morgen komme ich zu Dir und dann ſprechen wir über das Wirthshaus.“

Der Abſchied.

Schröter hatte ſich ſeit langer Zeit in dem Förſterhauſe nicht blicken laſſen, und von Tage zu Tage hofften ſeine Freunde vergebens auf ſeinen Beſuch. Albert würde ſich ſelbſt auf den Weg gemacht haben, um ihn aufzuſuchen, aber nothwendige, drängende Arbeiten hielten ihn zurück, da erhielt er einen Brief von Schröter, deſſen Inhalt ihn mit Staunen und Schrecken zugleich ergriff. Schröter ſchrieb ihm, daß er ſich entſchloſſen habe, nach Amerika zu ſeinem Bruder zu gehen. „Staune nur, mein guter, alter Junge,“ ſchrieb er, „aber der Entſchluß ſteht unerſchütterlich bei mir feſt, mein Wirthshaus habe ich bereits verkauft und in einigen Tagen komme ich zu Euch, um von Euch Abſchied zu nehmen — vielleicht für immer. Ich habe Dir meinen Entſchluß mit Abſicht bis jetzt geheim gehalten, obſchon ich denſelben ſchon lange gefaßt, ich wollte uns beiden unnützen Schmerz erſparen. Noch eine Bitte, wenn ich komme, verſucht nicht, mich in meinem Entſchluſſe wankend zu machen, es gelingt Euch nicht, und Ihr würdet

Digitized by Google

mir das Herz nur noch schwerer machen, als es bereits ist."

Albert hielt den Brief anfangs für einen Scherz, aber der Ernst desselben, die nicht zu verkennende Schwermuth, welche sich in ihm aussprachen, sagten ihm nur zu deutlich, daß es Schröter's wirklicher Entschluß sei, nach Amerika zu gehen. Er wagte kaum diesen Gedanken zu verfolgen, denn er verlor ja an Schröter einen zu treuen Freund, den Freud und Leid fest an ihn geknüpft, der für ihn nimmer ersetzt werden konnte.

Mit gleichem Schrecken und gleichem Schmerz hörten Bertha, Anna und der alte Förster die Nachricht aus Albert's Munde.

„Er darf nicht fort!" rief Bertha mit Thränen, „er darf nicht fort, laß ihn nur kommen, ich will ihn bitten, zu ihm flehen, daß er uns nicht verläßt, denn er ist unser Schutzgeist, auf ihn können wir uns immerdar verlassen."

Schröter kam schon am folgenden Tage nach dem Försterhause und schweigend und mit Thränen fielen ihm seine alten Freunde um den Hals. Er versuchte heiter zu sein und die wehmüthige Stimmung, welche ihn ergriff, durch Scherz zu verscheuchen, aber es gelang ihm nicht, die Thränen rollten ihm über die Wangen. Endlich riß er sich los. „Ich wußte es," rief er, „daß es ein schweres Stück Arbeit sein würde, von Euch Abschied zu nehmen, ja ich wußte es und habe meine Wasserstiefeln angezogen, um in der Sündfluth von Thränen nicht zu ertrinken; soll ich einmal ertrinken,

Digitized by Google

so will ich es im Meere thun, aber nicht hier auf trockenem Lande."

„Du bleibst hier, guter Schröter," sprach Bertha, indem sie seine Hand ergriff, „Du verläßt uns nicht. Sieh, ohne Dich sind auch wir nicht glücklich, Du gehörst zu unserer Familie, Du gehörst uns und unserm Herzen an, Du mußt, Du mußt hier bleiben. Komm, Albert, Anna, Vater, kommt, bittet ihn mit mir, er kann uns nicht verlassen."

Die Freunde umringten ihn, in ihren Augen standen Thränen, sie drückten ihm die Hand, sie sahen ihn mit flehenden Augen an, aber zu sprechen vermochten sie nicht. Auch Schröter weinte, er gab sich einen Augenblick ganz seinen Gefühlen hin, er ließ seinem Schmerze freien Lauf, aber schnell faßte er sich wieder.

„Ich muß mit Dir sprechen, Albert," rief er, „mit Dir allein, denn Du bist vernünftig und quälst mich nicht mit Deinen Thränen. Komm in's Freie, in den Garten, in's Holz, dort wird es mir leichter um's Herz, dort kann ich Dir Alles sagen, komm."

Er eilte mit diesen Worten schnell zur Thür hinaus und zog Albert mit sich. Schweigend gingen beide Freunde nebeneinander dem Walde zu. Keiner hatte den Muth, dies Schweigen zu brechen. Endlich blieb Schröter unter einem alten mächtigen Eichbaume stehen.

„Hier, setz' Dich, Albert, hier, dicht an meine Seite, so, mein Junge, nun laß mich ruhig sprechen, denn sieh, wir sind Männer." — Er schwieg einen Augenblick. „Nach wenigen Tagen reise ich fort nach

Digitized by Google

Amerika," fuhr er fort, „nach wenigen Tagen schon und heute ist es das letzte Mal, daß ich in dem alten Försterhause bin. Nun höre mich an, weßhalb ich Euch verlassen will. Sieh, Albert, meine Jugendjahre und Jugendträume habe ich ausgelebt und ausgetobt, ich bin nicht mehr der alte Schröter, der ich als Student und früher war, ich bin ein ganz anderer Mensch geworden, das fühle ich mit jedem Tage mehr. Ich sehe jetzt das Leben mit andern Augen als früher an, der rosige Jugendglanz ist geschwunden, es ist Alles ernster geworden, auch ich. Ich sehne mich nach einem Leben, das, wenn es auch nicht ruhiger ist als mein jetziges, mir doch ein festes, ernstes Ziel giebt, dem ich nachstreben und meine Kräfte widmen kann, hier finde ich es nicht. Ich bin hier einmal in einen Parteienkampf hineingetreten, den ich nimmer aufgeben, der mich aber auch nie Ruhe finden lassen würde, und schließlich würde ich doch in diesem Kampfe unterliegen, weil — weil, ich will es offen heraus sagen, ich zu ehrlich bin und mit zu ehrlichen Waffen kämpfe. Soll ich mich hier ringen und mühen, um schließlich überwunden und verlacht zu werden! Ich bin nicht europamüde, aber dennoch fürchte ich, daß mich das Leben hier vor der Zeit müde machen würde. In Amerika treffe ich meinen Bruder, das neue Leben dort giebt mir neue Kraft und ein festes Ziel. Und dann die Hauptsache, ja die Hauptsache — Du bist mein Freund, Dein Glück liegt mir am Herzen und das Bertha's, mein Herz bleibt unerbittlich, es will seine Leidenschaft nicht aufgeben — gut, ich will es jetzt in einen Kampf führen, wo es

Digitized by Google

unterliegen ſoll und muß. Hier bleiben kann ich nicht, darf ich nicht — ich kann Dir nicht mehr wie früher entgegentreten, das Blut ſteigt mir in die Wangen, wenn ich Bertha gegenüberſtehe, ich bin ein Verräther an Euch beiden — ſei ruhig, laß mich ausreden, ich bin ein Verräther an Anna, die mich liebt und die ich nie glücklich machen kann — dies Alles, Alles treibt mich fort. Noch kann ich Dir in's Auge ſehen, noch bin ich mir keines Fehls außer der Thorheit meines Herzens gegen Dich bewußt, aber bin ich geſchützt davor, wenn ich mein eignes Herz nicht mehr zu zügeln vermag? Albert, ich glaube, ich könnte ſchwach genug ſein, eine Thorheit oder eine ſchlechte That gegen Dich zu vollbringen, aber ich bin nicht ſtark genug, um das Gefühl einer ſolchen Schuld ertragen zu können. Amerika heilt mich vielleicht, macht mich beſſer und ſtärker, dann kehre ich vielleicht einſt zurück, dann kann ich Dir und Bertha ruhig entgegentreten, dann ſieht mich Anna mit den Augen einer lieben Freundin an, dann kann ich Euch allen froh und offen zurufen: Seht, ich habe geſiegt und hier habt Ihr mich wieder, wie ich einſt war, ich bin ein alter Knabe geworden, aber Ihr ſeid meine einzigen Freunde geblieben. So ſoll es ſein und werden, nun erwidre mir nichts, mach' mir keine Vorwürfe, ſuche mich nicht zu bewegen, hier zu bleiben, ich mag in Vielem ſchwach ſein, in dieſem Entſchluſſe bin ich aber ſtark und feſt."

Albert warf ſich ſchluchzend an die Bruſt ſeines Freundes. „Haſt Du kein Mitleid mit uns, verkennſt Du uns noch immer?"

Digitized by Google

„Nein, nein," rief Schröter, „ich verkenne Euch nicht, ich kenne Euch alleſammt, Ihr guten, lieben Seelen, aber mich ſelbſt kenne ich nicht mehr, mir ſelbſt vertraue ich nicht mehr, wie ich es einſt gethan."

„Schröter," unterbrach ihn Albert, „laß auch mich jetzt ungeſtört zu Dir ſprechen. Du kämpfſt einen ſchweren, unheilvollen Kampf mit Deinem Herzen, und ich würde Alles darum geben, könnt' ich Dir Glück und Ruhe ſchaffen — ich kann es nicht, aber ein Mittel giebt es noch, ein Mittel: ziehe zu uns, lebe mit uns, nicht als Freund, ſondern als Bruder, ſei täglich, ſtündlich um Bertha, ich will verreiſen, damit ſie auf Deinen Schutz allein angewieſen iſt — das wird Dich heilen, das wird die Leidenſchaft Deines Herzens in ruhige Freundſchaft umwandeln, das wird auch Anna heilen und ihr Ruhe und Glück zurückgeben. Thue es, Schröter, thue es, Du machſt uns alle glücklich."

Albert hatte ihm die Hand dargereicht, um die Zuſage ſeiner Bitte zu empfangen, aber Schröter ſchaute ſinnend und in Gedanken vor ſich nieder, ſein Geiſt ſchien ſich in lieblichen Bildern zu verlieren, aber endlich richtete er ſich empor und ſchüttelte lächelnd mit dem Kopfe.

„Das wäre ein gewagter Kampf," ſprach er ernſt, „ein gewagtes Mittel. Vor wenig Jahren hätte ich ihn muthig unternommen und ich glaube, ich wäre Sieger geblieben, jetzt — das eine einzige Jahr in der Caſematte, die vielen finſtern, einſamen Gedanken haben meine Kraft gebrochen, ich würde unterliegen und mich und Euch alle grenzenlos unglücklich machen. — Bei Euch

Digitized by Google

wohnen und leben", fuhr er ruhiger und wie in Gedanken versunken fort, „um Euch sein zu jeder Stunde, mit Euch zu weinen und zu scherzen, an Eurem Tische zu sitzen, Luft, Sonnenschein und Leben mit Euch zu theilen, das müßte schön sein, da müßte ich wieder aufleben zu einem niegekannten Glücke, dann wäre das Leben schön, schön für mich — aber nein, nein", rief er, indem er sich heftig emporrichtete und aufsprang, „es darf, es kann nicht sein, ich will mich durch solche Bilder nicht blenden lassen, für mich giebt es keine Rettung, als fort von hier, fort, fort!"

Albert vermochte ihm vor Bewegung und Schmerz nicht zu antworten. „Noch eine Bitte habe ich an Dich, mein Albert, es ist vielleicht meine Letzte. Du darfst sie mir nicht abschlagen. Hier, nimm dies, dies wird Euer aller Leben sicherstellen, ich gäbe es Dir nicht, wenn ich nicht Dein Weib liebte, für sie ist es eigentlich, aber nimm es Albert, und wenn Anna mich vergessen hat, wenn sie mit einem anderen Manne glücklich wird, dann nimm einen Theil davon und kaufe ihr dafür eine Aussteuer; es soll keine Sühne sein für das Unrecht, welches ich Euch allen gethan, für die Schmerzen, die ich Euch bereitet, aber es wird mir das Herz leichter machen. Es ist mein Erbtheil, das ich Dir gebe, die 12,000 Thaler, die ich für mein Wirthshaus erhalten habe; ich brauche sie nicht, mir ist es wohler um's Herz, wenn ich sie nicht habe, ich werde ruhiger, glücklicher sein, wenn ich für mein Leben arbeiten, sorgen und ringen muß, aber Du hast Weib, hast Vater und Schwester. Du stehst hier allein und verlassen da

Digitized by Google

und Du haſt keinen Freund Schröter mehr, der künftig für Dich beſorgt iſt. Nun ſei vernünftig und ſchweig', gieb mir die Hand — ſo — nun iſt es mir wieder leichter um's Herz."

Sprachlos ſtand Albert da, er fand keine Worte für ſeine Gefühle. „Nein, nein, Schröter", rief er, „Dein Lebensglück habe ich Dir geraubt, ſoll ich Dir nun auch noch Dein Erbtheil rauben? es liegt ſchon ſchwer, ſchwer auf meinem Herzen, daß ich es bin, der Dich um Alles, Alles betrogen."

„Um nichts haſt Du mich betrogen", rief Schröter mit heiterer Stimme, „das Verdienſt laſſe ich mir nicht nehmen, daß ich Dir Alles aus freier Liebe gegeben habe. Nun mach' mir die letzten Stunden und Tage hier nicht traurig, gönne mir das Glück, Euch aller Sorgen enthoben zu wiſſen, es iſt ja nur meine eigene Selbſtſucht, die es Dir giebt. Nun ſchweig' — ich weiß, daß Du Dir manche unnütze, thörichte Gedanken darüber machen, Dich mit manchen Vorwürfen plagen wirſt, ich weiß, daß Du Dir einbilden wirſt, mir mein Weib, mein Glück, mein Erbtheil geraubt zu haben, das Alles weiß ich, aber ertrage es, Albert, ich verlange mehr von Dir, als ich Dir gebe, bringe mir dieß Opfer, laß' mir dieſe Freude, mach' meinem armen Herzen nicht noch mehr Qual, als es bereits hat, gieb ihm endlich die Ruhe, nach der es ſich ſehnt."

„Schröter, Schröter", rief Albert und ſank ihm laut weinend in die Arme.

„Nun komm', mein guter Junge", ſprach Schröter endlich, nun ſind wir beiden mit einander fertig, nun

Digitized by Google

wollen wir den letzten Abend im Försterhause noch bei einem Glase Wein froh und heiter wie einst zubringen. Ich bleibe diese Nacht bei Dir, und morgen früh, ganz früh scheide ich für immer, aber heimlich, denn von Bertha und Anna kann ich keinen Abschied nehmen — das kann ich nicht, ich will sie heute Abend heiter verlassen, und das soll das letzte Mal sein, daß ich sie sehe, Du darfst es nicht hindern."

„Ich verlasse Dich nicht", rief Albert, „ich reise mit Dir, ich begleite Dich, ich muß Dich sehen, bei Dir sein, so lange Dein Fuß auf heimathlichem Boden ist!"

„Das wolltest Du thun, mein guter Junge?" fragte Schröter erfreut. „Ja thu das, reise mit mir, bring' mich bis zum Meere. Sage Bertha, daß Du mich morgen früh begleiten werdest — nein laß ihr einen Brief zurück, sag' ihr vorher nichts, kein Wort und reise morgen mit mir bis nach Hamburg. Zuvor werde ich aber Ellis noch einmal besuchen, auch zu ihm mußt Du mit reisen und in die Stadt zu Marcus und zu meinem alten Wirthshause, und dann auf, nach Hamburg, nach Amerika! — Jetzt komm' in's Försterhaus und sei heiter!"

Neue Umarmungen und Thränen empfingen Schröter, als er in das Försterhaus trat und Albert mittheilte, was Schröter an ihnen gethan; aber als ob ein neuer Geist, der Geist früherer Jahre über Schröter gekommen war, er hatte seine alte Heiterkeit wieder gewonnen und mit ihr scheuchte er bald alle Thränen.

„Gut, daß das alte Waldschloß an einem Berges-

Digitized by Google

abhange liegt und kein Schiff ist," rief er, indem er sich aus den Umarmungen loswand, „sonst würde ich als Capitain Euch sämmtlich an die Pumpen commandiren, damit Ihr nicht in Eurer eigenen Thränenfluth ertränket. — Freue Dich Papa," wandte er sich an den alten Förster, „freue Dich, ich weiß, daß Du die Thränen nicht leiden kannst, wenn heute in allen diesen Augen nicht Ebbe für mindestens zehn volle Jahre wird, so muß das Meer neue Thränen liefern. Kommt, Kinder, kommt, Ihr müßt nach solchen sündfluthlichen Verlusten ungeheuer trocken geworden sein, tröpfelt ein Glas Wein in Euch hinein, kommt!"

Da saß nun die kleine Gesellschaft wieder in des alten Försters Stube an dem alten Tische wie einst, und die rothgeweinten Augen lachten und Schröter war so ausgelassen und heiter wie in seinen glücklichsten Tagen. Da erklangen die alten Lieder wieder, der alte Förster war unerschöpflich in Anekdoten und jedes Wort von Schröter sprühte Witz und lustige Laune.

„Das war ein Abend," sprach Schröter, als sie aufstanden, um sich zur Ruhe zu begeben, „das war ein Abend, wie ich ihn seit Jahren nicht so heiter verlebt habe, es lebt doch noch etwas von dem alten lustigen Feuer in uns, nur muß es jetzt mit Wein erst angeblasen werden, das ist der Unterschied. Noch ein Glas laßt uns trinken und uns versprechen, daß wir diesen Abend alle Jahre feiern wollen, alle Jahre, Ihr hier, ich dort, wenn ich das Dort glücklich erreiche, ja wenn ich es erreiche," wiederholte er langsam ernst, indem er mit der Hand über die Stirn fuhr,

Digitized by Google

als ob er eine bange Ahnung verwischen wollte. „Aber auch wenn ich nicht mehr bin, müßt Ihr diesen Abend feiern und hier, wo ich heute Abend gesessen habe, müßt Ihr einen Stuhl hinstellen, und der leere Stuhl möge Euch dann in die Erinnerung zurückrufen, daß hier Einer gesessen, der Schröter hieß, der sich Euer Freund nannte, der aber todt!" —

Die Morgensonne röthete den östlichen Himmelssaum, da pochte Albert reisefertig an Schröter's Kammerthür, er trat hinein und fand den Freund wie er ihn am Abend verlassen. Das Bett stand unberührt, er hatte sich nicht zum Schlafen darauf gelegt.

„Ich habe Dich längst erwartet," sprach Schröter, indem er Albert die Hand zum Morgengruße darreichte.

„Du hast nicht geschlafen?" fragte Albert erstaunt.

„Nein, alter Junge, die letzten Stunden im alten Försterhause zu verschlafen, wäre das Thörichtste gewesen, was ich hätte thun können. Ich habe geträumt, ich habe noch einmal alle die frohen Stunden, die ich hier verlebt, vor meinem Geiste vorüberziehen lassen, ich habe Abschied genommen. — Nun komm', es ist Zeit zum Aufbrechen; noch schlafen Bertha, Anna und der Alte — komm', komm', ehe sie erwachen."

Leise verließen Beide die Kammer. Einen Augenblick blieb Schröter vor der Thür zu Bertha's Zimmer stehen, er zitterte, aber er faßte sich schnell, nahm ein Stück Kreide, das daneben auf dem Tische lag und schrieb an die Thür: „Lebe wohl!" Dasselbe Wort schrieb er an Anna's und des alten Försters Kammerthür, dann ging er schnell zum Hause hinaus, über den Hof.

Digitized by Google

Sein Schritt schwankte, sein Gesicht war bleich und verrieth die Kämpfe in seinem Innern. Albert erfaßte seinen Arm, ihn zu stützen.

„Laß mich einen Augenblick hier ruhen," sprach Schröter endlich, als sie den Hof verlassen. Er wandte seinen Blick zum Försterhause zurück, das in den ersten goldigen Strahlen der Morgensonne erglänzte, er setzte sich nieder an der Wurzel eines Baumes, barg sein Gesicht in beiden Händen und weinte heftig und laut. Er war stark gewesen bis dahin, jetzt, jetzt vermochte er sein Herz nicht mehr zurück zu halten. Zum letzten Male sah er dieses alte traute Haus, zum letzten Male hatte er Die gesehen, welche unter seinem Dache schliefen, zum letzten Male blickte er auf die Stätte seiner Liebe, seiner Träume, seiner Schmerzen, zum letzten Male, zum letzten Male — da sprang er heftig auf, warf noch einen Blick auf das alte Haus und erfaßte seinen Freund beim Arme.

„Komm', Albert, komm'!" sprach er mit vor innerer Erregung fast erstickter Stimme und zog ihn mit schnellen Schritten dem Walde zu. —

Die Ueberraschung.

Am äußersten Ende eines Gebirgsdörfchens stand ein kleines Haus. Epheu hatte sich an den Wänden hinaufgerankt und zum Theil noch das rothe Ziegeldach

Digitized by Google

überzogen. Vor dem Hause stand ein großer Lindenbaum, der seine Zweige und Aeste schattend ausbreitete, und hinter demselben befand sich ein kleiner Garten, dessen Beete und mit gelbem Sande bestreute Wege eine sorgfältige Pflege verriethen.

Hier wohnte der Consistorialrath Ellis in stiller Zurückgezogenheit von der Welt und deren Treiben, aber er fühlte sich hier glücklicher und zufriedener als einst, wo ihm seine Würde als Abt und Consistorialrath mit Macht, Ehre und Ueberfluß umgab.

Ellis saß auf seinem Zimmer und ertheilte einigen Kindern aus dem Dorfe Unterricht, als seine Magd zu ihm hereintrat und zwei fremde Herren, Schröter und Richter, welche ihn zu sprechen wünschten, anmeldete.

„Schröter und Richter?“ fragte Ellis im ersten Augenblicke erschrocken und ängstlich, aber sein Gesicht nahm bald seine frühere Ruhe wieder an und mit lächelnder Miene sprach er: „Führe die Herren zu mir herein.“

Er entließ die Kinder und als Schröter und Albert zu ihm in's Zimmer traten, ging er ihnen entgegen, reichte ihnen die Hand und hieß sie mit herzlicher Stimme willkommen.

„Ich hoffe, Ihnen willkommen zu sein,“ erwiderte Schröter. „Ich komme heute, um von Ihnen Abschied zu nehmen, Herr Consistorialrath, vielleicht für immer, da ich nach Amerika gehen werde; zugleich komme ich aber auch, um Ihnen die Hand zur Versöhnung zu reichen. Sie leben hier ruhig und still, Sie haben sich hier einen Wirkungskreis geschaffen, der, wenn er auch

Digitized by Google

noch so klein ist, doch mehr Segen bringen wird, als Ihr früherer, und ich glaube, für Sie auch mehr Freude — ich glaube, Herr Consistorialrath, ich habe Sie zu hart beurtheilt und Ihnen Unrecht gethan, ich sehe Sie wahrscheinlich nie wieder, da mochte ich nicht scheiden, ohne Ihnen die Hand zur Versöhnung gereicht zu haben."

Ellis stand bewegt da, ergriff Schröter's Hand und drückte sie herzlich. „Ich zürne Ihnen nicht," sprach er mit ruhigem Lächeln, „Sie haben mir nicht Unrecht gethan, sondern eine Wohlthat erwiesen, denn offen darf ich es Ihnen gestehen, ein anderes und glücklicheres Leben hat sich mir aufgethan, und ich darf hoffen, besser geworden zu sein. Wie Sie mich beurtheilt haben, so war ich wirklich, ich habe schwer gefehlt, ich glaubte meine Sünden fortbeten zu können und beging stets neue, durch Sie bin ich erst zu der Erkenntniß gekommen, daß das Leben mit seinen Thaten und Werken der Kern aller wahren Religionen ist. Sie haben mich einst schwer gedemüthigt, aber ich zürne Ihnen deßhalb nicht, ich danke Ihnen. Ich habe Ihrem Freunde, Ihnen, Herr Richter, Unrecht gethan, ich selbst habe Ihren Schritt hervorgerufen, ich habe Sie und Herrn Richter verkannt, weil ich Sie nicht kannte und auf die Stimme Anderer gehört hatte — vergessen Sie es, nein, vergeben Sie es, nehmen Sie hier meine Hand und meine Versicherung, daß ich Sie beide nicht mehr verkenne und daß es mir eine große Freude und Beruhigung sein würde, wenn ich wieder gutmachen könnte, was ich Ihnen beiden Unrecht gethan."

Digitized by Google

„Sie haben es längst dadurch wieder gut gemacht, Sie haben Ihr Unrecht dadurch gesühnt," entgegnete Schröter, „daß Sie ein anderes Leben begonnen haben. Vergessen Sie alles Frühere, wünschen Sie Ihr früheres Leben und Ihre frühere Stellung nie zurück, beides kann Ihnen die Ruhe und das Glück nicht geben, welche Sie jetzt genießen. Hier gebe ich Ihnen alles Dasjenige zurück, was mich einst zu Ihren Feinde gemacht hat, ich bin es nicht mehr, hier haben Sie Ihre Briefe. Ich bin Ihnen die Erklärung schuldig, wie ich in den Besitz derselben gekommen bin, — es ist eine einfache Geschichte. Als ich vor einigen Jahren in der Hauptstadt wohnte, brach in dem Hause neben mir Feuer aus, ich eilte um zu retten und fand ein Päckchen Briefe vor dem brennenden Hause, wo es wahrscheinlich die Besitzerin der Briefe, welche in dem Hause wohnte, in der Angst und Verwirrung verloren hatte. Nicht wissend, wem die Briefe gehörten, nahm ich dieselben mit zu Haus, Neugierde ließ mich einen derselben lesen, er enthielt so wichtige Entdeckungen, daß ich mich nicht enthalten konnte, auch die übrigen zu lesen. Ich gab die Briefe nicht an die Eigenthümerin zurück — doch das Uebrige wissen Sie — hier empfangen Sie die Briefe zurück."

Hastig griff Ellis nach den ihm dargereichten Briefen, aber gleichsam, als ob er sich dieser Hast schämte, legte er sie ruhig auf den Tisch und ergriff Schröter's Hand. Eine Thräne stand in seinen Augen, die er fest auf Schröter gerichtet hatte, aus seinem Gesichte war jeder Zug von

Digitized by Google

Stolz und frommer Heuchelei, die es früher entstellten, gewichen.

„Sie standen mir als Feind gegenüber," sprach er endlich, „aber Sie haben von diesen Briefen keinen Gebrauch gemacht, um mich zu stürzen, Sie geben mir die Briefe aus freiem Willen zurück, obschon ich das Ihnen gegebene Versprechen nicht zu lösen vermochte, und Die, welche meinem Herzen so nahe standen, denen ich so viel Gutes erwiesen, Bürger, mein Jugendfreund, den ich wie einen Bruder betrachtete, und Otto, den ich unterstützt, begünstigt, den ich wie meinen eignen Sohn behandelt habe — sie haben mich verrathen, sie haben kein Mitleid mit mir gehabt — das hat mich geschmerzt, das hat mich manche schlaflose Nacht gekostet, ich hatte so fest auf diese Beiden gebaut."

„Vergessen Sie jene Undankbaren, Otto hat seinen Lohn und Bürger mag das Bewußtsein mit sich tragen, seinen Freund verrathen zu haben und von allen besseren Menschen verachtet zu sein."

Ellis schwieg nachdenkend einen Augenblick. „Wie kann ich mich Ihnen dankbar beweisen, mein Freund," sprach er endlich zu Schröter, „seien Sie offen gegen mich, sprechen Sie, was in meiner Macht steht, will ich mit Freuden thun."

„Ich danke Ihnen," entgegnete Schröter, „für mich habe ich keinen Wunsch und Richter verzichtet jetzt auch auf eine Pfarrstelle, aber eine Bitte will ich um Ihrer selbst willen an Sie richten: halten Sie sich für immer von jenen Menschen fern, welche sich einst Ihre Freunde nannten, meiden Sie die Frommen, deren Glaube eitel

Digitized by Google

Schein, bleiben Sie immer was Sie jetzt sind, auch wenn sich die Verhältnisse zu Ihren Gunsten umgestalten sollten. Einst werden Sie mir Recht geben, daß ich Ihnen das Beste gerathen."

„Das thue ich schon jetzt," sprach Ellis. „Befürchten Sie nicht, daß ich wieder werde, was ich gewesen. — Meine jungen Freunde, lassen Sie mich Sie so nennen, seien Sie es, ich habe viel und schwer gefehlt, Hoffart und Dünkel, Heuchelei und meine Freunde haben mich zu Dem gemacht, was ich war, das Glück hat mich schlechter gemacht, aber das Unglück hat mich gebeugt und mir die Ruhe und den Frieden des Herzens gegeben. Ich zähle nicht mehr zu jenen Frommen, die es dem Scheine nach sind, mein Glaube an die Liebe und Gnade des Höchsten steht unerschütterlich fest und ich habe einsehen gelernt, daß ich beides erst verdienen muß, und dies zu thun ist mein Streben. Aus diesem Dorfe, aus diesem Hause scheide ich nicht wieder, ich habe wenig um zu leben, aber ich lebe zufrieden und die Meinen mit mir. — Warum habe ich Sie beide nicht früher kennen gelernt, es wäre vielleicht Vieles, Vieles anders geworden! — Eine Bitte habe ich an Sie, erfüllen Sie dieselbe einem Greise — bleiben Sie heute bei mir, seien Sie Freunde hier in diesem Hause."

Schröter und Albert willigten gern ein, und Ellis zeigte darüber eine aufrichtige Freude. Schnell schwanden die Stunden dahin, der Abend kam und die drei Männer saßen im gemüthlichen Gespräche beisammen. Albert erzählte, daß Schröter sein Wirthshaus verkauft und ihm sein ganzes Vermögen geschenkt habe, und mit

Digitized by Google

Bewunderung blickte Ellis Schröter an. „Hätte ich je in meinem Leben einen so edlen Freund gehabt," sprach er, „ich würde jetzt in meinem Alter nicht mit Beschämung vor Ihnen stehen, ich würde . . .

Die Thür des Zimmers ward in diesem Augenblicke heftig geöffnet und ein Mann stürzte herein. Erschrocken fuhren Schröter, Albert und Ellis in die Höhe, als sie den Fremden erblickten und zu gleicher Zeit riefen alle drei: „Otto!"

Er war es. Seine Kleider waren beschmutzt und zerrissen, das Haar hing ihm wild über die Stirn und erhöhte noch die Blässe seines von Kummer und Angst entstellten Gesichtes. Mit starren, aus ihren Höhlen getretenen Augen blickte er die drei Männer an, seine Kniee zitterten, seine lange dürre Gestalt schwankte und kraftlos sank er an der Wand des Zimmers nieder. Schröter sprang hinzu und hob ihn auf einen Stuhl. Schweigend, mit den zitternden Händen das Gesicht verbergend saß er da. Plötzlich sprang er auf, streckte flehend die Arme aus und rief: „Erbarmen, haben Sie Erbarmen, sie verfolgen mich!"

„Wer?" fragte Schröter, da Albert und Ellis noch vor Staunen stumm waren.

„Die Gensdarmen. Ich bin entflohen, sie haben meine Flucht entdeckt und verfolgen mich, ich stürzte in dies Haus, ich wußte nicht . . .

„Daß wir hier waren" fügte Schröter hinzu, „das glaube ich gern."

„Erbarmen, Erbarmen, retten Sie mich," flehte Otto vor Schröter auf die Knie sinkend und die Hände erhebend.

Digitized by Google

Das flüchtige Gefühl eines Triumphes konnte Schröter in diesem Augenblicke, als er seinen Feind knieend und flehend sich zu Füßen liegen sah, nicht verbergen. „Blicken Sie um sich," sprach er, „dort steht Ihr Wohlthäter, den Sie teuflisch verrathen, den Sie in's Elend gestürzt haben, hier steht Richter, Ihr Freund, den Sie um sein Lebensglück betrügen wollten, hier stehe ich selbst, den Sie bestohlen, belogen und in's Gefängniß gebracht haben; Sie sind in unsrer Gewalt, von wem erwarten Sie Erbarmen und Rettung? — Doch ich erinnere mich, daß auch Sie mir zur Flucht behülflich sein wollten, als ich im Gefängnisse saß, ich will nicht unedler handeln als Sie, ich will Sie retten."

Otto hielt Schröter's Knie umklammert, aber mit einem verachtenden Blick schob Schröter seine Hände zurück und wandte sich von ihm ab.

Eilige Schritte vor dem Hause wurden vernehmbar, und ängstlich rief Otto: „Sie kommen, sie sind es, retten Sie mich!"

Schweigend öffnete Schröter die Thür einer an das Zimmer stoßenden Kammer und schob Otto hinein. Fast in demselben Augenblicke ward an die Thür gepocht und zwei Gensdarmen traten in das Zimmer.

„Es ist ein Gefangener entflohen," sprach der eine derselben, „wir verfolgen ihn, er ist in dies Dorf geeilt und wir glauben in dies Haus."

„Das wohl nicht," entgegnete Schröter mit ruhiger, unbefangener Miene, „aber halten Sie Haussuchung, wenn es Sie beruhigen kann. Wie heißt der Gefangene?"

„Otto!"

Digitized by Google

„Otto?“ rief Schröter ſcheinbar auf das Höchſte überraſcht, „Otto, der vor wenig Tagen von dem Schwurgericht verurtheilt iſt?“

„Derſelbe!“

„Dann kann ich Ihnen die Mühe der Hausſuchung erſparen. Sehen Sie hier den Herrn Conſiſtorialrath Ellis, den Wohlthäter Otto's, den er um Amt und Würde gebracht hat, hier Albert Richter, den er betrogen und belogen, und ich heiße Schröter und bin derſelbe, den er beſtohlen und der dem Gerichte die Beweiſe gegen ihn überliefert hat. Glauben Sie noch, daß der Entflohene hier im Hauſe iſt, oder daß er von uns Rettung zu erwarten hätte? Wollen Sie Hausſuchung halten, meine Herren?“ fügte Schröter lächelnd hinzu.

„Nein, nein,“ erwiderte der Gensdarm, welcher Schröter erkannte, „das wäre unnütz!“

„Sie begreifen aber, meine Herren,“ fuhr Schröter fort, „daß mir ſehr viel an der Wiedererlangung des Entflohenen gelegen ſein muß, nehmen Sie dieſe kleine Unterſtützung von mir, verdoppeln Sie Ihre Mühe und laſſen Sie es mich ſofort wiſſen, wenn Sie ihn erhaſcht haben. Hier iſt meine Adreſſe.“

Der Gensdarm nahm Geld und Adreſſe ohne Weigerung an, verſprach ſein Möglichſtes zu thun, um den Entflohenen zu erlangen und eilte mit ſeinem Kameraden davon.

Schröter konnte ſich, als die beiden Männer entfernt waren, eines lauten Lachens nicht enthalten. „Das war leichte Mühe,“ rief er, „bei der Katze ſuchen ſie die Maus nicht, die Herren trauen uns ſoviel Edelmuth nicht zu,

Digitized by Google

um einen Feind zu erretten, ich glaube, sie sind viel eher geneigt, uns für Spitzbuben zu halten, aber freilich, freilich, diese Leute haben mit ehrlichen Menschen höchst selten etwas zu schaffen. — Oder wünschen Sie vielleicht," wandte er sich an Ellis, „daß wir den Gefangenen ausliefern?"

„Nein, nein, mein Freund," entgegnete Ellis, „lassen Sie sich Ihr Mitleiden nicht gereuen, vergelten Sie Schlechtes mit Gutem, er muß ja ohnedies unglücklich genug sein, sein Gewissen kann ihm ja nimmer Ruhe geben, retten Sie ihn."

„Sein Gewissen ist weit," sprach Schröter, „aber ich will ihn erretten, vielleicht kommt nach Jahren einst die Zeit, wo edlere Gefühle sein Herz ergreifen. Mag er fliehen, wohin er will, ich werde ihm nicht hinderlich sein."

Schröter öffnete die Kammerthür und gab Otto ein Zeichen aus seinem Versteck hervorzukommen. „Kommen Sie, es ist nichts mehr zu befürchten, hier sucht man Sie nicht mehr. Sehen Sie," fügte er lächelnd hinzu, „es ist doch gut, wenn man sich Freunde erworben hat."

Otto trat in das Zimmer und blickte mehr aus Verlegenheit als aus Scham zu Boden.

„Wohin gedenken Sie zu fliehen?" fragte ihn Schröter.

„Nach Amerika."

„Nach Amerika!" wiederholte Schröter überrascht, „dann werde ich vielleicht die Ehre Ihrer Begleitung genießen, denn auch ich beabsichtige in diesen Tagen dorthin zu reisen. Haben Sie sich den Entschluß nach allen Seiten hin überlegt? Als Freund muß ich Sie

Digitized by Google

darauf aufmerksam machen, daß mir Amerika ein sehr gefährliches Land für Sie zu sein scheint, das Gesetz übt dort weniger Milde als hier — doch das muß ich ja Ihrer eigenen Sorge überlassen. Sind Sie mit den erforderlichen Mitteln zu einer solchen Reise versehen?"

„Mein Bruder hat mir das nöthige Geld gegeben."

„Also das hat Ihr Bruder doch gethan," rief Schröter, „nachdem er Ihnen die Schuld der Verführung jenes unglücklichen Mädchens allein aufgebürdet. Doch ich will nicht länger mit Ihrem Unglück spotten. Sie reisen morgen mit mir, ich werde Sie unkenntlich machen und in meiner Begleitung sucht Sie ja ohnedies Niemand. Jetzt setzen Sie sich zu uns, der Herr Consistorialrath wird Ihnen gern bis Morgen einen Platz in seinem Hause gönnen, er hat Ihnen ja schon mehr Gutes erwiesen als dieses."

Otto setzte sich schweigend nieder. Sein Auge haftete auf der Erde, er wagte nicht den Blick emporzuschlagen. Angst und Kummer hatten in wenig Tagen tiefe Furchen in sein Gesicht gegraben, aber trotzdem war jener Zug heuchlerischer Frömmigkeit nicht aus demselben gewichen. Sein Auge hatte noch denselben scheuen, lauernden, mißtrauischen Blick, das Unglück hatte ihn nicht zu bessern vermocht; er scheute sich nicht vor Denen Demuth zu heucheln, sie um Erbarmen anzuflehen, die er, wenn es in seiner Macht gestanden, mit triumphirender Freude vernichtet haben würde.

Es giebt Menschen, die, einmal von der Macht des Bösen erfaßt, sich nimmer von ihr losreißen können und wollen, ihnen ist es gleichsam zum Bedürfniß und

Digitized by Google

zur Gewohnheit geworden, Schlechtes zu thun. Für sie ist keine Rettung und Besserung möglich. Zu diesen Menschen gehörte Otto.

Ellis begriff das peinigende Gefühl, welches Otto ihm und seinen beiden jungen Freunden gegenüber ergreifen mußte, ihm selbst war es ja drückend und schmerzlich, Den vor sich zu erblicken, der ihn betrogen und verrathen; er rieth deshalb seinen Freunden sich zeitig zur Ruhe zu begeben, da der ruhige friedliche Abend, auf den er sich gefreut hatte, so störend unterbrochen war.

Schröter und Albert schliefen auf einer Kammer. Als sie allein waren, fragte Schröter: „Wie gefällt Dir Ellis?"

„Ich glaube, daß er sich in Wirklichkeit gebessert hat, daß er nicht mehr heuchelt, er ist zu ruhig und herzlich dazu."

„Er hat sich einem besseren Leben zugewandt", entgegnete Schröter, „ich weiß es, denn ich habe ihn bereits seit längerer Zeit im Geheimen beobachtet. Er gehört zu den Wenigen, die noch in ihren alten Tagen die Wahrheit erkennen, die durch das Unglück wirklich gebessert werden. Daß er gefehlt hat, seinen Stolz, seine Heuchelei, sein ganzes früheres Leben verzeihe ich ihm gern, da er ein anderer Mensch geworden. Ich bedaure ihn, denn er hat den Schmerz und seine Schande noch nicht überwunden, aber ich freue mich, daß Alles so gekommen ist, er lebt hier ruhig und glücklich. — Und welche Meinung hast Du von Otto?

„Er ist sehr zerknirscht und unglücklich", erwiderte Albert, „aber ich glaube, auch auf ihn wird diese Wendung seines Lebens einen wohlthuenden, bessernden Ein-

Digitized by Google

druck machen, er scheint sich wenigstens in Geduld dem Schlage zu beugen, der ihn getroffen."

„Siehst Du, mein guter Junge", rief Schröter lächelnd, „Dein Herz hat sich mehr eingebildet, als Deine Augen gesehen haben, Du siehst aber Alles durch das unschuldige Prisma Deines eigenen Herzens an. Otto ist noch ganz der heuchlerische, ausgemachte, nichtsnutzige Mensch, der er von jeher gewesen. Er beugt sich und fleht uns um Gnade, weil wir ihn retten sollen, er spielt den Niedergeschmetterten, den Gedemüthigten, um unser Mitleid zu erregen, aber stünde es in seiner Macht, noch in dieser Stunde würde er uns verrathen und vernichten. Otto bessert sich nie, nie; geht er nach Amerika, so werde ich Dir wohl binnen einem Jahre mittheilen können, daß er dort längst gehängt ist, denn dort wird er ein roher Verbrecher und Betrüger werden, wozu er ein angeborenes Talent besitzt. Meine thörichte Gutmüthigkeit hat mich verleitet, ihn zu retten, aber ich glaube, ich hätte der Menschheit einen größeren Dienst geleistet, wenn ich ihn wieder dem Gerichte überliefert hätte. Er dauerte mich, als ich seinen Schrecken erblickte, weil er uns und Ellis hier traf; eine solche Ueberraschung hatte er nicht vermuthet. Nun — er mag sich seiner Freiheit freuen, ich will sie ihm gönnen. — Mich schläfert, schlaf' wohl, mein Junge, und wenn Du im Traume in's Försterhaus zurückkehrst, so nimm einen Gruß von mir mit." —

Lange schon saßen Schröter und Albert am andern Morgen im Zimmer bei Ellis und unterhielten sich, aber Otto erschien nicht. Schröter drängte endlich zum

Digitized by Google

Aufbruch und Ellis ging, um Otto zu erwecken. Voll Erstaunen kehrte er sogleich zurück. Otto's Zimmer war leer, durch das Fenster hatte er während der Nacht das Haus verlassen; auf dem Tische lagen einige Zeilen von seiner Hand. Ellis gab Schröter diese Zeilen und laut las derselbe:

„Eine Unwahrheit, die ich gestern in meiner Angst gesagt, zwingt mich heimlich das Haus zu verlassen. Nicht nach Amerika will ich fliehen, sondern hier im Gebirge hoffe ich einen sichern Zufluchtsort zu finden. Deshalb muß ich auf Deine Hülfe verzichten, mein lieber Freund Schröter, aber sowohl Dir, als Albert Richter und meinem einstigen und jetzigen Wohlthäter, Ihnen Herr Consistorialrath sagt tausendmal Dank und ein herzliches Lebewohl

Ihr unglücklicher Otto."

Schröter lachte laut auf. „Sehen Sie", sprach er zu Ellis, „wenn man es ehrlich meint, findet man den wenigsten Glauben. Der Fuchs hat uns sämmtlich nicht getraut, er hat geglaubt: sicher ist sicher, uns könnte der Edelmuth gereuen, und wir würden ihn verrathen. Meine Begleitung scheint ihm auch nicht sehr gefallen zu haben, sie ist ihm gewiß zu pikant, deshalb lehnt er sie ab. Er hüllt sich in die Haut eines Ehrlichen, als ob er vor einer Unwahrheit erröthe, der Unschuldige, und hält uns obenein für so dumm, daß wir ihm glauben sollen. Also hier im Gebirge sucht er einen sichern Zufluchtsort; Amerika war nur eine Lüge, die er gestern in der Angst hervorgebracht? — o Du dummer Heuchler, in der Angst hast Du die Wahrheit gesprochen, aber

Digitized by Google

jedes Wort dieſer Zeilen iſt eine Lüge. Du willſt uns auf eine falſche Fährte locken, lauf', wohin Du willſt, wenn ich Dich erreichen wollte, nicht hier im Gebirge, ſondern auf dem Wege nach Hamburg oder Bremen würde ich Dich ſuchen, denn nach Amerika geht Dein Streben. Und wie herzlich er uns Dank ſagt, wie er mich ſeinen lieben Freund nennt, ich bin ſtolz auf dieſe Ehre, aber trotzdem glaube ich, daß, wenn er nicht zu feig wäre, ſo würde er das Haus unter uns angezündet haben, um ſowohl ſeinen Wohlthäter als ſeinen lieben Freunde Schröter und Richter für ewige Zeiten ſtumm zu machen."

„Ich glaube, Sie haben Recht", ſprach Ellis endlich, „er hat uns nicht getraut, weil ihm ſelbſt nicht zu trauen iſt, und auf dieſen Menſchen hatte ich einſt in meiner Verblendung ſo große Hoffnungen gebaut!"

„Denken Sie nicht mehr an ihn," erwiderte Schröter, „überlaſſen Sie ihn ſeinem Schickſal, es wird ihn erreichen, früher oder ſpäter. Ich habe nur den einen Wunſch, daß ich ihm nie wieder auf meinen Lebenswegen begegnen werde, ich fürchte ihn nicht mit all ſeiner Tücke und Bosheit, aber er iſt mir zuwider, denn er wird ſelbſt in dem Augenblicke ſeines Todes ſeinen Gott durch ſeine Heuchelei zu betrügen ſuchen."

Schröter und Albert rüſteten ſich zur Abreiſe. Nicht ohne innere Erregung trat Schröter zu Ellis und reichte ihm die Hand zum Abſchiede. „Haben Sie Dank für die Freundlichkeit und Offenheit, mit der Sie uns aufgenommen, und wenn ich noch eine Bitte an Sie richten darf, bleiben Sie meinem Albert ein treuer vä-

Digitized by Google

terlicher Freund immerdar, er verdient Ihr volles Zutrauen und Ihre Liebe. — Ich werde Sie wohl nie wiedersehen — vergessen Sie den Kummer, den ich Ihnen bereitet und blicken Sie mit einem freundlichen, versöhnten Herzen auf mich zurück, ich wünsche Ihnen einen ruhigen, glücklichen Lebensabend — leben Sie wohl!"

Gerührt schloß Ellis ihn in seine Arme, er vermochte kein Wort zu sprechen, aber die Thränen, welche ihm über die Wangen rannen, sprachen am deutlichsten die Aufrichtigkeit seines Herzens aus. „Warum bleiben Sie nicht hier, warum bleiben Sie nicht hier," rief er endlich bewegt, „daß ich mich an Ihrem edlen, großen Herzen erheben könnte, warum habe ich Sie nicht früher kennen gelernt! Nehmen Sie den Segen und die Glückwünsche eines Greises mit sich, den Sie errettet, den Sie glücklich gemacht haben, und Du allmächtiger Gott schütze ihn mit Deiner Liebe und gieb ihm den Lohn, den er verdient."

Segnend hatte er die Hände auf Schröter's Haupt gelegt, der erschüttert da stand. Die hohe Gestalt des Greises, sein flehendes aufrichtiges Antlitz machte einen ergreifenden Eindruck. Auch Albert drückte er an seine Brust: „Wir sehen uns wieder, bald, bald," sprach er, dann wandte er sich ab, um seinen Thränen freien Lauf zu lassen. Noch einmal drückten ihm Schröter und Albert schweigend die Hand und verließen dann schnell das Zimmer und das Haus. —

Digitized by Google

Fahrwohl, fahrwohl.

Durch die Straßen Hamburg's gingen drei junge Männer Arm in Arm. In zwei von ihnen erkennen wir Schröter und Albert auf den ersten Blick, und der Dritte, ein kräftig gebauter, mittelgroßer Mann, dessen sonnverbranntes Gesicht fast dieselbe dunkle Farbe trägt, wie sein brauner Bart, der es über die Hälfte bedeckt, verräth durch seinen eigenthümlich schwankenden Gang, durch sein freies offenes Auge, mit dem er trotzig um sich schaut und durch seinen Anzug, daß er ein Seemann ist, wie man deren in Hamburg so viele antrifft. Er war Kapitän eines Handelsschiffes, das am folgenden Tage Hamburg verlassen sollte, um seine Ladung nach Neu-Orleans zu bringen. Er war ein Jugendfreund Schröter's und auf seinem Schiffe wollte Schröter Europa verlassen. Sie schritten an der Binnenalster hin und kehrten in eines der Café's ein, welche am Rande derselben stehen. Schröter ließ seinen Blick gedankenvoll auf dem blanken Wasserspiegel der Alster ruhen, den hier und dort leichte, schmal gebaute Kähne schnell durchschnitten. Der Seemann klopfte ihm mit dem Finger auf die Schulter. „Schau Dir die Menschen an, Freund," sprach er lächelnd, „denn Wasser wirst Du noch genug zu sehen bekommen."

„Vielleicht auch zu trinken," entgegnete Schröter.

„Ahoi, ahoi, Freund," rief der Seemann laut auflachend, „willst Du noch einmal Wasser trinken, so thu' es hier in Hamburg, denn Du weißt, daß Du mit in

Digitized by Google

meiner Kajüte wohnst und darin ist Wasser verpönt. Ich traf vor Jahren einen eifrigen Mäßigkeitsvereinler, der Kerl trank soviel Wasser, daß er aussah, wie eine Fischblase. Seit dieser Zeit ist mir das Wassertrinken verleidet und jeder Tropfen Wasser, der in meine Kajüte kommt, muß erst gründlich umgetauft werden, er muß entweder Thee oder Grog heißen; sonst wird ihm der Eintritt versagt. Einen Grog sollst Du aber bei mir trinken, Freund, daß Dir Dein Herzlein vor Freude hüpfen soll. Wasser thue ich nur so viel zum Rum, als hier die Landratten Rum zum Wasser geben, und dies muß ich deshalb thun, damit man mir nicht nachsagt, ich tränke Rum aus Bechern."

„Und Du warst einst ein so solider Junge," entgegnete Schröter, „daß ich nicht anders glaubte, als Du würdest ein Mäßigkeitsapostel werden."

„Das bin ich auch, das bin ich auch," rief der Seemann lachend, „sobald sich meine Matrosen mehr als dreimal in der Woche betrinken, d. h. außer Dienstzeit, so müssen sie einen Tag so viel Wasser saufen, daß eine Landratte darin ertrinken könnte, für Mäßigkeit bin ich sehr, aber man kann auch die Mäßigkeit bis zum Uebermaß treiben, ich liebe die aurea mediocritas, wie Ihr Herren Gelehrten sagt, oder wie es bei uns heißt: gutes Fahrwasser; weder zu nüchtern, noch betrunken. — A propos Schröter, wir werden noch eine ganz absonderliche Reisegesellschaft haben, hört zu. Heute Morgen kommt zeitig ein Mann zu mir, er sieht nämlich beinahe aus wie ein Mann, weil er Hosen trägt, und

Digitized by Google

bittet mich, ihn mit nach Neu-Orleans zu nehmen. Ich entgegnete ihm, daß ich bereits meine Ladung habe und überhaupt keine Passagiere befördere, aber der Kerl bat so kläglich und bot mir ein so annehmbares Geld, daß ich versprochen habe, ihn als Ballast mit hinüber zu schaffen, er ist bereits auf meinem Schiffe. Ein ganz absonderlicher Vogel, ich sage Euch, solchen Kerl habt Ihr noch nicht gesehen. Lang wie der Topmast, dünn wie Süßwasser und trocken wie ein dreijähriger Schiffszwieback, sein Benehmen ist so schüchtern, als ob er in einem Mädcheninstitut groß gezogen wäre, aber seine Physiognomie sieht aus, als ob dieselbe schon einmal an einem Stricke gehangen hätte. Er sagte mir, daß er noch nie auf dem Wasser gewesen und fragte, ob das Schiff fest und sicher sei. Er blickte mich mit einem Paar solch' scheuen Gaunerangen an, daß ich glaube, der Kerl ist ein getaufter Jude und aus irgend einem Gefängnisse entsprungen, deshalb hatte ich Mitleid mit ihm. Er that so gewaltig fromm, er hatte so viel Pfaffenartiges in sich, daß ich dachte: gut, er kann Euch die Absolution ertheilen, wenn unterwegs Einer die Reise in's Jenseit antreten muß."

Eine überraschende Ahnung war in Schröter und Albert zugleich aufgestiegen.

„Wie heißt er?" fragte Schröter.

„Ebenso wie Du, aber es soll keine Beleidigung für Dich darin liegen. Laß uns nur erst auf der See sein, dann will ich den Kerl mit Seewasser umtaufen."

„Also Schröter?" wiederholte Schröter, „ha, ha, ich

merke, der Bursche ist schlau und will seine Fährte auf mich lenken, da ich auch nach Amerika gehe."

„Kennst Du ihn denn?" fragte der Kapitän.

„Nein, nein, aber ich will Dir das Signalement eines ausgemachten Spitzbuben geben und ich glaube fast, daß es zu Deinem Schröter paßt. Lang und dürr, die lange spitze Nase steht ihm wie ein Ausrufungszeichen aus dem Gesicht hervor, die vordern Zähne fehlen und werden ihm dereinst sehr das Zähneklappern in der Hölle erschweren, seine Stimme ist zischelnd, wie die einer Schlange, sein Blick ist nach der Seite schielend, sein Haar ist blond, auf der Stirn trägt er eine schräge Narbe."

„Zum Kuckuk," unterbrach ihn der Seemann, „das ist wahrhaftig der Kerl, wer ist er?"

„Otto heißt er," rief Schröter, „Du kennst ihn schon aus meiner Erzählung von ihm."

„Otto, der fromme Heuchler? Wart', ich werde ihn am Maste aufknüpfen lassen, der Spitzbube wagt es —"

„Laß ihn, laß ihn," unterbrach ihn Schröter, „nimm ihn mit hinüber nach Amerika, unsere Gesellschaft wird ihm vielleicht heilsam sei, wenn auch nicht sehr angenehm. Sage ihm aber nichts davon, daß auch ich mitreise, wir wollen ihm die Ueberraschung nicht verderben."

„Siehst Du," rief der Seemann lachend, „ich habe mich nicht getäuscht, als ich sagte, „daß er viel Pfaffenartiges habe; ich will es einem jeden Menschen ansehen, ob er ein Pfaff oder ein Essigfabrikant, ein Schulmeister oder ein Schneider ist, es haben alle Stände etwas Eigenthümliches, das sich nie verkennen

Digitized by Google

läßt, sobald man es einmal herausgefunden hat. — Aber kommt, Freunde, morgen geht's wieder zur See, wir wollen den heutigen Tag noch so viel als möglich genießen." —

Der Morgen kam. Auf dem Deck eines Dreimasters herrschte ein thätiges Leben. Die Matrosen wanden mit eintönigem Gesange den schweren Anker in die Höhe, einige Segel wurden aufgehißt und langsam fing das Schiff, von einem günstigen Winde getrieben, durch die eintretende Ebbe unterstützt, an sich in Bewegung zu setzen und sich durch das Labyrinth der zahlreichen, in Hamburg's Hafen gelegenen Schiffe eine Bahn zu brechen. Immer freier ward seine Bahn, immer schneller ward der Lauf des anfangs so trägen Kieles. Stolzer und stolzer segelte es dahin, freudig, daß es endlich aus seiner wochenlangen Unthätigkeit befreit war.

Freudiger noch als sie nach langer Fahrt ihr Ziel begrüßen gehen die Matrosen nach wochenlanger Ruhe wieder zur See. Denn auf der See ist ihr wahres Leben, dort ist ihre Heimath. Die wenigen Wochen, welche sie auf dem Lande zubringen, sind für sie ein Rausch, der eben so schnell aufhört, als der Beutel erschöpft ist. Das Leben auf dem Lande ohne einen solchen Rausch hat für einen Seemann unendlich viel Langweiliges, lieber kehrt er in das enge Gleis seines gewohnten Lebens zurück. Mit Jubel wurden deshalb von den Matrosen die Befehle des Bootsmanns und des Lootsen ausgeführt und sehnsüchtig blickte ihnen manches Auge von den zurückbleibenden Schiffen nach.

Auf dem Deck des dahin segelnden Schiffes standen

an die Brüſtung gelehnt drei Männer, der Kapitän, Schröter und Albert. Die beiden letzteren waren ſtill und ſuchten die innere Erregung zu bekämpfen, die ſie ergriffen hatte. Wenige Stunden noch waren ſie zuſammen, die Jugendfreunde, bis Kuxhafen begleitete Albert Schröter, dann ſollten ſie ſich trennen, ſollten Abſchied nehmen für immerdar. Schröter hatte während der ganzen Reiſe ſeine Faſſung und heitere Laune bewahrt, aber jetzt vermochte er es nicht mehr, jetzt ſchied er von dem Lande, welches all' ſein Glück, ſeine Freuden, ſeine Liebe und ſeine Träume barg. Vergebens ſuchte der Kapitän die Gedanken der beiden Freunde auf andere Gegenſtände zu lenken, er nannte ihnen die einzelnen Schiffe, an denen ſie vorüber kamen, zeigte ihnen die Thürme Harburg's und all' die lieblichen Gärten und Villen, welche von Altona an bis Blankeneſe das rechte Ufer der Elbe begrenzen, er wußte ihnen von allen Etwas zu erzählen, aber theilnahmlos ſtarrten ihre Augen die bezeichneten Gegenſtände an, denn ihre Gedanken weilten in der Ferne, ihre Herzen waren von dem Schmerze des Abſchiedes erfüllt.

Schaukelnd und hüpfend flog das Schiff auf den in das Meer zurückkehrenden Fluthwellen dahin, vorbei an Glückſtadt und den zahlreichen Schifferdörfern, deren Häuſer faſt von den Wellen der Elbe benetzt werden. Die beiden Freunde ſahen von dem Allen nichts, ſie ſtanden an der Brüſtung des Schiffes und blickten in die Fluthen, die ſchäumend und plätſchernd an die Planken des Schiffes ſchlugen. Alles war heiter und

Digitized by Google

luſtig ringsum, nur ein Herz war außer ihnen noch traurig und niedergedrückt in dem Schiffe, das Otto's.

Auf dem Boden einer engen Kajüte lag der Unglückliche, ſich ſeinem verzweifelnden Schmerze hingebend. Jetzt, da die Angſt, entdeckt und von ſeinen Verfolgern erreicht zu werden, von ihm gewichen war, fühlte er zum erſten Male ſein Loos und ſeine Lage mit all' den Schrecken, welche ſie für ihn brachten. Darum hatte er jahrelang ſich gemüht, darum hatte er geheuchelt und ſich gebeugt, um jetzt als ein Verfolgter und Verlaſſener einem Lande und einem Leben entgegen zu eilen, das für ihn keine Freude barg! In wilder Verzweiflung ſchlug er ſich an die Stirn und rang aus Gewohnheit die Hände wie zum Gebet, aber zu beten vermochte er nicht, er konnte ſeine Gedanken nicht zu ſeinem Gott emporrichten, er wollte es auch nicht, denn gleich den Menſchen hatte auch er ihn verlaſſen. Kein Troſt kam in ſeine gequälte Seele, nur ein Gedanke ſchien ihn zu beruhigen und verzerrte ſein bleiches Geſicht zu einem grinſenden Lächeln, der Gedanke, daß auch ſein Feind, Schröter, nicht glücklich ſei. „Er iſt es," rief er, „durch den ich alles Dies erleide, ihn haſſe ich mit aller Kraft meiner Seele und nur die eine Freude wünſche ich mir, mich an ihm einſt rächen, rächen zu können, ihn vor meinen Füßen ſich krümmen und ihn um Gnade flehen zu ſehen, um ihn mit dem Fuße von mir in einen Abgrund zu ſtoßen, in dem ſein Körper für ewig zerſchellt. Nur dieſen Triumph laß mich erleben, mein Heiland, dieſen Triumph, an ihm meine ganze glühende Rache zu kühlen. Wenn ich ihm nicht wieder begegne

Digitized by Google

in meinem Leben, da mag wenigstens mein Fluch ihn begleiten, mein Fluch ihn, Richter, Ellis, Bürger, Marcus, alle, alle Menschen! Von den Menschen verlassen und ausgestoßen, fluche ich ihnen und ich will mich rächen an der ganzen Menschheit!"

Eine heftig schaukelnde Bewegung des Schiffes ließ ihn das Gleichgewicht verlieren, er taumelte, fiel zu Boden und Todesgedanken erschreckten seine feige Seele. All' seine Rachepläne vergaß er; je mehr er den Tod fürchtete und bei dem Gedanken daran erbleichte, um so fester klammerte er sich an das Leben.

Während Otto unten in der Kajüte solchen verzweifelnden Gedanken nachhing, war das Schiff in schnellem Laufe Kuxhafen immer näher gekommen. Der Kapitän trat zu Albert. „Dort ist Kuxhafen," sprach er, „bald haben wir es erreicht, dort verläßt der Lootse das Schiff und mit ihm auch Du, lieber Richter."

Schröter's Gesicht ward vor Schrecken bleich, als er den Augenblick der Trennung so nahe sah; er wandte sich ab, um mit aller Kraft Fassung zu erringen.

„Nun, sei ruhig mein Albert," sprach er, „laß uns den Abschied nicht zu schwer machen, wer weiß, wie bald wir uns wiedersehen, wie bald ich von Amerika zurückkehre."

Albert vermochte seinen Schmerz nicht zurückzuhalten; ungestüm und laut weinend warf er sich an Schröter's Brust, und nun war auch Schröter's Fassung dahin, auch seine Thränen brachen unaufhaltsam hervor.

Schweigend hielten sich beide Freunde lange Zeit

Digitized by Google

in den Armen, dann rang ſich Schröter los und wandte ſein Geſicht ab.

„Hier haſt Du noch ein Andenken von uns,“ ſprach Albert und reichte ihm zwei kleine Portraits. „An unſerm Hochzeitstage haben Bertha und ich uns gegenſeitig damit beſchenkt. Bertha ſendet Dir mein Bild und einen Ring zur Erinnerung und ich — ich gebe Dir Bertha's Bild — es iſt das Liebſte, was wir haben.“

„Bertha, Bertha, Albert!“ rief Schröter, indem er die Bilder an ſein Herz drückte — „aber nein, — nein, ich darf ſie nicht nehmen, an den Bildern haftet Euer Glück.“

„Unſer Glück iſt mit Dir geſchieden,“ erwiderte Albert ſchluchzend, „nimm die Bilder, Schröter und vergiß uns nicht.“

„Ich Euch vergeſſen!“ rief Schröter. „Iſt es nicht die Sorge für Euer Glück, die mich fort treibt, ſeid Ihr es nicht, die Ihr Tag und Nacht meine Gedanken erfüllt? Sieh, Albert, Euch zu verlaſſen habe ich über mich vermocht, aber Euch vergeſſen kann ich nie, nie.“

„Dieſe Locke hat mir Anna noch für Dich gegeben,“ ſprach Albert, und mit einem wehmüthigen, ſchmerzvollen Lächeln blickte ſie Schröter an. „Dieſe Locke iſt von Anna's Haupte, von ihm, dem guten, lieben Mädchen. Warum konnte ich dies treue Herz nicht wieder lieben, wie es mich liebt, warum mußte ich es mit in mein eigenes Unglück hinab ziehen? Mein eigenes Unglück trage ich gerne, aber das Bewußtſein, auch Andre unglücklich gemacht zu haben, das ruht mir ſchwer, ſchwer

Digitized by Google

auf der Bruſt. Albert, Albert, wenn dies mein wildes Herz einſt beruhigt und verſöhnt würde, wenn ich zu Euch zurückkehren, wenn ich Dir und Bertha offen in's Auge ſehen und ſprechen könnte: „ich bin geheilt," wenn ich vor Anna treten und ihr die Hand reichen könnte! — Albert dann würde ich glücklich, ganz glücklich ſein — aber ich glaube mein Herz bricht eher, als ſeine Schuld geſühnt wird."

Albert vermochte ihm nichts zu erwidern, er hielt die Hand ſeines Jugendfreundes in der ſeinen und ſein Haupt lehnte an Schröter's Bruſt.

Der Kapitän trat heran und ſagte, daß der Lootſe bereits in dem Boote auf Albert warte.

Noch einmal ſchloß Schröter den Freund in ſeine Arme, noch einmal küßte er ihm Stirn und Mund. „Lebwohl, lebwohl," rief er mit vor Schmerz halb erſtickter Stimme, „ſei glücklich mein Albert und erhalte Deiner Bertha das Glück, das ſie jetzt genießt, tröſte Anna, leb wohl und wenn ....

Der Kapitän zog Albert gewaltſam aus den Armen Schröter's und drängte ihn, in das Boot hinabzuſteigen, aber noch einmal riß ſich dieſer los und flog an die Bruſt ſeines Freundes, dann ward er halb bewußtlos von dem Kapitän und einem Matroſen in das Boot hinabgelaſſen. Der Lootſe ſtieß das Boot mit dem Ruder von dem Schiffe fort und im nächſten Augenblicke lag ſchon ein großer Raum zwiſchen ihm und dem Schiffe.

Außer ſich vor Schmerz ſtand Schröter auf dem

Digitized by Google

Decke über die Brüſtung gelehnt und blickte dem geliebten Freunde nach; er konnte, er wollte ſeinen Schmerz nicht zurückhalten. Er wollte hineinſpringen in die Fluth, dem Boote nachſchwimmen, um bei ſeinem Freunde zu bleiben, um mit ihm heimzukehren zu Bertha, zu Anna und dem alten Förſterhauſe, aber die ſtarke Hand des Kapitäns hielt ihn zurück.

„Laß mich, laß mich, Römer!“ rief er laut, aber dieſer hielt ihn um ſo feſter, je mehr er ſich anſtrengte, ſich frei zu machen.

Weiter und weiter entfernte ſich das kleine Boot. Es war in der Ferne kaum noch als ein kleiner Punkt, der hüpfend auf den Wellen ſchwamm, zu erkennen, da ſank Schröter erſchöpft, ermattet zurück. Nun war es ihm gleichgiltig, ob das Schiff verſänke, oder er ſelbſt in die Wogen geſtürzt werde. Er hatte das Schwerſte, den Abſchied überwunden, aber nun war auch ſeine Kraft dahin, nun hatte er nichts, woran er ſich klammern konnte, nun lag die Zukunft, das Leben gleichgiltig und öde, ſchrecklich öde vor ihm. Nun ſtand er da, verlaſſen, allein — doch nein, er hatte ja die Bilder ſeiner Lieben, er hatte ja ein theures, theures Andenken von ihnen, ſie konnten ihm Troſt geben.

An die Brüſtung gelehnt ſaß Schröter auf dem Decke des Schiffes und hielt zwei Bilder, einen Ring und eine Locke in der Hand. Auf ſie war ſein Blick geheftet, ſeine Gedanken weilten in der Ferne. Er hörte nicht, was um ihn vorging, er ſah nicht die Abendſonne, die ſich golden und feurig in die Fluthen des

Digitized by Google

Meeres hinabsenkte, er empfand es nicht, daß die Wellen, welche der Wind gegen das Schiff trieb, ihn mit Schaum bespritzten — für ihn hatte nur Eins Interesse — die Bilder, der Ring, die Locke und die Erinnerung.

Auf den Wogen.

Die erste Nacht auf dem Meere war vorüber. Vom Schlafe gestärkt hatte Schröter seine Ruhe und Fassung wiedergewonnen und mit einem zufriedenen Bewußtsein blickte er auf die Vergangenheit und der Zukunft entgegen. Was er für seine Freunde gethan, reute ihn nicht und auf sein eigenes Glück Rücksicht zu nehmen hatte er ja schon längst aufgehört. Noch lag er in seiner Hängematte und seine Gedanken weilten im alten Försterhause daheim, da trat sein Freund, der Kapitän zu ihm.

„Willst Du noch einmal Dein Vaterland sehen," sprach dieser zu ihm, „so komm mit mir auf das Deck, in wenig Stunden ist die Küste uns gänzlich aus den Augen, die Morgensonne scheint hell und goldig auf das Land, noch kannst Du das Grün des Heimathlandes erblicken. Wir müßten längst aus Sicht des Landes sein, aber der Wind hat sich während der Nacht umgesetzt und ist uns jetzt weniger günstig, als gestern."

Schnell sprang Schröter aus seiner Hängematte herab und stieg mit dem Kapitain auf das Deck. Die Mor-

Digitized by Google

genſonne ſchien an die Maſte und Segel und begrüßte Schröter mit freundlichem Blicke. Fern im Oſten lag das Land ſeiner Heimath als ein grauer, grünlich ſchimmernder Streifen, der ihm ſo oft ſichtbar ward, als das Schiff von einer Woge gehoben emporſtieg. Schweigend weilte Schröter's Blick in der Ferne. Zum letzten Male ſah er dieſes Land und jene Wolken, die im fernen Oſten am Himmelsſaume ſtanden, ſie waren vielleicht über das Förſterhaus hingezogen und dieſelbe Sonne, deren Strahlen ihn beſchienen, erwärmten auch ſeine Lieben, blickten hinein in die Fenſter von Bertha's Zimmer und ſchienen auf ihren Nähtiſch. Ob ſie ſeiner wohl gedachte, ob die Sonnenſtrahlen ihr wohl die Grüße brachten, die er ihnen auftrug? Lange Zeit ſtand er in Gedanken da, aber er blieb ruhig, Alles was ihn bewegte, war ein wehmüthiger Schmerz und Freude zugleich.

Als er ſich umwandte, traf ſein Blick auf Otto, deſſen lange Geſtalt auf das Deck emporſtieg. Wie vom Blitz getroffen fuhr Otto zurück, als er ihn erblickte, ſeine Augen traten aus dem Kopfe hervor und ſahen ſtarr auf ihn, Angſtſchweiß trat auf ſeine Stirn und krampfhaft hielt ſich ſeine Hand an einem Taue feſt.

Schröter konnte ſich eines Lächelns nicht enthalten, als er ſah, welchen Eindruck ſein Anblick auf Otto hervorbrachte, und trat zu ihm.

„Der Zufluchtsort im Gebirge" ſprach er, „ſcheint für Herrn Schröter nicht ſicher genug geweſen zu ſein, da Sie Amerika vorziehen; Sie brauchen nun nicht zu erröthen, daß Sie die Unwahrheit geſagt haben, weil

Digitized by Google

Sie mir vor wenig Tagen mittheilten, Sie würden nach Amerika gehen. Ich habe schon ehegestern Ihre Vorsicht bewundert, als ich erfuhr, daß Sie meinen Namen angenommen haben, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, denn die Wahl dieses Namens sehe ich als eine Erinnerung an alte Freundschaft an."

Schröter hatte diese Worte nicht ohne Spott gesprochen, sie verfehlten ihren Eindruck auf Otto nicht, denn mit einem unauslöschlichen Hasse blickte ihn dieser an, aber er schwieg.

„Ich hatte Sie im Verdacht", fuhr Schröter fort, „daß Sie uns deshalb bei Ellis verlassen hätten, um meiner Gesellschaft enthoben zu sein, ist es nicht deshalb eine sonderbare Laune des Zufalls, die uns auf einem Schiffe zusammenbringt! Es ist vielleicht gut, daß es so gekommen ist, wir sind bekannt mit einander, wir können gegenseitig die alten Erinnerungen in uns auffrischen und uns die Langeweile einer Seereise kürzen: wenn es Ihnen angenehm ist — Herr Schröter-Otto, natürlich nur dann, wenn es Ihnen angenehm ist."

„Laß' mich Mensch, laß' mich," rief Otto mit der ganzen Macht seines Hasses, „ich hasse Dich, denn Du bist es, der mich unglücklich, der mich elend gemacht hat."

„Ich?" erwiderte Schröter. „Sie scherzen Herr Otto, ich glaubte Ihre eigenen Thaten hätten Sie zu Dem gemacht, was Sie sind; Sie vergessen, daß ich Ihnen erst vor wenigen Tagen die Hand zur Rettung geboten habe. Ist es denn meine Schuld, daß Sie mich bestohlen, daß Sie Ihren Wohlthäter verrathen, daß Sie meinen Brief gefälscht haben, ist es meine Schuld,

Digitized by Google

daß Sie eine Unschuld verführt haben? Weshalb bürden Sie mir dies auf?"

„Weil ich Sie hasse, weil ich Sie verabscheue", rief Otto heftig.

„Und weshalb hassen Sie mich? Seien Sie zum ersten Male in Ihrem Leben aufrichtig und gestehen Sie, weshalb Sie mich hassen und schon lange gehaßt haben?"

Otto schwieg.

„Seien Sie aufrichtig", wiederholte Schröter, „und gestehen Sie es mir, vielleicht könnten wir uns noch versöhnen."

„Versöhnen!" rief Otto, „mit Ihnen! Ich habe nur den einen Wunsch, Sie nie wiederzusehen, oder — —

„Mich vernichten zu können", ergänzte Schröter seine Worte.

„Ja, mich an Ihnen rächen zu können; und die Zeit kommt vielleicht, denn jetzt haben Sie keine Macht mehr über mich, jetzt brauche ich Sie nicht mehr zu fürchten."

„Vielleicht doch!" antwortete Schröter mit ruhigem Lächeln. „Sie trotzen darauf, daß Sie Europa verlassen, daß es auf dem Meere kein Gericht und keinen Richter giebt, daß in Amerika nicht die in der Heimath begangenen Verbrechen bestraft werden — aber Sie irren, denn noch habe ich Macht über Sie, noch kostet es mich nur ein Wort und Sie betreten nie den Boden Amerika's. Der Kapitän dieses Schiffes ist mein Freund, eine Bitte von mir und er hält Sie fest auf diesem Schiffe, führt Sie denselben Weg zurück, und ehe ein

Digitized by Google

halbes Jahr vorüber ist, sitzen Sie wieder in demsel-
ben Gefängnisse, aus dem Sie kaum entflohen sind.
Trotzen Sie nicht auf Ihre Rettung, denn noch sind
Sie nicht gerettet, noch ist dies Schiff ein sicheres Ge-
fängniß für Sie, und von mir hängt es ab, ob Sie
dasselbe verlassen sollen."

Otto erbleichte, starr blickte er Schröter an. „Sie
lügen", rief er heftig, „Sie lügen!"

„Erbärmlicher Mensch", entgegnete Schröter, „er-
bärmlicher Mensch, als ob ich um Ihretwillen meinen
Mund mit der geringsten Lüge beflecken würde. Aber
aus des Kapitäns eigenen Worten mögen Sie sich
überzeugen, daß ich die Wahrheit gesprochen. „Rö-
mer!" rief er dem Kapitän zu, der auf dem Schiffe
auf- und abschritt und auf diesen Ruf zu ihm trat.
„Du hast das Vergnügen Herrn Schröter-Otto zu ken-
nen, Du weißt daß es ihm sehr unlieb sein würde, wenn
er je wieder mit dem Gerichte seiner Heimath in Be-
rührung kommen würde und Du weißt auch weshalb.
Herr Otto trotzt jetzt darauf, daß er nun frei ist, daß
weder hier noch in Amerika ein Richter für ihn lebt.
Würdest Du, falls ich Dich darum ersuchte, diesen Herrn
auf Deinem Schiffe fest halten, um ihn wieder mit zurück
nach Hamburg zu nehmen und ihn dort dem Arme der
Gerechtigkeit zu übergeben."

„Natürlich würde ich das," rief der Seemann, „na-
türlich, nicht einen Fuß sollte er vom Schiffe setzen
und wenn ich ihn mit eigener Hand am Mastbaume
annageln sollte."

Digitized by Google

„Sie haben kein Recht über mich, Sie sind nicht mein Richter," erwiderte Otto.

„Aber ich bin Herr auf diesem Schiffe. Ich brauche meinen Matrosen nur einen Wink zu geben und in zehn Minuten schwimmen Sie im Meere, eine Speise für die Fische, ich brauche nur einen Wink zu geben, sage ich Ihnen, und Sie hängen am obersten Mast mit einem Ende Tau um den Hals. Und kein Hahn kräht darnach; wer kann mir beweisen, daß Sie auf meinem Schiffe waren? Stehen Sie etwa im Logbuche? Wer kann gegen mich zeugen? Glauben Sie die Matrosen? Ich könnte den Kerlen kein schöneres Sonntagsvergnügen machen, als wenn ich ihnen beföhle, einen solchen Strauchdieb, eine solche ausgetrocknete Haifischseele an dem Bramsegel aufzuknüpfen. Sprich nur aus, Schröter, daß Du es wünschst und Alles soll geschehen."

„Nein, nein, Römer," entgegnete Schröter, „ich verachte den Menschen zu sehr, um ihm eine solche Aufmerksamkeit zu schenken und Dir soviel Mühe darum zu bereiten; er verdient wahrhaftig selbst ein Stück ehrlich Tau nicht einmal, ist ein Strick ihm beschieden, so wird er ihn finden und in Amerika am leichtesten."

Schröter faßte seinen Freund unter den Arm und ging mit ihm auf die andre Seite des Schiffes, während Otto ihm einen stechenden, drohenden Blick zuwarf und in ohnmächtiger Wuth die Hand ballte. „Wir sprechen uns einst wieder," murmelte er und verließ das Verdeck, um sich in seine Kajüte zurück zu ziehen. —

Mühsam kämpfte das Schiff den ganzen Tag und die folgende Nacht mit dem ungünstigen, aus Norden

Digitized by Google

wehenden Winde und durch Laviren kam es nur langsam weiter. Tag und Nacht waren die Matrosen in Thätigkeit und Schröter weilte unter ihnen und fand in diesem neuen Leben die beste Erholung. Von Tage zu Tage ward der Wind ungünstiger, da das Schiff, um die Inseln nördlich von England zu vermeiden, ihm gerade entgegensteuern mußte. Schon hatte der Kapitän beschlossen, das Schiff wenden zu lassen, in irgend einem Hafen England's Schutz zu suchen und einen günstigeren Wind abzuwarten, als sich plötzlich der Wind legte und eine Windstille eintrat. Schlaff hingen die Segel herab und regungslos, wie ein Leichnam lag das Schiff in der spiegelglatten See. Muthlos blickten die Matrosen zum Himmel, um irgend ein Wölkchen zu erspähen, das ihnen Hoffnung gab, dieser tagelangen Eintönigkeit zu entgehen, aber der Himmel war rein und blau und das Meer lag in unheimlicher, lauernder Ruhe da. Kein Ton erschallte, keine Welle unterbrach den Spiegel der See, kein Lüftchen bewegte die Segel.

Es war Sonntag Morgen. Auf die Brüstung des Schiffes gelehnt stand Schröter und schaute in Gedanken versunken in die Ferne. In der Heimath in dem Försterhause weilte sein Geist. Und im Försterhause erklang die Glocke des nahen Kirchdorfes durch den Wald und rief zum Gottesdienst, und der alte Förster und Anna, Albert und Bertha gingen durch den Forst zum Gotteshause. Schweigend schritten sie dahin, stille Trauer lag in ihren Gesichtern, denn noch hatten sie den Freund nicht vergessen, noch war der Schmerz um ihn nicht

Digitized by Google

aus ihren Herzen gewichen. Zum Gotteshause trieb es sie, um für den Geliebten zu beten.

Sah Schröter im Geist seine Lieben dahin schreiten, wußte er, daß ihm ihr Gebet galt? Was deutete die Thräne in seinem Auge, weshalb weilte sein Auge unverwandt in jener Gegend, in welcher er seine Lieben wähnte? Es giebt ein Ahnen des Geistes, ein Zusammenfließen und Fühlen der Seelen, welches an keinen Raum gebunden ist, es giebt eine unfühlbare und unbegreifbare Kraft, durch welche das Sehnen dem Sehnen antwortet. Es ist nicht blos die selbstständige Harmonie, das selbstständige Fühlen und Empfinden einzelner gleichgestimmter Seelen, sondern es giebt einen wirklichen unmittelbaren Zusammenhang der Geister und Herzen, ein Zusammendenken und Zusammenschlagen, mögen sie auch Tausend Meilen von einander entfernt sein. Viele werden darin ein Wunder erblicken, während es doch nur das geheimnißvolle Walten einer uns unbekannten Naturkraft ist.

Am andern Ende des Schiffes stand der Kapitän und blickte prüfend und nachdenkend zum Himmel. Zu ihm trat Schröter und legte seine Hand auf dessen Schulter.

„Wird bald ein Wind die Segel wieder schwellen?" fragte er.

Schweigend zeigte der Angeredete mit der Rechten nach dem westlichen Horizonte.

„Nun?" fragte Schröter erstaunt, „ich lese dort keine Antwort auf meine Frage."

„Siehst Du den grauen Wolkenstreifen, der sich im

Digitized by Google

fernen Westen wie Nebel aus dem Meere zu erheben scheint?"

„Ja," antwortete Schröter.

„Und weiter nichts?"

„Nein."

„Siehst Du nicht auch einzelne kleine, gelblichweiß gefärbte, lang gezogene Wolken darüber?"

„Die sehe ich," antwortete Schröter, „aber auch sie geben mir keine Antwort."

„Sie werden Dir bald genug Antwort geben," sprach der Kapitän ernster als er sonst mit Schröter zu sprechen pflegte, „und sie werden uns auch mehr Wind geben, als Dir lieb sein wird."

„Jene kleinen Wolken?" fragte Schröter halb zweifelnd.

„Jene kleine Wolken bedeuten Sturm, sie sind die sichern Vorboten desselben. Wenn Du einige Jahre auf der See gelebt hättest, würdest Du sie besser kennen, aber bei Euch Landratten reicht die Wetterkunde nicht weiter, als Euer Blick bis zur Wetterfahne des Dorfthurmes, dreht sich dieselbe, so ist Wind, steht sie still, so ist eben kein Wind, damit seid Ihr zufrieden und es ist auch genug für Euch. Bei einem Seemanne ist es anders. Sein Lebenslauf hängt vom Winde ab, nach ihm muß er handeln, er ist sein Sklave."

„Du siehst ernst und besorgt aus, Römer," sprach Schröter, indem er ihm in's Auge blickte, „fürchtest Du Dich vor einem Sturme?"

Der Seemann lächelte. „Die fünfzehn Jahre,

welche ich auf der See gelebt habe, haben es mir abgewöhnt, mich vor einem Sturme zu fürchten, aber trotzdem läßt mich dieser Sturm, der uns bedroht, nicht ohne Besorgniß. Ein Sturm nach einer tagelangen Windstille ist um so gefährlicher, je plötzlicher er kommt; die Wogen, welche tagelang geschlafen haben, scheinen es dann gleichsam nachholen zu wollen, was sie versäumt haben und sind doppelt heftig. Eine windstille See ist mir schrecklicher als eine stürmische, sie gleicht dem heimlichen Lauern eines Raubthieres, das sich dann plötzlich mit vereinter Kraft auf seine Beute stürzt."

„Ist aber das Zeichen des Sturmes so sicher, daß es Dich nicht täuschen kann?" fragte Schröter weiter.

Ohne auf die Frage zu antworten, rief der Kapitän den Bootsmann, einen alten, seekundigen Matrosen.

„Damkens," redete er ihn an, „Du bist einige Jahrzehnte länger auf dem Wasser gewesen als ich, schau dort nach dem westwestnördlichen Horizonte und sag' mir Deine Meinung."

Der alte Seemann blickte lange prüfend in die bezeichnete Gegend, sah dann auch nach den anderen Himmelsgegenden, blickte noch einmal nach Westen und sprach dann ernst: „Es ist ein Sturm im Anzuge."

„Und was hältst Du von dem Sturme?" fragte Römer weiter.

„Ich meine, daß es einem Seemanne nie lieb ist, wenn ihm nach einer Windstille ein Sturm so plötzlich über den Hals fährt, und ich weiß, daß solche Stürme die schlimmsten von allen sind."

Digitized by Google

„Und wie lange giebst Du dem Sturme noch Zeit, bis er uns erreicht?“ forschte der Kapitän.

Wieder blickte der Bootsmann prüfend zum westlichen Horizonte. „Ich meine,“ gab er zur Antwort, „daß er in einer Stunde unser Takelwerk schon in Unordnung gebracht haben wird.“

„Und wie glaubst Du, daß das Schiff den Sturm aushalten wird?“

„Ich meine,“ antwortete der Matrose, „daß ich vor zwölf Jahren, als ich zum ersten Male mit diesem Schiffe die Fahrt nach Amerika machte, einen solchen Sturm nicht mehr gefürchtet haben würde, als die Weiber den Regen, wenn sie ihre Wäsche trocknen wollen; aber das Takelwerk hat seit der Zeit manchen Sturm ausgehalten und ist alt geworden. Das Schiff geht bei der starken Ladung, die es trägt, zu schwer für solches Takelwerk und ich meine, Herr Salomon hätte besser gethan, wenn er uns ein neues Takelwerk gegeben, ehe wir den Hafen verlassen, und ich weiß, daß es immer von übler Vorbedeutung ist, wenn man am Freitage die Anker aufwindet und in die See sticht; — aber Sie müssen das besser wissen, was das Schiff auszuhalten vermag.“

„Du hast ganz verständig gesprochen, Dankens, wie ich es von Dir gewohnt bin,“ sprach der Kapitän, „bis auf den Freitagsaberglauben. Es ist wahr, das Schiff ist in seinem Takelwerk nicht für solchen Sturm geschaffen, ich habe Herrn Salomon das vorgestellt, aber er meinte, es werde diese Fahrt schon noch damit aushalten, und es vermag auch in der That noch man-

Digitized by Google

dem Windstoße tapfern Widerstand zu leisten. Ob wir am Freitage die Anker aufgewunden, das bleibt sich gleich, obgleich Ihr alten Seehunde Euch den Aberglauben nicht nehmen laßt."

Der Bootsmann schüttelte ernst das Haupt. „Kein Aberglauben. Ich weiß, was ich selbst erlebt habe. Als wir vor drei Jahren bei Helgoland auf den Felsen geriethen, so daß wir unsere ganze Ladung dort löschen mußten, waren wir an einem Freitage von Neu-York abgefahren, und als ich vor nun fast fünfundzwanzig Jahren unter Kapitän Harsen auf dem Apollo am Bay der guten Hoffnung scheiterte, hatten wir an einem Freitage im Hamburger Hafen die Anker gelichtet, fragen Sie dort den alten Carlén, er fährt noch sieben Jahr länger als ich zur See und ist dreimal gescheitert, wo er jedesmal an einem Freitage in See gestochen war."

„Ich weiß," erwiderte der Kapitän lächelnd, „daß Carlén ebenso sprechen wird als Du, und daß Ihr alle an diesem Aberglauben festhaltet, aber trotzdem ist es doch nur Aberglauben. Ich bin schon öfter am Freitage in See gegangen und stets gut an das Ziel gelangt."

Der alte Bootsmann schüttelte ungläubig den Kopf. „Ich weiß," sprach er, „man kann aus dem Mastkorbe auf das Deck fallen, ohne daß Einem ein Glied weh thut, aber unter zehn Malen bricht man neun Male Arme oder Beine, und so ist es auch hiermit, einmal glückt's und zehnmal mißglückt's."

„Nun dann will ich hoffen," rief der Kapitän

Digitized by Google

scheinbar heiter und sorglos, „daß es diesmal glückt. Jedenfalls müssen wir unser Möglichstes thun, daß der Sturm uns nicht unvorbereitet trifft. Ist Alles in Ordnung."

„Alles, bis auf das kleinste Tau, wir haben Zeit genug gehabt."

„Und die Pumpen?" fragte der Kapitän weiter.

„Sie werden ihren Dienst thun, Alles in Ordnung."

„Gut," erwiderte Römer, „pfeift die Mannschaft zusammen, jeder auf seinen Posten, bis ich die nöthigen Befehle ertheile."

Der alte Bootsmann ging, seine Pfeife erschallte und bald standen die Matrosen auf ihrem Posten.

„Ist der Sturm wirklich schon so nahe?" fragte Schröter seinen Freund.

„Blick' an den westlichen Horizont, siehst Du, daß der Meeresspiegel dort wie gezackt und gewellt aussieht?"

„Ja."

„Nun, das sind die Wogen, welche der Sturm dort hervorgebracht hat. Ehe eine halbe Stunde vergeht, ist er hier. Ich muß jetzt sehen, ob Alles in Ordnung ist. Du thätest besser, Du gingest in die Kajütte, lieber Schröter, Du brauchst nicht ängstlich zu sein, aber Du bist mit einem Sturme noch nicht bekannt und vertraut."

„Gerade deshalb laß mich hier bleiben," bat Schröter, „laß mich das furchtbare Schauspiel hier oben betrachten."

„Gut, wie Du willst, aber sei vorsichtig, bleib' hier an der Pinasse und halte Dich an diesem Tau fest, da-

Digitized by Google

mit, wenn eine Woge über das Deck stürzt, Du nicht mit fortgespült wirst."

Prüfend wandte der Kapitän seinen Blick auf die Segel und das Takelwerk des Schiffes. „Alle Segel eingerefft bis auf die unteren und das Bramsegel, kein Fetzen Zeug darf außer ihnen dem Winde preisgegeben werden," rief er mit lauter, aber ruhiger Stimme, und schweigend, behend wie Katzen, kletterten die Matrosen an den Tauen in die Höhe und reften die Segel. Ebenso schweigend kehrten sie zurück und standen auf ihrem Posten.

„Wie viel Faden tief geht das Schiff?" fragte der Kapitän den Bootsmann und erhielt gleich darauf die Antwort.

Näher und näher kam der Sturm heran und trieb die Wogen wie Berge vor sich her. Wie ein fernes Donnern und Brausen klang es für das ungewohnte Ohr bang und schauerlich, und nicht ohne ein leises Erzittern blickte Schröter dem Sturme entgegen.

„Steuer gegen den Wind," erschallte laut des Kapitäns Stimme. „Alle in Acht genommen!" und in demselben Augenblicke traf der Sturm mit furchtbarem Stoße das Schiff. Die Masten beugten sich, das Takelwerk knackte, als ob es an hundert Stellen gebrochen und zerrissen wäre, das Schiff ward bis in seinen innersten Raum erschüttert, aber standhaft ertrug es den Stoß. Eine mächtige Woge stürzte über das Deck — dann war Alles wieder ruhig, kaum ein leiser Luftzug war auf dem Decke zu vernehmen.

Mit größter Spannung hatten Alle den ersten Stoß

Digitized by Google

erwartet und blickten nun besorgt in das Takelwerk, aber Alles war noch in Ordnung.

„Das war ein harter Stoß," sprach der Kapitän, „da aber das Schiff ihn so standhaft ertragen hat, so bin ich nicht mehr besorgt."

Ein zweiter Windstoß folgte und übertraf den ersten noch an Heftigkeit, doch auch ihn ertrug das Schiff tapfer; dann war es wieder still, aber aus der Ferne ward ein lautes Heulen des Sturmes vernehmbar. Die See war in größter Aufregung, Woge drängte auf Woge und wie einen Spielball warfen sie das Schiff bald in die Höhe, bald stürzten sie es in einen Abgrund, aber stets tauchte es wieder hervor.

Ein dritter heftiger Windstoß folgte, und nun schien der Sturm seine ganze Gewalt loszulassen. Das Heulen des Sturmes, das Knarren und Knacken der Maste und Taue, das Rauschen und Donnern der Wogen ließ keinen menschlichen Laut vernehmen.

„Gehorcht das Schiff dem Steuer?" fragte der Kapitän durch das Sprachrohr.

„Nein!" war die Antwort des Bootsmanns.

„Wendet das Schiff, steuert links mit dem Wind, damit wir nicht auf die Shetland-Inseln treiben," erscholl der Befehl des Kapitäns, als der Sturm auf einen Augenblick etwas nachgelassen hatte, und in wenig Minuten war das Schiff gewandt und brach sich mühsam durch die Wogen Bahn.

Von Minute zu Minute nahm die Gewalt des Sturmes zu.

„Alle Segel eingerefft, jeden Fetzen!" befahl der

Digitized by Google

Kapitän, und auch dieser Befehl ward mit derselben Pünktlichkeit und Schnelligkeit ausgeführt, und wie ein ermattetes kraftloses Geschöpf ward nun das Schiff von den Wogen umhergeworfen.

Unbezähmter wüthete der Sturm, Woge auf Woge stürzte über das Schiff und aus dem finstern Ernste seines Freundes und der Matrosen ersah Schröter, daß sie Alle auf das Schlimmste gefaßt waren. Heftiger und heftiger war der Sturm, Stoß auf Stoß folgte mit furchtbarer Kraft und bog die Maste wie Weidenruthen, daß ihre Spitzen in die Wogen tauchten.

„Eine Axt her!" befahl der Kapitän, und er selbst ergriff sie und stellte sich mit erhobenen Armen an den Mast. Ein neuer furchtbarer Stoß, heftiger als alle vorhergehenden, erfolgte und ehe er den Mast kappen konnte brach er mit lautem Krachen ab und riß das ganze Takelwerk mit sich.

Wie vom Blitz getroffen, betäubt, erschrocken standen die Matrosen da, sie schienen für den Augenblick alle Besinnung verloren zu haben, aber die Stimme des Kapitäns: „Kappt die Taue, alle!" rief sie schnell in's Leben zurück. Mächtige Hiebe erfolgten auf die Taue und in wenig Augenblicken hatten die Wogen das ganze stolze Takelwerk sammt Masten begraben und fortgeführt.

Das ganze Schiff schien auseinander geborsten zu sein, so heftig war der Stoß, aber nun war es still und ward widerstandslos von den Wogen getragen. Ohne einen Laut von sich gegeben zu haben, hatte Schröter während der ganzen Zeit dagesessen. Die Wogen waren über ihn gestürzt, aber krampfhaft fest hielt er das Tau in

seinen Händen. Er hatte keine Furcht, er verzagte nicht, aber sein Herz war bis in das Innerste erschüttert.

„Wasser im Schiff!“ tönte der Ruf eines Matrosen und nun rief die Stimme des Kapitäns alle an die Pumpen, während er selbst ging, den Leck zu besichtigen. Auch Schröter war dem Rufe: „An die Pumpen“ gefolgt. Hatte er bis dahin nur ein Zuschauer des schrecklichen Drama's sein können, so bot er jetzt um so mehr seine Kräfte auf, um zu helfen.

Stunde auf Stunde verging, die Pumpen waren in fortwährender Thätigkeit, aber sie vermochten das Wasser nicht zu bewältigen, und je höher dieses stieg, um so mehr sank selbst den Matrosen der Muth und die Kraft. Vergebens suchten der Kapitän und Schröter ihnen Muth einzusprechen und sie durch ihr Beispiel anzufeuern und zur Ausdauer zu bewegen, mit dem Muthe sank die Kraft und je drohender die Gefahr ward um so mehr schwand die Besinnung und machte einer wilden Verzweiflung Platz.

„Wir arbeiten vergeblich gegen das Geschick, das dadurch gegen uns herauf beschworen ist, daß wir an einem Freitage in die See gegangen. Das Meer verlangt seine Opfer, alles Ringen dagegen ist vergeblich,“ rief der alte Bootsmann und die übrigen Matrosen stimmten ihm bei.

„Es ist ein Pfaff im Schiff,“ rief plötzlich einer der Matrosen, „wo ist er? Holt ihn herbei, er mag das Wasser beschwören und kann er das nicht, so mag er pumpen!“

Bleich, kraftlos, unfähig sich auf den Füßen zu halten,

Digitized by Google

ward Otto von den Matrosen herbeigeschleppt. Seine Kniee zitterten, seine Augen blickten ängstlich umher und seine Lippen suchten vergeblich zu sprechen.

„Bete, Pfaff, bete, daß das Wasser nachläßt," rief der Matrose und drückte ihn gewaltsam auf die Kniee. „Bete!" rief er noch lauter, als Otto zitternd schwieg, „oder Du sollst das erste Opfer der See werden!"

Zitternd, krampfhaft faltete Otto die Hände und hob sie zum Himmel empor. „Mein Heiland, mein Heiland," rief er, „errette mich, verlaß mich nicht, ich habe stets für Deine heilige Kirche gewirkt, ich habe stets nach Deinem Worte gelebt, ich habe an Deine Wunden geglaubt, mein Heiland, wende Dich nicht ab von mir, errette mich!"

„Was," rief der Matrose, indem er Otto am Arme erfaßte und so heftig schüttelte, daß er kraftlos zusammenbrach, „willst Du allein errettet sein und sollen wir anderen alle ersaufen, bete für uns, Pfaff, Deine Seele wird der Teufel schon holen."

Wieder hob sich der Unglückliche in die Höhe, faltete die Hände und betete: „Nimm Dich der Sünder an, mein Erlöser, rechne ihnen ihre Schuld nicht an; sie haben zwar keinen Glauben an Dich, wie ich, aber Du bist ja allmächtig, Du bist für die Sünden aller Menschen gestorben, errette ihre Seelen, wenn sie sterben; ihr Leib mag verloren gehen, sei nur ihren Seelen gnädig."

Ein heftiger Faustschlag des berauschten Matrosen unterbrach ihn und stürzte ihn zu Boden. „Siehst Du," rief er, „das ist für Dein Gebet, denn wir wollen leben

Digitized by Google

und nicht sterben, zum Sterben brauchen wir Dich hohlängige Landratte nicht, unsre Seelen gehen Dich nichts an, wir wollen nicht sterben, sondern leben."

Schröter und der Kapitän waren dem Unglücklichen zu Hülfe gesprungen, aber zu spät, um die Mißhandlung zu verhüten. „Laßt den Mann in Ruhe," rief Römer, „denkt an Eure Rettung, fort an die Pumpen!"

Nochmals wurden die Pumpen mit aller Kraft in Bewegung gesetzt, aber das Wasser stand bereits zu hoch, die Pumpen versagten ihren Dienst. Dumpf heulte der Sturm, wie ein Spielball ward das Schiff von den Wogen auf- und niedergeschleudert, und mit Schrecken nahm die Mannschaft wahr, daß es immer näher und näher den gefürchteten Shetland-Inseln zugetrieben wurde. In machtloser Verzweiflung suchten die Matrosen sich durch Rum Muth einzuflößen und laut fluchend beklagten sie ihr Unheil.

Ruhig standen Römer und Schröter daneben und blickten mit festem Auge ihrem Geschicke entgegen.

„Ich glaubte Dich glücklicher nach Amerika haben führen zu können," sprach Römer, indem er die Hand seines Freundes ergriff.

„Ich fürchte den Tod nicht," erwiderte Schröter ruhig lächelnd; „ich gestehe es, daß ich gern lebe und auch noch lange zu leben gedachte, aber ist es anders mit mir beschlossen — gut. Keine unnütze Klage soll über meine Lippen kommen. Ich mache mir keine Hoffnung, meine Freunde, meine Lieben einst in einem andern Leben wiederzusehen, ich glaube, daß es aus mit

mir ist mit diesem Leben, aber der Gedanke an den Tod hat nichts Schreckliches für mich. Einst muß ich ihn doch thun, diesen großen Schritt aus dem Leben, und," fügte er mit einem Lächeln hinzu, „ich weiß, daß ich nicht unbeweint sterben werde, daß noch manchmal mein Name von ihren Lippen genannt werden wird."

„Ich will keine falschen Hoffnungen in Dir nähren, mein Freund," gab der Kapitän zur Antwort, „aber die Hoffnung auf Errettung ist größer als die Gefahr des Todes. Sieh dort jene grauen Felsenmassen, auf welche das Schiff zugetrieben wird, an ihnen wird es scheitern, aber für uns ist Rettung möglich, so lange noch ein Funken Leben in uns ist."

„Nun," erwiderte Schröter heiter, „ich will mir alle Mühe geben, mein Bischen Leben sicher an das Land zu bringen, glaube nicht, daß ich den Tod suche, denn Den halte ich für den feigsten Menschen, der nicht den Muth hat, das Leben zu ertragen. Sterbe ich, so schreibe es Albert Richter und füge hinzu, sein Freund sei ihm treu geblieben."

Schweigend drückte ihm Römer die Hand. Mit Todesangst in dem bleichen verzerrten Gesichte hatte Otto den Worten der beiden Männer gelauscht, er lag auf den Knien, er hatte die Hände zum Gebet gefaltet, seine Lippen bewegten sich zuckend, aber zu beten vermochte er nicht. So oft er seine Augen zum Himmel richtete, erblickte er nur die greise hohe Gestalt seines Wohlthäters, den er verrathen, und das Bild der schändlich verführten Elisabeth. Er versuchte zu beten, aber aus dem Heulen des Sturmes, aus dem Donnern

Digitized by Google

und Brausen der Wogen tönte es ihm ins Ohr: „Jetzt mußt Du sterben, jetzt trittst Du vor einen Richter, der Alles weiß, zittre, zittre, denn auch ihn hast Du zu betrügen versucht, auch vor ihm hast Du geheuchelt. Horch, jenes Heulen, es ist die Stimme des jüngsten Gerichts, welche Dich anklagt droben, welches Sühne fordert für Alles, was Du hier gethan.“

Angstschweiß trat auf seine Stirn, seine Hände zitterten und seine Augen blickten starr.

Mit tiefstem Mitleid ruhte Schröter's Auge auf der Gestalt des Unglücklichen. Jetzt, wo der Tod so ernst und nahe an ihn herantrat, schwand aller Groll aus seinem Herzen, mit der Erde und ihren Freuden hatte er bereits Abrechnung gehalten und auch mit Otto wünschte er nicht zusammen als Feind zu sterben.

„Otto,“ sprach er mit ruhiger ernster Stimme, „in dem Leben haben wir einander schroff gegenüber gestanden, unsere Wege, unsere Gedanken und unsere Grundsätze liefen nicht neben einander, wir haben einander viel Leid angethan, sollen wir unsern Groll mit in den Tod nehmen? Wir haben vielleicht keine Stunde mehr zu leben, der nächste Augenblick schon kann uns für ewig trennen — hier, hier, meine Hand zur Versöhnung — der Tod gleicht Alles aus.“

Starr blickte ihn Otto an. „Ich will nicht sterben, ich kann nicht sterben,“ rief er in Todesangst, „jetzt noch nicht, noch nicht, ich mag mich nicht versöhnen, ich hasse Dich, Fluch Dir und allen Menschen!“

„Otto, Otto,“ rief Schröter laut und heftig, „lade in Deiner Todesstunde nicht neue Schuld auf Deine

Digitized by Google

Seele, fluche nicht, damit der Fluch nicht auf Dich selbst zurückfällt. Sei nicht unversöhnlich, ich vergebe Dir, möge Dir auch Dein Gott vergeben, vor dem Du vielleicht bald stehen wirst."

„Nein, nein, ich kann noch nicht sterben, mein Gott, mein Heiland, erbarme Dich meiner — dort stehen Ellis und Elisabeth und Richter, dort steht meine Braut, Johanna — sie drohen mir — ha, ha, ich sterbe noch nicht, droht nur, ich sterbe nicht, ich bin unschuldig, mein Heiland, mein Erlöser, sie klagen mich falsch an, ich bin unschuldig, glaube ihnen nicht, sie alle . . ."

Ein lautes furchtbares Krachen unterbrach den Unglücklichen. Das Schiff war auf einen Felsen gerathen und wild stürzte Alles in ihm durch einander.

Ein lauter Schrei der Matrosen folgte dem Stoße. „Gescheitert, wir sind gescheitert," riefen sie, „in die Boote, in die Boote," und mit wilder Hast stürzten sie auf das Deck.

Vergebens suchte der Kapitän sie zurück zu halten, seine Befehle verhallten ungehört in ihren Ohren, denn nur der eine Gedanke erfüllte sie: ihr Leben zu retten.

Schnell war ein kleines Boot in die See gelassen, der Bootsmann und zwei Matrosen sprangen hinein, stießen aber schnell vom Schiff ab, ehe noch mehrere ihrer Cameraden ihnen folgen konnten. Ein wüthender Schrei und Fluch begleitete die Unbarmherzigen, die nur für ihr eigenes Leben besorgt waren.

Mit höchster Anstrengung ward das größere Boot in die See gebracht und mit wilder Hast stürzten die

Digitized by Google

Matrosen hinein. Schweigend stand der Kapitän daneben.

„Steig' in das Boot," drängte er Schröter, „steig' hinein, ich bleibe hier. Mir ist das Schiff anvertraut und so lange noch ein Brett von ihm über dem Wasser ist, bleibe ich darauf. Erreichst Du glücklich das Land, Schröter, sehen wir uns nicht wieder — dann lebe wohl, mein Freund, und schreibe dem Herrn dieses Schiffes, daß ich meine Pflicht gethan."

Vergebens suchte ihn Schröter in das Boot zu ziehen — er widerstand. „So sterbe ich mit Dir, so bleibe ich bei Dir," rief er entschlossen.

„Nein, nein, mich bannt die Pflicht," entgegnete Römer, „Dich ruft das Leben, rette Dich, rette Dich, Schröter, erhalte Dich Deinen Freunden."

Eine lange, bleiche, schwankende Gestalt stürzte in diesem Augenblicke auf das Deck, es war Otto.

„Nehmt mich mit!" rief er flehend, aber die Matrosen stießen ihn zurück: „Du hast für Dich allein gebetet, nun rette Dich auch allein," riefen sie wild.

„Grausame Mörder," schrie der Unglückliche in der Verzweiflung der Todesfurcht, „ewiger Fluch komme auf Euch, wenn Ihr mich nicht rettet!" und auf's Neue versuchte er in das Boot hinabzusteigen, aber wieder ward er zurückgestoßen.

Heulend wand sich der Unglückliche am Boden und umklammerte Schröter's Kniee. „Rette mich, Schröter," rief er flehend, „ich kann nicht sterben, ich will nicht sterben, rette mich; Alle haben mich verlassen, Gott und der Heiland haben mich in Stich gelassen, sie sind

Digitized by Google

treulos wie die Menschen. Rette mich, Schröter; erbarm' Dich meiner, mein Heiland, laß mich nicht sterben, zürne ewig Denen, die mich morden!"

Schaudernd wandte sich Schröter ab, aber fester und fester umschlang Otto seine Kniee. Die im Boote harrenden Matrosen riefen Schröter und drängten zur Eile. Einen Augenblick stand dieser zweifelnd da, dann ergriff er den zu seinen Füßen Liegenden und warf ihn in das Boot hinab. Noch einmal drückte er seinen Freund an's Herz und stieg dann selbst in das Boot. „Leb' wohl, leb' wohl, Römer," rief er dem ruhig an der Brüstung des Schiffes stehenden Kapitän zu, „wenn ich sterbe, so schreib' es —"

Das Boot stieß ab und das Heulen des Sturmes ließ seine Worte verhallen. Mit den Kräften der Verzweiflung kämpften die Männer gegen die Wogen, auch Schröter ergriff ein Ruder, aber die Wellen spotteten ihrer Anstrengungen und drohten jeden Augenblick das überfüllte Fahrzeug zu verschlingen. Näher und näher drangen sie der Küste zu, aber mit furchtbarer Gewalt trieb die Brandung das Boot stets in das Meer zurück, und je mehr die Hoffnung auf Errettung wich, um so schneller ermatteten die Arme.

„Werft den Pfaffen über Bord, um das Boot zu erleichtern!" rief einer der Matrosen und schnell ergriffen mehrere Hände den am Boden des Bootes in Todesqualen liegenden Otto.

Ein lauter, schrecklicher Schrei übertönte selbst das Heulen des Sturmes und das Brausen der Brandung.

„Halt, haltet ein!" rief Schröter, indem er die

Matrosen gewaltsam von dem Unglücklichen zurückdrängte. „Begeht keinen Mord, gönnt dem Unglücklichen das Leben. Ist für uns keine Rettung möglich, so laßt uns ruhig wie Männer zusammen sterben, oder glaubt Ihr, daß dies eine Opfer Euch zu erretten vermag, so will ich es Euch freiwillig bringen."

„Nein, der Pfaff, der Pfaff soll sterben," entgegneten die Matrosen, „er hat uns verflucht, er soll sterben, in die See mit ihm!" Und auf's Neue ergriffen ihn die Hände der wilden Seeleute und hoben ihn in die Höhe.

„Laßt mich los, laßt mich los," schrie Otto in schrecklichster Todesangst, „rette mich, Schröter, ich kann nicht sterben, ich mag nicht sterben!" und als Schröter hinzusprang, um ihn zurückzuhalten, da umklammerte ihn Otto fest und mit dem grinsenden Hohnlachen der Verzweiflung rief er: „Du sollst mit mir sterben, Du Verhaßter, Du sollst nicht leben, Fluch allen Menschen, Fluch, ewigen Fluch Dir!" und er riß ihn mit sich hinab in die Fluth.

Noch einmal rang sich Schröter aus den Wellen empor, noch einmal blickte er zum Himmel und in die Ferne, aber die Arme Otto's zogen ihn zurück und mit dem Rufe: „Bertha, Bertha!" sank er nieder in das feuchte Grab. —

Die Wogen brausten, der Sturm heulte und donnernd schlug die Brandung an die Felsen; finstre, schwarze Wolken jagten stürmend an dem Himmel vorüber und wehklagend klang es aus den Wogen, aus der Brandung und vom Himmel herab.

Digitized by Google

Wehklagend tönte es fern, fern in dem alten Förster-hause, und die Hausgeister schlichen über die Flur und durch die Zimmer und riefen klagend: „Er ist todt, er ist todt, der Freund dieses Hauses!“ Und sie eilten hinaus in den Garten, in den Wald und ihr Klageruf hallte wider in dem Sausen des Windes, der die Wipfel der alten Eichen beugte, und er fand ein Echo an allen den Stätten, wo einst der geliebte Freund geweilt. „Er ist todt, er ist todt, der Freund dieses Hauses!“ tönte es klagend in Wald und Garten, und die Bäume vor dem Försterhause senkten trauernd ihre Zweige und der alte Hirschkopf über der Hausthür weinte laut und fiel herab von seiner Stätte und rief klagend: „Er ist todt, er ist todt, der Freund, der Geliebte!“ —

Am Strande.

Ruhig und freundlich erhob sich die Morgensonne am östlichen Himmelssaume, als ob ihr Auge nie ein Bild des Entsetzens gesehen, wärmend lagerte sie sich an das felsige Gestade Yell's, an welches die Meereswogen noch leise grollend schlugen, als ob dieses Gestade nie ein Todesbett gewesen; weit und blau war der Himmel, friedlich wölbte er sich über die Erde, als ob er nie den bangen Todesschrei eines verzweifelnden Herzens gehört. Heiliger Frieden lagerte ringsum, Himmel und Erde hatten sich versöhnt — und versöhnt

waren auch die Herzen, welche der Tod neben einander gebettet.

An dem felsigen Gestade entlang schritt trauernd, den Blick auf die Erde geheftet ein Mann. Mit wehmüthigem Schmerze betrachtete er die Trümmer des Schiffes, welche die Wogen an das Gestade geworfen, und forschend spähte er umher am Gestade, — es war Römer.

„Bin ich allein von allen Denen, welche mit mir auf dem Schiffe waren, am Leben geblieben, soll ich allein mein Mißgeschick betrauern?" sprach er zu sich selbst. „Manches Jahr habe ich auf dem Schiffe dem Sturme und den Wogen getrotzt, nun liegt es zerschellt, zerstückelt zu meinen Füßen, und einsam kann ich heimwandern, der ich mit so muthigen Hoffnungen in die See gegangen war. Und was ist aus meinen Gefährten geworden, was aus Schröter? Hat das Meer sie alle, alle zum Opfer verlangt?"

Nur zu bald sollte ihm diese Frage beantwortet werden. Als er um den nächsten Felsen bog, traf sein Blick auf das bleiche, vom Tode entstellte Gesicht des Bootsmanns, der vom Meere ausgeworfen, starr und todt am Strande lag.

Erschüttert blieb der Kapitän stehen und betrachtete in Gedanken versunken den Leichnam. „Es war Deine letzte Fahrt, Du alter treuer Knabe, der Du so manches Jahr auf dem Wasser verlebt. An einem Freitage sind wir in See gegangen — ob es Wahrheit ist, was ich für Aberglauben hielt? Sollte das Geschick von Tausenden an die Zufälligkeit eines Tages gebunden sein,

Digitized by Google

sollte die See wirklich wie eine geheimnißvolle Macht ihre Opfer verlangen? — Nein, es kann nicht sein, denn des Menschen Geschick ruht in einer Hand, dem ein jeder Tag ein geheiligter ist, denn er hat alle Tage erschaffen."

Weiter ging er am Gestade entlang in Gedanken versunken. Plötzlich blieb er stehen, sein Auge starrte an den Boden, da lag er, der Leichnam seines Freundes, fest umklammert von den Armen seines Feindes. Thränen rollten über die Wangen des rauhen Seemannes und er kniete nieder auf den Sand und hob das kalte Haupt Schröter's in die Höhe. Seine Augen waren geschlossen, als ob er nur schliefe, in seinem Gesichte lag noch dieselbe heitre, sorgenlose Ruhe, dieselbe Offenheit und Wahrheit, die es im Leben auszeichneten. Kein Zug, keine Falte des starren, unerbittlichen Todes war in ihm ausgeprägt, sanft, ruhig, lächelnd mußte das Leben von ihm gewichen sein. Seine Arme waren nach vorn ausgestreckt, als ob er sie noch im Tode sehnend und verlangend einem geliebten Gegenstand entgegengestreckt habe. Fest hatten Otto's Arme seinen Leib umschlossen, wie eine Beute hielten sie ihn umfangen. Römer bebte zurück, als er in Otto's grinsendes, vom Tode verzerrtes Gesicht blickte, aber lag nicht auch noch in diesem Antlitz das Leben und die Seele ausgeprägt? Die Augen blickten starr und scheu, um den Mund war noch das ewig grinsende Lächeln, und Falschheit und Tücke sprachen noch im Tode aus jedem Zuge.

Vergebens suchte Römer die beiden Todten zu trennen,

Digitized by Google

Otto's erstarrte Hände hatten sich im Todeskampfe zu fest geschlossen.

„So mögt Ihr im Tode neben einander ruhen," sprach Römer ernst und ergriffen, „der Tod versöhnt ja Alle, er möge auch Euch versöhnen, die Ihr im Leben so verschiedene Wege ginget. Wie Ihr gelebt habt, so seid Ihr gestorben, auf Euren Gesichtern ist es ausgeprägt, wie ein edler und wie ein schlechter Mensch stirbt. Groß schien Euch die Welt, und doch war sie Euch zu eng, um ungetrübt neben einander zu leben. Enger noch ist das Grab, das Euch umfangen wird und friedlich werdet Ihr darin neben einander ruhen. Euer Ringen und Kämpfen ist aus — der Tod hat Euch versöhnt. Friede Euch Beiden!"

„Du hattest ein besseres Loos verdient, Du armer, armer Freund," fuhr Römer mit Thränen in den Augen fort, indem er die nassen Haare aus der kalten Stirn des Todten strich, „selten schlug ein Herz so warm und wahr, so treu in einer Menschenbrust als das Deine. Für Andere hast Du gelebt, für Andere bist Du gestorben, Dir selbst hat Dein Geschick nur ein kleines Stück Erde auf fremdem Boden beschieden, und selbst dieses mußt Du mit Dem theilen, der fast Dein einziger Feind war. Mitten auf Deiner Lebensbahn bist Du abberufen, ehe Dein unstäter, großer Geist das Ziel gefunden, nach dem er gestrebt; einem Sterne gleichst Du, einem großen funkelnden Sterne, dessen Glanz stark genug war, das Weltall zu erleuchten, der aber unterging, ehe nur wenige seiner Strahlen sich Bahn gebrochen; aber einst, wenn das große Buch des Lebens

Digitized by Google

aufgeſchlagen wird, dann wirſt Du Gerechtigkeit finden. Dein Leben war ein ſtetes Ringen und Kämpfen, aber dann, dann wird Dir der Sieg zu Theil werden. — Dort an jenem grünen Hügel will ich Dich in die Erde betten, dort ſollſt Du ruhen. Dort iſt Dein Blick gen Oſten in Deine Heimath gerichtet. Einfach ſoll Dein Grab ſein, einfach wie Dein Leben; kein Denkmal wird es ſchmücken, denn in den Herzen Deiner Freunde haſt Du Dir ſelbſt ein Denkmal errichtet, das dauernder denn Erz iſt."

Er beugte ſich über den Todten und küßte ihn auf die kalte Stirn; er legte die Hand auf das Herz, aber das Herz ſtand ſtill, ſtill. Ein Käſtchen trug er auf ſeinem Herzen; Römer öffnete es — darin lagen die Bilder von Bertha und von Albert, ein Ring und eine Locke. Gerührt blickte der Seemann ſie an. „Dies ſind die Heiligthümer Deiner Liebe," ſprach er ernſt, „Du ſollſt ſie behalten — Du ſollſt ſie behalten, auf Deinem Herzen ſollen ſie mit Dir im Grabe ruhen, ein Symbol Deiner Liebe und Treue!"

Am grünen Hügel am Strande erhob ſich ein friſcher Grabhügel, darunter ruhte Schröter und Otto. Ueber das Meer hin fuhr der Morgenwind und kräuſelte die Wellen und ſchaukelte die Blumen am Hügel und wehte über das friſche Grab und flüſterte: „Verſöhnt, verſöhnt!" —

Digitized by Google

In der Heimath.

Nach Jahren! —

Vor dem alten Försterhause spielten zwei kleine Kinder im Sonnenschein und ein junges blühendes Weib stand daneben, mit verklärtem Gesichte auf die Kleinen blickend. Es war das alte Försterhaus noch, mit den Bäumen davor, mit den Tauben darauf, nur der alte hölzerne Hirschkopf über der Hausthür war seit Jahren verschwunden. Und in dem Hause war es wie einst. Jahre waren vergangen, Thränen waren viel seitdem geflossen und der Tod hatte dieses Haus betreten, aber doch war Alles beim Alten geblieben. Stand nicht noch an den dunkeln Thüren dasselbe: „Lebewohl," welches vor Jahren die Hand des Freundes mit Kreide daran geschrieben? Wohl hatte die Zeit an den Buchstaben gezehrt, aber sie nicht verwischt, noch riefen sie täglich die Erinnerung an den Freund dieses Hauses wach.

Ein Mann trat aus dem Hause zu dem jungen Weibe und legte die Hand auf seine Schulter. Sein Gesicht lächelte, als er auf die Kinder blickte, aber doch vermochte dieses Lächeln einen wehmüthigen Zug nicht zu verwischen. Er schwieg.

„Heute sind es acht Jahr," sprach er, „daß er zum letzten Male hier im Hause war. — Heute vor acht Jahren war er noch so heiter," fügte er hinzu und eine Thräne trat in seine Augen.

„Ich habe daran gedacht. Albert," erwiderte die Frau, „ich vergesse den Tag nicht, so wenig als ich je

Digitized by Google

Schröter vergessen werde, und heute vor acht Jahren waren Anna und der Vater auch noch hier."

Und die lustige Anna und der alte Förster mit seinen Anekdoten, wo waren sie? — Auf dem Friedhofe des nächsten Kirchdorfes stand ein hohes Denkmal, das war von dem Gelde errichtet, welches der Freund einst zur Aussteuer des Mädchens bestimmt hatte, und darunter ruhten seit Jahren schon die lustige Anna und der alte Förster — sie waren beide dahin.

Als vor Jahren an dem Gestade des fernen Eilandes ein einfacher Grabhügel aufgeworfen war, war wenige Tage nachher ein Brief von Römer's Hand in dem alten Försterhause angelangt. Da hatte es traurige Tage und Nächte gegeben und das Meer hatte viele neue Thränen geliefert und der Freund des Hauses war viel und lange beweint. Die Zeit stimmte den Schmerz um den geschiedenen Freund zur trauernden, wehmuthvollen Erinnerung herab; aber der Schmerz um den Geliebten brach das Herz.

Als ein Jahr vergangen war, als die Blätter der Bäume sich färbten und der Herbstwind sie leise rauschend zur Erde niederführte, schied die lustige Anna ruhig dahin, aber lustig war sie seit langer Zeit nicht mehr gewesen; seit sie die Nachricht von dem Tode ihres Geliebten erfahren, hatte sie kein einziges Mal wieder herzhaft gelacht, Schmerz und Trauer hatten ihr Leben langsam verzehrt. Und als die Bäume im Frühjahr sich wieder mit frischem Grün schmückten, da war auch der alte Förster seinem Kinde gefolgt und in

Digitized by Google

die Erde gesenkt. Beide deckte nun ein Grabstein und Blumen und Epheu wuchsen auf ihren Grabhügeln.

Albert hatte sich als Schriftsteller einen geachteten Namen erworben, und die letzte Bitte seines Freundes, das Glück seiner Bertha zu bewahren, hatte er treu erfüllt.

Als Albert neben seinem Weibe stand, als er sie erinnert hätte, daß an dem Tage vor acht Jahren ihr Freund zum letzten Male im Försterhause geweilt, rollte ein Wagen durch den Wald und hielt bald vor dem Thore des Försterhauses. Ein Greis, dessen hohe Gestalt das Alter gebeugt, stieg aus, freudig eilten ihm Albert und Bertha entgegen und begrüßten ihn herzlich.

„Ich überrasche Euch, meine lieben Freunde, ich überrasche Euch," sprach der Greis, indem er beide in seine Arme schloß; „die Sehnsucht nach Euch hat mich aus meinem Gebirgsdorfe getrieben, um bei Euch heute das Andenken unseres einzigen Freundes zu feiern."

Mit herzlicher Freude geleiteten Albert und Bertha den hinfälligen Greis in das Haus — es war Ellis.

In dem Gastzimmer des Wirthshauses, welches einst Schröter gehört hatte, herrschte ein lustiges, reges Leben. Es war mit Gästen erfüllt und der Wirth, ein mittelgroßer, wohlbeleibter Mann von einigen dreißig Jahren, auf dessen Gesicht sich eine ewig heitere Laune abspiegelte, bewegte sich lustig und scherzend zwischen den Gästen. Er wußte einem Jeden ein lustiges Wort zuzurufen, er hatte mit einem Jeden seinen Scherz und

Digitized by Google

war von Allen gleich gern gesehen. Soeben hatte er seinen Gästen eine lustige Geschichte erzählt oder erdichtet, denn den Unterschied zwischen beiden wußte er nicht immer streng festzuhalten, und Alle hatten aufmerksam seinen Worten gelauscht und waren am Schluß in ein schallendes Gelächter ausgebrochen.

„Ihr seid ein Blitzkerl, Marcus, ein Blitzkerl," rief einer der Gäste, „man hört es Euch doch sogleich an, daß Ihr auf einer Universität gewesen seid und lustige Streiche studirt habt."

„Nicht studirt, nicht studirt, Freund," erwiderte der Wirth lächelnd, „so etwas wird angeboren, gleich wie es Euch angeboren ist, daß Ihr stets ein leeres Glas vor Euch stehen habt," und mit diesen Worten stand er auf, um das Glas zu füllen.

Es war noch immer der alte Marcus, lustig, leichtsinnig und rechtlich zugleich. Sein Glücksstern schien über dem Wirthshause festen Posto gefaßt zu haben, denn schnell war dasselbe durch ihn zu einem der besuchtesten Wirthshäuser in der ganzen Gegend geworden. Seine Gattin, Johanne Seemann, stand ihm treu zur Seite, und wenn er nicht seinen Gästen aufwarten mußte oder sein Collecteurgeschäft ihn aus dem Hause rief, war er der zärtlichste Ehemann, und tausend Mal hatte er seinem Weibe schon wiederholt: „Du bist mein Glücksstern, auf Cerevisehre, Du bist es, und ich habe es gleich zu Schröter gesagt, als ich Dich zum ersten Male erblickte." — Und so war es auch, Johanne war wirklich sein Glücksstern geworden, denn sie hatte seinen

Digitized by Google

unruhigen extremen Geist in das ruhige Geleis eines geordneten glücklichen Lebens zurückgeleitet."

Als Marcus seinen Gast bedient hatte, trat ein junger, schlank gewachsener Mann mit einem ausdrucksvollen Gesichte und feurigen Augen in das Zimmer. Seine Kleidung verrieth Wohlstand und sein Wesen Ruhe und Entschlossenheit.

„Guten Tag, Heinrich," rief ihm Marcus freundlich entgegen, stand auf und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Ich habe Dich lange nicht gesehen, wohl über ein Jahr nicht, wie geht's?"

„Gut," entgegnete der Angeredete, „ich bin zufrieden."

„Und die Geschäfte?" fragte Marcus weiter.

„Auch gut; seht vor der Thür den Wagen, es ist der meinige, ich habe ihn mir heute gekauft für meine Mutter, sie ist zu schwach zum Gehen, und Gott sei Dank, ich kann es ihr bieten, daß sie fährt."

„Das ist Recht," erwiderte Marcus, „Du hast durch Deinen Wollhandel viel Geld verdient, benutze es um Dir und den Deinen das Leben angenehm zu machen. Deine Mutter ist doch nicht gefährlich krank?"

„Sie leidet schon seit Jahren, aber ich hoffe, daß ihre Gesundheit sich bessern wird."

„Ist Deine Schwester Elisabeth noch bei Dir?" fragte Marcus weiter.

Das Gesicht des jungen Mannes zog sich in finstere Falten. „Nein," antwortete er, „sie hat mein Haus verlassen, um in das des Fabrikherrn Otto zurückzukehren. Ich habe nichts mehr mit ihr gemein, denn sie ist einmal dem Laster verfallen; ich vermag sie nicht zu

Digitized by Google

erretten; was in meinen Kräften stand, habe ich gethan, Otto hat sie stets wieder in sein Haus zu locken gewußt, auf seinem Gewissen ruht ihre Seele. Er ist ein schlechter Mensch, aber einst —"

Mehre berittene Gensdarmen sprengten in dem Augenblicke mit größter Eile vor dem Wirthshause vorüber und die Gäste eilten neugierig an die Fenster. „Was giebt es, was giebt es?" fragte Marcus einen vorübergehenden Mann.

„Der Fabrikherr Otto," antwortete derselbe, „hat einen Arbeiter zu Tode gemißhandelt, die Arbeiter haben sich empört, haben ihn erschlagen und sein Haus und die Fabrikgebäude angezündet."

Erschrocken blickte Marcus Heinrich an und mit Ernst sprach dieser: „Die Hand Gottes hat ihn erreicht, jetzt seid Ihr gesühnt, mein Vater und meine unglückliche Schwester!"

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google